



3 1761 05273457 1





AUS:DER
BÜCHEREI
VON
HEINRICH
HAENISCH



Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO

by

ANNA AND WILFRED WONG

Johanna von Bismarck



Fürstin Johanna v. Bismarck

Johanna von Bismarck

Ein Lebensbild in Briefen

(1844—1894)

Mit acht Bildnissen und einem Facsimile



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin/1915



Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1915
by Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

Die nachfolgenden Texte sind in ihrer ursprünglichen Schreibweise wiedergegeben. Bei Briefen aus so kurzvergangerer Zeit ist meines Erachtens im allgemeinen genügend, die für uns üblichen Rechtschreibungen und Satzzeichen herzustellen und kleine offenbare Flüchtigkeiten stillschweigend zu verbessern. Bei der Fürstin Bismarck handelt es sich aber selten um Versehen, wenn sie auch einzelne Namen so, wie sie sie hörte und wohl nicht gelesen hatte, wiedergibt. Sie schreibt weder nachlässig noch unrichtig. Dagegen hat ihre Schreibweise, wovon das Nachwort des Buches noch spricht, bestimmte selbstgetreue Eigenheiten, und diese zu verwischen hätte geheißen, etwas sie Kennzeichnendes auszutilgen. Aus diesem Grunde, und um dann nicht einen unsicheren oder willkürlichen Mittelweg einzuschlagen, entschied ich mich für die volle Belassung ihrer Schreibungen und Interpunktionen.

Für die sonstige Behandlung wird der Leser keiner Erklärungen bedürfen. Die Punkte . . . bezeichnen Auslassungen des Herausgebers. Ohne besondere Kenntlichmachung sind die Überschriften und Endsätze der Briefe weggelassen, wenn sie der Art nach den mitgetheilten gleichen. Die runden Klammern () sind die von der Fürstin selbst gesetzten, während [] im Text anzeigen, daß dies kürzende Zusammenfassungen oder erklärende

Zusätze durch den Herausgeber sind. Auf dessen Verantwortung kommt auch der ergänzte Teil der Datierungen, der in [] steht. Umschläge waren wenige zur Verfügung, wo dann ohnedies schon diese Postbriefe genügend datiert waren; nur in einem Falle ergab der Poststempel des Faltbriefs den fehlenden Absendungstag.

Prof. Dr. Ed. Henck.

An Gerhard v. Thadden.

d. 23st.

Lieber Gerhard!

Mein Vater erzählte mir, daß seine blaue Börse Ihren großen Beifall gehabt, und daß Sie die arme sogar „mit Reid“ betrachtet, weshalb ich mich schnell entschloß — eine zweite, ganz gleiche für Sie zu arbeiten, die ich Ihnen nun mit dem herzlichsten Wunsch sende, daß sie mehr Glück mache, wie einst das verlorne Bielliebchen von Helene Knobelsdorf. Es thut mir leid, daß die Börse Sie nicht mehr in Trieglaff trifft, aber ich hoffe es, unser liebes Marielchen wird sie Ihnen mit dem nächsten Packet zukommen lassen, damit Sie recht bald angenehm oder unangenehm durch meiner Hände Werk überrascht werden. — Ich weiß es nicht. Meine Eltern, besonders mein Vater grüßt Sie herzlich und ich sage Ihnen schließlich noch meinen besten Dank für die Besorgung der rothen Schuhe.

Leben Sie wohl lieber Gerhard und vergessen Sie nicht
Ihre Schwesterliche Freundin
Johanna.

Wohl in die Zeit vor Fr. Marie v. Thaddens Hochzeit mit Herrn Moritz v. Blandenburg, die am 4. Oktober 1844 war, zu setzen, da die Erwähnung Mariens, der Schwester Gerhards, auf deren Anwesenheit im Trieglaffer Elternhause deutet. Kleines Briefpapier mit blauem Zierrand, der den Anlaß zur Verwendung dieser kindlichen Bogen durch Fräulein v. Puttkamer gibt. Eine romantische Sinnbilderei der befreundeten Mädchen hatte (1844 oder schon früher) die Farben unter ihnen verteilt. Das „Rot“ Mariens — auch ihrer Briefverzierung — ist die Erklärung für erinnerungsvolle Briefstellen noch lange nach ihrem frühen Tode.

An Gerhard v. Thadden. (Bruchstück.)

Wie schön klingt jetzt das Mührad, — ich glaube, Sie würden ganz weich werden bei diesen sanften, reinen klagenden Tönen! — Matthaen macht heute Abschiedsvisite in Bersin, er ist noch immer melancholisch, doch nicht mehr in so unausstehlicher Gestalt; das Augenlied hat er richtig Charlottchen [v. Puttkamer in Bersin] dédicirt — und mir ein andres, welches er „die göttliche Freude“ nennt, — ich finde aber keine Spur darin, — sondern recht weltliche, leichtsinnige Lustigkeit. Der arme kleine Mensch hat so sehr verworrene Begriffe vom „Diesseits“ und „Jenseits“! —

Nach seinem Spiel wird mich doch noch mitunter bangen — vielleicht! — aber sonst ist's mir recht lieb, daß er mich verläßt. Ubrigens war er sehr zerknirscht über Ihren Gruß. —

Dienstag hatte Vater einen sehr lieben Brief von „Vater Thadden“, wofür ich ihm ohne Ende danken möchte, weil er meiner mit so herzlicher Liebe gedenkt, daß ich tief, tief beschämt davon bin. Ach, Ihr geliebter Vater! — Mutter erwartet posttäglich einen Brief von Reinfeld, ich — von Ihnen — aber wir täuschen uns bitter. —

Morgen kommt Moritz, so Gott will, — zu dem wir uns sehr innig freuen — er ist noch der Einzige, der uns Nachrichten von Allen giebt, unermüdlich treu. — Nehmen Sie nur ein Beispiel an ihm, — dies wünsche ich Ihnen auch recht dringend — zum Geburtstage. — Haben Sie Mittelst[ädts] meine Grüße bestellt? Ich mag Ihnen keine neuen auftragen, — Sie werden Sie doch vergessen. —

Also wirklich nur bis zum 30. Jahre??? Freiligr[ath] wird vielleicht noch länger aushalten und Sie dann mitunter an die Schwester erinnern, die einmal jung war! — Aber wenn ich nun vorher sterbe, — vielleicht bald —

das ist doch sehr leicht möglich, sogar wahrscheinlich — —
und Sie wünschten es ja so sehr, — damit ich doch nur ja
nicht alt würde!! —

Ach Gerhard, was soll ich doch wohl von Ihnen denken?!
— Leben Sie wohl mein lieber Bruder! —

In treuer Freundschaft grüßt Sie

Juanina.

Vater grüßt Sie sehr — er schwärmt noch immer für
Thiersch und giebt mir oft einige Dosen daraus ein, die
ich zu meiner und seiner Freude noch immer verstanden
habe, — — obgleich ich sehr das Gegentheil befürchtete.
Die Trieglaffer sehr schönen Bilder sind glücklich — un-
zerbrochen in meine Hände gekommen, aber noch nicht
aufgehängt — die geliebte Katharina auch nicht. Ich bin
noch immer nicht klar über die Plätze und will unseren
Freund Moriz entscheiden lassen. —

Ihr neues Testament und alle anderen verheißenen
Sachen habe ich nicht gefunden.

v. Mittelstädt, Konsistorialpräsident in Stettin. Die Tochter,
Elisabeth, gehörte mit Marie und Johanna und Hedwig v. Blanden-
burg zum Bierfleblatt der Freundinnen. — Heinr. Wilh. Thiersch,
1817—1885, Theologe, zuerst Professor, seit 1850 Seelsorger der
nach dem schottischen Stifter benannten irvingianischen Gemeinden
in Deutschland.

Hochwohlgeboren

des Gymnasiasten Herrn G. von Thadden

Mit-Stettin.

fr.

Reinfeld, d. 15. 2. 46.

Mein lieber Gerhard!

Ihre brüderliche Theilnahme an meinen musikalischen
Genüssen hat mich wahrhaft erfreut und gerührt, und ich
wünschte wohl recht herzlich, daß ich jetzt grade in Cardemin

wäre, wo ich Ihrer freundlichen Aufforderung und meinem harmonischen Verlangen gewiß gleich folgen würde in größter Freude, daß es mir endlich nach so vielen vergeblichen Hoffnungen, gelingen sollte, die nordische Nachtigall zu hören, um sie, gleich all' meinen Freunden unendlich zu bewundern! Aber nun bin ich ihr leider so weit entrückt, der Winter stürmt mit all' seinem kalten Schnee und Ungestüm an die Fenster meiner stillen kleinen Stube, daß, wenn meine Lust innerlich auch sehr groß ist, — ich doch vernünftig sein muß und jedes begehrlüche bittende Wort gegen meinen geliebten Vater unterdrücken, der ja stets so unbeschreiblich gut und liebevoll ist, daß er auch vielleicht! — dies Opfer nicht scheuen würde, um mich zu erfreuen. Ich danke Ihnen recht herzlich lieber Gerhard, daß Sie meiner bei J. Lind so freundschaftlich gedacht, und wenngleich ich mit einigen schmerzlichen Gefühlen diesem Vergnügen entsage, so hoffe ich doch immer im Stillen, daß es mir noch einmal vergönnt sein wird, vielleicht im künftigen Jahr in der Landtagszeit, — und ich bitte Sie heute nur, mir zu schreiben, ob J. L. in Stettin gewesen und wie sie Ihnen gefallen, — so habe ich doch die halbe Freude davon, d. h. schreiben Sie mir, wenn Sie selbst Lust haben, lieber Gerhard, und Ihnen nicht wieder so viele unangenehme Hindernisse erschwierend entgegenzutreten, wie bei dem ersten Briefe, der mich übrigens herzlich erfreute, so wie das wohlriechende grüne Kästchen mit den reizenden kleinen Flaschen und den rosigen Päckchen, welche mein ganzes kleines Spindchen mit ihrem Duft erfüllen. Ich danke Ihnen sehr dafür. — Wie freut es mich, daß das rothe Glas die Probe bestanden, und Sie gleichzeitig von der Unwandelbarkeit Ihrer geistigen Schwelster überzeugt hat. —

So Gott will gedenken wir uns Ende Mai oder Anfangs Juni wieder nach Carlsbad zu begeben, wo ich dann wahrscheinlich wieder so frei sein werde, Sie einige Minuten

in Ihren Studien zu stören!? — Mein Vater grüßt Sie sehr, — ich hatte einen großen Kampf beim Empfange Ihres Briefes mit ihm zu bestehen, da er ihn durchaus an sich reißen, und eher öffnen und lesen wollte, wie ich. —

Leben Sie wohl lieber Gerhard und vergessen Sie in dem Freudenrausch über meine Namensschwester nicht

Ihre treue Freundin Johanna.

Die schwedische Sängerin Jenny Lind, die auch als „Namensschwester“ gemeint ist. — Kardemin, Blandenburgsches Gut, Wohnsitz von Herrn Moritz und Frau Marie v. Bl.

An Gerhard v. Thadden.

Sonntag Vormittag. [Juli 1846.]

Mein lieber Gerhard!

Sie sind gewiß recht böse, und haben eine unendlich schlechte Idee von meiner Pünktlichkeit bekommen, wenn die beabsichtigten Boten wirklich Freitag und Sonnabend in Plathe gewesen und immer ohne den fest versprochenen Brief heimkehrten? Es that mir gewiß so sehr leid, — daß ich in Ihren und Mariechens Augen so nachlässig erscheinen mußte, aber mein theurer Vater, von dem ich sicher glaubte, daß sein Herz ihm keine Stunde Ruhe ließe, wenn er uns in Reddentin wüßte, — von dem ich in Cardemin fest behauptete, daß er vielleicht schon in großer Sehnsucht in Reddentin wäre, wenn wir am frühen Morgen von Schlawe erschienen, dieser geliebte Vater verharrte in großer Fassung drei Tage in Reinfeld und kam erst gestern, als unser Verlangen nach ihm schon ohne Grenzen war, und gab keinen Grund für seine lange Unsichtbarkeit an, — als die liebeichste Rücksicht, uns nicht so schnell den Reddentinern zu entreißen. — Ich habe mich bei Mariechen lang und breit entschuldigt, hoffe auch Ihre Freundschaft wiederzugewinnen, wenn Sie erfahren, daß ich ja ohne Schuld

bin, und so gern eher meine lieben Freunde über die Harz-Angelegenheit in Kenntniss gesetzt hätte, wenn meine Finger nicht so unbarmherzig gebunden gewesen wären. — Mariechen wird Ihnen sagen, wie einzig liebenswürdig mein Vater alles erlaubt hat, ja sogar sich gleich entschlossen hat, mich bis Cardemin zu geleiten, weil er doch fürchtet, daß Ihnen die Erlaubnis zum zweiten Mal versagt werden könnte. Ich bin sehr, sehr glücklich beim Gedanken an die reizende kleine Reise in der liebsten Gesellschaft und fürchte nichts, als daß in Card. noch kurz vorher ein Hinderniß auftauchen möchte, welches unsere ganze Freude vereitelt, aber ich verbanne alle diese Zweifel, um mich durch nichts zu stören, und bedaure nur, daß mein Vater für sich an keine Reise glaubt und denken will — in diesem Jahre, weil er meinte, unentbehrlich in Reinfeld zu sein, — es thut mir leid, weil es sich so höchst angenehm mit ihm reist, aber ich hoffe stillschweigend auf Salzburg und unsere herrliche Einigkeit. Das ist doch immer möglich, obgleich nicht gewiß! — Können Sie bei Ihren Eltern Erlaubniß zum Harz auswirken, so würde ich mich sehr freuen, ich habe kein Herz, Ihre Mutter zu bitten, weil sie die kleine Begleitung nach Reinfeld so entschieden abschlug! Aber vergessen Sie nicht Ihr Versprechen lieber Gerhard, die nächsten Ferien in Reinfeld zuzubringen, ich will Ihren Vater darum bitten, und dann wenn er es erlaubt, was hindert Sie? Sein Sie nicht stolz, ich habe Sie ja so freundschaftlich und schweesterlich in Plathe ermahnt; hat es Ihnen gar keinen Eindruck gemacht? — Vater freute sich so sehr über diese Idee und bittet Sie mit vielen Grüßen recht herzlich, sie bald auszuführen. — Sie sind mißtrauisch, Gerhard, das ist doch nicht recht! Sie wollten nicht den leeren Raum in Mariechens Brief ausfüllen, und thaten es erst nachdem ich soviel gebeten — und wissen Sie, die wenigen Zeilen waren nicht umsonst. — Bitte, glauben Sie mir künftig, und zweifeln Sie nicht so viel.

Unsere Nachtreise ging wider Erwarten gut, ich verzagte etwas über die richtige Prophezeiung von Reinholds Freund; der kleine Jude an meiner Seite langweilte mich sehr, er war so neugierig, aber ich machte schnell die Augen zu, und bildete Allen ein, daß ich schlief, worauf eine feierliche Stille im Postwagen entstand, die ihm zu unbequem war, denn in Resekow floh er zum Postillon zu meiner Freude. Die Dame und der andere alte Jüngling beunruhigten uns nicht, er ging ab in Cöslin, ein anderes stilles Wesen nahm seinen Platz ein, und so kamen wir glücklich nach Schlawe, 1 Stunde früher als gewöhnlich, fanden es dort aber so recht sehr häßlich, daß wir gleich p. extra Post nach Reddentin segelten, wo man sich eben zum Frühstück versammelte, und uns höchst erstaunt, und höchst erfreut über die frühe Überraschung empfing. — Sie haben uns in Plathe so freundlich unterstützt und beschützt, daß ich Ihnen vereint mit meiner Mama noch einmal sehr herzlich danken muß und Sie dann dringend ermahne, mir keinen brüderlichen Brief vorzuenthalten, sondern alles nach Reinfeld zu schicken wohin ich morgen zurückkehre. — Ich bin jetzt wieder recht wohl, vielleicht nach dem unendlich vielen Zuckerwasser, und Mariechen wird mir nun gewiß die maachlose Verschwendung verzeihen. Reinhold einen ätherischen herzlichen Gruß. Bitte erinnern Sie Mariechen, daß sie mir bald schreibt, wann wir kommen sollen — den 2t. oder 3t. oder 4t. oder 5t. August, damit wir uns danach einrichten. In treuer Freundschaft
Ihre Schwester Johanna.

Plathe, Städtchen, Poststation für Blandenburgsche und Thad-
densche Güter. — Reddentin, Gut, Wohnsitz von Gustav v. Below und
seiner Gemahlin Ulrike, geb. v. Puttkamer aus Berlin, der Schwester
von Johannas Vater. — Die Bedeutung der Harzreise, die von
Blandenburgs angeregt und gegen Anfang August 1846 mit den
Freunden, darunter Frä. v. Puttkamer und Bismarck, ausgeführt
wurde, für deren erste entscheidendere Annäherung ist Lesern dieser
Briefe bekannt.

An Gerhard v. Thadden.

Rieckow 22. Oct. Abends. [1846.]

Mein lieber Gerhard!

Vater schickte mir gestern Ihren Brief, und wiewgleich ich leiblich und geistig so schrecklich angegriffen bin, daß ich kaum die Feder bewegen kann, — will ich Ihnen doch so recht herzlich danken, daß Sie sich in Ihrem Kummer, in der äußeren und inneren Einsamkeit an mich gewandt haben, und ich freue mich aufrichtig dieses Vertrauens lieber Gerhard, wünschte nur, daß ich Ihnen etwas Trost ins Herz sprechen könnte, aber mir ist selbst so weh' und verzweiflungsvoll zu Muth, daß mir alle Worte fehlen, und ich nur Gott bitte, uns in dieser großen Trübsalszeit Seinen Friedensengel zu senden, der uns mit Stärke ausrüste — das unsägliche Leid zu ertragen, meine Kraft ist bald aus, und die stete Ungewißheit in der ich jezt lebe, das stete Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, wobei die Furcht doch immer größer ist, reißt mich ganz auf und benimmt mir fast die Sinne. Ach, daß unsere einzig geliebte Marie so bald in demselben Elend liegen würde, was Ihre theure Mutter so schnell hinweggenommen, daß unser Schmerz gar kein Ende finden würde, und unsere Angst kein Maas, das habe ich doch nicht glauben mögen, wenn ich auch ewig um Schonung ihrer Nerven und schwachen Gesundheit bat. Sie können sich denken, lieber Gerhard, wie von ganzer Seele ich mich sehne, an ihrem Bett zu sein, um sie zu pflegen und bei ihr zu wachen, — Hans und ich wollten hinreisen, als sie noch gesund war, — jezt bestand ich noch fester darauf und bat und flehte, daß man mich allein reisen ließe, weil ich hier ja tausend größere Qualen ausstehe, als wenn ich mitten in dem Leiden sein könnte, mit Denen zusammen, die ihr auf dieser Welt am nächsten stehen. — Aber meine Eltern sträuben

sich beide gegen meinen innigsten Herzenswunsch, und Gott möge mir in Gnaden beistehen, — ich weiß nicht, wie ich's aushalten soll! — Lieber Gerhard, ich wollte Ihnen einen beruhigenden, herzlichen Brief schreiben, ergeben in Gottes Willen, aber ich sehe, es ist mir jetzt unmöglich, könnte ich nur einen von Euch Allen sehen, Ihr lieben betrühten Seelen. Von Reinhold weiß ich garnichts, und ich habe doch solche lebhaft wehmütige Vorstellung, wie er sich grämt, und wie allein er ist; — sind Sie sich in dieser letzten Zeit nicht recht nahe gekommen lieber Gerhard? Ich denke bei solchen Ereignissen mühten alle Ungleichheiten fallen, und nichts zurückbleiben als die innigste, wärmste Liebe, die ja der letzte einzige Trost ist, an dem man sich gegenseitig festhalten kann. —

Schreiben Sie mir wieder, ich freue mich gewiß herzlich, und verzeihen Sie, daß ich Ihnen noch zum Schluß einen Auftrag gebe. Vater wollte nämlich so gern zu seinem Geburtstage, der in der künftigen Woche ist, eine Mütze haben, und ich bin jetzt nicht im Stande, ihm eine zu arbeiten, möchte aber doch gern seinen Wunsch erfüllen, und bitte Sie sehr, eine echte Sammetmütze zu kaufen, in der Art, wie er sie immer trägt, Sie haben vielleicht noch eine dunkle Idee davon, und ich lege 3 rth. mit hinein, hoffend, daß es hinreichend ist, wenn nicht, schreiben Sie's mir, ich schicke Ihnen das übrige, was Sie vielleicht gütigst auslegen, durch Vater, der ja d. 15. Nov. zum alten Landtag reist. Nehmen Sie gütigst Ihren Kopf zum Maas, ich denke, er ist ziemlich gleich mit Vater's, (lieber zu groß, als zu klein wählen Sie die Mütze, und blau oder pensée (nicht roth oder grün) mit einem Schirm und oben eine silberne oder goldne Troddel. Der Geburtstag ist d. 27. Oct., aber es schadet nichts, wenn die Mütze auch etwas später kommt. Ich hoffe, Sie werden nicht böse sein mein lieber Gerhard, und sich vielleicht mit weniger Mühe diesem lästigen Auftrage unterziehen, weil Sie

wissen, daß Vater noch mehr Freude daran hat, wenn Sie's für ihn besorgen. —

Leben Sie wohl theurer Gerhard, und sollten Sie einmal an Reinhold schreiben, so grüßen Sie ihn recht herzlich von mir und sagen Sie ihm, daß ich recht oft an ihn denke mit warmer Theilnahme. — Ob es Ihrem Vater nie eingefallen ist, mit Ihnen und Reinhold zu uns zu kommen? Wir würden uns sehr freuen, aber jetzt kann ja Niemand an dergleichen denken, überhaupt an keine Freude. Mir ist das Herz unendlich schwer. Mutter grüßt Sie sehr, übermorgen sind wir wohl wieder in Reinfeld, ach und welche Nachricht wird die Post mir Sonntag von Cardemin bringen. Adieu. Gott sei mit Ihnen.

Ihre treue Freundin J.

Rietow, Hans von Kleists Gut, der der im Brief Genannte ist. — Gerhards jüngster Bruder Adolf starb am 19. August am Typhus, seine Mutter am 4. Oktober. Reinhold ist Gerhards älterer Bruder. — Der Landtag ist der provinciale, pommerische.

An Gerhard v. Thadden. (Einzelnes Blatt, der Anfang fehlt.)

[Um Anfang November 1846.]

Es ist mir so sehr lieb, vielleicht hat Hr. v. Thadden einen kleinen Trost an meinem Vater, und in Trieglaff ist es jetzt ja so schrecklich öde und traurig für ihn. Sie sagen mir wieder keine Sylbe von Reinhold und ich möchte doch gern viel von ihm wissen. Moritz und Hedw. schreiben nur von Mariechen und von ihnen will ich auch nichts weiter hören, aber Sie könnten sich wohl ein klein wenig für mich aufopfern und mir einmal etwas ausführlich schreiben; aber ich möchte Sie auch nicht quälen, wenn's Ihnen zu unangenehm wäre! — Haben Sie Mariechen gesehn, bei ihrer [i. e. Ihrer] letzten Anwesenheit in Cardemin? Ach, ich beneidete Hans und alle so von ganzer Seele, die dort waren; — wie zufrieden und glücklich trennten

wir uns im Sommer, — Adolphens Krankheit schien uns nicht gefährlich — wir hatten das ganze Herz voll Freude und nun — wie hat sich alles, alles geändert! — Mein lieber Gerhard, Sie sprechen so fragend von Weihnachten, ob wir dann wohl zusammentämen. — Ach, das ist ja noch so lange, ich mag garnicht viele Wochen voraus denken, nur von einem Posttag bis zum andern, und wie groß ist stets die Ungewißheit, ob er eine Hoffnung bringt oder tiefen Schmerz. — Ich dachte wohl schon in ruhigeren Momenten daran, ob ihr [i. e. Ihr] Vater mit Ihnen und Reinhold vielleicht in der Weihnachtsferienzeit zu uns käme, ich dachte daran, als Mariechen noch wohl war, und selbst zu kommen versprach und freute mich herzlich an diesen Aussichten, nun ist ja aber alles vorbei und ich mache keine Pläne mehr; — aber die feste Hoffnung habe und behalte ich, daß das geliebte Herz uns erhalten wird, wenn ihre Leiden jetzt auch unsäglich sind, und mir unbeschreiblichen Schmerz machen, wenn sie auch noch lange währen und alle Ärzte zweifeln, ich will hoffen, bis zum letzten Augenblick. —

Verzeihen Sie diese zerrissenen Blätter, — warum will ich aber zu Ihnen große Redensarten machen. Sie sind ja mein Bruder und nehmen solche Freiheiten nicht übel. Bitte, schreiben Sie mir wieder lieber Gerhard. Gott sei mit Ihnen. Meine Eltern grüßen Sie herzlich.

Ihre treue Freundin Johanna.

In der Nacht zum 10. November starb Frau v. Blandenburg.

Frau Johanna v. Bismarck-Schönhausen an
Gerhard v. Thadden.

Schönhaus. Sonnabend. [März 1848.]

Mein lieber Gerhard!

Wenngleich ich hoffe, Sie nun bald in Stettin wiederzusehen, so will ich Ihnen doch vorher noch recht innig für Ihren lieben Brief danken, der schon lange erwartet und

deshalb doppelt angenehm war, — nur hätte ich gern gesehen, daß Sie sich über manche Dinge etwas mehr ausbreiteten, z. B. über die Director-Absetzung, wovon wir in der Zeitung nur Bruchstücke bekamen, und von Ihnen sehr viel zu hören hofften. Sie denken wohl, mein Gerhard, ich habe nur Sinn für Blumen- und Blüthenduft und dergleichen Begebenheiten aus dem praktischen Leben gingen spurlos an mir vorüber? Ach, Sie sollten sehen mit welcher Ungeduld ich die Zeitungs-Poststunde täglich erwarte, mit welcher Begierde wir jene Blätter an uns reißen, um zu erfahren, ob diese rasenden Unruhen noch immer weiter um sich greifen, oder ob wir endlich wieder auf stillen Frieden in der Welt hoffen dürfen. Kurz, in Schönhausen ist die Luft jetzt schrecklich politisch und ich ärgere mich fortwährend über alle verdrehten Menschen so viel, daß meine Galle sich in ewigem Aufruhr befindet weshalb mein zartes Antlitz nach und nach eine recht schöne grüne Farbe bekommt. — Ernstlich, Gerhard — es ist doch wirklich furchtbar, daß dieses Elend über Frankreich hereingebrochen und noch viel trauriger, daß die deutschen Lande (wie Baden, Nassau p. p.) sich berufen fühlen, diesem Unsinn ihre häßlichen finsternen Herzen zu erschließen, da sie doch viel eher gründlich empört sein sollten über ihre pflichtvergessenen Nachbarn, auf die sie nur mit Abscheu blicken müßten — was diese Thaten betrifft, wenigstens. — Der Rhein. Beobachter sagt sehr richtig und sehr nett sarkastisch: Wir beziehen ja unsere Moden von Paris, kein Wunder wenn man diesen auch in anderer Weise nachahmt. — Verzeihen Sie meine Aufregung, Gerhardchen, und schreiben Sie mir künftig alle Begebenheiten, die Sie doch auch betreffen, wie z. B. H. Hasselbach's Entfernung. Mich interessirt das alles ja so sehr — wozu wäre ich sonst Ihre Schwester geworden. —

Wenn solch' schönes Frühlingswetter bleibt, und wir aus Pommern auch die ersehnten Nachrichten erhalten,

daß Eis und Schnee gewichen ist, so denken und hoffen wir, mit Gottes Hülfe, vielleicht in 14 Tagen aufzubrechen und mit kurzem und längerem Aufenthalt in Berlin, Angermünde, Stettin, Zimmerhausen, den heimathlichen Fluren entgegenzueilen, wozu ich mich unermesslich freuen würde, wäre mein Herz etwas weniger beklommen und sorgenvoll bei Kriegs- und Trennungsaussichten. Mutter wird wohl eine Nacht in Stettin bleiben bei der Lenz, während wir uns mit Arnims amüsiren und den anderen Morgen nehmen wir sie dann in Empfang um mit ihr unaufhaltsam erst zum Schwager, dann zur Freundschaft zu stürmen, aber einige Zeit-Minuten oder Stunden bleiben uns doch noch, um Sie zu begrüßen, geliebter Gerhard, wobei ich Ihnen dann die gelbe, theure Tasche einhändigen werde, die Sie, zerstreutes Kind, hier vergessen und Bismarck häufig gebraucht hat. Er grüßt Sie innig, ebenso Mutter, und ich bin mit größter, wärmster Herzenstreue stets
Ihre Schwester Johanna.

Die Belline ist tief zerknirscht über Ihren Gruß, und empfiehlt sich ehrerbietigst. Odin bessert sich nie, wird täglich 20mal hinausgeworfen, aber es hilft nichts. Meine Mutter ist Gottlob nicht unwohler, sondern nach ihrer Reise ziemlich gesund, wir gleichfalls. Gott behüte Sie! Grüßen Sie doch Mittelstädts. —

Sonntag früh.

Dieser wundervolle Brief wurde gestern zu spät begonnen, weshalb er die Post verfehlte und nun erst heute seine Reise zu Ihnen antreten kann. Ich lege noch ein Blättchen bei, um Ihnen Bismarcks Ansichten über Heidelberg zu schreiben, und meine in bescheidener Weise hinzuzufügen. Otto meint nämlich wenn Sie nicht gleich nach Heidelberg gingen, so kommen Sie gewiß nie hin. Hätten Sie Lust zu der Universität, so müßten Sie Ihren lieben Vater zu bewegen suchen, Sie zuerst dahin zu

bringen, denn wer mit Berlin anfinge, der käme gewöhnlich nicht weiter, sondern lebte und stirbe in dieser holden Residenz. Außerdem dürfte man doch gewiß von Ihnen voraussehen, daß die verrückten Auführer in und um Heidelberg gar keinen Einfluß auf Ihren aristokratisch und conservativen Sinn ausüben würden und somit begriffe er (Otto nämlich) nicht, warum Ihr lieber Vater gegen Ihren Wunsch eingenommen wäre. Mündlich können Sie sich ja weiter mit ihm hierüber aussprechen, ich schreibe Ihnen dies nur so flüchtig hin, wenn Sie vielleicht noch eher mit Ihrem Vater zusammenkämen als mit uns und ihn dann ein wenig bearbeiten möchten. Mir ist Heidelberg höchst anziehend gewesen und ich würde keinen Augenblick zweifeln, wohin ich mich wenden sollte, wenn mir die Wahl zwischen Berlin, Bonn und jener reizenden Stadt gelassen wäre, — aber jetzt ist mein Schwesterherz etwas besorgt, daß die gräßlichen Menschen Ihnen Schaden könnten, d. h. nicht geistig — aber das ist vielleicht so eine kindliche, schwächliche Idee von mir und ich weiß nicht sicher, soll ich zu- oder abreden. Ihre beiden Examen werden Sie hoffentlich glücklich überstehen, sowohl das schriftliche (welches vielleicht schon vergessen ist) als das mündliche. — Ich grüße Sie noch einmal herzlich und empfehle Sie, wie uns, dem Schutze des Herrn!

Adieu mein Gerhardsbruder!

Zimmerhausen, Blandenburgsches Gut, Moritz' Wohnsitz nach dem Tode Marias. — Bellin ist der Verwalter in Schönhausen. Odin, Jagdhund. — Heidelberg kennt Frau v. B. von der Hochzeitsreise.

An Moritz v. Blandenburg.

Ohne Datum. [Reinfeld, nicht später als 1851.]

Geliebter Moritz,

Sie sind doch ein einzig lieber Bruder, daß Sie mich so reizend überraschen, und ich muß Ihnen gleich meinen ersten

innigen Dank nach Schlawa entgeschicken, den ich hier tausendmal vervielfältigen werde. Wie kam Ihnen doch so plötzlich dieser liebenswürdige Einfall, Morizhen? — Sie finden zwar meine Tante und die beiden Cousinen (Reddentin) und Emmchen hier, — das soll uns aber nicht geniren; morgen fahren sie nach Versin — um uns beim ersten Empfang nicht zu stören, — nachher finden sich noch genug vertrauliche Stunden, — wir reiten ic. — kurz es ist alles sehr schön und prächtig und ich bin selig, und in diesem Augenblick ganz wohl! —

Morgen werden wir noch Pferde bis Bartin entgeschicken, weil das eine englische Thierchen — heute schon eine ziemliche Spazierfahrt gemacht hat.

Alles andere mündlich. Ach, ich freue mich doch so sehr. —

Ihre tr. Johanna.

Cäcilie und Therese v. Below-Reddentin, Emma v. Puttkamer-Versin. Therese wurde 1853 Moriz v. Blandenburgs Frau. Vgl. die Stammtafeln. — Frau v. Bismarck war 1850/51 lange in Reinfeld, dann drei Jahre nicht. Von Schlawa aus liegt Bartin in der Richtung auf Reinfeld und Versin, was die örtliche Zuweisung des Briefes sichern hilft.

*

Im Juli 1851 wurde Bismarck preußischer Gesandter am Deutschen Bunde in Frankfurt, und in diesen neuen Lebenskreis, dem seine junge Gattin auf mannigfache Weise widerstreben mußte, hat er sie mit der klügsten und liebevollsten Sorgfalt erfolgreich hinübergeführt. So sind diese Frankfurter Jahre, wo Bismarck gesund wie ein „Löwe“ war und auch die Politik ihn nicht in dem Maße, wie später den Minister, beschlagnahmte, die vielgepriesenen schönsten ihres Lebens geworden. — Einen größten Anteil hieran haben die Freundschaften mit Frau v. Eisendecher und mit dem Beckerschen Paar und dessen Töchtern. Der schöne Gesang von Frau Wally Becker, den Frau v. B. in einer Gesellschaft hörte, ließ sie auffpringen: „Wem gehört die Stimme? Die muß ich kennen lernen!“ und am nächsten Tage einen Besuch im Beckerschen Hause machen. Herr Jakob Becker war Maler und Professor am Städelschen Institut.

Mit Marie Beder (Merlchen), nachmals Frau Meister, hat Frau v. B. die lebensdurchdauernde Freundschaft besonders herzlich geknüpft. Maximiliane (Maxe, Max) ward 1860 Frau Dr. Lucius. Johanna Beder, in späteren Briefen noch erwähnt, starb früh.

Herr von Eisendecher war Bundesgesandter für Oldenburg, auch für Anhalt und Schwarzburg. Von den Kindern, Karl (jetzt preussischer Gesandter in Karlsruhe), Gustawa (Frau v. Köller, † im Juni 1914) und Christa (Frau Gräfin Eickstedt-Peterswaldt) werden die beiden letzteren in den Briefen auch mit den Kindernamen Tawa und Thitta bezeichnet.

Die hinlänglichen Angaben über das frankfurtische „Chaos von Diplomaten und Kaufmannsfrauen“, wie Bismarck bei Gelegenheit eines Vergnügungsausflugs scherzt, findet man im Register, soweit nicht Einzelne wichtiger sind.

An Frau v. Eisendecher.

Thun, d. 23. Aug. 53.

Gestern waren es erst 8 Tage, als wir Frankfurt verließen, vorgestern 8 Tage als ich Sie zuletzt sah, meine liebe Frau von Eisendecher, — und mir scheint's schon als wären's 3 Wochen, nicht aus langer Weile, sondern weil ich sehr viel und so wunderschönes gesehen, daß es mir unmöglich ist, all' die Freuden in so kurze Zeit hineinzupassen. Ach, wie einzig ist doch dies köstliche Land, und wie gnädig ist der Herr, der unseren Weg in jeder Hinsicht ebnet, sodaß wir bisjezt eine recht leichte Reise gehabt haben, — worüber mein Herz in Dank überströmt, weil mir vorher von allen Seiten so himmelangst gemacht wurde, daß ich wirklich mit Zitter nund Zagen Montag früh das coupé bestieg; — aber, ich möchte sagen, mit jeder Stunde wurde mir freier und sorgloser zu Muth, und als das erste Nachtquartier in Freiburg glücklich überstanden, und die Sonne fröhlich und klar die Regenwolken zertheilte, sodaß der ganze Schwarzwald (ich hatte in rührender Erinnerung der Sandgasse: Schwarzschild geschrieben! [und dann durchstrichen und

verbessert]) in seinem dunkelsten Grün sich vor uns ausbreitete, einen scharfen Kontrast gegen den hellen Himmel bildend, da schwanden auch aus meiner Seele alle Ängste und zog getrost meine Straße weiter. In Basel fand ich nicht die Freundin unserer Freundin (Mad. Koch), warf also das Briefchen an Madame Rh... in den grünen Rhein, und besorgte mir selbst, mit Hildebrandt's Hilfe heißt's, 2 Wagen, und stellte, mit Einstimmung meiner Reisegesellschaft, den Compaß dem Berner Oberland zu, wohin wir Mittags 2 Uhr lossteuerten. Der Weg durch's Münsterthal ist einzig schön, und wenn Sie einmal in die Schweiz reisen, wählen Sie, bitte, ja nicht die kürzere Straße über Solothurn, die ist nicht halb so hübsch. — Das zweite Nachtquartier nahmen wir in Bellerive, einem anmuthig gelegenen Badeort im Jura, wohin wir so früh kamen, daß wir noch einen hübschen Spaziergang, einen waldigen Berg hinauf, machen konnten, auf dessen Spitze eine kl. Kapelle steht, von der aus man eine herrliche Aussicht nach allen Seiten hin in die lieblichsten Thäler hat. Die nächsten Tage passirten wir die engsten und wildesten Felschluchten, bis kurz vor Biel, wo wir zum ersten Mal die ganze Alpenkette, zwar fern, aber klar und zackig, schneebedeckt, erblickten, worüber Mamachen und Eugenie bis zu Thränen entzückt waren, sowohl über die Alpen, als über den tiefgrünen Bielersee, welcher schäumte und brandete wie das Meer. Mittwoch übernachteten wir in Narberg, wo gerade Markt war und wir die Schweizer in ihrer Nationaltracht und Lustigteil mit Jodeln und Jauchzen kennen lernten, zum Amusement der Kinder — die übrigens von einer beispiellosen Artigkeit gewesen, sowohl im Wagen, als im coupé. — Der vierte Tag war der schönste, weil wir den Alpen mit jeder Meile näher kamen, und die grünen Wiesen und Wälder bei der zauberndsten Beleuchtung durchfuhren. Wir erreichten Thun recht früh, um 5½ Uhr Nachm., fanden gutes Unter-

kommen und eilten, nachdem wir uns eingerichtet, auf den nahen Kirchhof, wo wir den Sonnen-Untergang abwarteten, und dabei das prächtigste Alpenglühen sahen, zum stillen und lauten Entzücken der geliebten Eltern und der Eugenie, was mich stets so rührt, daß meine Freude über diese schöne Reise dreimal verdoppelt dadurch wird. Einen schwachen Nachhall der wunderschönen Kirchhofsaussicht gibt Ihnen dies kleine Bildchen. [Der Stahlstich-Kopf des Briefbogens.] Auf der Bank sitzen wir oft, und können uns nimmer satt sehen an Felsen und Wiesen und glühenden Alpen und spiegelglattem See. — Spaziergehen kann man nur Morgens ganz früh und Abends ganz spät — von 11 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends ist eine so glühende Hitze, daß man weder Hand noch Fuß rühren mag. Gestern ließen wir uns übersetzen in einen paradiesisch, feenhaft arrangirten Garten, hart am See — wo der Rasen so kurz und so grün und die Blumenpracht so unendlich ist, daß man's nur im Traum so ahnen kann. Jean Paul's Blüthenhöhlen fielen mir ein, überhaupt lauter Titanische Empfindungen regten sich in meinem mittelalterlichen Herzen, — Mutter meint, die Gegend von dort, von einer Bank unter einer uralten Eiche aus, gesehen, sei das verkörperte Schubert'sche Quartett, welches mich im Winter so auseinander riß — und's mag wahr sein, — wenigstens bin ich ziemlich in derselben Stimmung, wenn ich an solchen Punkten sitzen kann und schwärmen wie in frühester Jugendzeit. Die Villa und der Garten, die mich so hoch entzücken, liegen auf einer kleinen Halbinsel zwischen der Aar und dem See, ich habe einen Gedankenstrich über die Thürmchen der Villa gemacht [auf obigem Briefkopf]. Gegenüber dieser reizenden Besizung, am andern Seeufer liegt eine zweite Villa, diese beiden gehören zwei Brüdern, und man weiß nicht, welche schöner ist, die erste ist idealer, von italienischem Charakter, (wie überhaupt der ganze Thuner See)

die andere liegt aber am Fuß eines wundervollen Buchen-Berges, in deren tiefen Schatten wir heute früh prome-
nirten.

d. 24st. —

Heute früh waren wir wieder in dem Lieblingschlöß-
chen, Mamachen, Eugenie, Kinder und ich — und nahmen
Abschied von den kühlen und blumigen Plätzen, denn mor-
gen gedenken wir Thun zu verlassen und nach Interlaken
überzuziedeln, was wir ja gleich wollten, aber nicht konnten,
weil wir kein Quartier fanden. Heute wird's erst frei für
unseren großen Zug — deshalb blieben wir — und sehr
gern — so lange in Thun, was ich vor 6 Jahren (bei
unserer Hochzeitsreise) garnicht in seiner ganzen herrlichen
Ausdehnung kennen gelernt und jetzt unaussprechlich liebe,
sodaß es mir ganz schwer wird, fortzugehn.

Dieser alte Brief ist in 100 Absätzen geschrieben und
so gräßlich geschrieben, daß ich ihn garnicht abschicken sollte.
— Aber man ist von allem Möglichen hier so occupirt, daß
man kaum eine $\frac{1}{2}$ Stunde ruhig still sitzen kann und die
Gedanken fliegen hin und her, daß von gesammelter Stim-
mung noch keine Rede gewesen ist. Ich weiß also nicht, ob
ich augenblicklich etwas Klügeres zu Tage fördern würde,
und ich möchte nicht länger warten, Ihnen ein Lebens- und
Liebeszeichen zu senden, theuerste Frau v. Eisendecker, —
weil ich mich sehne, bald einen langen Freundschaftsbrief
von Ihnen zu bekommen.

Nehmen Sie vorlieb mit diesem meinem Gräuel —
und gedenken Sie meiner im Herzen und mit der Feder
so liebenswürdig, so wie Sie's immer sind. Ihre liebste
Frau Mama ist nun wohl lange fort — Schrenk's begegnete
ich plötzlich in Interlaken, als ich dort war um Quartier zu
suchen, Reinhard's sind in Paris, die Kostig hilft ihrer Grä-
fin Tochter das dritte Würmchen an's Tageslicht zu be-
fördern, Dame Kirchenpauer ist in ähnlichen Geschäften

unsichtbar, — also wahrscheinlich tiefe Einsamkeit im gesellschaftlichen Frankfurter Leben, und Ihr Herz wird trauern und hängen nach der abgereisten Mama — so sehr, daß die Frankff. Einsamkeit Sie drückt und quält — weshalb Sie gewiß schon im Begriff sind, im reizenden Baden-Baden Zerstreuung zu suchen, — wenn Sie nicht schon dort sind. — Ich gönne es Ihnen und Ihren Kindern von ganzem Herzen. — Der Gatte ist wohl fort nach Oldenburg, er wollte ja wohl? und Nichte Julia — was ist, was wird mit ihr? — ? — Und Christa, die Süße, Gustawa, Carl, Anna — ich wünsche von allen Nachricht, Bitte enthalten Sie mir keine vor.

Ihre Bibel war mir zu zerbrechlich im Einband, zu heilig, von wegen der Segenswünsche zur Confirmation — zu sehr Miniaturschrift, von wegen meiner Hexenaugen — deshalb schickte ich Sie Ihnen wieder, gleichfalls den Diction., der mir zu umfangreich war. Sie haben hoffentlich alles erhalten, am Morgen unserer Abreise durch den gentlemanlike'n Reitknecht. Die Briefftasche befindet sich ganz wohl und grüßt Sie bestens. — Wie mag's in der Gallenstr.No.19 aussehen? „Wenn die Rake nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf Tisch und Bänken“ sagt man, und wird's auf unsere zurückgebliebene Dienerschaft wohl auch anwenden können. — Bismarck schreibt recht glücklich aus Ostende, wo er noch lange bleiben wird. Gott gebe, daß ihm die Bäder so wohl bekommen, wie mir und den Meinen die Schweigerluft. — Ich bin so von Herzen dankbar dafür! — Wie lange wir in Interlaken bleiben und wann und ob wir an den Genfersee gehen, ist noch ganz ungewiß. — Heute hatten wir ein heftiges Gewitter, wonach die Luft sehr kühl geworden. Möchten wir nur keine lange Regenszeit bekommen. — Dies ist ein ewiger Brief geworden, verzeihen Sie seine Länge — liebste Frau von Eisendecher — und schreiben Sie mir bald noch länger. Die Meinen grüßen Sie herzlich, ich nicht minder, incl. Gatte, Nichte,

Kinder —, und ich gedenke Ihrer oft in herzlichster Liebe,
theure Fr. v. E. Gott sei mit Ihnen und uns. Treu die
Ihrige.

IoB.

Fräulein Eugenie v. Redow, † 1894, war Hausgenossin bei
Bismarcks in Frankfurt und später viel in Reinfeld und Barzin.

An Frau v. Eisendecher.

Interlaken, 6. 9. 53.

Wir sind seit einigen Tagen vollkommen auf unser
Schwalbennestchen beschränkt, weil's fast immer regnet,
und Regentage auf der Reise haben noch viel mehr Melan-
cholisches in sich wie zu Hause. Ich hoffe mich zu erheitern
und zu trösten, wenn ich Ihnen schreibe, liebe Frau von
Eisendecher, und will mit dem herzlichsten Dank für Ihren
lieben Brief beginnen, mit dem Sie mich sehr sehr er-
freut und höchlichst amüsiert haben, so daß ich ganz
traurig war, als ich ihn ausgelesen, weil er mir viel, viel
zu kurz war. — Eigentlich wollte ich mich gestern schon bei
Ihnen einstellen, aus attention gegen meine zukünftige
Schwiegertochter, aber es war nicht gut möglich, — man
verbummelt hier seine ganze Zeit mit Spazierengehen —
Reiten, Fahren, und „mit dem Anschauen der verschie-
denen Beleuchtungen alle Augenblick“, wie die Nostiz
ganz richtig sagt. — Aber gedacht habe ich Ihrer und
Ihres kleinen Lieblings sehr lebhaft, liebste Frau von
Eisendecher, und nachträglich wünsche ich Ihnen viel Glück,
daß das geliebte Kind sein erstes Jahr zurückgelegt, ohne
Sorge und Noth von Ihrer Seite und wünsche ferner
von Herzen, daß Gott es Ihnen erhalten wolle und Sie
immer so viele reiche Freude an ihm erleben mögen, wie
bisher. — Etwas stark neidisch bin ich übrigens doch, trotz
aller Liebe für's kleine süße Mäuschen, daß Christa schon
so klug, so unendlich klug ist und mein Willchen dagegen wie

ein Ur-Schäfchen. Er kann nämlich noch nichts, als unaufhörlich Zähne bekommen, (12 hat er bereits) und deshalb die ganzen langen Nächte schreien, weshalb Niemand bei ihm aushält, außer der [aus „die“ verbessert] guten Alvine (es ist kritisch, ob man die gute oder der guten sagt, ich bin nicht recht einig mit mir) die ja nie die Geduld verliert, zu meiner Freude und Anerkennung, und Gott stärkt sie merkwürdig, daß sie bei aller ewigen Nachtunruhe hier wohler ist, wie in Frankfurt. Augenblicklich haben sämtliche Kinder einen gründlichen Schnupfen, sind aber Gott sei Dank, ganz heiter und guter Dinge dabei. — Gott erhalte sie so und helfe, das dies Schnüpfchen in dieser Woche abgemacht wird, damit wir ungehindert und ungestört Anfangs der künftigen an den Genfersee steuern können, von dem Ihre Landsmännin (Majorin Plathe) uns so viel erzählt, daß unsere Sehnsucht dahin kaum mehr zu bändigen ist. Ich möchte aber gerne Bismarck hier noch abwarten und wünsche doch auch wieder sehr, daß er mindestens 21 Bäder nimmt, ehe er die Nordsee verläßt. Wie sich dies alles vereinigen wird, weiß Gott, mir ist's noch dunkel und verborgen. — Empfehlen Sie mich der Fr. Majorin Pl. und sagen Sie ihr, sie hätte die beste Reisezeit gewählt, der August war von Anfang bis zu Ende vollkommen schön, d. 1st. September auch noch, so daß wir an diesem Tage frohen Muths auf die Wengern-Alp ritten, (d. h. Vater, Tante Jeannette und ich — Hans und Charlotte Kleist-Koblenz, die 8 Tage hier waren, heute über Thun, Bern nach Bevey abreisten) wobei nichts zu wünschen übrig blieb — der Himmel, anfangs etwas trübe, ward blauer und blauer, je höher wir kamen, die Aussicht klarer und schöner von allen Seiten, brausende Lawinen begrüßten uns von ferne und mein Vater war ganz selig vor Bergnügen, — oben hatten wir das ganze riesige Kleeblatt (Jungfr. Mönch Eiger) blendend weiß, unverhüllt vor uns, Lawinen donnerten uns entgegen,

so daß der Schnee hinunterstürzte, gleich einem mächtigen Wasserfall; und tief unten tobte ein Fluß, den wir nicht sehen, nur hören konnten. — Kurz, es war herrlich und wir sehr froh und dankbar für's Prachtwetter, — aber mit dem Tage hatte es ziemlich ein Ende, denn den andern Morgen früh (d. 2t.) war die ganze Welt in Wolken und Nebel versteckt, so daß wir beim Hinunter-Reiten nichts sahen, außer $\frac{1}{2}$ Stunde, wo die Sonne — freilich an der schönsten Stelle — durch die Wolken blickte und uns klar und hell ins Grindelwald-Thal schauen ließ, welches fast der hübscheste Punkt hier in der Gegend ist, und wo man Frühling= Sommer= und Winterlandschaft anmuthig und großartig vereinigt beisammen hat. — Es regnete und regnete den ganzen Tag, bergauf, bergab, und wir kehrten ziemlich niedergeschlagen nach Interlaken zurück, niedergeschlagen über die verfehlte Parthie, aber sehr voll Dank und Freude, die Unsrigen hier Alle gesund und heiter wiederzufinden. — Sonnabend und Sonntag war's wieder hübsches Wetter, etwas kühl, doch regenfrei — wir gingen nach Unspunnen, welches ich so zärtlich liebe, daß ich 3 od. 4 mal dort gewesen und immer gleich entzückt bin von dem stillen Frieden und der ungemainen Frühling=frische, die über dieses Thal ausgegossen sind. — Gestern war fast kein Berg sichtbar, und kein einziger Sonnenstrahl, wir gingen aber nach Bönigen, wo Reutern's einmal 3 —, einmal 2 Sommer-Monate zugebracht, — und mir ist dieser Nachmittag sehr lieb gewesen, ich habe die sonnenlosen Tage mitunter recht gern, da kann ich so frei um mich blicken, meine Augen fühlen sich so ungemain wohl in trüber, warmer Luft, und ich war äußerst glücklich in dem reizenden Dorf, welches hart am schönen Brienzer-See liegt, der zwar keine Schnee-Alpen in seiner Nähe hat, (weshalb Papachen sich nichts aus ihm macht) aber wundervolle hohe Berge, deren grüne Matten und kleine Sennhütten hin und wieder durch den Nebelschleier auf uns herabblicken, —

geheimnisvoll und lockend, daß man gern zu ihnen hinaufgeflogen wäre, wenn man's gekonnt.

Da ist ein Stückchen Brienzer See [auf dem zweiten Briestopf; Goldswyl], unendlich einsam, ruhig, friedlich, und die gestrige Beleuchtung gab ihm so viel Wehmuth, daß er mir erschien, wie ein schönes tiefblickendes Auge, welches sich nach einem fernen theuren Herzen sehnt; — es weinte nicht, es war kein Lenau'sches Elendfühlen, keine Beethovensche Zerrissenheit, kein veritables Unglück, — keine bitteren Thränen, — nur tiefe Wehmuth und unaussprechliche Einsamkeit, aber nicht fahl und abgestorben, verwelkt und verblüht, sondern grün, frisch, voll jugendlicher Gedanken und jugendlicher Gestalt, — etwas wie Innensee — Sie verstehen mich wohl! — Die Eltern nahmen einen Einspänner zur Heimkehr, — Tante J., Eugenie und ich setzten uns in ein Schiffchen und ließen uns auf dem spiegelglatten See in abendlicher, nebelhafter Dämmerung zurückrudern; kein Lüftchen rührte sich, Niemand sprach, man hörte nichts, als die gleichmäßigen Ruderschläge und einige Worte der Schiffer, die sich zuriefen, wohin sie steuern und lenken wollten. — Während der Fahrt fing's schon an zu regnen, später immer mehr und mehr, die ganze Nacht, heute immerzu, als wenn's nie wieder aufhören würde. — Wir hatten noch viele Parthien vor: Abendberg, Rosenlaui, Grindelwald encore une fois, — nun wird's wohl alles zu Wasser werden und wir am Ende wohl schon früher abziehen. Im Regen ist's äußerst unschön in der Schweiz.

Es ist recht gut, daß ich jetzt nicht in Frkfrt. bin, die Messe würde mich zu allerlei unnöthigen Dingen verleiten, aber Gothaer Schuhe hätte ich gerne und bin etwas betrübt, sie nun nicht zu bekommen. — Sie erboten sich freundlich zu Commissionen liebste Fr. v. E., und ich bin richtig unhöflich genug, Ihnen eine aufzubinden. Am Römerberg gab's in der Frühlingsmesse sehr nette und wohlfeile gestickte Perl-

taschen — 1 fl. oder 1½ fl. — ich weiß nicht genau — wollen Sie die große Güte haben, 3 solche für mein Kleeblatt zu kaufen und mir aufzubewahren, bis ich komme? Bitte, bitte, seien Sie auch nicht böse. In der Nähe der Schuh-Bude hingen die Taschen. — Bei Sidinger oder solchen Tapissier-Menschen mußte ich 2½ fl. bezahlen, was mich sehr empörte, wie Sie begreifen.

Übrigens hat mir Bismarck nichts von Familie Br. . . . geschrieben, außer daß er sie gesehen, und ich bin ganz begierig zu wissen, welcher ein Ende die Liebesaffären von N. . . nehmen werden. . . . Bitte, grüßen Sie Alle, die nach mir möglicher Weise fragen sollten, vorzüglich die lieben Thrigen und besonders Christa, die herzige, süße, kleine Maid.

Schreiben Sie mir wohl noch einmal nach Vevey lac leman post restante — und vergeben Sie mir diesen unverschämt langen Brief?? — Mit 1000 Herzensgrüßen gedenke ich Ihrer in treuer Freundschaft liebste Fr. v. E.! Meine Mama grüßt gleichfalls sehr und wünscht sehnlich, Ihnen einmal ihre Augen leihen zu dürfen, da sie sich in immerwährender Entzückung befände! — Eugenie empfiehlt sich ergebenst und ist maßlos bezaubert von Allem was sie sieht. Leben Sie wohl! Endlich muß ich doch schließen. Gott sei mit Ihnen und Ihrer treuen
JoB.

Immensée, Erzählung von Theod. Storm, 1852. — Tante J.: Fräulein Jeannette v. Below, † 1879, Schwester und Hausgenossin von Alexander v. Below auf Hohendorf in Ostpreußen, wo nachmals Bismarck die schwere Krankheit von 1859/60 durchmachte. Die Geschwister waren als Anhänger der idealchristlichen Gichtelianser-Sekte unvermählt geblieben.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeldt, d. 14t. Juli 54.

Meine theure Frau von Eisendecher!

Gestern vor 3 Wochen trennten wir uns und heute sende ich Ihnen den ersten Gruß! Es ist unfasslich, wie

die Zeit schnell vergeht! In Berlin, Kröchlendorff, Stettin, Kütz, Zimmerhausen, Reddentin — auf jeder Station zuckten meine Finger Thaten, d. h. Schreibedurstig für Sie, und erst hier wird wirklich etwas daraus! Und zu meiner tiefsten Beschämung sind Sie mir schon in Zimmerhausen freundlich entgegen gekommen, worüber ich mich herzlich gefreut und Ihnen recht von ganzer Seele für diesen Liebesbeweis danken will, ehe ich mich auf Anderes einlasse. Wenn man sich aber so zusammen eingelebt wie wir Beide, täglich die kleinen Begebnisse und Ideen, und Ansichten - Freuden und Leiden mittheilend, — so erscheint die Feder recht schwerfällig, als einziges Verbindungsmittel, mir wenigstens, der die Gabe des Briefschreibens nicht in die Wiege gelegt wurde, und Sie werden auch bald schmerzlich von dieser Talentlosigkeit durchdrungen sein, aber quand même — man hat nun doch nichts Anderes — und 3 Monate in Verstummung zu verharren, das ist doch unmöglich zwischen uns Beiden. Also nur frisch weg, es gehe, wie es gehe. Haben Sie Nachsicht mit meiner Dummheit und erfreuen Sie mich zum Zeichen Ihrer treuen Freundschaft mit sehr vielen wunderhübschen Briefen, die Sie ja stündlich aus beiden Armen schütteln wenn Sie nur wollen. — Der liebe, schöne, der mich in Zimmerhausen empfing, hat mich wirklich ungeheuer erfreut, und wenn ich Sie jetzt zur Stelle hätte, geliebteste Frau, so würde ich Ihnen mit solcher überströmenden Innigkeit um den Hals fallen, wie Sie's noch nie erlebt, — aber so lieb waren mir Ihre Zeilen, und so herzlich möchte ich Ihnen dafür danken! noch einmal und noch einmal! — Es waren ja lauter gute Nachrichten, die Sie mir mittheilten, nur von der guten Anna nicht, und das hat mich wahrhaft betrübt, möchte sich nur Struë als wirklicher, nicht soi-disant Wunderdoktor beweisen und der armen Anna recht schnell wieder auf die Beine helfen. Grüßen Sie das Normal-Besen recht freundlich von mir. — Wie hübsch war es

von Ihnen, daß Sie mir das ganze Frankfurter Leben
 vorgeführt, liebste Fr. v. E. — ich konnte mich recht lebhaft
 in die kleinen Thee's hineinversetzen, und in Gedanken mit-
 klatschen nach alter bekannter Weise; am besten aber, am
 wohlsten und behaglichsten ist mir, wenn ich mich Vor-
 mittags auf Liebeschwingen ins Gartenhäuschen Bodenb.
 Chaussée No. 18 verfüge — da klatschen wir nicht, wol-
 len's wenigstens nicht, sondern sprechen herzig und lieb
 über's Äußere und Innere und sind recht glücklich dabei.
 Könnte ich's jetzt auch „eben“ thun, es würde besser gehen,
 wie mit dem kitzligen Gänsekiel! — Alles war schön, was
 Sie mir sagten, liebste Frau, aber daß Sie mir wieder einen
 Baumann's Pfeil ins elende Herz jagten und das Roger-
 Vergnügen auch noch darüber gossen, — das war doch un-
 freundschaftlich, ich franke ja noch immer am „letzten
 Fenster!“ und suche mich in frischer pommerscher Luft zu
 entnüchtern, und nun reißen Sie schadenfroh alle alten
 Wunden auf! Was soll ich davon denken?? — Keudell
 und Dieft und Dieft und Keudell sind gewiß auch jetzt bei
 Ihnen gewesen, und alles, alles genießen Sie jetzt ohne
 mich, — und werden sich nachher recht unangenehm damit
 brüsten. Wie soll ich es ertragen! O!! — Ich weiß nicht,
 ob und was Ihnen Bismarck von meinen Berichten mit-
 geteilt, sie waren merkwürdig scheußlich, das weiß ich, —
 aber Keiner ließ mir Zeit und Ruhe, ich sollte immer eilen,
 damit ich mich nicht zu lange entzöge, und weil man mich
 aus Liebe trieb, so konnte ich ja nicht böse darüber sein,
 aber mein theures Bismarckchen mußte darunter leiden. —
 Ich werde nun vielleicht recht entsetzlich langweilig sein,
 indem ich Ihnen alles noch wiederhole, was Sie schon
 wissen, aber es hilft nichts, Sie lieben die Ordnung und
 so will ich denn ganz regelrecht von Anfang an erzählen.
 Also: Bis Rauheim kam er ja mit und Abends zu Rein-
 hard; wie er uns dort verlassen, erzählte er wohl. Recht
 trübselig war's und zwar im Chor — so daß ich alle Weiner-

lichkeit schnell hinunterschlucken mußte, um nur die kleine Bande aus der Moll-Stimmung herauszuheben. Hätten wir das Frankfurter coupé behalten, so wäre die Nachtreise vortrefflich gewesen, leider gab man uns aber in Guntershausen ein 6sitziges Schlafgemach und da war's schwierig, den Würmern Lagerstätten zu bereiten; — es ging mittelmäßig, in Halle wurde gefrühstückt und in Berlin — wo ich's wie immer gräßlich fand — dinirt, einige Commissionen gemacht, L. Schlabbrendorff besucht — früh zu Bett gegangen und am. Tags um 12 weitergefegelt, nachdem Alvine sich unter heißen Thränen verabschiedet und mit der Hamburger Bahn zu ihren Verwandten gesauft. — In Passow — Sie ahnen natürlich nicht seine Existenz — einige Stunden hinter Berlin verließen wir Eugenchen und die Eisenbahn und rumpelten in kleiner Post-Calesche nach Kröchelndorff zur Schwester Malvine, wo wir in so innige, warme Liebesarme genommen wurden, daß man sich recht beseligt dadurch fühlte. Sie ist doch eine ganz reizende Frau — anmuthig, zart, geist- und gemüthvoll und wunderhübsch blühend, trotz 3 großer Rangen, die in ihrer frischen, gesunden, gänzlich unbefangenen ländlichen Art und Weise meine große Freude waren. . . . Malle bat so herzlich innig, daß ich nicht so schnell fortgehen möchte, daß ich nicht widerstehen konnte und von Sonnabend Abend bis Freitag früh blieb, immer ganz allein mit ihr und Arnim und der Kinder-schaar, den letzten Tag feierten wir ihren 27st. Geburtstag, zu dessen Verherrlichung Arnim ihre Schreibmappe mit 27 goldigen Frißen gepflastert hatte, — und Musik aus Prenzlau (die nächste kl. Stadt) bestellt, die uns viele Stunden durch Polka und Polka-Mazurka u. in heitere Stimmung versetzen zu müssen glaubte.

Freitag kam ich nach Stettin, wo ich wieder bei lieben Bekannten den Abend zubrachte und mir von einem reizenden Mädchen (ich weiß nicht ob ich Ihnen je Annchen

Mittelstädt genannt) noch reizendere Liedchen vorsingen ließ, mit einer Stimme, wie sie uns in Frankfurt noch nicht vorgekommen, — so seelen= als klangvoll! „Vergangen ist der lichte Tag“ und „Suleika“ und alles Mögliche Schöne sang sie mir. Sonnabend d. 1st. erreichten wir zu Mittag Kütz, wo die Schwägerin Malvine [Frau v. Bismarck] und der Bruder Bernhard wohnen, die uns gleichfalls mit großer Herzlichkeit empfangen. Ich blieb 3 Tage bei ihnen und sah viele alte Bekannte dort, unter anderen Mariechen Blandenburg's ältesten Bruder [Reinhold v. Thadden] und dessen Freund, mit denen ich früher sehr intim gewesen und nun die Freundschaft auf's Herzlichste erneuerte. Mittwoch d. 5t. kam ich nach Zimmerhausen, und wie mir's da war, — ich kann's Ihnen nicht beschreiben, — es ist alles anders geworden, selbst Moritz scheint mir nicht mehr so wie früher, — sehr lebenswürdig zwar, aber doch nicht der Alte. — Mariechen's Bild hängt in der Wohnstube, und Thereschen's in seiner Arbeitsstube, — es muß ja so sein, und daß er glücklich, sehr glücklich und befriedigt ist, und daß Zimmerhausen eigentlich viel hübscher ausgestattet und ausgestaffirt wie früher — ich freue mich herzlich dran, aber die Wehmuth kann ich doch nimmer bekämpfen, wenn ich der früheren Zeit gedenke, und das werden Sie begreifen und mir nicht verargen. „Der Schmelz ist hin und kehrt nie wieder.“

Therese und Moritz lieben sich herzlich und waren engelgut gegen mich, ich habe mich auch sehr wohl bei ihnen gefühlt, nur leider machte Mariechen mir wieder Unruhe durch plötzliche Krankheit, ich weiß nicht, ob's von verdorbenem Magen oder von Erkältung herrührte... Herbert fieberte eine ganze Nacht in Zimmerhausen sehr heftig, ohne Grund und Ursache, — jetzt geht's ihm aber Gottlob gut. Ach ich hoffte, die Kinder sollten hier recht dick und gesund werden, sie werden so bewacht und gepflegt und mit Essen so peinlich in Acht genommen, und

doch hat Mariechen alle Augenblicke Magenweh. Ich bin recht melancholisch darüber. Bill leidet etwas an Schnupfen und Husten, das ist aber natürlich nach der Hitze im Reise-wagen von Zimmerhausen nach Reddentin, wo's den ganzen Tag regnete und 1 Fenster nur offen sein konnte und 3 Kinder und 3 Große pusten so einen kl. Wagenraum gründlich voll, da muß man wohl Schnupfen bekommen, — sonst ist das Kleinchen ganz munter, Gottlob und Dank. Wenn die Großen es doch nur auch immer wären!

Drei Stationen vor Reddentin war mein geliebter Vater uns entgegengeeilt und brachte uns nun im Triumph nach Redd. wo die liebste Mama uns schon erwartete und am 10. Tages d. 10t. nach Reinfeld geleitete, voller Freude und Glück; — meine einzigen, liebsten Eltern, sie sind so selig uns hier zu haben, und ich bin's von Grund der Seele auch, möchte nur Gott uns des heiß ersehnten Beisammensein's recht froh werden lassen und alles Kinder-Elend verbannen, das ist mein tägliches, inniges Gebet! — Ach sonst hat man doch garnichts von einander! — Reinfeldt war von einem bis zum anderen Ende festlich geschmückt, mit Ehrenpforten und Kränzen und Transparent u. s. w. u. s. w., es ist so hübsch hier und der Garten so herrlich für die Kinder. Ach, wenn sie ihn doch nur ordentlich benutzen könnten! — Ich habe schon alle Freunde in der Nähe besucht, auch eine ganz neue Cousine, eine kleine niedliche Hamburgerin kennen gelernt, die mir sehr wohlgefallen, und die mit ihrem 23. jährigen sehr hübschen Gemahl und ihren zwei niedlichen kleinen Kindern äußerst glücklich ($\frac{1}{4}$ Meile von hier) lebt.

Jetzt ruhe ich still in Reinfeld aus und warte, daß man mir die Cour macht. Meine geliebte Mutter ist oft leidend, gestern hatten wir großen Schreck, da sie sich an einer Grete (Fischgrete) so verschluckt, daß sie zu sticken meinte, aber nach unendlichen Mitteln und Anstrengungen gelang's uns, den Unhold zu beseitigen, doch thut der Hals jetzt noch sehr

wel. Sie achtete aller Leiden nicht, weil sie so froh ist, uns hier zu haben. Gott helfe doch, daß die Würmer sehr gesund sind, damit die liebsten Eltern nur Freude und keine Sorge von uns haben. — Es ist alles unverändert in meiner lieben Heimathsgegend, nur Bäume und Büsche sind sehr gewachsen und ich freue mich kindisch über jeden Strauch und jede Bank, die ich wieder finde nach 3jähriger Trennung. — Meine Mutter grüßt Sie 1000, 1000mal, geliebte Fr. v. E., mein Vater empfiehlt sich — und ich grüße alle lieben Ihrigen und wer sich sonst vielleicht nach mir erkundigen sollte. Es wird wohl Niemand, denn sehr gewogen sind sie mir doch nicht. Ammen Blumenthal, Sie kennen sie ja wohl, und Charlotte, und Gerhard — all' die neu Verheiratheten seit meiner Frankfurter Übersiedlung habe ich noch nicht gesehen, sie wohnen 3—4 Meilen von hier, — ich werde sie später besuchen.

Ich schäme mich sehr, das 5t. Blatt zu nehmen und thu' es doch. Sind sie auch schon halb todt von meiner Rabbelei?? . . . Wann und ob Bismarck kommen wird, ahne ich nicht, hoffe aber doch fest darauf.

Und nun kommt noch etwas recht Scheußliches. Denken Sie, Geliebteste: einige Commissionen — ich bin ponço-roth vor Beschämung und Angst, wage es aber dennoch, weil ich nicht recht weiß, an wen ich mich wenden soll, da Bism. dergl. garnicht versteht. 1.) bitte ich Sie dringend, den Freund Jügel-Schärtel zu fragen, ob er die Skizzen zum Faust von Retsch hat, in welchem Fall ich dringend darum bitte — wenn sie nicht mehr wie 4 fl. kosten, bitte ich gleich um 2 Exemplare, eins für mich, eins für meinen ci-devant Pflege- od. Vice-Bruder Moriz. — 2.) bitte ich dringend um 1 Pistole mit dem Pfropfen, wie ich bei Bruder kaufte, die hier viel Glück gemacht, aber — bitte — eine von den theuersten à 54 x. 3.) bitte ich sehr um 2 Schachteln pâtes pectorales, d. Schacht. à 28 x von Oven, vis-à-vis von Bruder.

4.) bitte ich um 2 St. Lattich-Seife, die grasgrün ist und bei Henden und Schönfeld zu haben. Ich habe alles verschenkt aus überströmender Freude und Liebe und leide nun selbst Mangel.

5.) bitte ich um ein gestricktes buntes Ungeheuer, wie wir 'mal im Salzhaufe im Tapissiereladen gekauft — Bruder hat sie glaube ich auch — und Billchen seinen „Triden Dati“ haben die Kröchelndorffer Kinder verloren.

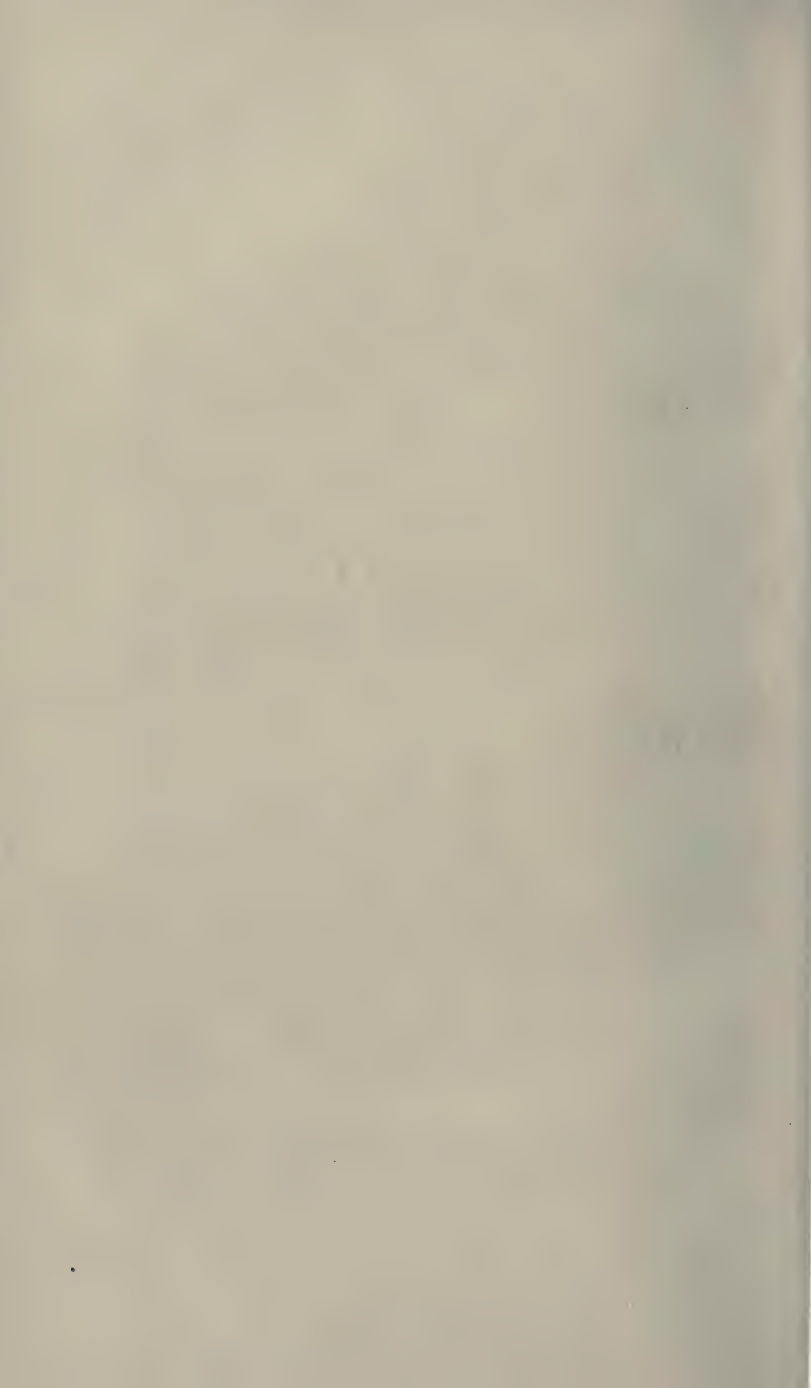
6.) bitte ich um eine dicke weiße, zackige piqué-Jacke, wie Thitta hat und Sie mir immer einreden wollten. Ich muß eine, vielleicht beide Klare von Mariechen zertrennen, um eine Kleidertaille zu ändern, und sehne mich also zum Ersatz nach solcher weißen, dicken, aber recht lang und breit und weiter für Mariechen, nicht Bill.

7.) und leztens sein Sie so gütig, die ganze Begebenheit zu H. Hartjen zu fahren und dort in solchen Eisenbahnkorb zu stecken, wie ich gekauft, für 2 fl., er kann auch etwas kleiner, ja nicht größer sein. Meine Mama ist entzückt von dem Korb und ich will ihn ihr also gern gleich schenken. Stecken Sie alles gütigst in den Korb und sagen Sie, bitte, H. Hartjen, daß er's sammt und sonders in eine Kiste vertieft und so schnell wie möglich unfrankirt nach: Reinfeld bei Zuckers in Pommern schickt. — Und nun noch eine Gewissensfrage: habe ich soviel Credit bei Ihnen, daß Sie die Auslagen für mich machen mögen? d. h. den Korb und die anderen Kleinigkeiten, Faust soll der Schöne auf d. Rechnung setzen. — Ach, hassen Sie mich jetzt auch, theuerste Frau? — Bitte, bitte, schreiben Sie bald daß Sie mich lieben, trotz aller Unverschämtheit, sonst bin ich ganz entzwei vor Traurigkeit. — Nächstens soll Mama Eritis lesen, bis jetzt war noch zu viel Unruhe, ich bin sehr gespannt auf den Eindruck; sie will durchaus nicht heran, weil man ihr so sehr Angst gemacht. — Daß die W. ein Scheusal von Unanständigkeit ist, thut mir leid, aber die Sängerinnen



Original im Schlosse zu Friedrichsruh

Fürst Bismarck im Jahre 1855
Nach einem Ölbild von Jakob Becker



sind's ja leider fast alle, namentlich die süddeutschen. — Sie sieht nicht so aus, es thut mir wirklich leid, denn ihre Stimme und's „letzte Fenster!“ gefiel mir über die Maassen. Nur endlich zum Schluß — ich kann heute garnicht und garnicht aufhören, bitte, schreiben Sie mir bald eben so viele Blätter, auf Ihren steht gerade noch 'mal so viel und viel, viel schönere Dinge und Worte, wie mein dummes Geschwäg! Noch einmal: Viele Herzensgrüße an Sie, geliebte Frau, und die Ihrigen, bes. meinen Freund Karl. Ach schreiben Sie mir viel und bald und seien Sie ja nicht ja nicht böse. — Gott schütze Sie und Ihre Sie herzlichst liebende

Johanna.

Wenn Sie Strauß 'mal begegnen sollten, bitte, dann schneiden Sie ihm ein recht wüthendes Gesicht von mir; ich bin nämlich fest überzeugt, daß Mariechens Magen durch die verdrehte Brunnentrinkerei gelitten hat. Sie hat sich sonst niemals über den Magen beklagt und jetzt seit dem letzten Viertel-Jahr alle Augenblicke. Wenn ich doch wüßte, wie und womit ich ihr das wegfürirte! Ich bin recht unglücklich hierüber!

Wann bekomme ich aber Ihre Photo??? Sie versprachen sie mir zum 11t. April und heute ist der 14t. Juli?? Ach bitte vergessen Sie mich auch nicht — schicken Sie sie mir mit dem Packet. — Bitte! Bitte! oder extra, wie Sie wollen — nur haben muß ich sie und bald, theuerste Frau!

Baumann, lyrischer Tenor des Frankfurter Theaters, dessen Stimme Frau v. B. besonders gern hörte. — Roger, 1815—1879, berühmter Tenor der Pariser Großen Oper, gastierte (in deutscher Sprache) 1850—1860 wiederholt und vielgefeiert in Deutschland.

Oskar v. Puttkamer auf Barnow, Vetter zweiten Grades, vermählt mit Fräulein Berta Blas aus Hamburg.

Eritis sicut Deus war der, der biblischen Paradieserzählung entnommene Titel eines 1853 ohne Namen erschienenen, vielbesprochenen Romans der Württembergerin Wilhelmine Canz.

An Frau v. Eisendecher.

[Reinfeld] 22. 8. 54.

Theuerste Frau! Zweimal habe ich schon wieder begonnen, Ihnen zu danken, jedes Mal $\frac{1}{2}$ Seite, aber immer wurde ich unterbrochen und erst heute kann ich mit Ruhe Feder und Gedanken zu Ihnen hinüberfliegen lassen, um Sie 1000 mal 1000 zu grüßen für Ihren lieben kleinen und großen Brief, die mir eine innige Herzensfreude waren, und auf welche ich Ihnen mit vollen Seelenthlängen antworten wollte, ewig lang und sympathisch innig — aber wenn's nicht gleich geschehen kann, so vergift man immer die Hälfte und alle guten Ideen verfliegen und verdunsten, wie der Schaum auf dem Champagner-Glas, wenn's $\frac{1}{4}$ Stunde stehen bleibt. — Das ist eben das Unglück, daß mir nur dann hübsche Dinge einfallen, wenn's unmöglich ist, sie auszusprechen, oder zu schreiben, — und auf diese Weise kommt es nie an den Tag, welch' eine unendliche Liebenswürdigkeit in diesem langen, hageren, gelben Erdenkinde steckt!!

Nun aber ernstlich — und keinen Unsinn mehr! Ich danke von Herzensgrund für Ihr liebes, theures „Gedenken meiner“, und bin immerfort glücklich, daß Sie sich wirklich nach mir bängen, trotz Rostik und der sächsischen Zungen- und Thränengeläufigkeit. Was haben Sie aber mit Bismarck für Hühner gepflückt oder gerupft? Was ist los? — Sie begreifen, daß mir viel daran liegt zu wissen, was er Ihnen gethan oder was Sie ihm, und er schreibt mir immer in so rasender Hast und so sehr kurz und so unzusammenhängend, daß ich dergl. Auseinandersetzungen ja nie von ihm herausbekomme, wenn ich auch 1000 Federn in Fragen verschriebe, besonders da er ja ohne hin das „Fragen“ so sehr schätzt, wie Sie gütigst wissen werden. Also im nächsten Brief erfahre ich jedenfalls, was Sie auf dem Wege nach Lindensfels vorgehabt, oder ich schreibe

kein Wort mehr — in tiefer Gekränktheit. — Bitte, bitte, sagen Sie mir alles! Aber Lindenfels! Wie entzückend muß es sein, diese tiefe, wunderbare Einsamkeit und Waldesstille, die von jeher meines Herzens größte Wonne gewesen und die mich nun so mächtig wieder anzieht, daß ich die heißeste Sehnsucht habe, sie im Herbst noch kennen zu lernen, gerade mit dem wechselnden bunten Laube und dem klaren, dunklen Herbsthimmel denke ich mir den Odenwald völlig unwiderstehlich hinreißend. — Es steht also fest, wenn ich komme, machen wir noch eine Lustfahrt dahin, und zu spät wird's nicht sein, da ich ja in Pommern nicht bis Ende October bleiben kann, wie vor. Jahr in der Schweiz — wegen des Clima's geht's nicht, denke ich mir, die Kinder möchten alle elend werden, deshalb muß schon Anfangs October geschieden sein, und mir ist sehr bange, wenn ich daran denke, die geliebten Eltern zu verlassen, die so selig, so fröhlich sind durch uns und bei denen es mir auch so sehr gut geht, wie nur irgend möglich.

Meine theure Mama möchte ich am liebsten mitnehmen, aber sie will nicht, und es wird mir sehr schwer, sie zurückzulassen in ihrer großen Kränklichkeit, sie leidet, scheint's mir, weit mehr wie in Frankfurt und dabei diese tiefe Stille im großen Hause, nachdem der Sommer so heiter und belebt war, — das kann sie gar nicht ertragen — ach meine einzige Mutter, wie unaussprechlich liebenswürdig ist sie doch! Jedes Mal, wenn ich eine Zeit lang fern von ihr war, fällt es mir von Neuem recht beseligend ins Herz, was ich an ihr habe, und ich möchte bitter weinen, daß sie so weit von mir. Meinen geliebten Vater hoffe ich Weihnachten in Frankfurt zu haben, wenn man sich bis dahin auf Pläne einlassen darf. Er ist engelsgut gegen uns und Gott lohne ihm alle unermessliche Liebe, die er für uns in seinem lieben Herzen trägt. — Von ihm kann man recht sagen: das Christenthum kommt nicht mit äußeren Gehehrden, sondern es ist inwendig in Euch! — Er hat namenlos

viel Weh' in seinem Leben erfahren und nie ist sein Muth gesunken, immer blieb er still ergeben in den Willen des Herrn. So war er und so ist er heute noch: unverzagt und ohne Grauen, soll ein Christ, wo er ist, sich stets lassen schauen! — Ich bin immer wahrhaft erbaut durch das Zusammensein mit dem einzigen theuren Vater!

Verzeihen Sie diese Verweiläufigung, meine liebe Frau von Eisendecher — aber ich spreche ohne Hehl' und Scheu, weil ich denke, Sie interessiren sich für meine Eltern, die ich so ohne Maaszen liebe. — Vorgestern vor 8 Tagen (Sonntag) kamen unsere lieben Reddentiner Verwandten, die 4 Tage hier blieben, und in der Zeit gab es viel freundschaftlichen Verkehr von hier aus und zu uns her. Dann bekamen die Eltern sehr viel Einquartirung — Husaren, die zum manoeuvre nach Posen zogen, alles in allem 36 Personen und eben so viel Pferde — Sie können sich vorstellen, welch ein Wirrwarr im Hause und auf dem Hofe war, — die Kinder selig über den rothen Husarenverkehr, namentlich über den, der uns anging, worunter drei sehr nette Jünglinge, mit denen sie und ich Freundschaft schlossen auf Lebenszeit. — N. B. werden wir sie wahrscheinlich nie wieder erblicken, da sie in einer ganz obsuren Gegend Pommern's leben, wohin nie ein Mensch kommt. Der Abschied war deshalb äußerst rührend — können Sie sich denken, weit rührender wie mit den „abziehenden Kriegern, denen Frauenhände Blumen streuten“, und wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern ganz elegisch gestimmt war, in Folge dessen, so begreifen sie's erstlich 'mal nicht und 2t. schimpfen Sie mich phantastisch! Es ist nun aber einmal so, wenn ich mit Menschen, die mir wohlgefallen, zusammengewürfelt werde — par hasard — 2 Tage freundschaftlich mit ihnen lebe — und sie dann fortgehen, höchst wahrscheinlich auf Nimmerwiederssehen, so bin ich einige Tage nachher in Moll gestimmt. Es ist vielleicht ridicule, aber wahr!

Denken Sie, daß ich Mamachen richtig zu Eritis befehrt habe, sie liest es, — und wenn sie nur erst angefangen hat, so kann sie garnicht aufhören — es ist ja garnicht, garnicht möglich! Aber begierig bin ich auf den Eindruck, wie Sie's nicht denken können. Ich zitt're nur vor dem schlimmen Kapitel im 2t. Bande, sonst sehe ich allem mögl. Mißfallen dreist entgegen, und Niemand kann mir meine Freude daran rauben, — das aber ist und bleibt ein Schatten, den ich gern wegwehen, ein Flecken, den ich gern abwischen möchte! Den Reddentinern gab ich neulich etwas Tristan ein, d. h. nicht mit Gewalt, — bewahre! Cecillie hat große Freude an poetischen Ergüssen und da las ich ihr das Ende vom Held Tristan vor — „dein Lieben, daß sich Gott erbarm', deine Seele ist so arm, so arm“, und sie waren alle sehr entzückt, — ich auch wieder von Herzensgrund, — „Und wie er wirkt und wie er strebt In Reden und Thaten wundergroß — das Herz, das Herz bleibt heimathlos!“ (aus Hand und Herz) — und mehrere Stellen fischte ich heraus, zu ihrem Vergnügen, aber wüßten sie's ganz, nimmer würden sie's ansehen, und mich vielleicht verachten, daß ich solch' ein Buch in meinem Gewahrsam halte. Mir würde es viel werth sein, wenn die Liebe anständig behandelt wäre, dann könnte mich die Treue sehr begeistern, und ich würde Tristan und Isolde sehr hoch halten —, so aber begreife ich's nie, warum's auf diese Weise geschah, und wenn wirklich — warum es dann so breit auseinander wickeln? Warum so lange und so schleierlos es schildern, — warum überhaupt? — Ich muß gestehen, daß als ich vor einigen Tagen zufällig wieder an eine schaudervolle Stelle gerieth, ich nahe daran war, das ganze Buch zu verbrennen — und sicher ist's nicht, ob's nicht doch noch einmal dieses Ende nimmt.

Was war das von Wolfgang Müller, was Ihnen so gefiel? Sie werden es hoffentlich gekauft haben und dann anständiger Weise mir schenken, von wegen der Becker-

sehen Schwachheit! — Welche gräßlichen Geschichten sind's aber, die Sie mir von Conrad erzählt haben, mein Entsetzen war groß und nachhaltig, weil die erschütterten Gedanken, das erschütterte Vertrauen nicht in der Bockenheimer Chaussée stehen bleibt, sondern voll Angst und Zweifel herüber und hinüber schweift in die Gallenstraße — ach — wie mag unsere Bande da jetzt hausen, und welche Entdeckungen stehen mir vielleicht bevor!! Am meisten befremdet mich, daß Sie sagen — Anna sei auch nicht rein daraus hervorgegangen. Wie ist es möglich? Anna, die reine, edle, treue, zuverlässige, einzig eine Kinderwärterin? Ich kann's nicht glauben, und bin recht betrübt über das Mißtrauen, welches Sie doch nun nothwendig empfinden müssen, ihr gegenüber. — Aber was ist denn dem geliebten Thitta-Kinde, daß es sich noch nicht erholen kann und förmliche Milchkur gebrauchen muß? Gott helfe dem süßen Schäfchen, daß es bald wieder auf den alten sehr gesunden Strich kommt. — Meine Würmer sind augenblicklich sehr verschnupft . . . Bill und Herbert . . . nicht so arg wie Marie, weshalb sie sich auch fröhlich im Garten tummeln. In Versin (³/₄ Meilen von hier) sind jetzt 3 verheirathete Cousinen anwesend, und ich bin in steter Bewegung dahin, weil sich die jüngste in Marschall'schen Umständen befindet, wobei sie nicht fahren darf, wenigstens nicht ohne Chaussée. Es sind drei höchst liebenswürdige Frauen, die Ihnen sicherlich auch sehr gefallen würden: 33 — 31 — und 27 Jahre alt, sehr klug, sehr witzig, geniale (ich bin eben in Verlegenheit, wie dies Wort geschrieben wird) und sehr entschieden christlich. Heute erwarten wir wieder Freunde (Verwandte der Predigerfamilie) sehr liebe Menschen, — morgen ist Geburtstag der fl. Hamburger Cousine und übermorgen will ich wieder den drei Cousinen die Aufwartung machen.

Sie sehen, wir leben hier fast so geräuschvoll wie im Frankfurter Winter, — nur daß man sich hier unter Freunden bewegt, die uns herzlich lieb haben. Das ist doch nicht

in Frankfurt vorherrschend. — Wenn Bismarck diese vielen Blätter sähe, würde er wieder vorgeben eifersüchtig zu sein — er ist's aber doch nicht, es wäre eine Sünde, wenn er sich dergl. zu Schulden kommen ließe, da ich mich ja in ewig schreibender attitude für ihn befinde.

23st. Eben kommt Mariechens Packet und Ihr kleiner lieber Geburtstagsbrief, meine theuerste, liebe Fr. v. Eisen-
decker, sie ist ganz verwildert vor Freude . . . Anfangs October komme ich wieder und will Sie dann lieben, wie Sie's noch nie gekannt so recht aus Herzensgrund — aber lesen Sie auch nicht solche ekligen Bücher, Engelsfrau, Sie sind ja viel zu schade für solchen Unsinn. 17t. 18t. 19t. hatten wir auch sehr kalte unfreundliche Tage — dann aber wieder 3 reizend warme — aber heute wieder Regen und Wind — toute la même chose wie bei Ihnen — heute wollen wir aber trotz Unwetter der kleinen niedlichen Cousine gratuliren.

Ach, wie danke ich Ihnen Ihre Liebe, Ihre Briefe, Ihre freundliche Theilnahme und alles, alles Liebe, was ich mir von Ihnen zueignen kann. Gott segne Sie 1000fach an Leib und Seele dafür, meine geliebte Frau Lina!!

Man spricht von Ferien, aber Bismarck schreibt so zweifelhaft davon, daß ich sie immer noch nicht glaube, nicht eher, bis er leibhaftig vor mir steht, — der alte liebe lange Mensch, den ich nun fast seit 9 Wochen nicht gesehen. Aber jetzt kommt noch etwas sehr Gräuliches. Denken Sie: Tante Jeannette (die mit in der Schweiz war) ist so entzückt von unseren Gartenhüten, daß sie mich dringend bittet, ihr 2 eben solche zu besorgen, und ich weiß mir keinen Rath, als Sie, einzigste Geliebte, flehentlich zu bitten, beim nächsten Gange in die Stadt Devize (Zeil und Eschenheimer Ecke) zu ersuchen, sofort 2 solche Ungethüme: schwarz und weiß (oder gelb vielmehr wie alles Stroh) Pilz-förmig rund umher groß Zackig — Stück für Stück

36 x — einzupacken und nach: Reddentin bei Stolp in Pommern Fräulein J. von Below zu senden, mit beigefügter Nota, die ich bezahle, wenn ich komme. Sie erinnern sich doch noch der Hüte, theuerste Frau, grundgrob, sehr groß und sehr praktisch und sehr billig, Mariechen und ich hatten solche, — Devize entsinnt sich's auch noch wohl!

Und nun noch etwas: Haben Sie noch die feuerrothe Coiffure, die Schwester von meinem Sammet-Fludder — Fassée'n betrog uns 'mal damit? Dann möchte ich sie Ihnen abkaufen für eine Cousine, die ich mit meiner Bummelerei sehr beglückt habe, — und nun kommt aber das Allerschlimmste — möchten Sie wohl die große Liebe haben, mir für die andere Cousine, welche blond ist (mit wunderschönem Haar, sehr groß und schlank gewachsen), eine rosa oder blaue Begebenheit verschaffen, sehr hübsch, aber einfach, — so etwas Bummeliges mit langen Enden, Sie werden schon sehen, — recht jung und frisch und fröhlich, 19jährig — Sammet oder Seide — das Scheusal-Fassée'n hat recht geschmackvolle Sachen, aber Röcher'n ist rechtlicher, — und nun zum Schluß, — ach, bitte prügeln Sie mich für meine Unbescheidenheit —: ich möchte gern etwas Gelbes zur Verschönerung meines unschönen Hauptes haben, — wie? das ist mir gleich; Sie haben reizenden Geschmack und kennen ja meine Liebhabereien — ich sage also nur, daß es gelb sein möchte. Es ist hier nämlich eine Hochzeit in Aussicht, zu der ich irgend etwas Gelbes auf meinen Kopf stülpen möchte und wozu ich doch die Cousinen ponço und rosa od. blau schmücken wollte. — Die ganze Begebenheit stecken Sie gütigst in die Hüte, theuerste Herzensfraue mein, und Devize mit seinen Mamsellchen's besorgt die weitere Verpackung und Signatur, alles nach Reddentin bei Stolp — Pommern, von wo ich's mir denn abhole. — Fräulein J. von Below, nicht an mich soll er's adressiren. sonst giebt's Confusion.

Aber die Freude des Packets [an Marie v. B.] ist wieder so viel Zeit vergangen, daß der Brief abermals liegen bleibt — er wird uralt und ist ohnehin ganz abscheulich langweilig. Vor einem Jahre waren wir jetzt in Thun in himmlisch schönem Sommerwetter. Es ist auch hier nicht alt, aber doch trübe und Regen — ach! wie einzig war's doch dort Abends und Morgens am reizend lieblichen See! — Ob wir wohl einmal einen Sommer vereint in diesen wundervollen Gegenden zubringen, liebe Fr. v. E.? Ich möchte es so herzensgern, aber es wird doch wohl nie geschehen! Grüßen Sie Ihren Gemahl und Ihre Kinder herzlich und nun Gott befohlen, liebste Frau! —

In treuester Freundschaft

Ihre Johanna.

23. Abends. Eben sind wir von der Geburtstagsfeier heimgekehrt, wo wir eine große société fanden, fröhlich und wohlgemuth — und nun hier die Kinder in sanftem Schlaf . . . Morgen wollen die Eltern auch einige Tage nach Reddentin, dann bin ich ganz allein mit meinen Lämmern. — Bismarck schreibt heute von möglichen Ferien. Wenn wirklich, dann findet ihn kein Brief mehr in Frankfurt., ist er aber da — bitte dann sagen Sie ihm, ich schriebe nach Berlin — hôt. des Princes auf gut Glück. — Adieu, Adieu! theure Lina! Gott schütze Sie und uns! — Gute Nacht!

Tristan und Isolde in Herm. Kurz' Übertragung aus Gottfried von Straßburgs Dichtung. — Wolfgang Müller „von Königswinter“, rheinischer Spätromantiker, mit der Becker'schen Familie nahe verwandt.

Gut Reddentin, Wohnsitz von Gustav v. Below und Ulrike, geb. v. Puttkamer (Schwester von Johannas Vater), den Eltern von Moriz v. Blandenburgs zweiter Frau. — Die blonde, schlanke Rufine ist die unverheiratete Malwine in Verstin, später (1857) vermählte Frau v. Bandemer.

An Frau v. Eisendecker.

Sonnabend Abend. [Reinfeld, 2. Sept. 1854.]

... Meine einzigen Eltern wollen die Abreise gern so weit als möglich hinausgeschoben wissen und sind ganz betrübt, wenn man ein Wort davon spricht, — ach, Sie begreifen's gewiß, wie schwer es uns (gegenseitig) wird, daran zu denken. Und nun diese Cholera-Anzeigen in der alten Zeitung — rund um Frankfurt herum — sind auch nicht geeignet, den Abschied zu erleichtern, da meine Mutter stets große Angst vor diesem argen Uebel gehabt und nun besonders zittert, uns in die Gegend hineinreisen zu sehen. Aber Gott wird uns wohl beschützen, hoffe ich sicher, es ist doch der Plaz, den Er mir angewiesen, also wird Er mich und die Meinen auch gewiß behüten; und die Geliebten hier ebenso: „In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott Über dir Flügel gebreitet!“ Das haben wir schon oft erfahren, Er wird's gewiß auch diesmal thun. Meine theure Mama liebt Sie übrigens trotzdem, daß sie böse ist, wenn Sie von „Heimkehren“ schreiben — sehr, und freut sich jedes Mal mit mir, daß ich Sie, geliebteste Frau, in Frankfurt habe; sie grüßt Sie 1000mal und sagt: wie gern käme ich mit, aber es geht doch nicht! — Warum eigentlich nicht? mir ist dieses „Aber“ nicht recht klar. Vielleicht bewegen wir sie doch noch dazu. — Aber Eritis will sie selbst ein Blatt einlegen — sie tobte abwechselnd und freute sich dann, warf das Buch fort und nahm es wieder, las übrigens mit einer beneidenswerthen Schnelligkeit, findet Elisabeth reizend, aber zu schwach, mag Bertram nicht leiden — Bertram! Denken sie doch! — und liebt Eberhard vorzugsweise, erstarrte über den Lieutenants-Ruß, wie über die Umarmung in der Höhle, und liegt völlig in Ohnmacht über das schlimme Kapitel. Sie wissen schon! Das letzte, wenn's so ist, wie sie es versteht, — ist aber auch über alle Begriffe schauderhaft — viel schlimmer wie Tristan —

aber ich denke mir immer, Alle irren sich, ich rede es mir gewaltsam ein, daß es falsche Deutung ist, weil ich meinem lieb. Eritis den schwarzen Schatten wegblasen möchte, der mich zu sehr daran ärgert und betrübt. — Nun die Mama wird ja selbst reden, ich schweige also — da Sie überhaupt meine Ansicht hinlänglich kennen und mein großes, fast möchte ich sagen zu großes Interesse an diesem Buch. —

Ach, meine Mutter! wenn Sie sie doch einmal hier sehen, — mit ihr leben — könnten, wie einzig liebenswürdig sie ist! Viel mehr noch wie in Frankfurt, Sie würden mich garnicht mehr ansehen neben dieser Engels-Mutter. Ich falle wirklich in Staub zusammen, bin kein bißchen liebenswürdig, wenn ich neben ihr stehe. Ach, sie ist zu, zu lieb! Ich bin eigentlich recht zufrieden, daß Sie meine theuren Eltern nicht in Reinfeld kennen lernen, liebste Fr. v. E. — ich fürchte sicher, Sie fänden garnichts mehr an mir. Und das würde mir doch ganz schrecklich weh thun! — Eben schläft Alles, aber ich bleibe absichtlich bis über Mitternacht wach, weil mein süßer Bill einen häßlichen Husten hat, so rauh und heiser, der mich nicht schlafen läßt, wenigstens will ich einige Stunden warten, ob die homöopath. Medizin vielleicht hilft, die ich ihm ins Mäulchen gesteckt. Gott gebe es!

. . . Ach, wenn sie doch alle drei frisch und gesund wären, wenn Bismarck kommt. Können Sie sich's vorstellen, daß er noch nicht hier ist? — Ich bin im höchsten Grade beunruhigt, was aus ihm geworden; aus Stettin, wo er vorigen Dienstag war, hatte ich den letzten Brief und nun sehe ich und warte und warte und kein Bismarck kommt. Ich hatte ihn früher viel gebeten, Schwester und Bruder in der Gegend zu besuchen, und 's ist mir lieb, wenn er's thut, aber so lange sollte er nicht bleiben, da er ja einen so unerlaubt kurzen Urlaub hat, daß er nur Strapazen und nicht die mindeste Freude von dieser Reise empfinden kann. Kurz,

ich bin ziemlich außer mir! — Die Hühnchen-Angelegenheit weiß ich noch immer nicht ordentlich, und werde sie gehörig erörtern, wenn wir mit Gottes Hülfe glücklich zusammen sind: er und ich — und Sie und ich. Wenn er doch nur erst hier wäre! — Zietelm. verblüfftes Gesicht kann ich mir lebhaft vorstellen bei der Visite, aber er ist ein grundehrlicher und zuverlässiger Jüngling, sodaß man die großen Kalbs-Augen gern darüber vergißt, bei näherer Bekanntschaft. Aber schön ist er nicht, und immer und immer verlegen. — Wie finden Sie denn unsere zukünftigen Attaché-Aussichten? Mir ist alles gleichgültig, und mit diesem werden wir grade so förmlich und unbekannt sein, wie mit Bördchen, davon bin ich fest überzeugt — vortanzen wird er auch nicht, da er ja nie tanzt — mit Sprechen incommodirt er sich eben so wenig, aber er sieht doch gescheut aus und das ist auch 'was werth... Ihre Freundschaft mit Br. beunruhigt mich erst recht, Theuerste, und ich wünsche von Herzen, daß Ihr verehrter Gemahl mit Karl wieder da wäre, damit Sie diesen sonderbaren Umgang los würden, der wohl Niemand Glück bringt, ernstlich — was die Spitze der Zunge betrifft. — Sollten Sie noch einmal nach Liederbach und Höchst fahren, so nehmen Sie viele Grüße von mir mit. Sie kommen von Herzen, und gehen dann vielleicht wieder zu Herzen, grüßen Sie auch die Guaita, wenn Sie sie sehen sollten, von ihr schreiben Sie mir nichts und von der Maaarie Brentano ebenso wenig. Wo sind sie denn geblieben? Auch fort?

Ich habe in voriger Woche 2 Bücher gelesen, die mich recht und sehr interessirt, und die ich Ihnen deshalb rekommandire. Das erste (recht) heißt Devrient-Novellen von Smidt, und sind Scenen aus dem Leben von Ludwig Devrient, wirklich recht interessant, aber es ist ein Jammer, wie dieses genie recht muthwillig auf sein Leben eingestürmt hat, durch das maaflose — (verzeihn Sie) — Saufen, — Trinken kann man's nicht mehr nennen —

— — und es thut Einem so leid, wie dieser wirklich edle f o n d (wenn's richtig geschildert) auf eine so schauerliche Weise untergraben oder zugeschüttet (oder wie man's nennen will) worden ist. — Was wird nun aus solcher armen, unglücklichen Seele, die ganz in den irdischen Fesseln und Banden liegt, — darin lebt und webt und — untergeht! — Jammer — jammervoll! — Eine rechte Erquickung hierauf war das zweite Buch, was mich sehr entzückt: Joachim von Kamern betitelt. Mama hat's mir geschenkt, Sie sollen es also später lesen, wenn Sie wollen, da Jügel es ja natürlich wieder nicht hat. — Vielleicht hat's Aehnlichkeit mit Christian Lammfell, vielleicht auch nicht; aber ich bin durch und durch erquickt von dem Lebenslauf dieses lieben Joachim, der ganz einfach, ganz schmucklos, ruhig und still dahin geht, aber so fröhlich und selig, so demuths- und friedensvoll, daß man die Thränen nicht unterdrücken kann, während man's liest. Mitunter ist's Wehmuth, die Einen befällt, aber meistens doch Freude, recht innige Freude über den wundervollen, christlichen Sinn, der darin herrscht. — Ach, wer so fest, so entschieden, so furchtlos, so Gott ergeben, so liebevoll und nachsichtig, so unegoistisch und nachgebend wäre, wie dieser Mensch! Das ist das rechte Christenthum: fest und sicher, unverrückt dem e i n e n Ziel, dem Herrn der Herrlichkeit entgegen gehen, aber allezeit fröhlich und in gläubiger Zuversicht und „ganz aus Eigenheit ausgehn!“ So muß es sein! O, wäre man doch gerade so und gar nicht anders! — —

Wir leben immer in den alten Freundschaftsbahnen weiter, wie ich's Ihnen im ersten Brief geschildert, so ist's jetzt auch. Bersin, Colziglow, Barnow, Reinfeld stehen in lebhaftem herzlichem Verkehr, Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends, wie's uns einfällt, fahren wir hin, was uns um so leichter wird, da die Entfernung nur viertel und halbe Meilen beträgt, also schnell ist man dort, schnell ist man hier und immer freut man sich herzlich, wenn man

sich wieder sieht — aber wirklich, herzlich und nicht mit Redensarten. — Heute bei Sonnenuntergang besuchten wir die Predigerfamilie in Colziglow und lustwandelten sehr einträchtig in ihrem kleinen Garten und nach dem Kirchhof, zu dem Grabe des kürzlich gestorbenen Vaters, der mich confirmirt und getraut hat, und dessen Stelle jetzt sein Schwiegersohn, ein sehr begabter Prediger einnehmen wird, dessen Verheirathung mit der dritten Tochter wir hier wahrscheinlich noch erleben werden. — Es war äußerst rührend, wie sie Alle am Grabe standen, welches so hübsch mit Blumen geschmückt war, und mir erzählten von dem letzten Ende des lieben Vaters — die Glocken läuteten den Sonntag ein, und der Mond schien hell auf das einfache eiserne Kreuz und die wilden Rosen, die den grünen Hügel einfaßten, und die Eiche daneben säufelte so leise, als wenn sie die Ruhe des stillen Kirchhofs nicht zu stören wagte. — Als die Glocken schwiegen, gingen wir still zurück und blieben noch in dem kleinen Gärtchen, von dessen einfacher Terrasse man in eine Wiese sieht, die von einem Erlenwäldchen begrenzt ist, — ein überaus anmuthiges Bild, namentlich in der Abenddämmerung, wenn der Mond seine sanften Strahlen darüber gießt. —

Da habe ich nun schon über drei Bogen vollgeschwagt und noch kein dankendes Wort über die coiffuren gesagt, die zwar noch nicht hier sind . . . Die Hut-Aufräumung erschüttert mich etwas — da die liebe Tante eine unbeswingliche Sehnsucht nach solchem monstre hatte, ich werde ihr nun am Ende meinen schenken, — mit neuem Futter und Band natürlich — wenn sie ihn freundlichst annehmen will. Ich kann mich ja immer wieder versorgen im nächsten Frühling. — Ach und wie lange ist's noch bis dahin! Gott weiß, ob man noch lebt! — Mir ist immer bange, wenn ich solange vorher etwas bestimme, wenn's auch nur so hingeworfen ist. — Ich werde morgen eine bescheidene Hut-Anfrage nach Reddentin zur verehrten Tante senden. —

Ueber die Gardinen werde ich mich noch an die Dienerschaar in der Gallengasse aussprechen —, ich glaube, man wartet noch etwas damit, sonst werden sie möglicher Weise doch noch wieder schmutzig . . . In diesem Augenblick ist mir's nicht recht klar, sintemalen das alte Uhrchen eben $\frac{1}{2}$ 2 schlug und mein Geist beginnt etwas schlaftrunken zu werden. Bill, das süße Jungchen, hat 1 Stunde sanft geschlafen, gebe Gott, daß es so fortgeht bis die Sonne ins Fenster scheint — auch den großen Kindern wolle Er sanfte Ruhe geben, und Allen hier — und meinem wandernden Freunde auch — und Ihnen geliebte theure Frau — besonders. Schlafen Sie süß und schön, und haben Sie mich lieb im Traum und in der Wirklichkeit! Gute Nacht!

Sonntag früh. Wir haben alle geschlafen bis die Sonne hoch am Himmel stand, und nun bestellt mein Papa eben das Anspannen, um mit mir in die Kirche zu fahren, $\frac{1}{4}$ Meile von hier, nach Colziglow, wo wir gestern im Mondschein waren. Bill's Husten ist etwas besser und er selbst läuft wie ein Wieselchen durch alle Zimmer, in innigster Liebe immer hinter dem Großpapa. Uebermorgen ist Thitta 2 Jahre alt, und dazu muß ich Ihnen herzinnig Glück wünschen und Gottes Segen auf das geliebte Kind herabflehen. Ich werde viel an H. Thitta und ihre geliebte Mama denken — am ganz kleinen jungen Geburtstag und meinem Kleeblatt ein Bisquitkücheln geben zur fröhl. Feier. — — Wie Sie aber Struck geistreich nennen können, fasse ich nicht, dann ist Zietelmann auch geistreich, und alle Menschen sind's. Ich habe noch nie hohe Geistesgaben an ihm entdeckt, — aber ein gescheuter Arzt ist's wohl gewiß, und das ist doch ein Segen für uns! — Ihre Leute - calamité thut mir herzlich leid, das hat man nun von seiner Großmuth, wie konnte das unschuldige Mannchen sich auch so vergehen! und Anna — nein über das beruhige ich mich nie! weil ich ganze Städte auf ihre Ehrlichkeit gebaut hätte! — Remmen Sie die

„Genoveva von Steinbrück“, liebste Frau, — dieselbe die in Eritis jene große Rolle spielt? — Denken Sie, dies einzig liebe, schöne Bild hat mir Moriz Bl. versprochen, leider erst versprochen, aber ich bin doch schon glücklich in der Hoffnung! Bitte, sehen Sie doch einmal das letzte Bild im Faust mit Andacht an: wie die Engel immer Rosen streuen in alle feurigen Teufelspfeile hinein und endlich mit der ganz kleinen geretteten Seele triumphirend gen Himmel schweben. Ach, und dies Seelchen, wie kindlich und gläubig blickt's den Engel an, der's aufwärts trägt! — Ich kann mir nicht's Rührenderes, Lieberes, Herrlicheres und Poetischeres denken, wie dies Bild — aber den ganzen zweiten Theil habe ich nie gelesen. — Leben Sie wohl, geliebte, einzige Frau und schreiben Sie mir bald wieder. Ich denke Ihrer viel und unverändert treu und warm! —

Ihre J.

Otto Konrad Zitelmann, 1814—1889, Beamter der preussischen Gesandtschaft, später im Berliner Ministerium. — Heinrich Smidt. Die Novellen waren 1852 erschienen. — Joachim von Kamern, Erzählung von Marie Nathusius. — Christian Lammfell, von Holtei, 1853. — Pfarrdorf Kolziglow, † Prediger Sauer.

An Frau v. Eisendecher.

Freitag früh. [Reinfeld, 22. September 1854.]

Die abziehenden Husaren, die vom Manöver zurückgekehrt, hier wieder Ruhetag hielten, und sich nun eben verabschiedet — haben mich früher aus den Federn gelockt, und ich benutze die Stunde, die mir noch bleibt vor dem Post-Abgang, um Ihnen von Herzensgrund für Ihren geliebten Brief zu danken, meine theure Frau von Eisendecher! In 14 Tagen bin ich schon 20 Meilen von meinem lieben Heimathsdorf entfernt, so Gott will, gedenke ich künft. Montag über 8 Tage, den 2t. Oct., abzureisen über Reddentin, Rülz, Stettin, Berlin, überall nach einem

kurzen Aufenthalt schnell weiter, so daß ich den 15. October schon völlig ausgeruht zu Ehren Sr. Majestät mit den blanken Bundesuniformen im Saal in der Gallengasse diniren kann, — und ich schicke diese Nachricht gleich voran, weil Sie sich so überaus lebenswürdig und herzlich nach mir sehnen, und immerfort zum Rückzug ermahnen. Sie liebe liebe Frau Lina! Wie freut mich diese Freundschaft, wie erquickt mich diese Liebe, und wenn ich recht traurig an den Abschied von meinen einzigen Eltern denke, und ganz bekümmert bin, daß die liebe herrliche Zeit in der theuren Heimath so schnell verflossen und nun so sehr bald wie ein Traum hinter mir liegen soll — so strahlt mir Ihr liebes Bild immer wie ein recht süßer Trost aus der Ferne entgegen, — denn so herzlich ich mich zu der Wiedervereinigung mit Bismarck freue, so ist's doch mit dem Bangen nach all' den Jugendbildern und Erinnerungen ein eignes Ding, dem Gemahl gegenüber, da die lieben Männer es stets übel nehmen, wenn man sich nach all' den entschwundenen Freuden zurücksehnt — sie begreifen's nie und sind gekränkt, obgleich sie selbst es auch thun, gewiß und reichlich, aber wir sollen's nie, das mögen sie nicht, und finden's sentimental od. dergl. dumm und eklig. — Ich denke, mein Bismarckchen wird jezt wieder in Frankfurt sein, oder heute vielleicht ins vereinsamte Gallenhaus einziehen, und ich ärgere mich recht, daß er nicht länger bei uns bleiben konnte. Es war so wunderlieb und schön, wie er hier war, und wir Alle fühlten uns so glücklich und froh in dem herrlichen Beisammensein. Aber zur rechten Ruhe kamen wir nicht, da Alle ihn sehen wollten, weshalb ich auch nie einen stillen Schreib-Moment fand, sonst hätte ich Ihnen längst einen Liebesbrief gesandt, auch ohne Ihre Antwort in Händen zu haben, meine theure Frau! Hier fand man Bismarck viel lebenswürdiger geworden, in den 3 Jahren, die er nicht sichtbar gewesen im Freundeskreis — aber, ich weiß nicht, ich fand ihn immer äußerst

lieb, natürlich, sonst hätte ich ihn ja nie genommen. Es war so kurze Zeit, die er bei uns bleiben durfte, daß man garnicht recht zur Besinnung kam, — und als er fort mußte, begleitete ich ihn bis Reddentin, wo ich 3 Tage blieb, dann zurückkehrte, auf 1 Tag, — dann wieder ausflog zu einer sehr theuren Freundin, die sich auch verheirathet (seit ich in Frankfurt) — von wo ich vorgestern Abend wieder kam. — Gestern war Husarentag, und heute kommen Blandenburg's, morgen die Reddentiner, die wohl solange bleiben bis ich den Wanderstab ergreifen muß. Die Blandenburg und zwei Andere, meine drei Liebsten hier (die sich sämmtlich in meiner Abwesenheit verheirathet) [Charlotte v. Puttkammer im Nov. 1852, vgl. S. 66; die dritte scheint Anna v. Blumenthal] erwarten alle im künftigen Frühling ein kleines Wesen, die Eine schon im December, und Sie können sich denken, daß mir der Abschied von den drei geliebten Herzen recht schwer wird. Gott weiß, welch ein Ende es nimmt mit ihnen, um die Eine ist mir sehr bange, Gott helfe ihr und schenke ihr ein nettes gesundes Baby, nach dem sie sich so sehr sehnt. — Wie jammert mich die arme Marschall, daß sie nach aller Angst und Noth nun gar keine Freude erlebt von dem längst Erwarteten und Besprochenen. — Wie fein und distinguiert mag's jetzt bei der P. aussehen! Alles gewiß englisch oder französisch und höchst fein und zart. Er spricht gewiß draußen auf der Chaussée bei Bockenheim nur flüsternd, von wegen — — — nun, Gott erhalte ihnen das kleine Gräschen und gebe ihnen Freude dran, es giebt doch nichts Süßeres und Lieberes als solch' ein kleines, herziges Wesen! — Wie freue ich mich, Thitta wiederzusehen, und wie wünsche ich für meine eine glückliche Rückkehr!

Den 27st. feiern wir Papachens [65.] Geburtstag, zu dem ich einen ewig langen bunten Shawl (unter anderem) stricke — und zur Erholung lese ich Christian Lammfell (eben angefangen) der mir sehr, sehr gefällt, so sehr, daß

ich ihn mir wohl in Berlin kaufen werde, wenn er nicht zu theuer. Wenn ich aber nach 40 Jahren [Buchtitel] frage, so sehen alle Buchhändler noch verblüffter aus, wie Tügel-Schärtel und präsentiren mir sofort „den Schneider“, worüber ich immer in eine gelinde Wuth gerathe! Es giebt nichts Unwissenderes in der Welt, wie einen Buchhändler, glaube ich! — Sie schreiben von so wundervollen Herbsttagen und hier ist's schon so kalt und rauh, daß man Sommerkleider nur noch aus Grundsatz trägt, um die mögliche Wärme damit aufzufangen, dem Gefühl nach steckte ich mich und die Kinder längst in die dicksten Winter Röcke — aber die Blumen sind noch alle frisch und bunt und das Laub sehr grün. — Die nächsten Wochen, wenn alle Bäume „roth und gelb und hell und dunkel“ werden, das ist mein ganzes Entzücken, ich habe stets weit mehr Sympathie, tief innerlich, für den Herbst gehabt wie für den Frühling, so wunderbar auch ist, — und wenn Sie sagen, daß im Herbst keine Melancholie, keine Sehnsucht läge, so fasse und begreife ich Sie garnicht. Kennen Sie nicht das reizende Lied: In dem Frühling, in dem Frühling, in der seligen Wonnezeit, hat das Herz nur Eine Farbe, nur das Roth der Fröhlichkeit! u. s. w. u. s. w. Aber wenn der Herbst sich meldet, schwindet bald das gleiche Grün, roth und gelb und hell und dunkel scheint sein wechselnd Laub zu glühn u. s. w. u. s. w. Und so ist es mit dem Herzen, mit dem Roth der Fröhlichkeit, mit den wechselnden Gefühlen wechselt auch die Wonnezeit: Sonst nur Lust, nun Lust und Trauer, Wehmuth, Sehnen, Ernst und Scherz, und je bunter die Gefühle, um so wechselnder das Herz. — Nichts kann ich so verstehen, wie den Herbst mit seinen hellen und dunklen Tagen, so sehr ich mich im Frühling freue, so innig entzückt ich über das Keimen und Erwachen in der Zeit bin, — im Herbst fühle ich mich erst recht zu Hause, in ihm lebe und schwebe ich von Anfang bis zu Ende. —

Was übrigens das bewußte Hühnchen betrifft, so führt mich das heute zu weit, aber nur so viel muß ich sagen, daß ich Bismarck etwas, Ihnen aber viel Recht gebe. Mündlich mehr davon.

Für die coiffuren noch tausend Herzensdank . . . Für die gütigst geschenkten reineclauden danke ich gleichfalls sehr — und daß der Koch [in Frankfurt] wo möglich einen Frachtwagen danach schicken würde und 6 Menschen zum Abholen, ist mir gar nicht neu. So etwas vollführt er immer . . . Morgen schreibe ich an Zietelmännchen, daß er die Gardinen und Teppiche besorgen läßt, was sollen Sie sich damit quälen! Ich danke aber tausend Mal für Ihr lebenswürdiges Anerbieten, meine theure Frau v. E. Sagen Sie den Ihrigen viele herzl. Grüße, namentlich Karl, von dem Bismarck ganz enchantirt ist, und schreiben Sie mir noch einmal . . .

In treuer Liebe Ihre Johanna.

Wenn ich doch einmal irgend wo den alten Holtei sehen und kennen könnte. Ich liebe ihn zu sehr!

An Moriz v. Blandenburg.

o. D. [September 1854.]

Wenn Sie meinen Schak nicht schon in Kütz gesehen haben, wohin er vielleicht wollte, vielleicht auch nicht, so melde ich Ihnen jetzt, daß er morgen Gottlob endlich kommt — und daß er da sehr froh sein würde, wenn Sie bei dieser Gelegenheit auch wieder einmal mobil würden! Sie wollten ja Thereschen abholen (laut Ihres blaushimmerigen Briefes nach Svantenin!) — daran mahne ich Sie, lieber Freund, — und grüße Sie tausendmal. Ein Bett in Bismarck's Zimmer ist leer für Sie, — sonst ist das Häuschen klipperklappervoll — Sie beide vertragen sich ja aber herrlich und das Zimmer ist groß genug, hat eben Tante Ulrik-

chen, Thereschen, Walther, Hanna, Jetten beherbergt — die 7 Tage unsere geliebten Gäste waren in aller Stille

Das übrige fehlt. Auch Frau Marie Meister gegenüber freut sich Johanna über blaues Papier, noch am 22. August 1880. Über den Sinn dessen vgl. S. 1, Anmerkung.

An Frau v. Eisendecher.

Reddentin, 6. 10. 54.

Erkrankung der Kinder in Reddentin, auf der Reise nach Frankfurt; Unsicherheit und Ungeduld wegen der Weiterreise. „Der arme Bismarck muß sich nun ganz allein quälen am 15t. October, und ich bin so weit von ihm. Wie gern wollte ich mich quälen mit Gesellschaft und allem Möglichen, 8 Tage hintereinander Tag und Nacht, wenn ich nur mit meinen 3 süßen Würmern erst gesund in Frankfurt wäre! . . . Für Ihren liebsten Brief, den ich den Tag vor meiner Abreise von Reinfeld erhielt, danke ich Ihnen 1000, 1000 Mal, geliebte Frau! Bitte, trösten Sie mein liebes Bismarckchen, so gut Sie irgend vermögen, und Sie können viel, wenn Sie nur wollen, und er liebt Sie sehr . . . Heute vermag ich nicht mehr zu schreiben, ich grüße Sie aber 1000 Millionen Mal und bitte Sie, mich innigst zu lieben und Bismarck auch.“

An Frau v. Eisendecher.

Mittwoch [11. Oktober 1854.] Reddentin.

. . . Am liebsten wäre mir Folgendes — aber ich wage es nicht recht auszusprechen, weil's fürchtbar unbescheiden, arrogant und alles Mögliche ist, — ich sage es aber doch. Nämlich, wenn Freymann käme, möchte ich Sie und Frau von Reinhard bitten, mir eine Garnitur von der schwersten, hübschesten, eleganten Chantilly-Sorte (nie aus Thienen's und Bonn'scher Quelle, die ist mir scheußlich und ich will eben etwas sehr Gutes und Ahtes haben) auszusuchen; — schwarz — drei Volants — und um Armel und Taille 2c. Und wenn Sie etwas ganz Herrliches gefunden, so erpressen Sie vielleicht mit Ihrer gewöhnlichen unwider-

stehlichen volubilité von meinem Gemahl das Geld dazu; d. h. er soll's mir gütigst leihen, ich gebe ihm jeden Kreuzer ehrlich wieder. Wenn Sie mich beide nicht zu unhöflich mit dieser Commission finden, und wenn Bismarck sich zum Vorschuß bereit erklärt, — so wäre ich sehr glücklich, die ganze Angelegenheit in so gewandten, lieben, geübten gütigen Händen zu wissen. — Ist's aber unhöflich, und geht's Alles nicht, — nun, so schadet's auch garnichts; sagen Sie mir brieflich, theuerste Frau, was Sie denken und meinen. Acht Tage sitze ich hier noch ganz fest. . . Ach, und ich fürchte fast, es wird noch länger werden, bis ich mein Känzlel schnüren darf. Sollte ich wider Erwarten, zu meiner innigen Freude schon in 8 Tagen reisen können, so erfahren Sie's immer von Bismarck, dem ich täglich schreibe, und senden mir dann wohl wieder ein Briefchen ins Hôtel des Princes, Opernplatz u. s. w.

Ach, geliebte Frau Lina! Sie glauben nicht, wie schwer mir diese Verzögerung wird. Wie unaussprechlich gern ich reisen möchte, wenn ich mich sonst auch so sehr glücklich unter den geliebten Freunden fühle, so brennt mir doch jetzt, so zu sagen, förmlich die Stelle und ich zähle die Minuten, wo ich endlich nach Frankfurt absegeln kann. . . Beruhigen Sie nur mein Bismarckchen und bitte, helfen Sie ihm am 15t. ein bischen, es ist mir schrecklich, daß ich's nicht kann, — aber ich kann doch, weiß Gott, nicht dafür, daß ich aufgehalten bin!

An Frau v. Eisendecher.

Sonntag d. 15t. [Oktober 1854. Reddentin.]

. . . Sie schelten mich, daß ich Bismarck so sehr mit meinem Briefe eingeschüchtert, — haben Sie ihn gelesen? — Ich dachte, ich hätte mich sehr zusammen genommen und recht ruhig geschrieben, ich versuchte es wenigstens, — aber meine Angst und Pein war wirklich

ohne Grenzen, die ersten beiden Tage, — und da ist's leicht möglich, daß er einen gelinden Abdruck davon erhalten, und ich fühle nun rechten Vorwurf darüber, habe es ihm auch schon abgebeten, und will's nachher mit doppelter Heiterkeit wieder gut zu machen suchen. Mein Stümper, welch' eine Unruhe wird heute in seinem Hause sein! Ich denke jede Stunde an ihn, mit den allerbesten Wünschen, daß die Leute und der Koch ihn nicht ärgern, die Lohndiener ihn nicht betrügen, die Lieferanten ihn nicht im Stich lassen möchten, — daß überhaupt alles ordentlich und hübsch sein möge. — Wenn er mir doch nur gleich schreiben möchte! Einmal bekam ich drei Briefe an einem Tage, daran muß ich mir aber auch genügen lassen. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Montag früh. Gestern Abend hatte ich wieder einen Brief von Bismard, nach dem es ihm Gottlob wohl geht; er schreibt aber von kaltem Wetter und das fasse ich nimmer, da wir hier, viel nördlicher, unter „ewig blauem Himmel und in ewig warmem Sonnenschein“ leben. Ich sonne mich täglich auf dem Balkon voller Entzücken über solche Herbsttage, bin aber in steter Sorge, daß sie mit dem neuen Mond ein Ende haben werden, und ich meine Reise vielleicht unter Regengüssen antreten und vollenden muß. Gott wolle es gnädig verhüten! — mit halb franken Kindern im Regen fahren, ist eine höchst peinliche, ängstliche Geschichte. Morgen reißt meine Cousine Blandenburg ab. Die Krankheitangst abgerechnet, haben wir liebe schöne Tage zusammen verlebt. . . Es ist ein reizendes angenehmes Leben in dem lieben Reddentin, was ich stets wie meine zweite Heimath angesehen, weil ich so viel und oft hier gewesen, fast — meine halbe Kindheit und Jugendzeit! — Sie würden sich auch recht wohl fühlen unter diesen geliebten Menschen in dem hübschen, behaglichen Hause, wenn Sie plötzlich durch das Ringlein Salamonis her versetzt würden, und welche Freude wäre dies wohl für mich!

Bism. schrieb mir gestern auch zwei Worte von der P.....'schen französischen Taufe — wofür ich gar keine Worte habe! — Es gibt doch auf der Welt gar nichts Häßlicheres, wie affectirte Menschen, und ich begreife nie, wie sie's auf die Dauer aushalten können. Der Zustand muß doch zu unbequem sein! Was ist denn aus meiner Spizen-Wirtschaft geworden, teuerste Frau! Haben Sie sich überschwenglich liebenswürdig darauf eingelassen, und die Reinhard und Bismarck auch, oder ist's nichts damit?

An Frau v. Eisendecher.

Sonnabend [Reddentin, 21. Oktober 1854.]

Mein altes langes Unnükchen aus der Gallenstraße hat sich völlig in die Stille zurückgezogen, er schreibt keine Sylbe mehr und ich vermuthe fast, daß er wieder mal auf unnenmbaren Reisen begriffen — weshalb ich meiner Feder für ihn auch Zaum und Zügel anlegen will und mich lieber zu Ihnen wenden mit tausend Herzensdank für den geliebten Brief, den Sie mir im Bett geschrieben. Ich bin ganz niedergeschlagen, daß die Krankheit so ernstlich geworden, Bismarck schrieb mir, Sie wären heiser und dürften dabei nicht ausgehn, was mich schon sehr betrübte — von Ohnmachten und allen diesen sonderbaren Zufällen wußte er aber kein Wort und mich ängstigt dieser Zustand wirklich sehr, besonders da sich mir dabei noch allerlei Nebengedanken aufdrängen, — die mein Zartgefühl mich verschweigen läßt — Verzeihen Sie, geliebte Frau, aber plötzliche Ohnmachten sind doch höchst merkwürdig und wohl geeignet, ein liebendes theilnehmendes Freundin'sherz mit banger Sorge zu erfüllen. Gott helfe, daß Ihre Mittel Segen- und Heil bringend für Sie sind, damit ich Sie wieder ganz wohl finde, wenn ich komme. Aber wann werde ich kommen? Ja, das weiß Gott allein, ich kann

noch gar nichts darüber bestimmen [jedoch bessert sich die Gesundheit der Kinder] . . .

Aber wenn's wirklich wahr wird, wie die Zeitungen in hoher Aufregung melden, daß die nichtswürdigen Franzosen uns, mir nichts, dir nichts, überfallen wollen, — ja dann weiß ich garnicht, was aus mir wird, und ich fürchte fast, daß Bismarck mich in diesem Fall mit Händen und Füßen, Mund und Herzen abwehren wird. Ach, Gott verhindere doch, daß das Kriegselend über uns hereinbreche. Bis jetzt hatte ich mir die Angst immer glücklich fern gehalten, weil man alle Augenblick (seit 48) die Schwerter klirren hörte, aber Gottlob noch nie in der Nähe blißen sah, also habe ich stets gedacht: Bange machen gilt nicht! — Aber jetzt ist die ganze Freundschaft hier in hoher Aufregung und ich wurde auch allmählich davon angesteckt. Gott erbarme sich über uns Alle! —

Die Spitzen-Leidenschaft fällt unter solchen Kriegsverhältnissen und Ängsten natürlich auch zusammen. Wenn alles ruhig bleibt und man sich doch im Winter puken soll, kaufe ich sie mir gewiß . . . aber nur, wenn's ruhig um uns her ist, wage ich diese Anstrengung für meine Toilette, — sonst kaufe ich mir garnichts mehr, stecke mich lieber in einen Sack, binde ihn oben zu und schneide ihn unten auf, — das ist noch viel zu schade für das nichtswürdige Franzosen Volk . . . Reudell's Übersiedlung nach Cölln und Diest's nach Düsseldorf hilft uns garnichts. Im Gegentheil ist er uns dort viel weiter entrückt, wie in Berlin. Von Berlin sind nur 16 Stunden bis Frankfurt, von Cölln aber fährt er den ganzen Tag, und muß noch die Nacht in Mainz bleiben. Eben so gut könnte er in Madrid sein, denn von Cölln aus wird er uns nie besuchen. Er ist mir überhaupt über, mündlich sage ich Ihnen warum. — Ihm sind alle Menschen gleichgültig, und darum liebe ich ihn nun auch nicht mehr, oder nur sehr wenig. Alle Jünglinge sind unzuverlässig — bloß der eine

Stümper hatte uns wahrhaft lieb, und dafür möge ihm Gott jetzt ewige selige Freude bescheeren. — Wenn ich nun bei Ihnen wäre, so würden Sie an diese Worte eine lange Ermahnung knüpfen über eigennützige und uneigennützige Liebe, sie wird mir auch wohl nicht entgehen und ich verdiene sie sehr reichlich, denn ich bin höchst egoistisch in meinen Freundschaften. Das kann ich leider nicht streiten. Aber wer liebt denn in's Blaue hinein, ohne Erwiederung?? Ich glaube, fast Keiner! Christian Lammfell vielleicht und Joachim von Ramern gewiß, aber solche Menschen gibt's auch nimmer auf Erden, nur in Büchern. — Lammfell ist doch reizend — quand même — Östreich und Katholicismus abgerechnet, in den letzten Bänden berührt's mich nicht so stark und ich sitze die halbe Tage drüber her und lese und lese, daß mir die Augen übergehen. Der Husfahre bleibt aber doch mein Liebling. — Haben Sie denn Joachim gelesen? — Ich bringe ihn mit, den einzigen Jüngling. Bitte lesen Sie ihn nicht eher — ich möchte ihn Ihnen so gern vorstellen.

... Ich bin recht froh, daß der 15t. glücklich vorüber, und gut ausgefallen, aber ich ärgere mich, daß Sie nicht den 14t. Abends dort sein konnten, um mich zu vertreten. Die Orken ist mir zu sonderbar auf meinem Platz. — Und nun Adieu geliebte Seele! Gott mache Sie recht schnell wieder gesund und helfe mir bald auf den Weg zu Ihnen und meinem lieben unnützen Bismarck. Ich bin sehr wohl, nur die Augen sind, als hätte ich keine, das sind ja alte bekannte Zustände....

An Frau v. Eisendecher.

Freitag, 27. 10. [1854. Reddentin.]

... Mein Kleeblatt ist Gott sei Dank heiter und froh, — und ich bin wie ein Stein so gesund, nur die dummen Augen sind wie verrückt, und deshalb wollten die Tanten mich

heute nicht bei Cecilie [v. Below] wachen lassen, so sehr ich darum gebeten. Nun, sie hat aber, zum ersten Mal während dieser Krankheit, sehr gut geschlafen, und die Wächterin mit, so mache ich mir weniger Vorwürfe, daß man mich nicht vorließ. Die beiden Nächte, die ich bei ihr war, sind sehr elend gewesen. — Aber Bismarck bin ich sehr besorgt, in der Zeitung steht, er sei krank, und er schreibt von Bädern, die ihm Struë verordnet — ach, Gott erbarme sich, daß ich ihn wohl finde, ich bin wirklich in höchster Unruhe seines wegen, Bitte, reden Sie's ihm ja aus, wenn er mir vielleicht entgegenkommen wollte, ich ängstige mich halbtodt, daß er sich erkälten könnte. Er soll ja ruhig in Frankfurt bleiben, und mich höchstens auf dem Bahnhof empfangen, und Sie auch, theuerste Frau. Sie sind beide Engel, daß Sie kommen wollten, aber ich bin ein Angstvogel, daß es Ihnen und ihm Schaden könnte, jetzt, wo's schon so kalt ist, also tun Sie's ja ja nicht. Aber nach Berlin schreiben Sie mir beide, Bitte! Bitte! Bitte!

Reudell ist mir wieder sehr lieb, nachdem ich gestern einen sehr netten Brief von ihm gehabt. Mündlich viel von ihm. — Ach, und von Christel! Wie liebe ich den! Trotz Katholicismus. Bei ihm kann man sich damit versöhnen, sein Jubiläum und sein Tod, und's Blaukehlchen und Schwester Rosel und viel, viel noch — entzückt mich wahrhaft, so sehr, daß ich wie ein Baby dabei geheult habe, und wenn's nicht zu theuer, werde ich's mir doch wohl zueignen. — Manches stößt mich sehr ab, Deutschthum, Gothaismus (den's immer gegeben), Liberalismus, Östreichismus — auch Katholicismus oft — und die ganze infame (pardon!) Julius-Sippshaft — aber Christel geht durch Alles und bei Allem rein hervor, ist überhaupt ein Engel auf Erden — — aber Joachim nicht minder! Mündlich, so Gott will, im kleinen Eckzimmer, in den Vormittagstunden tête à tête — recht viel und recht innig über all' dies und vieles Andere. Gott schütze Sie und Ihre Lieben und uns und meinen Bismarck . . .

An Moritz v. Blandenburg.

v. D. [Frankfurt, gegen Weihnachten 1854.]

Mein lieber Moritz, gestern schrieb ich Thereschen einen über alle Begriffe scheußlichen Brief und heute werden Sie keinen besseren bekommen. Ich habe weder Zeit, noch Gedanken, noch Geist noch Herz, noch Seele in diesem Augenblick — sondern bin bunt von Wirrwarr, den Visiten und Rechnungen und Zahlungen — und fragende Leute (Schrecklichste der Schrecken!) über mich zusammengezogen. — Es hilft aber alles nichts — in der ungünstigsten Stimmung der Welt schreibe ich diesen Brief, als Geleitsmann Ihres Thee's. Sie erhalten also die gewünschten 50 R Thee und schulden mir dafür — incl. Steuer und Fracht ic. von Utrecht — 61 rth. 27 sgr. 6 pf. Jetzt habe ich Thereschen einige Aufträge gegeben, (d. h. wenn sie ganz wohl und unangegriffen ist und sehr viel Zeit hat) — die rechnen Sie gütigst davon ab, ferner wollte ich Sie bitten, einliegende Rechnung an Schiffmann in Stettin bei Ihrer Durchreise aus großer Güte zu bezahlen und mir dann die Quittung entweder selbst zu senden oder durch die Schiffmännin senden zu lassen. Nur, daß ich sie gewiß bekomme, theuerster Freund. Also rechnen Sie gütigst Auchen und Spielzeug von den 61 rth. ab und sagen Sie Thereschen, die Schrei-Thiere wären ganz absonderlich construirt, nicht wie gewöhnliche, die man schon wer weiß, wie lange kennt — sondern man drückt den Kopf herunter und während er sich zurückbiegt sagen die Schafe ganz langsam: Bäh!!! — Sie sind reizend und ich recommandire Ihnen dringend eine ähnliche Weihnachtsfreude für irgend ein kleines Pathenkind in Ihrer Gegend, weil sie großen Eindruck machen muß.

Das Blättchen, welches Sie mir geschickt aus Mariechens Briestafche ist mir äußerst wehmüthig — ich kenne es genau, weiß wann es geschrieben, und schreibe es ganz eben so,

wenn sie noch lebte. — Ja die Welle schwankt zurück, — wie oft und mit wie schmerzlich süßem Herzweh — jedes einzige Mal, wenn ich ihr sanftes Brausen tief in der innersten Seele vernehme! — Moritzchen, schicken Sie mir das Bild, das große Obild — bitte, bitte, bitte! — ganz wie's ist! — Sie werden's nie ändern lassen, und der Photograph macht's mir hier so fein und zart und reizend, — Niemand versteht's so in Berlin. — Ach, bitte, bitte bringen Sie das Bild mit, wenn Sie nach Weihnachten nach Berlin kommen und schicken Sie's mir dann gleich von Berlin. Bitte, bitte! — versprochen haben Sie's ja längst, nun halten Sie's auch! — Leben Sie wohl, theuerster Freund und grüßen Sie Thereschen 1000 mal, und gehen Sie 'mal zu Malle, und haben Sie sie recht lieb. Sie bedarf es so sehr.

In treuester Freundschaft

Ihre
Sie herzlich liebende
J.

Herrn M. von Blanckenburg Cardemin

Abg. II. Kammer

Gensdarmes-Markt

Mans Hotel garni

Berlin.

[Frankfurt, 18. Dezember 1854.]

Mein lieber Moritz!

Verzeihen Sie die viele briefliche Belästigung die Sie garnicht mehr von mir gewohnt sind . . . [folgt die Bitte um Ausrichtung von Bestellungen an Fräulein Leontine v. Schlabrendorff, die allerlei für Frau v.B. zu besorgen hat.] Finden Sie mich aber zu bequem und sehen Sie oder Thereschen weder

Leontine noch Laura noch Adelheid, so sehen Sie dies, wie nicht geschrieben, an und verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Mühe des Lesens mit diesem rothen Blatt bereitet. —

. . . Bitte, beherzigen Sie meine urgroße Bitte mit Mariechens Bild, und haben Sie nochmals innigsten Dank für Genoveva, die meine tägliche unendliche Herzensfreude ist, — jedesmal, wenn ich sie betrachte und das geschieht wohl 100 mal an jedem Tag.

Mit herzlichen Grüßen und treuester Freundschaft

Ihre

ergebenste

Freitag.

Johanna.

Der Brief ist im ganzen Text mit roter Tinte geschrieben, obwohl schwarze zur Hand war, was bewiesen wird durch die mit der gleichen Feder geschriebene schwarze, vorne noch spurenhast angeordnete Adresse auf dem gefalteten Quartbogen. Die von Frau v. B. ja auch merkbar unterstrichene Absichtlichkeit dieser Rotschrift versteht sich aus dem zu S. 1 Gesagten und dem soeben vorhergehenden Briefe. Das Bild: S. 29.

An Frau von Eisendecher, d. J. in Stuttgart.

o. D. [Frankfurt, Himmelfahrtstag 1855 od. 1856.]

. . . Christa, das süße Kind, ist vorgestern bei uns gewesen exemplarisch artig und niedlich, — versprach gestern wiederzukommen, wurde aber durch den ewigen strömenden Regen leider zurückgehalten, weshalb meine I. Mama ihr einen Besuch machte, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, welches Gottlob ausgezeichnet wohl gewesen war. Morgen will ich ihr die Cour machen — und hoffe, sie noch einmal zu bewegen, eine Einladung zum diner anzunehmen zu unsrer und der Kinder hoher Freude. Ihrem Gemahl und Karl ging's gestern Abend auch vollkommen wohl, wir waren mitsammen im Judas Macca-bäus — der recht sehr schön ist, wenn auch lange nicht so

schön wie Schöpfung und Beeth. Messe. — Unser letzter Theatertag brachte uns die Hugenotten, worin mich die Bogelscheuche Anschütz mit ihrer unvergleichlichen Stimme so entzückte, daß ich sie zuletzt wirklich hübsch fand. Sie hat's mir angethan mit ihrem herzergreifendem Vortrag, ich lebe und schwebe in Hugenotten und erkenne einstweilen keine Oper über ihnen an. — Ich bin vollkommen hin — in des Worts verwegenster Bedeutung! — Und Sie wissen, was das bei mir sagen will. Ewig wird's wohl nicht währen, aber augenblicklich habe ich für nichts Sinn, als den 3t. und 4t. Akt!! — Raoul war sehr scheußlich, aber Anschützen überflügelte Alles. — Die schöne 's Tochter frappirt mich sehr — aber noch mehr erregt mich die Sittenverderbnis unserer Zeit mit dem steten Bedürfnis der Courmacherei. Wozu heirathen die abscheulichen Menschen eigentlich — wenn sie doch unmöglich mehr ihrem rechtllich angetrauten Eheherrn die Treue bewahren können und wollen! Ich finde es über die Maßen, daß dies junge Volk, kaum vom Altar zurückgekehrt, sich schon wieder einen Courmacher angeschnallt — und noch dazu diesen elenden, abgelebten, abgeliebten, herz- und sinn- und geist- und körperlosen Engländer. O Weiber!! — Nun — meinetwegen! — Mich geht's ja keine Spur an! — Gestern war soirée bei Bülow's — aber ich wußte wieder mit keinem Menschen ein vernünftiges Wort zu sprechen, ich weiß ja doch, daß sie gütigt alle auf mich haßten, wozu soll man sich dann eigentlich mit Liebe abstrapziren, die doch nie erwidert wird. Das habe ich in der Jugend nicht gethan, im Alter kann ich's noch weit weniger. Wenn Sie und die Bedler nicht in der Gesellschaft sind, von denen ich gewiß weiß, daß sie mit warmen Herzen an mich denken, — so finde ich mich immer schrecklich überflüssig in allen salons — und gestern war ich wieder unendlich von dieser Empfindung durchdrungen! . . . [Damit] war ich zum ersten Mal, seit Sie fort sind, unter Menschen,

und vielleicht gehe ich Sonnabend auch ein bischen zur Mehler, die noch einmal tanzen läßt, — sonst aber erlebe ich nichts, und komme auch garnicht aus meinem Nest, weil's ohne Aufhören regnet und schmutzig ohne Grenzen ist.

Ich hoffe Sie finden uns bei Ihrer Rückkehr schon im Gärtchen établiert . . . Bism. wandelt eben an meinem Epheuschirm vorbei, und bittet sehr, Ihnen zu Füßen gelegt zu werden, z. d[eutsch] er läßt Sie herzlich grüßen und ist etwas verstimmt über den unversiegbaren Regen, der ihm beim Spazierengehen ziemlich hinderlich ist. — Sonst geht's ihm Gottlob wohl und meinen Kindern jetzt auch wieder.

Lork, nordostdeutsch (auch westfälisch) soviel wie Az, Frag, Af, derlei. — Bernhard v. Bülow, Bundestagsgesandter für Holstein, später mecklenburgischer Minister und Gesandter, 1873 Reichsstaatssekretär für das Auswärtige. Vater des Reichskanzlers Fürsten Bernhard v. Bülow, der später (20. 1. 71) erwähnt wird.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld, 2. 10. 56.

. . . Ich hatte die entschiedene Absicht, Ihnen sehr bald von Schwalbach zu schreiben, — ja, was wollte ich nicht alles unternehmen und vollbringen in dem kleinen Nest! Ellenlange Briefe sollten in alle Himmelsgegenden geschleudert werden, viele französische und deutsche Bücher gelesen — ganze, großmächtige Portièren zu Ende gebracht, — und glauben Sie, daß ein einziges von Allem zu Stande gekommen? — Leider — garnichts. Man hat zu viel mit sich zu thun, langweiliger Weise: Baden, Trinken, Spazierengehen, Essen, An- und Auskleiden . . . Die letzten Wochen, wo ich mutterseelenallein blieb, gerieth ich in eine solche weinerliche Melancholie, ich weiß nicht wodurch — vielleicht durch die Cur erregt, daß ich



Frau v. Eisendecker
(1856)

ungerießbar und unzugänglich für alles war — glücklicher Weise sah mich Niemand in der Zeit, sonst hätte man mich vielleicht für todtkrank oder todtunglücklich gehalten und's war doch nichts, als Nervenreizbarkeit, oder allgemeine Angegriffenheit — oder Gott weiß was —, kurz scheußlich unliebenswürdig und langweilig war ich — und wohl Allen, die damals nichts mit mir zu tun hatten! [Erzählung der Reise nach Pommern, Berlin in rasender Heße, dortige Besorgungen „Reudell à la tête“, Aufenthalt in Külz, Zimmerhausen, dann Stolpmünde.] Bism. und ich badeten ganz rechtlich, jeden Tag, trotz Sturm und Unwetter — Alle schauderten vor unserer Courage, aber wenn man einmal dort war, so mußte man's doch auch durchsetzen, obgleich man häufig klappernd und schüttelnd vor Frost hinging und wiederkam. Es war wirklich grenzenloses Wetter fast die ganze, ganze Zeit — sonst aber ein höchst angenehmer Bekannten- und Verwandten-Kreis dort versammelt . . . Hier in Reinfeld ist's herrlich, Alles ist schön und freudenreich — Gottlob und Dank! — Viele liebe Menschen kommen fast täglich zu uns oder wir fahren zu ihnen, dabei ist reizendes Wetter und im Garten sonnige und schattige Plätze in Hülle und Fülle — je nach Belieben — und wir sind Alle gesund und von Herzen froh und dankbar über unser Zusammensein . . . Verschiedene Familien- und Freundschaftsfeste haben stattgefunden, während meines Hierseins. Therese Blandenburg und Charlotte Zanthier (Eugenie Thadden's Stiefmama) haben ein Töchterchen, Annchen Böhn-Blumenthal (Reudells Cousine) ein Söhnchen leicht und glücklich bekommen — meine Cousine Malvine Puttkamer (die so schön singt) hat sich verlobt, — zu Aller Zufriedenheit und Freude mit einem H. von Bandemer hier aus der Gegend — und mit ihm und seinen höchst liebenswürdigen Verwandten lebten wir in sehr innigem Verkehr, werden vielleicht einige von seinen Geschwistern im Winter in Frankfurt sehen, (was sie fest

versprochen — aber vielleicht nicht halten werden). —
Enfin, man lebt herrlich in Freuden, alle Tage, und liebt
sich ohne Grenzen — alles durcheinander, und bleibt noch
lange zusammen, so Gott will, vor Ende October denke ich
wahrscheinlich nicht an Rückreise . . .

Bismarck reiste den 15t. Spt. über Danzig, was er
unbekannter Weise viel verspottet und nun schöner gefun-
den, wie ich's ihm vorgemalt, nach Berlin — wo er alle
Hochzeitsfeierlichkeiten mitgemacht, den König später bis
Minden od. Hamm begleitet hat — und dann eilend nach
Pommern zurückgekehrt ist, — jetzt noch bei Brüdern und
Freunden umherschwindelt und bald wieder bei uns ein-
zuspringen gedenkt, vielleicht morgen, vielleicht schon heute
Abend. — Er wird aber wohl nicht so lange bleiben, wie
ich, sondern wahrscheinlich nach 8 Tagen schon in die Gallen-
gass' zurückkehren, sicher weiß ich nichts, da seine Briefe un-
endlich eilig, kurz und verwildert waren, wie alle von Ber-
lin, weil er ja keinen Moment zur Besinnung kommt und
nie Zeit zu Liebe und Freundschaft übrig behält. Ihm sind
seine 31 stürmischen Seebäder Gottlob sehr wohl bekom-
men — und wünsche ich nur, daß dies Befinden und die
glückselige Laune recht lange vorhalten möge. Für meine
Kinder habe ich den hiesigen Dorfschullehrer angenommen
. . . Heute regnet's und ist Stille im Lande, die habe ich
benutzt und nun richtige 4 Bogen vollgefrikelt, wonach Sie,
fürchte ich, am Ende Migräne bekommen, liebste Frau
v. Eisendecker! Kaniz hat wohl Recht, wenn er behauptet,
ich schriebe entweder garnicht, oder so ewig lang, daß man
die Geduld beim Lesen verlore.

Herr E. v. Zanthier, „ein schöner und stattlicher, liebenswür-
diger Mann, wohl geeignet, Frauenherzen zu gewinnen“, früher
Genieoffizier, gehörte zu der lutherischen Richtung Frau Emilie
v. Puttkamers auf Versin und zu ihrem näheren Bekanntenkreis, er
war der Bruder ihrer Freundin Frau v. Zikewitz. Verwitwet und
Vater von vier Kindern, heiratete er 1852 Charlotte aus Versin.

Damals wohnte er auf Carstnig. Kurze Zeit, bevor Bismarck Varzin erwarb, kaufte er das Zihewitzsche Gut Broken nahe bei Varzin und übersiedelte dorthin. (Nach Aufzeichnungen von F. B., d. i. seiner Schwägerin Franziska Barschall, vgl. d. Brief 7. 2. 84.) — Anna v. Blumenthal, vermählte v. Böhn, gehört zu dem Vierkleblatt der Freundinnen aus Frau v. B.'s Mädchenzeit, mit Marie v. Thadden und Hedwig v. Blandenburg, und ist, wie der Brief auch angibt, die Kusine von Rob. v. Reudell. — Hochzeitsfeierlichkeiten: Prinzessin Luise von Preußen und Großherzog Friedrich von Baden.

An Frau v. Eifendecher.

Reinfeld, 13. 10. 56.

[Erkrankung der B.'schen Tochter, Marie, „eine Art Blattern, die schlimmer sind wie Wasserblattern und nicht so schlimm wie wirkliche Blattern“.] Ich bin ja so unaussprechlich glücklich bei meinen Eltern und werde gehegt und gepflegt wie ein Augapfel — aber den ganzen Winter von Bismarck und meiner Häuslichkeit fern zu sein, wäre mir schrecklich schwer — es ist solch zerrissenes Wesen und ewiges Hangen und Bangen, aber, wenn Gott will, muß ich's still aushalten. — Ach, wenn Er's doch lieber nicht wollte!

... daß die kleine A... solch ein überleichtsinniger Vogel ist, thut mir recht leid — zu den Solidesten im Lande habe ich sie wohl nie gezählt, aber diese viele und häufige Liebelei, um nichts und wieder nichts, geht mir doch zu weit und läßt mich fürchten, daß sie wenig od. gar kein Herz hat, was doch ein höchst beklagenswerther Zustand für das arme Stümperchen ist. Solange die Jugend und Hübschheit währt, hält das Amusement wohl vor, aber wenn man älter wird, sehnt man sich sehr nach ruhiger wahrer Freundschaft, die herzlose Leute ja aber nimmer empfinden können — und dann bringt die Langeweile und das Jagen nach Zeitvertreib die armen Creaturen fast um.

An Frau v. Eisendecher.

[Reinfeld] 30. 10. 56.

... Sie sieht sehr blaß aus, mein armes Mäuschen, und ihr Gesichtchen trägt noch sehr die Spuren der alten häßlichen Krankheit . . . Herbert hatte nur einige heftige Fieberstunden und sehr wenig Schmerzen dabei — war unglaublich vernünftig, sich garnicht zu kränken und kam so, Gott sei Dank, viel leichter über die schlimmen Tage hinweg, aber jetzt ist's ihm immer bald matt und ohnmächtig zu Muth, so daß er sich viel auf dem Sopha ausruhen muß . . . mein alter lieber Junge. Er war geduldig wie ein Lamm und artig wie ein Engelchen, ich bewunderte und bewundere stets seinen gänzlichen Mangel an Egoismus und seine Selbstbeherrschung, die so groß, wie ich sie noch an keinem Kinde gekannt. Wenn Thita sich noch einmal mit ihm vereinigen sollte, so würde sie gewiß recht glücklich werden!!! — Es ist mein Junge, aber ich kann's nicht helfen, ich muß ihn loben, weil er wirklich einen zu prächtigen Charakter hat!

Billchen ist heute zum ersten Male aufgestanden und sehr glücklich darüber, wandelt im langen grünen Schlafrock sehr vernünftig im Zimmer umher . . . Der Junge ist zu possierlich, — und wenn wir auch viel Angst seinetwegen ausgestanden, weil er mitunter sehr elend war, so haben wir doch, wenn das Fieber vorüber, oft gründlich über seine Einfälle lachen müssen und ich bin so herzensfroh, daß er jetzt mit Gottes Hülfe aus aller Gefahr und entschieden in der Genesung ist.

Wenn's so fort schreitet . . . hoffe ich, in drei Wochen an Rückreise denken zu können und wünsche recht sehnlich, ich hätte erst alles glücklich hinter mir und meine geliebten Schäfchen wohl geborgen in den kleinen Hinterstübchen der unschönen Gallengasse — Uebrigens, so schwer mir die längere Trennung von Bismarck geworden und so viel mich

der Gedanke an die spätere Heimkehr mit unsicherem Weg und Wetter gequält, so bin ich doch . . . recht froh und dankbar, daß ich diese Krankheit hier abgemacht, wo die Zimmer wundervoll hoch und groß und zugfrei waren und mäusefrei sind und die Stille ringsumher sehr wohlthuend für kranke Nerven —, die sich hier sicher weit schneller erholen können, wie in dem engen Lokal in der rumpligen, eklichen Galgengass'! — Und wie wir hier gehegt und gepflegt werden! ! davon können Sie sich gar keine Idee machen, — nur vielleicht eine entfernte Ahnung, da Sie meine liebste Mama ja kennen . . . kurz, es kann garnicht besser für mich gesorgt werden, wie bei meinen theuren Eltern, deren unermeßliche Liebe mich innig rührt und erquickt — die ihnen der Herr tausendfältig segnen und vergelten möge, in himmlischen und irdischen Dingen, warum ich Ihn unablässig anflehe.

Bismarck wird erst heute in Frankfurt eingerückt sein, und Ihnen nächstens reichlich genug von unseren Sommererlebnissen erzählen. So bewegt und gesellig die erste Zeit verging, eben so still ist's jetzt bei uns. Man ängstigt sich überall vor Ansteckung und mir ist's schon recht, daß Niemand kommt, weil ich mich dann ungestört meinen süßen Kindern widmen kann, — die so sehnsüchtig nach Zeitvertreib sind in ihrem dunkeln, langweiligen Zimmer, daß man immer mit Jauchzen empfangen wird, wenn man sich blicken läßt. — Solch einförmiges Leben, wenn keine Angst und Sorge dabei ist, behagt mir ganz ungemein und ich habe mich nie zufriedener gefunden, als in solcher Zeit . . . gebe mich also mit stiller Wärme diesen gleichmäßigen ruhigen Herbsttagen hin, wie ich sie so viel durchlebt in meiner Jugendzeit, die wohl äußerlich recht einsam, aber innerlich so reich und glücklich war, daß ich nur mit wahrer Herzensfreude daran zurückdenken kann.

Einen großen Genuß haben Sie mir jetzt verschafft durch die [Nennung der Hermann] Grimm'schen Novellen,

die ich doch mit Geld und guten und schlimmen Worten auftrieb [was vorher in Stolz nicht gelingen wollte] — und dann mit brennendem Interesse verschlang — sie sind so hübsch, wie ich lange nichts gelesen, namentlich der Landschaftsmaler und das Kind, die ich noch garnicht los werden kann und wohl noch lange in Gedanken dafür schwärmen werde. Außerdem bin ich noch einigen Büchern begegnet, die mir auch sehr gefallen, wenn auch in anderer Art, namentlich hat mich eine ganz kl. Novelle von Hense: La Rabbiata förmlich hingerissen, sodaß ich innerlich ganz außer mir bin über die beiden einzig originellen Menschen und die reizende Poesie, in der diese ganze kl. Geschichte glüht! Sie kennen ja Alles, natürlich also auch dies — es gefällt Ihnen vielleicht garnicht — aber ich bin ganz auseinander davon! Rechl kindisch und lächerlich für 32 Jahre — nicht wahr! Aber ich kann's nicht ändern! . . . Ein bißchen blaßschnäbliger hat mich die Kinderzorge nun wohl wieder gemacht — ganz so dick und frisch, wie ich mich in Schwalbach angetrunken, bin ich augenblicklich nicht, aber das schadet nichts, ich fühle mich doch vollkommen gesund und hoffe auch den Winter ohne jede Piepsigkeit zu verbringen um dann gewiß im nächsten Frühling, will's Gott, von Rissinger und Schwalbacher Wasser und der schauderhaft ängstlichen Diät befreit zu bleiben und einmal nach Herzenslust in Kirschen und Johannisbeeren schwelgen zu können! . . . Wollen Sie mir noch einen sehr großen Gefallen thun, liebste Fr. v. Eisendecker, dann fahren Sie, bitte, gelegentlich zur De Jonge ran und schreien ihr in die Ohren: daß ich wieder e i n e n solchen braunen geschnitzten Stuhl von Eichenholz und braunem Leder haben möchte, wie die beiden anderen, aber wenn's sein kann, etwas breiter im Sitz (da man sich in den anderen immer etwas festgeleimt glaubt wegen großer Engigkeit) und etwas fester in der Lehne. Bism. behauptet immer in Angst zu sein, einen Purzelbaum schießen zu müssen, wenn er sich

herzhaft anlehnen will, und ich komme mit ordentlichen Steifröcken nie hinein. Also — wenn sie nicht sehr unvernünftig und weitläufig ist, — bitte ich um breiteren Sitz und festere Lehne, und Sie bitte ich sehr um Verzeihung, Liebste, daß ich Sie damit langweile, aber Sie sind gewiß ein Engel und bestellen es. — Bism. soll den Stuhl wieder zum Weihnachten haben.

Die Novelle Henses, die ihn zuerst sehr bekannt machte, hieß anfänglich *la Rabbiata*, später *l'Arrabiata*.

An Frau v. Eisendecher.

v. D. [Frankfurt. In Riesenschrift auf einem
Kanzleibogen.]

Ich war ernstlich nicht bei Malets — Sie hatte ja gesagt, wenn wir nicht wollten, brauchten wir garnicht. Wozu also — die unnöthige Qual!! — Heute Abend bin ich ganz solo — und freue mich schrecklich, Sie zu sehen, — aber lügen Sie auch wieder nicht gütigst — verehrte Freundin, sondern kommen Sie ja gewiß, — ich sah Sie nicht seit $\frac{1}{2}$ Jahr ordentlich und gehörig, darum ist die Sehnsucht äußerst gesteigert. Eben ist kleine Kacha Mehler hier — furchtbar artig und niedlich — und gestern war der alte Schreckenstein hier — So einen Mann gibt es in der ganzen Welt nie wieder — Sie glauben nicht, wie hinreißend er ist. M. Mann und ich vereinigen uns in grenzenloser Liebe zu ihm und sprechen von nichts Anderem, aber heute Abend sollen Sie verschont bleiben, kommen Sie nur ja. Ich mußte gehen und fahren und kaufen und die Cour machen. Es ist mir aber alles langweilig — und ich bleibe still hier, erwarte ebeneinen Unteroffizier, der den Kindern Manieren beibringen soll.

Herzliche Grüße von Ihrer

J.

Freiherr Ludw. Noth v. Schreckenstein, 1789—1858, preußischer General und zeitweilig Kriegsminister. Der „alte“ auch im ge-

danllichen Unterschied zu seinem, den beiden Damen bekannteren Sohne Konrad, geb. 1829, der ebenfalls Offizier und längere Zeit in Frankfurt war, bevor er sich mit Fräulein Cäcilie v. Arnim verlobte. Auch dessen Bruder wird genannt, der Frau v. B. sehr sympathisch und später im Brief vom 30. 11. 69 gemeint ist.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld 21. 9. 58.

... Ich habe die ganze Zeit seit Frankfurt gebummelt, und wie gebummelt! Von einer Freundschaft zur anderen, mit Liebe gehegt und gepflegt, gehoben und umgeben; da wird man gewöhnlich recht stolz und selbstgefällig von allen Verwöhnungen und in dem überwältigenden Gefühl seiner unendlichen Nettigkeit wird man schreibunfähiger mit jedem Tage und ein Kloß — wie er im Buch steht. „Alles kann der Mensch ertragen, schwer — eine Reihe von glücklichen Tagen.“

... Ich hatte mir doch vorgenommen, wenn ich Schwägerinnen, Cousinen und Tanten reichlich genossen, mich still in Reinfeld festzusetzen, um dort mit Eltern und Kindern das reine Klausnerleben zu führen. Struck!! hatte es aber wieder gnädigst anders beschlossen, indem er mir zwei bannstrahlende Briefe hersandte, des Inhalts, wenn ich nicht jeden- und jedenfalls nach Stolpmünde (d. h. ins Seebad) ginge, so prophezeite er mir alles mögliche Körperelend, für Herbst, Winter, Frühling, immer! — Bei solcher Drohung konnte ich natürlich nicht mehr widersprechen und zog also, nachdem ich einen Tag in Berlin, 10 in Kröckelndorff bei Arnim's — 5 in Zimmerhausen bei Blandenburgs, 5 in Reddentin bei der franken Cousine [Cäcilie], und eben so viele in Reinfeld gewesen — nur um die Kinder unterzubringen und einmal in Ruhe Luft zu schöpfen — nachdem alle diese Abschweifungen mit viel Verwandten-Festen vollbracht — zog ich in Gottes Namen an die See, der ich 4 Wochen gehuldigt mit soviel Vernunft und Tugend, wie

ich irgend aufreiben konnte, dabei aber in einem solchen Freundschaftsschwirbel lebte, daß ich keine Minute mein eigen nennen konnte. Die ersten 14 Tage hatte ich die schöne Thadden unter meine Flügel genommen, die in Ermangelung jegl. Unterkommen's sich zu mir flüchtete, dann kam Bismarck und bald darauf überraschten uns Arnim's, liebenswürdigster Weise, die auch bei uns wohnten. Später fl. Orken (der Kammerherr!) und so hörte das freudige überraschende Wiedersehen, das fétieren und Amüsiren nimmer auf, so daß man die ganze Zeit in einer Verwirrung war, trotzdem aber bin ich stets ausgezeichnet wohl gewesen und bin es noch, Gott sei gelobt, und meine Kinder, zu meiner höchsten Freude, gleichfalls! Sie waren hier unter dem Schuß der geliebten Großeltern und „Täntchen“ (Eugenie Reckow) sehr glücklich mit zahllosen Kaninchen, Hunden, Katzen, Pferden, Äpfeln, Pflaumen und all' dergl. wunderbaren, entzückenden Dingen — müssen auch lernen und sind stets und stets in ausgelassener Freude von früh bis spät . . .

Vor 12 Tagen (d. 9t.) bin ich endlich hier eingebürgert, und habe im reizendsten Wetter und lieblichster Stille — im Eltern- und Kinderverkehr angefangen, meine zerstreuten Sinne zu sammeln, was nach so langem, lebhaftem, immerwährenden Schwirren ein sehr wohlthuendes Gefühl für Leib und Seele ist, in dem ich die letzten Wochen (bis Ende October od. Anfangs November) zu verbleiben hoffe, da ja bisher Alles gesehen und geliebt worden ist, was sich pommerische Freundschaft nennt . . . Wie's im neuen Winter und zu Hause sein wird mit allen vielen neuen Leuten, davor bangt und graut mir sehr! Gott möge es besser machen, wie ich mir's vorstelle. Und möge uns Alle gnädig behüten, wie bisher. Ihm empfehle ich alle meine Lieben in Frankfurt und auf weiten Meeren.

Die schöne Thadden ist Eugenie, die Tochter der badischen Freiin v. Gemmingen, v. Zanthiers erster Frau. Spätere Briefe zeigen,

wie Frau v. B. unter ihrem ungewöhnlichen Zauber steht, nicht anders als alle. Leider hat kein besserer Künstler als der Familienporträtist, der auch das erste Bildnis des „Herrn v. Bismarck-Schönhausen“ mit den Kirschenaugen hat herstellen müssen, sie gemalt. Ebenholzdunkles Haar zu den reinsten Farben und lachend rotem Mund, mit märchen-seltsamen Augen und dem edelsten Schnitt im Profil. Ihr Wesen voll Schwung und „Schick“ der ganzen Persönlichkeit, eine mit Bismarcks Gattin verwandte innere, sichere, naive Freiheit, die sich gegen bloß äußere Konventionalitäten gleichgültig fühlt, im Verein mit einer genau so sicheren, inneren Vornehmheit. Sie und „neben ihr Gerhards blonde Totilaerscheinung — es war ein Anblick, wie man“ — nach der Erinnerung der jüngeren Stiefschwester Frau v. Thadden's — „Schöneres sich nicht denken konnte.“

Die letzten Worte im Brief beziehen sich auf Karl v. Eisendecher, der 1857 in die preußische Marine eingetreten war, mit veranlaßt durch die Anregung und das Zureden Bismarcks.

An Fräulein Marie Becker.

o. D. [Frankfurt, 1858.]

Mein kleines geliebtes Krönchen!

Eben komme ich vom diner — finde Mama's Brief und möchte Ihnen einen Vorschlag machen! — Kämmen Sie sich schnell Ihre Härlein, stülpen Sie ein Kränzchen drauf — ziehen Sie ein nettes Kleid an und seien Sie fix und fertig um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr weniger 5 Minuten, dann kommt mein Wagen und ich nehme Sie unter dicke Flügel, bringe Sie nach $1\frac{1}{2}$ Stunden heiter wieder nach Hause und Sie können sanft und süß einschlafen. Qu'en pensez-vous? — Ja oder nein! Ein Wort schriftlich, bitte!

Mit herzlichster Mütterlichkeit

Ihre getreuste

Jo Bismarck.

An Fräulein Marie Becker.

v. D. [Frankfurt, 1858/59.]

Meine einzige, liebste Marie!

Gestern war Alles so confuse wie möglich — und ich ging in einiger Wuth auf den Ball — der übrigens recht hübsch war — und den mein Mariechen jedenfalls mitgetanzt hätte — wenn nicht Frau v. Massow mit Gemahl vor meiner Thüre hielt — die ich nicht warten lassen durfte. — Es sollte vielleicht diesmal nicht sein. Nun! Ein anderes Mal! Und voll und heiß war's auch zum entzwei gehen! Entschuldigt habe ich sehr und übelgenommen schien man's auch nicht zu haben — nach 2 Uhr komme ich zu Ihnen, erzähle Ihnen allerlei Nettes und liebe Sie ganz gründlich! Bis 2 Uhr bin ich unmöglich, aber nachher sehen Sie mich bald vorfahren, liebste, theuerste!

Mit tausend Grüßen und auf frohes Wiedersehen

Ihre

getreuste

Johanna.

Bismarck geht's besser Gottlob.

An Frau v. Eisendecher. Nach Bismarcks Versetzung nach Petersburg.

Hôtel Royal Wilhelmsstr. 12. Mai 59. [Berlin.]

Ob es möglich sein wird in diesem Rinderschwirren und ewigen Kommen und Gehen von Bittten und Fragen und Commandiren aller Art — ob ich in diesem unruhigen Treiben einen anständigen Brief zu Tage fördern werde, ist mir ziemlich unklar, — ich möchte Sie aber doch so herzlich gern bald grüßen und fürchte, es geht später noch viel schwerer. — Ich bin trotz unaufhörlichen Menschen und Fahren von früh bis spät mit meinen liebenden Gedanken

stets in Frankfurt und bange mich wachend und schlafend so unermesslich nach Allem, was mir dort so herzlich lieb — nach Menschen und Häusern und Bäumen und Wetter. — Alles fand ich dort wundervoll und hier so gräßlich, daß ich einen ewigen stechenden Sehnsuchtschmerz im Herzen fühle, der je länger je mehr wird. Jetzt erscheint mir Alles reizend, was ich verließ, selbst das, was mir beim véritablen Anschauen nicht gefiel — ich begreife jetzt nicht, wie man etwas tadeln kann, was in Frankfurter Regionen lebt und webt, — und die ziemlich sichere Gewißheit, die geliebte Gegend und die theuren Menschen nie wiederzusehen, macht mich so traurig und so jämmerlich, daß ich's garnicht verbergen kann und hier schon auf verschiedene Uebelnahmen gestoßen bin! Mich wird man bald genug vergessen — die Abreisenden haben ja stets die Aussicht — aber ich vergesse nichts, — und lebe mit und bei Ihnen alle Tage, Sie müssen's manchmal fühlen, weil das Denken, „das süß Erinnern“ so unendlich lebhaft ist. — Gott segne Sie für alle mir bewiesene Liebe — ich habe sie in ein dickes Erinnerungsbuch geschrieben, in dem ich täglich — im Geist — umherblättere mit vieler Liebe und vielem Dank und sehr sehr großer wehmüthiger Freude, meine theure Fr. v. Eisendecher. Ich kann's Ihnen nicht sagen, wie schwer mir der Abschied geworden, ich hätte mir die Augen ausweiten mögen und habe Gründliches geleistet, immer mit Mariechen in die Wette — je weiter und weiter wir zogen. Ich möchte Ihnen tausend und aber tausend Grüße sagen, — und Sie würden es doch nicht empfinden, wie mir's war und wie mir's ist. — Ach mein liebes, geliebtes Frankfurt!

Hier geht der Schwirbel ohne Ende fort und 's ist gut für mich — sonst würde ich ganz Alle vor Beh und Noth und Jammer. — Eine soirée bei Prinzess Friedrich Wilhelm (Victoria) und verschiedene prinzliche (prinzessliche vielmehr) Audienzen habe ich erlebt — zahllose Visiten ge-

macht und empfangen, zahllose Freundschaften umarmt und Hände gedrückt, Brief von Bism. Brief von Reudell zur Stärkung gehabt — Alles recht schön und gut — aber nach Frankfurt steht mein Sinn und Beginnen, das andere ist mir Alles gleichgültig und nichts bedeutend. Sonnabend oder Sonntag hoffe ich fortzukommen, und wenn Sie ein Engel sein wollen, mir ein liebes Wort nach Külz bei Naugard in Pommern, oder noch lieber nach Stettin in Pommern hôtel de Prusse post restant zukommen zu lassen, so bin ich unglaublich froh und glücklich. Diesen Klagebrief haben Sie morgen — wenn Sie nun schrecklich lebenswürdig sind, mir Sonnabend nach Stettin zu schreiben p.rest., so küsse ich Ihnen beide geliebte Hände. Ach thun Sie's. Bitte! Und — könnten Sie mir doch eine frohe Zeile von Carl sagen — daß er in Frankfurt wäre oder lang und heiter geschrieben wenigstens. Wie würde mich das freuen! Sonst — wenn Sie noch immer ohne Nachricht sind — empfangen Sie dieses Blatt mit Indignation, und haben auch keine Lust, mir eine liebe schriftliche Kunde zu geben — fürchte ich sehr! Ach, dann thut's vielleicht die liebe Tawa — ich habe so großes Verlangen zu wissen, ob Sie jetzt wieder ganz gesund sind — was ich zuversichtlich hoffe und bitte! Leben Sie tausendmal wohl und sein Sie mit Tawa und Christa herzlich umarmt von Ihrer treuesten

JoBismarck.

Ihrem Gemahl die besten Empfehlungen.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld, 14. 6. 59.

In Berlin fing ich mit großem Eifer und vieler Liebe an, die Freundschaftsbrücke für uns zu bauen, theuerste Fr. v. Eisendecher, die einzige Verkehrs- und Verbindungsbrücke, die uns geblieben, — zu der Sie so freundlich schnell

den zweiten Stein geliefert, daß ich Ihnen schon in derselben Nacht (in Stettin) meinen herzlichsten Dank, wie meine innige Freude zurückschreiben wollte, aber ich war müde und abgetobt, wie ein altes Droschkenpferd — ich hatte zu viel leisten müssen in den 12 Berliner Heß-Tagen, war spät um 11 Uhr nach Stettin gekommen, sollte anderen Morgen früh weiter, so sanken meine Augen über der Mappe zu — dann wurde zu Blandenburg angehängelt, zu Schwager's, zu Tanten, Cousinen — rechts und links — überall nahm das Wiedersehen und Umarmen und Ausfragen, Ausklagen, Freuen und Seufzen kein Ende, auf jeder Station zahllose Freunde bis zum elterlichen Hafen hin, den ich kaum erreicht, als wieder liebe Gäste folgten, so ging's von Einem in's Andere, und wenn man auch wohl Zeit fände — hie und da ein halb Stündchen — zur schnellen Feder-Rabbelei, so fehlte doch stets die Ruhe der Seele dazu und ich möchte Ihnen keinen hastigen Zettel schicken zum Dank für Ihren Brief! Heute wähle ich mir eine mitternächtl. Weile, liebste Fr. v. E. — in der ich Sie tausendmal grüße! und mich vor Allem herzlich freue, daß Ihnen Königstein wohlgethan und Sie sogar Lust bekommen, sich noch in höhere Gebirge zu verweiltläuftigen mit Allem, was Ihnen theuer werth — den liebsten Bruder an der Spitze! — Wenzel schrieb's mir vorgestern in einem Geschäftsbrief, zwischen Koch's- und Fuhrmann'sdiebereien und allerlei unmotivirten Nachrechnungen, die man mir schlechter Weise ins reine Gewissen schieben will und in Ermangelung meiner holdseligen Nähe dem armen Wenzel zur Last legt; — im Arger über dergl. Dummheiten, die auf Wenzislaus' unschuldiges Haupt ausgeschüttet werden — waren mir unter seinen kleinen Frankfurter Berichten die Erzählungen von Ihnen, theuerste Frau, eine recht innige Freude — und ich hoffe zu Gottes Barmherzigkeit, Ihre liebe Gesundheit bleibt nun immer so frisch, und von Karl sind auch gute Nachrichten — wo-

durch das Herz heiter zuversichtlich wird und bleibt; und wenn die Schweiz beseitigt, treffen Sie mit dem geliebten Sohn in Danzig zusammen, um durch Ostseebäder Alles zu befestigen, was Königstein und Schweiz eingeleitet — und sollte sich's nicht so reizend treffen, daß wir uns in Danzig (Zoppot) wiedersehen? Ach, das wäre unbeschreiblich wunderschön und Sie haben's ja immer möglich gehalten, noch den letzten Tag in Frankfurt davon gesprochen!

... Ich habe soviel gejammert und geweint, als ich mein liebes Frankfurt verlassen mußte, weil ich wohl wußte, wie abgeschnitten ich sein würde von lieben, theuren Freunden und so sehr lieb gewordenen Verhältnissen dort. Es ist wohl ein Trost, daß es Federn gibt, die Einen verbinden, aber wie schwach und dürftig ist dieser Ersatz immer und immer für alles Herrliche, was man täglich mit Augen sehen und mit Händen greifen konnte — acht wunderliche, schöne Jahre lang! — Wie ist das Schreiben! 5 Wochen bin ich fort von Frankfurt und habe seitdem einen Brief von Ihnen, einen von Becker's gehabt und eben so viele selbst geschrieben, — man weiß wohl, daß man lebt und sich lieb behält immerfort — aber wie wenig hilft solch bloßes Bewußtsein und wie selten wird's Einem zu Theil! Ja, wenn ich in diese Tonart einfalle, dann ist's ein großes endloses Klage lied, — — das sollten Sie nicht haben — Sie werden den Eindruck empfangen haben, Liebste, wie's mir um Nachricht von Ihnen zu thun ist, weiter soll mein Heulen nicht gehen — aber Bitte, Bitte — ich darf auch sicher auf baldige Befriedigung meines Sehnen's hoffen und — Sie sagen mir dann auch, daß Sie nach Zoppot übersiedeln bald — in 14 Tagen? Ach, wie würde ich mich freuen!

... Die lieben Kinder lernen recht eifrig und fleißig bei dem neuen Lehrer, mit dem wir uns in Stettin vereinigten, der eine allerliebste Manier hat, mit ihnen umzugehen und uns, wenn er so bleibt, außerordentlich gefällt. Ich danke

Gott recht innig dafür, um so mehr, da mir vorher recht bange wegen dieses neuen Zuwachses unseres Hausstandes war, der uns nun aber garnicht gênirt und Allen einen durchaus angenehmen Eindruck macht. — Mein lieber Bismarck hat mir sehr häufig und gütig geschrieben trotz seiner unglaublich besetzten Zeit, auch Klüber, der gute, treue Freund thut sein Möglichstes — und immer sind Beide voll des höchsten Lobes über Petersburg, zu dem ich mich aber noch immer nicht freuen kann. Hamm [Reittnecht] ist meinem Gemahl bereits auch gefolgt — ich habe ihn vor 8 Tagen nach Stettin und von dort p. Wladimir expediren müssen, weil mehrere Pferde ihm sehnsüchtig entgegen wieherten. Wann wir sämmtlich dahin abschieben, weiß Gott — ich bin noch völlig im Unklaren, Bism. spricht in jedem Briefe heiße Sehnsucht nach uns aus, hofft stets, uns holen zu können — wann aber und wie, davon ahnt meine Seele noch keine Sylbe. — Zu Lande soll's gehen, weil ich, armer Stümper, todeselend auf d. Schiff werde und lieber nicht grün und schwankend in Petersburg einfahren möchte. Die erste Station soll Danzig sein — und dann weiter Kurland, Esthl. — wahrscheinlich — sicher ist nichts! Ich quäle mich nicht mit Grübeleien darüber, bin glücklich im gegenwärtigen Zustande und gehe keine Stunde darüber hinaus. Gott möge uns gnädig geleiten und dort unsere Stätte bereiten — ich kann das bängl. wehe Gefühl für die Uebersiedelung in die ewige Entfernung hin nie unterdrücken! — Gott möge Seine heil. Engel mit uns senden Tag und Nacht!

Wie's allen lieben Exkolleginnen geht, erzählen Sie mir gewiß: Bülow's, Mengden's à la tête und von den Andern sammt und sonders? Usedom nicht zu vergessen! Bohnen Münch's schon im Hochsträßchen? Und wie trägt sich Olympia mit der neuen Kübeckin und der Pförtnerin? — Ausgezeichnet! nicht wahr? Wer nach mir fragen sollte, bitte, den grüßen Sie sehr — ungefragt aber jeden-

falls: Fr. v. Bülow, H. und Fr. v. Mengden, H. v. Schele, ... Fr. v. Reinhard, Herrn W. Mezler, Wenzels, Frau Moriken, auch Loulou, den lieben Pfarrer Wehner und Fr. v. Kostitz, wenn Sie meinen, obgleich ich überzeugt bin, daß die mich 1000 mal bereits vergessen — alte Fr. v. Guaita grüßen Sie natürlich auch sehr, wenn Sie sie sehen, und Consuln Koch — nun höre ich aber auf, sonst wird's ein zu langes Register, Sie werden's schon besser wissen, wem Sie einen liebenden Gruß von mir entgegenwerfen! Pflichtmäßig schicke ich keinen einzigen in mein geliebtes Frankfurt! — Ist Bogislav v. Unruh jetzt oft bei Ihnen . . . wie geht's Fritschen's und wie gedeiht die Vorsicht Pfüster's mit dem Lothen-idealisch engelreinen Kinde? Den grüßen Sie auch, wenn Ihnen 'mal der Stoff ausgehen sollte — und Unruh gewiß und den guten Struß, an den ich bald schreibe aus alter vertrauensvoller Anhänglichkeit. Vergessen Sie auch gewiß nicht die Kinderphoto's, liebe Fr. v. Eisendecher, und geben Sie sie mir sehr bald — bitte, sehr — unmöglich ist's nicht, daß ich in 14 Tagen die Anker lichten muß! . . . Jetzt soll's aber für heute genug sein, es ist bereits Morgendämmerung angebrochen und ich soll am Tage bei einer Cousine Liebenswürdigkeit entfalten, dazu muß ich wohl vorher noch etwas schlafen — möchte ich nur nicht wieder ähnlichen Unsinn träumen wie vor. Nacht, wo ich in großen Streit mit Bismarck gerieth, der eine Heirath zwischen mir und Zietelmann! proponirte!

Wenzel, dann v. Wenzel, worüber Frau v. Bismarck zuweilen ironisirt, Legationsrat in der preukischen Bundesgesandtschaft. — v. Klüber, preukischer Husarenleutnant und Attaché. (Vgl. den nächsten Brief.) — Die übrigen im Namenregister.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld 17. 6. 59.

. . . Ich bin jetzt in täglicher Erwartung eines leidhaftigen Gemahl's oder Eines seiner Abgesandten oder

eines Briefes, der mir ankündigen soll, wie lange ich zu bleiben, wann ich zu gehen und wohin ich zu gehen habe. Es währt so schrecklich lange mit den lieben Briefen, daß man vor Ungeduld immer halb entzwei ist zwischen einem und dem anderen — es geht garnicht schneller wie nach Frankfurt und die 6—7—8 Tage Wartung machen mich immer recht mürbe! — Mit Klüber ist Bism. sehr zufrieden und äußerst einig — und ich freue mich immer meines unverdrossenen Treiben's und Zureden's um Mitnehmung. Er ist ihm, wie's scheint, ein rechter Trost in den fremdländischen Zuständen... Die Kinder-Photo's vergessen Sie, bitte, bitte, nicht — und von Schäfer! Steinberger's Glattheit kann ich so wenig leiden, und Schäfer hat meine kleinen Lämmer zuletzt so reizend gemacht ohne jegl. retouchirung.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld 30. 6. 59.

... Es ist doch garnicht so dürftig mit dem briefl. Verkehr wie die Gelehrten immer behaupten, das persönliche Lieben ersetzt's wohl nimmer, aber es ist doch eine recht feste Stütze, an der man viel Freude, viel Trost haben kann — wenn man nach langem liebem täglichen Beisammensein so unbarmherzig weit auseinander geweht wird! Haben Sie nochmals schönsten Dank für die schönen Blätter, Theuerste, und lassen Sie mich bald wieder welche in derselben ausführlichen Weise erblicken, bitte — dann aber hoffe ich, wissen Sie schon sehr viel vom lieben Karl, haben ihn vielleicht bei sich oder reisen ihm schnell entgegen an irgend einen, mir nahen Ostseestrand? Wie herrlich wäre das! Ich habe Ihre Kinder so lieb, theure Fr. v. E., daß mich Jedes und Alles interessirt, was sie angeht, und wenn Karl auch immer für meinen Liebling gilt — so mache ich doch jetzt fast gar keinen Unterschied zwischen ihm und Tawa, die ich so warm in's Herz geschlossen wie nur

möglich, an die ich eben so oft mit wahrhafter Innigkeit denke! — Gott erhalte sie Ihnen alle drei frisch und froh, liebste Frau, und wie würde ich mich freuen, könnte ich sie Alle in diesem Sommer sehen! — Wie sich mein Bleiben und Gehen gestalten wird, kann ich Ihnen noch immer nicht sicher sagen. Mitte Juli hofft Bismarck Urlaub zu bekommen, um mich zu holen — aber bei diesen hundertfältigen Kriegsgeschichten, Mobilmachungen 2c. — ist's mir noch Alles zweifelhaft! — Den liebenswürdigen Klüber werde ich schwerlich noch in Petersburg finden — er sitzt schon sehr „auf dem Sprunge“ sozusagen, erwartet täglich seine Einberufung und zieht dann in die gänzlich andere Himmelsgegend — unerreichbar für mich und meine Freundschaft — was mir wirklich herzlich leid thut, da ich ihm sehr gut bin und fest vertraue nach allen directionen hin. — Bism. beklagt seine Entfernung gleichfalls viel — aber er darf ihn nicht halten. „Sein rasches Schicksal treibt ihn fort“ — will's Gott zu Ruhm und Ehre!

Diesmal ist der Aufenthalt in Reinfeld recht wundervoll still und ungestört — ein Tag wie der andere — mit viel Liebe und Sonne — Besuch hin und wieder auf mehrere Tage, aber ohne den grenzenlosen trouble, der mich sonst immer umgab — und wenn Petersburg nicht so grausig weit wäre, die Briefe hin und her nicht so schauderhaft lange gingen, könnte ich recht selig und fröhlich sein! Mariechen hustet noch immer zu meinem Schmerz und kein Doctor kann ihr dies alte quälende Elend wegschaffen — ich habe 2 bei ihr gehabt — Einer so dumm wie der Andere — sie hat 3 Flaschen Medizin vertilgt ohne Erfolg — jetzt verschone ich sie mit allen Mixturen und Salben, lasse sie ein altes hundertjähriges Hausmittel, einen unschuldigen Brustthee, der nach Fenchel schmeckt, trinken . . . Bitte wie heißen doch die berühmten Bremer Tropfen, die Sie und Pfuster so eng verbinden und die Sie gütigst Bism. mitgegeben? und wo und wie bekommt man sie doch? Im Paß-Abreise-Abschiedswirrwarr habe ich

Alles verschwindelt, was Sie mir davon gesagt, es waren allerlei Schwierigkeiten damit verknüpft meine ich! . . . Wie ärgere ich mich, daß Ihr lieber Bruder nicht einige Monate eher bei Ihnen gewesen! Ich hätte ihn so sehr gern kennen gelernt und werde nun diese unbefriedigte Sehnsucht mit in's kühle Gräbchen nehmen müssen! Wie gern hätte ich auch die Schwarzwaldparthie mit Ihnen vereint gemacht! — ach, Alles was in und um Frankfurt ist, wie unendlich fest halte ich's in Händen und Herzen, und wie mit inniger Sehnsucht denke ich täglich dahin zurück! . . . Grüßen Sie Alle Befreundeten tausendmal, Lawa warm und Mengden — und Alle, Alle, Alle — Klein und Groß, Bund und Stadt — und haben Sie mich immer lieb, theuerste Frau! In treuester Freundschaft
Ihre JoBismarck.

Noch eine Nachschrift! von Wenzel tobt ohne Grund auf unseren guten dicken Christ [Frankfurter Kaufmann des Bekanntentkreises]. Was kann er dafür, daß der Pad-Esel falsche déclarations macht und die Holländer kindisch neugierig — philisterhaft pedantisch sind? Kempel — der Pad-Schwindler, Betschner — das ausrufende betrügl. Wesen, und Holland — das Philisterthum — die sind schuld an Allem! — Christ nicht im Mindesten! Das arme Dicken! hat ja Alles gethan, was es gekonnt und gesollt! — Sein übriges Leben geht mich nichts an — aber hierbei ist er ganz ohne Ursache angeklagt, ich weiß nicht, was von Wenzel'n einfällt!

Noch eine Bitte: Darf Johann, aus alter Freundschaft, wohl einmal gleich zu Frankenbach gehen, um ihm die Nase umzudrehen für seine Faulpelzigkeit? Und ihm dann allerlei Schlimmes androhen, wenn er nicht sofort die vor 4 Wochen bestellten 2 P. Stiefel, incl. Maasstiefel und Rechnung, nach Reinfeld bei Zuckers in Pommern schicken würde. Bitte! Bitte! er darf wohl!

An Beder's in Frankfurt.

Wiesbaden (4 Jahreszeiten) 6. 8. 59.

Meine geliebten Herzen!

Ja, wer hätte vor 4 Wochen gedacht, daß wir hier sitzen würden, badend, trinkend, langweilend, sehrend — niedergeschlagen — wo wir uns schon so sicher in Petersburg selbst, oder doch nicht weit davon glaubten! Dies war ein rechtes menschliches Denken und göttliches Denken! Und wenn's jetzt auch schwer wurde, sich drin zu fügen — wird's uns vielleicht bald klar — daß es wieder eine besondere Liebesführung vom Herrn für uns gewesen — wofür wir ihm später noch danken werden!

Ich habe eine große Angstzeit hinter mir — und bin nun in einigem Sehnen nach den Kindern, von denen ich Abschied nahm auf 3 Tage und sie nun schon in der dritten Woche nicht gesehen habe! Gott sei ihr Schutz, Tag und Nacht, wie Er uns gnädig so weit geholfen und Ihnen, unserer geliebten Marie, auch helfen wird, daß Sie bald zu uns kommen können, damit wir uns Alles erzählen, was die Feder nicht fassen mag, weil's zu viel! zu viel ist! — Vormittags badet und trinkt mein lieber Bismarck und fährt spazieren, weil das Gehen noch nicht gut möglich — von 4 Uhr an sitzt man aber still im Stübchen in 4 Jahreszeiten und freut sich grenzenlos, wenn Sie kommen könnten! Um 3 Uhr geht ein Zug von Höchst, der um $\frac{1}{2}5$ Uhr hier ist — um $\frac{1}{2}9$ wieder fort, um 10 Uhr in Höchst — und wenn Ihnen das zu spät sein sollte — daß Mariechen keine Abendluft haben darf — so geht ein Zug um 11 U. 35 M. von Höchst, der um 1 Uhr hier ist und 6 U. 10 M. abgeht, um 7 U. 30 M. in Höchst ist. Bismarck führe dann allein mit dem Diener — eine Stunde — und ich bleibe mit Ihnen hier — ach kommen Sie nur recht sehr schnell meine liebsten Engelnchen! Bitte! Bitte! Der Papa sagte mir ja, das Fieber sei schon 6 Mal fortgeblieben — und eine ge-

fährliche Krankheit ist Wechselfieber ja nie, Gottlob! — Ich will diesen Brief nun schnell fortschicken damit Sie ihn heute, wo möglich, noch bekommen und recht bald bei mir sind! Alles Andere mündlich! Gott befohlen, Ihr Geliebten! Wir grüßen herzlich!

Ihre getreueste

JoB.

An Frau v. Eisendecher.

Wiesbaden 17. 8. 59. 4 Jahreszeiten.

Es ist zu allem Leidwesen mit meines einzigen Bismarck schlimmer Krankheit, mit langer Trennung von geliebten Kindern, mit Zerreißen aller schönen Sommer-Pläne — auch noch eine rechte Schicksalstüde, daß ich hier vier ganze Wochen, eine Stunde von Frankfurt sitzen muß, ohne Sie, geliebte Frau, ein einzig Mal zu sehen . . . über deren Vereinigung, rendezvous ic. an irgend einem Ort ich in Pommern so viel hin und her gedacht — woran nun gar nicht mehr zu denken, durchaus nicht, nicht in diesem Sommer, nicht im Herbst, nie mehr vielleicht — ach, es ist zum Weinen und macht mich traurig, wie ich Ihnen nie beschreiben kann! Sie wissen den ganzen Hergang dieser tragischen Geschichte mit meinem lieben Bismarck — ich will Sie also mit Wiederholung seiner Leiden — meiner Bestürzung, meiner Todesangst und all diesen elenden Dingen — nicht langweilen . . . [Frau v. E. ist in Nordenney zur notwendigen Erholung, mit den Töchtern; Karl v. E. und Herr v. E. waren in Wiesbaden und hatten Nachrichten erstattet.] So habe ich gewartet, bis man sagen konnte, wie die Kur meinem lieben Bism. bekommt! — Er hat nun 13mal gebadet — hat versucht, im Kurgarten zu gehen, ist spazierengefahren — fast täglich, aber recht sehr viel besser geht's leider noch nicht, wengleich's Gottlob gegen Berlin ein großer Unterschied ist. — Ich hatte gehofft, die

Bäder sollten viel schneller einwirken und daran gedacht, nach 14 Tagen zu den Kindern zu entfliehen, in der Voraussetzung, daß mein Engel wieder ganz wie früher sei und nur aus Vorsicht und zur Gesundheitsbefestigung die anderen Bäder abarbeitete! — Nach 8 Tagen Hiersein gab ich die Abreise-Idee aber schon völlig auf, und heute bin ich wieder ganz niedergeschlagen, weil die Schmerzen, die ihn nach den ersten Bädern ganz verlassen, heute Nacht wiedergekehrt sind, zwar Gottlob nach dem Bade Morgens vergangen, — aber sie waren doch wieder da — und haben ihm Nachts seinen wenigen Schlaf lange unterbrochen, was mich recht betrübt und verzagt macht. Wäre nur endlich Struß einmal sichtbar — um uns seine Meinung zu sagen und Verhaltensregeln zu geben. Dieser Brunnenarzt macht mir einen schrecklich unsicheren Eindruck, schwabblig rabblig ohne Ende — oft widersprechend und durchaus nicht vertraueneinflößend für mich. Die Berliner haben meinem Armchen auch gar nicht gut gethan mit ihrem Jod und Opium und allerlei Dummheiten, und an Petersburg mag ich gar nicht denken, dann wird mir ganz Weh und schlimm. Ach, wie hat er da ausgestanden und wie schandbar, unverantwortlich hat das Rindvieh von einem badenser Pflasterkasten ihn maltraitirt! Es ist unglaublich und seine Nerven, sein Magen, Alles innerlich und äußerlich war in Berlin in Einem Zustande — wovon Sie sich keine Vorstellung machen können, wohl aber werden Sie mir meine Verzweiflung nachfühlen, liebste Frau v. Eisendecker — als ich mein Geliebtes so wieder sah! — Gott hat doch schon viel geholfen, barmherzig und gnädig — und meine süßen Kinder väterlich beschützt, von denen mir täglich geliebte Briefe zukommen — Er wird Sich unsrer auch gewiß erbarmen, den anderen 15 Bädern Kraft verleihen, daß ich fröhlich und getrost d. 1st. September mit meinem Schaß abreisen und nach einigen Tagen glücklich in Reinfeld sein kann zur frohen, glückseligen, tief dankbaren Ge-

Jammt-Vereinigung mit Kindern — Eltern — Mann — und Freundschaft! Wollte Gott wir wären erst so weit!

Hier erleben wir gar nichts! Keine bekannte Menschenseele ist hier — zu neuen Bekanntschaften haben wir nicht die mindeste Lust und in Frankfurt ist Niemand, der sich dringend nach uns sehnt. Professor Becker war in den ersten Tagen natürlich gleich hier, seine Damen sind in Königstein — wo Mariechen leider ein Wechselfieber bekommen, weshalb sie keine Fahrt in die Wasser(Rhein)Region riskiren soll — ich sie also noch nicht gesehen und später ein rendezvous in Soden — oder Höchst od. wo beabsichtige. Schele, mein getreuer Freund ist in Liebenstein, die Wenzel bei Verwandten in Thüringen, die Bethmann hat allerlei fesselnden Besuch u. s. w. u. s. w. — Fonton, Tallenay, Malet, Usedom und Wenzel (unzertrennlich), Moritz Bethmann, Rothschild, Scherff waren bei Bismard, — theilweise bei Gelegenheit von Huldigung und diner beim holländ. König, theilweise aus purer Liebe! — Moritz meldete seine Frau für die Zukunft an, Wenzel: Mengden und Abensleben, Usedom seine Olympia, Nous verrons! — Die einzige höchst geliebteste Abwechslung sind tägliche Briefe aus der theuren Heimath, nach der wir uns Beide unaussprechlich sehnen — Gottlob waren sie immer recht fröhlichen Inhalts und uns also eine stete, recht wundervolle Stärkung in diesem trübseligen Aufenthalte!

Von Klüber hatte ich vorgestern einen sehr herzlichen Brief, — in dem er seine Einsamkeit sehr beklagte und meldet, daß er Anfangs September Petersburg verlassen würde, um die Trier'schen kleinen Verhältnisse nach Jahresfrist wieder aufzusuchen, bei welcher Gelegenheit er auch nach Reinfeld kommen — Sie aber später wohl noch nicht in Frankfurt finden wird —? sonst könnte er Ihnen die besten Nachrichten persönlich mitbringen und die schönsten Grüße! Mir thut's von Herzen leid, daß er nicht den Winter in Petersburg bleiben kann — er wäre uns Beiden sehr

lieb und tröstlich gewesen in dem kalten, fremden Reist, wo wir doch wohl — recht spät im Jahr — einziehen werden, trotzdem die Zeitungen sich viel mit unseren möglichen Verletzungen durch die ganze Welt beschäftigen — womit ich recht einverstanden, wozu aber leider gar keine Aussicht.

Bismarck's Krankheit entstand aus einer Petersburger Erkältung im Verein mit einer vernachlässigten Beinverletzung (1867) aus Schweden, die bei neuen Beschwerden in Petersburg vollends ungeschickt behandelt wurde.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld, 19. 10. 59.

... Zuvörderst, geliebte theure Fr. v. Eisendecher, haben Sie recht zahllosen Dank für Ihren wunderhübschen lieben Brief aus Nordern, der spät zu mir kam, weil er mich in Wiesbaden vergebens gesucht, trotzdem wir unsere Adresse angegeben, war die Nassauer Post so blödsinnig, ewig confusionen zu machen und unsere Briefe endlose Zeit dort zurückzubehalten, wahrscheinlich, um erst nachzusehen, ob kein Hochverrath gegen ihre kostbare Regierung darin verborgen. Also: er kam spät, erfreute mich aber eben so innig, herzlich, weil ich so lange sehrend danach ausgesehen — und ich wollte jeden Tag eine unermessliche Antwortepistel zu Ihnen senden, aber immer hatte ich nur kaum die Zeit, den Reinfelder Brief zur Post fertig zu bekommen, der täglich dahin abgehen mußte, wie ich täglich von dort Kunde erhielt. In Rauheim hatte Bismarck darauf bestanden, daß ich den ausgezeichnet liebenswürdig und Vertrauen einsflößenden Doktor Benede (der Ihnen ja auch bekannt) über all' meine Wehstage consultirte, was den freundlichen Rath für den Bäder-Gebrauch nach sich zog, womit man, wie Sie's wissen, glücklich den halben Tag verplempert — ich hatte mir große Stickerarbeit aus Pommern hinbestellt,

so ein ewiges Werk, was schon vor Jahren in Frankfurt begonnen, mehrmals die pommersche Sommer-Reise mitgemacht, und doch nicht zu Ende kommen kann — in Nauheim hoffte ich sicher darauf, eben so auf viele Strümpfe, die ich für die Kinder abarbeiten wollte, und auch endlose Brief-Beantwortungen, die mir in Berlin, Wiesbaden, Nauheim mit vieler Liebe geschrieben — und was war schließlich aus Allem geworden? — An der Stiderei kein Stid, ein Strumpf $\frac{1}{4}$ fertig — mehrere Geschäftsbriefe für Bismarck, die täglichen Reinfelder und ein Freundschaftsbrief an meinen Schwager Arnim, dem ich 10 000 Grüße und viele schriftl. Verheißungen für Sie auftrug, die er hoffentlich bestellt? — Ich fühle mich vollständige Kinderfrau von meinem lieben Bismarck, den ich nie und nimmer verließ; Morgens nach Schwalheim zum Trinken (fahrend) begleitete, dann mit ihm frühstückte, dann badete (dies doch selbständig!! aber nah' bei einander), -- dann Mittag essen, dann Spazierengehen, dann Spazierens-fahren, dann zum Schluß Klavierspielen — oder Besuch aus Frankfurt; — der Tag ist jedesmal zu kurz gewesen, und so sehr uns Alle über den „scheußlichen Aufenthalt“ beklagten, ich habe ihn nur in sehr angenehmer Erinnerung. Es war das richtige Stilleben, von früh bis spät, einförmig, lieblich, immer und immer bei einander, wie's uns seit langen Jahren nicht geworden — und was das Beste und Schönste: Bismarck erholte sich von Tag zu Tag, so daß ich immer im Herzen dachte: „O wäre jeder Puls ein Dank Und ein jeder Odem ein Gesang!“

Jetzt werden Sie längst wissen, wie wir nach Nauheim kamen — Mengden, Schele und viele Andere werden's Ihnen erzählt haben, daß Wiesbaden meinem lieben Bism. garnicht gut that, daß wir Struck, sobald er in Frankfurt sichtbar, hin beschieden, der uns sogleich weg und nach Nauheim schickte, wo es schon nach 3 Tagen besser ging und noch viel besser gewesen wäre, hätte man uns

gleich dahin dirigirt! — Aber die Berliner Doctoren! — Gott bewahre alle Menschen vor diesen vornehmen Schafsköpfen und vor dem Wiesbader, an den die Berliner Confusions=Räthe uns gewiesen! — Sie haben's nur schlimmer gemacht mit meinem armen Bismarck, der erst in Struvs und Benede's Behandlung wohl aufgehoben war und sich so wundervoll erholte. Gott sei Dank und Preis! — Ich war sehr froh, trotzdem Nauheim uns recht lieb geworden, als der Abreise=Morgen kam, ich hatte zu zu große Sehnsucht nach den Kindern und war glücklich über die Maassen, Bismarck nach allem überstandenen Leid in's liebe Elternhaus bringen zu können — aber leider war's mir noch nicht beschieden; in Berlin fanden wir eine tel. Depesche vom Pr. Regenten, die ihn nach Baden befahl, wohin er, nachdem wir 2 Tage viel Wagen, Schlitten, Pelze, Möbelzeug, Teppiche u. gesehen und gekauft, wieder zurücktrumpeln mußte, während ich allein zu meinen Kindern fuhr — in Redden-tin bei der verwaisten lieben Tante [Urite] erste Nacht blieb, zweite in Reinfeld war — ich schrieb Ihnen doch schon von dem Jammer, daß sie die geliebte Tochter [Cäcilie], die immer soviel gekränkelt, sich diesen Sommer besonders wohl befunden, 3 Wochen mit vielem Erfolg in Ems getrunken und gebadet, plötzlich dort am Schlagfluß verlor? — Was mich unendlich schmerzlich getroffen, da ich beide, die Cousine und Tante, unbeschreiblich geliebt und in der Zeit besonders wehgestimmt war über Bism. Elend — und Alles, Alles, Alles! In Reinfeld war das Wiedersehen unaussprechlich reizend, die Kinder haben mir bald den Kopf abgerissen im unermesslichen Jubel — aber nachdem der erste Rausch vorüber, erfüllte mich Billchen mit rechter Sorge . . . [Dazu eigene Krankheit, langwieriges Halsübel, viel schlimmer als vor vier Jahren in Frankfurt, seit 14 Tagen Besserung.] Der Hals ist noch dick, das Aussehen geisterbleich, Urgroßmutterartig, die Kräfte

noch etwas schwächlich, und ein dummer Rheumatismus spukt in meinen alternden Gliedern, bald hier, bald dort, jetzt so gründlich in der rechten Pfote, daß Sie meine zitternde Schrift gütigst mit viel Nachsicht ansehen müssen, liebe Fr. v. E.

Unser 14sitziger, russ. Postwagen steht schon an der Grenze in liebender Erwartung — aber für's Erste wurde Bism. wieder plötzlich aus seiner Reinfelders Ruhe telegraphisch aufgeschreckt, nach Berlin bestellt, von wo er dann nach Warschau mußte, morgen nach Breslau — den 22 od. 23st. nach Berlin zurück — ich weiß nicht, wann wieder bei uns einkehrend — und es ging ihm garnicht besonders — mit Fuß, Magen, Nerven — sodaß ich mich innig sehne, ihn wieder glücklich hier zu haben. Wie kann man auch stark sein und gesund, wenn man immer in der Welt herumgeschleudert wird — besonders nach solchem schlimmen Sommer, in eben beginnender Genesung! — Er sah aber doch ziemlich wohl aus — und den Kindern geht's auch gut, Gottlob! Wenn ich diese geliebten 3 Engeln und Bismarck, meinen Herzensschatz, und meine theuren Eltern munter sehe, dann ist's mir ziemlich einerlei, wie's mir zu Muth ist! — Gebe nur Gott noch immer mildes Wetter, so schön wie eben und noch lange keinen Schnee, das ist augenblicklich ein großer Hauptgedanke meiner Seele! — Ja, meine theure, geliebte Fr. v. E., wir haben recht viele Noth in diesem Jahre durchgemacht, ganz unendlich angst und wehe Zeiten — aber nun geht's doch wieder und Gott wird weiter helfen in Gnaden!

Ihr Sommer war heiter und glücklich, was mich von Herzensgrund gefreut — in Norderney hat Gustawa Herzen und Augen bezaubert, wie ich mit allergrößtem Interesse von verschiedenen Seiten gehört — und der Lieutenant, der Sie erschütterte weil's ein Lieutenant ist, hat die liebenswürdigsten Eltern und Geschwister — einen

reichen Vater, der einen Namen und Ruf und Ansehen hat, daß Jeder seinen Hut bis an die Erde vor ihm abzieht. Ich kenne persönlich Keinen von allen Köller's, aber gerühmt sind sie mir von Blandenburg's, Thadden's, Arnim's u. u. bis in den Himmel und Jeder, der ihnen irgend nahe steht, liebt sie gewaltig. — Ich sage garnichts, aber wenn ein solcher Lieutenant meine Tochter lieb hätte und sie ihn — ich besänne mich keinen Augenblick, auch wenn sie mir eben so antipathisch wären, wie Ihnen, Geliebteste! . . . Grüßen Sie auch die Frankfurter Freunde schön: Schele, den lieben, guten Kern-Freund und Mengden, Fr. v. Bülow, Fr. v. Dörnberg, Fr. v. Reinhard, Loulou, Fr. Koch, H. v. Anruh und wen Sie wollen — am meisten und innigsten aber Alle in Ihrem lieben Hause — und Carl auf weiten Meeren! wo ist er jetzt?

Unsern guten Klüber verlieren wir richtig, obschon er uns einmal fest zugesichert, und sind sehr traurig darüber, da wir ihm herzlich gut sind und ihn um Alles gern behalten hätten. Wenn er Frankfurt passirt, kommt er jedenfalls zu Ihnen und dann sagen Sie ihm ganz unendlich viel Nettos, Liebes, Herzliches von mir und meine Betrübniß, daß ich mit dem besten, liebsten all' unserer Attaché's so wenig verkehren konnte! Gottes Segen möge mit ihm sein, wo er weilt und wandelt!

Wehstage, Wehdage (24. 1. 78), Redeweise der plattdeutschen Ostjeeländer, Weihdag': Leiden.

An Frau v. Eisendecher.

Hohendorf bei Reichenbach in Ost-Preußen.

[24. November 1859.]

Längst schon habe ich Ihnen mittheilen wollen, wie die Noth uns hier gleich am Anfang der Reise gepackt und festgehalten, liebe Frau v. Eisendecher, aber meine Seele war zu sehr in Angst und Jammer, ich konnte keinen ver-

nünftigen Brief zu Stande bringen und wartete deshalb, von Tag zu Tag, bis es etwas besser geworden und ich Ihnen von dem überstandenen Elend und der beginnenden Genesung zugleich berichten könnte! Mein Herz hat noch immer keinen gleichmäßig ruhigen Schlag, liebe Frau v. Eisendecher, es muß sich noch täglich viel um sein Geliebtestes ängstigen, welches immer noch in bedenklichem Zustand ist, aber Ihr Brief an meine liebe Mama, der gestern zu uns kam, läßt mich nicht länger schweigen — ich muß Ihnen Alles erzählen, so gut und so schlecht, wie es gehen will!

Daß mein theurer Bismarck wieder krank geworden und so sehr schlimm, ist wohl der wenigen Schonung zuzuschreiben, die seiner schwachen Gesundheit nach den Bädern zu Theil geworden! Hätte er von Nauheim gleich mit hier nach Reinfeld gehen und dort einige Wochen in tiefer, stiller, beschaulicher Herbst-Ruhe verbleiben können, wären wir wohl Ende September fröhlich abgereist und seit Anfang October ungefährdet und ungestört in Petersburg. So sagen alle alten und jungen Leute, so behaupten die Ärzte und so vermuthen wir's! Aber Gott weiß, es wäre vielleicht auch anders gewesen — menschlicher Verstand leitet alles jetzige Elend von übereilten Badener und Warschauer, Breslauer Reisen mit davon unzertrennlichen Nervenüberreizungen und körperlichen Anstrengungen her, und man kann's nicht lassen, zu seufzen: ach wäre dies und das nicht geschehen, so würde es alles anders und besser sein! Und schwer schwer wird's dem verzagten Herzen, zu sagen: Gott hat's gefügt, Gott hat's zugelassen — darum muß es so gut sein!

Ach liebste Frau, in solcher Angst, wie diesmal war ich noch nie und so entsetzlich, wie mein Engel diesmal ausgestanden, kann Niemand fassen noch beschreiben. Es war ohne Maßen schrecklich schwer! Ich weiß nicht genau, was ich Ihnen zulezt geschrieben, ob vor oder

nach Warschau — von Baden kam er damals anscheinend recht munter zurück, hatte aber immer einen angegriffenen Magen und angegriffene Nerven trotz vortrefflicher gesunder Reinfelder Küche und Ruhe, vielleicht that ihm die Unruhe um die nach einander fränkenden Kinder und meinen sehr dummen Hals auch schlecht, es kam wohl eins zum andern und die 14 überanstrengenden Hex-Tage der Warschauer Reise tragen wohl die meiste Schuld! Er kam etwas unwohl zurück — in katarrhal. Zustand, doch nicht so bedeutend, so daß wir, nachdem er sich vier Tage in Reinfeld ausgeruht — d. 3t. November bei herrlichem Wetter aufbrachen, von der lieben Mutter begleitet, erst. Tag glücklich Danzig erreichten, wo wir übernachteten, 2t. Tag Hohendorf [Besitzer Alexander v. Below, vgl. die Stammtafeln und S. 25] — wo wir die Reddentiner Tanten, Blandenburgs Zimmerhausen, und noch einige gute Bekannte fanden und meine Mutter zwei Wochen bleiben wollte, wir aber gleich weiterziehen, den andern Tag — um am 12. in Petersburg zu sein! Wir waren Alle so fröhlich beisammen, gingen so fröhlich zu Bett, und in der Nacht wurde mein armer Liebling plötzlich so furchtbar krank, daß das ganze Haus in Aufregung gerieth — reitende Boten nach Medicamenten und Ärzten geschickt — ach es war schrecklich und dabei sein jammervolles Stöhnen in den namenlosen Schmerzen in Herz, Brust und Rücken, ohne Aufhören! Ich mochte vergehen vor unermeslichem Weh! — Aderlaß, Blutigel, Senfpflaster gaben nur geringe Linderung, 2 Tage und Nächte währte diese schrecklichste Angst — dann erhörte Gott unsere unablässigen Gebete gnädiglich und gab etwas — wenig — Ruhe, aber zugleich stellte sich Blutspucken ein, worauf die Ärzte die Krankheit für eine ausgebildete Lungenentzündung „auf nervösem Boden“ und mit rheumatischem Fieber verbunden — erklärten und um alle mögliche Vorsicht und Ruhe baten, die meinem geliebten Bismarck hier

mehr, wie sonst irgendwo zu Theil wird! 8 Tage hat er sehr gefiebert — 12 Tage still im Bett gelegen — die erste Zeit konnte er keinen Strohhalm breit von der Stelle rücken, ohne die furchtbarsten Schmerzen, und ich war wie verzweifelt über all' sein großes Elend.

Blandenburg, der liebe treue Freund, blieb bis über den 7t. Tag hinaus hier (vor dem die 3 Ärzte uns sehr bange gemacht) und als das Fieber nach dem Zeitpunkt nachgelassen und die Schmerzen weit geringer geworden, reiste er ab, er konnte nicht länger bleiben, zu unserem großen Leidwesen! Zur Pflege brauchten wir ihn nicht mehr — Nachts kann ich meinen Engel sehr gut allein besorgen und am Tage sind so viele treue Hände und Augen hier, die in der liebevollsten Weise Unterstützung anbieten und gewähren — aber seine liebe Gegenwart, seine allzeit ruhige, freudig gefasste, zuversichtliche Stimmung waren mir solch' großer Trost, daß ich mich sehr nach ihm gebangt! — Nun ist mein geliebter Bismarck so weit, daß er aufstehen, im Zimmer umhergehen, auch wieder mit ziemlichem Appetit essen kann — aber der Schlaf ist noch immer unruhig (bei gänzlich fieberfreiem Puls) — die Mattigkeit meistens sehr groß und das Blutspucken noch immer vorhanden, was mich stets unendlich ängstigt. In 8 Tagen — wenn's so bleibt, was Gott gnädig geben möge — will der Arzt gestatten, daß er die Treppe hinunter (in die allgemeinen Wohnräume) steigen kann — wann aber und wie reisen? Davon will er noch nichts wissen, und wer kann auch daran denken, in dieser Frostluft, ehe die Mattigkeit und das Blutspucken nicht verschwunden! So geht es, meine liebe Frau v. Eisendecker — es ist kein Vergleich, wenn ich heute und vor 14 Tagen zusammen halte . . . aber ich bitte und seufze und ringe meine Hände, daß Er's bald ganz besser mache und meine Seele erlöse aus der so großen Pein! Das Blutspucken beunruhigt mich so sehr! ach, Alles, was meinen geliebten

einzigem Bismarck betrifft und wenn ich an Reise und Petersburger Winter denke, wird mir so schwindlig und bange, daß mir der Athem stehen bleibt. „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreuesten Pflege Deß, der den Himmel lenkt“ — das muß ich mir täglich 100 Mal vorsagen und der Herr wird wohl helfen daß ich's auch im tiefsten Grunde recht gläubig empfinde!

Mein lieber Vater wird in einigen Tagen auch herkommen — das Haus ist groß und allen Freunden offen, und wie man empfangen, wie man gehegt und gepflegt, verwöhnt und geliebt wird, davon kann meine Feder Ihnen keine Schilderung machen. Es ist übernatürlich, und alle geliebten Menschen in diesem wundervollen Hohendorf sind so überirdisch einzig gut, daß man ihres Gleichen nimmer findet, und durch alle Angstgebete um den liebsten theuren Herzensfreund gehen meine innigsten Segenswünsche für dies theure Haus, um Alles, was sie ihm und uns thun!

Meinen Kindern geht's Gottlob recht wohl — aber der Lehrer, den wir den Sommer gehabt, und mit dem wir so recht zufrieden waren, wurde plötzlich vor 4 Wochen krank (an Grippe wie uns schien), Husten, fieberhaft, Brustweh, was der hergerufene Arzt ganz leicht nahm — aber sich trotz seiner Medizin eher verschlimmerte, als verbesserte; der arme Mensch wollte die Stunden nicht aussetzen, was ich aber entschieden untersagte, damit er sich schneller erholen sollte — er wollte auch nie zu Bett gehen, meinend er sei nicht so krank, als aber der Arzt nach 8 Tagen wieder kam, fand er ihn so verändert, daß er dringend von der Reise abrieth, worauf der Arme trotz unserer häufigen Vorstellungen durchaus nicht eingehen wollte. Die Eltern boten ihm ihr Haus an, zum Auskuriren, bis zum Frühling, wir wollten uns so lange ohne Lehrer od. mit Privatstunden behelfen, um ihn nicht aufzugeben — er hatte aber keinen anderen Gedanken:

als mitreisen, mitreisen! Wir fragten darauf noch einen Arzt, der uns die niederschlagende Kunde gab: „er reist oder er bleibt, gleichviel, es ist doch bald zu Ende, er trägt den Tod schon in sich“ — so ließen wir ihn getrost bis hierher mitkommen, wo er sich aber nach den kurzen Tagereisen so elend fühlte, daß er selbst bat, „zu seinen Eltern zurückzukehren, um sich ganz zu erholen und im Frühling wieder vollkommen gesund zu sein“. Den Abend hatte er diesen Wunsch ausgesprochen. In der Nacht wurde Bismarck so sehr krank — und die nächsten Tage vergingen so in Sorge um ihn, daß der Lehrer etwas in den Hintergrund trat, dann reiste er ab nach Stettin zu seinen Verwandten von einem Diener geleitet, den der liebe Onkel ihm zum Schutz mitgab. Die tour hat der Arme glücklich überstanden, die Mutter und die Schwester haben uns in tiefem Schmerz geschrieben — jetzt liegt er aber hoffnungslos — wohl an der galloppirenden Schwindsucht — und wird den Frühling wohl nimmer erleben. Es ist unglaublich jämmerlich, und die sehr betrubten Briefe der Angehörigen wahrhaft Herz zerreißend! Gott gebe ihnen den rechten Trost ins Herz und ihm, dem armen Wurm, die rechte wahre glaubensvolle Sterbefreudigkeit! 22 Jahre — voll jugendlicher Hoffnungen — voll inniger Liebe zu Eltern und Geschwistern — es ist ein trauriges Schicksal! Und wir verlieren einen so ausgezeichneten Lehrer, wie wir ihn schwerlich für unsere lieben Kinder wiederfinden.

Liebe Fr. v. C. — mir ist zu Muth, als hätte ich im kleinen Kabinet bei Ihnen gegessen, Wagen und Pferde, Mittag od. Abendzeit vergessen, wie das so oft geschah — und in Wirklichkeit vielleicht nie wieder geschieht! Die Feder flog so eilig, so eilig über die vielen Bogen hin und es war mir so lieb, Ihnen Alles, Alles auszuklagen — ach, wären wir in Frankfurt geblieben, hätte er nie nach dem alten Petersburg hindürfen — er wäre gewiß gesund geblieben! Und jetzt, was hat er ausgestanden in diesem

einen Jahre! Ach, wie ist mir Alles so schwer im Herzen, und wie wehmuthsvoll denke ich an die Bodenheimer Chaussee — an das liebe, liebe Frankfurt — wo mir stets so wohl gewesen, wie in einer theuren wundervollen Heimath! woran das Gedenken mir lieb und werth bleiben wird, solange ich lebe!

Die Blätter und Blättchen nehmen kein Ende! — Mein lieber Bismarck, der hinter mir in einem großen weiten fauteuil liegt, wünscht Ihnen sehr empfohlen zu sein, Ihnen und Ihrer lieben Familie, — und wer nach mir fragen sollte in Frankfurt, den grüßen Sie schön, liebste Fr. v. E.! — die Bülow, Reinhard, Dörnberg, Scherffs, Wenzel's, Guaita, Dungern, Bethmann, Loulou, Koch, Dufay, Struck, vor allem aber Schele und Mengden's! Sollten Sie Becker's gelegentlich sehen — so bitte grüßen Sie sie vorläufig sehr viel von mir, sie werden sehnsüchtig nach Nachricht ausgesehen haben, wenn sie in den Zeitungen von Bism. Krankheit lasen; ich habe immer nicht schreiben können . . . Bitte, bitte, schreiben Sie mir recht bald und recht viel von Allen und Allen — zu unserer Freude und Zerstreuung . . . wir werden noch 3 Wochen sicher hier bleiben, Gott gebe, daß mein Liebling dann so weit ist, um ungefährdet reisen zu können! . . . Von Klüber habe ich die herzlichsten, besten Briefe gehabt, er sieht treu auf Ordnung im großen leeren Hause und nimmt Theil an all' unsern Begegnissen, wie nie vorher und nachher ein attaché verstanden. Er ist ein seltener Mensch, recht innerlich liebenswürdig und zuverlässig in Wort und That, wie, wie — Köller vielleicht! — sonst kein zweiter 26jähriger Erdenpilger! Gott lasse es ihm stets wundervoll ergehen! so gut wie Tawa und Köller — denn das muß auserlesen köstlich sein, nach meinen Wünschen! — Noch einmal 1000 Grüße und herzlichstes Lebewohl.

... Kennt Gustawa „Barfüßele“ von Berthold Auerbach? Sonst soll sie's ja lesen — es ist reizend nach meiner Ansicht — ich las es gestern Abend in einem Zug, als Bism. eingeschlafen.

An Moriz v. Blandenburg.

[Hohendorf] 27. 11. 59.

Mein lieber Moriz!

Unser geliebter Bismarck hat, nach dem es 16 Tage langsam vorwärts ging, sich vom 17. wieder schlechter befunden, ob durch einen kleinen Brief den er (beantwortend) an Eulenburg schrieb, der ihn — wahrscheinlich von Schleinik gestempelt [[so] — fragte — ob er nicht lieber den Winter in Deutschland bleiben wollte, worauf er selbst (durchaus) antwortete, daß er um 14 Tage Aufschub bäte, ehe er sich darüber entscheiden könne, ob dies ihn zurückgebracht, was mich so ängstigte, er aber durchaus allein thun wollte — — ob er etwas zu viel und zu gut gegessen — ich weiß es nicht — wir haben ihn gehütet, wie einen Augapfel, und es wurde doch immer schlimmer mit Schmerzen und Mattigkeit, so daß eine spanische Fliege und 15 Schröpfköpfe auf Doctor's Befehl angewandt wurden, die nichts halfen, ihn nur matter und matter, sehr nervös und so fieberhaft machten, daß er Tag und Nacht kein Auge zuthat, schreckliches Kopfweg, und sehr große Schmerzen in Brust und Rücken hatte — ganz so schlimm, wie das erste Mal, und schlimmer, weil die Nervenaufrregung und Abspannung viel größer war — er liegt wieder still im Bett und Niemand darf zu ihm, wie ich und der Doctor — der um seine Lunge sehr besorgt ist und Petersburg nun rein unmöglich findet, um die allergrößte Ruhe und Schonung fortwährend bittet, gestern Nacht hierblieb, und morgen früh wieder kommt. —

Heute hat er etwas geschlafen und der Puls ist etwas besser — Gott sei gelobt — aber der Athem unendlich kurz und die Angst meines Herzens ohne Grenzen! — Ach Moritzchen, beten Sie recht inbrünstig für ihn, für uns — es thut sehr Noth! Und wo 2 od. 3 versammelt sind im Herrn, wo sie eins werden, im Glauben darum zu bitten, das hat Er ja zugesagt der barmherzige, treue Heiland, zu geben. O möchte Er unser Flehen nicht verwerfen und - mit Seiner Hülfe bald, bald bei uns erscheinen!

Ich habe wenig Sinn und Gedanken für Ihre Eisen-
decher-Röllerschen Fragen — aber die Stümper's, warum sollen sie nicht glücklich werden — ich gön'n's ihnen um so mehr, je trauriger ich mich fühle. Ich hab's ja selbst so selig empfunden in meiner Jugendzeit — und wenn's auch nie und nimmer einen solchen Engel gibt, wie mein geliebter Einziger, so mag Köller ja auch recht nett sein, und kann ich ihm zu seinem Glück behülflich sein — will ich's gern thun! Gustawa Eisendecker . . . daß sie ein sehr gescheutes, (ungewöhnlich gescheut), liebenswürdiges aufrichtiges, christliches Mädchen ist — gracieuse von Außen, treu und wahr, fest und klar von Innen — Köller hat den Eltern ungemein wohl gefallen, ihnen viel Vertrauen eingesflößt, aber da er kein Wort ausgesprochen — nur im Benehmen Interesse gezeigt, so werden sie natürlich nicht — wie Carl Wilhelm Lettow — Allen ausposaunen, daß sie die Tochter gern los wären! —

Sie (die Mutter) war immer sehr preuß. gesinnt und beide Eltern würden Ihnen sehr gefallen. Gustawa ist aber wirklich eine ächte Perle — das können Sie Vater Köllern geradezu sagen ohne zu phrasiren. So sicher und fest sie mit den kleinen Füßen auftritt, so entschieden ist ihr ganzes Wesen und wahr und treu wie ein Spiegel. Sohn Köller wird gewiß sehr glücklich mit meiner kleinen 17jährigen Freundin. Von der Eisendecker wollte ich noch sagen, was ich gestern vergaß, daß Delicia gelogen

hat, wenn sie meint, die Eltern wären dagegen — — sie sind's nicht im Mindesten! Natürlich angeln sie nicht mit Händen und Füßen nach Köller — aber sie hat mir mehrmals geschrieben — „Gott möge es fügen, wie es für mein Kind gut ist — welches so still glücklich einhergeht — daß mir oft recht bange ist — sie möchte Schiffbruch leiden in diesem ihren ersten innigsten Herzens-Gefühl. [Das Ubrige fehlt.]

An Moriz v. Blandenburg.

[Hohendorf] 28. 11. 59.

Lieber Moriz!

Ich weiß nicht, ob ich sagen darf „es geht ein wenig besser“ — weil ich's so dringend ersehne, scheint's mir fast — der Puls jagt nicht mehr so unsinnig — hat 74 Schläge — und er schwigt endlich etwas — wozu es all' die Tage diesmal nicht kommen wollte — aber die Schmerzen bleiben immer in der linken Brust fest — er liegt stramm auf dem Rücken, ein Versuch heute früh, auf die rechte Seite zu rücken, mußte wegen großem schmerzhaften Luft-Mangel unterbleiben, die Mattigkeit ist ohne Grenzen, Appetit gar keiner, heute liegt er den 4t. Tag und hat nur mit Widerstreben in der Zeit 2 mal 1 Tasse Bouillon und 4 Tassen Buttergrüze getrunken — nichts wie Soda-Wasser und Kirschsaft-Wasser und die braune Arznei! — Mein geliebtes einziges Würmchen — wie sieht's so jämmerlich elend aus — diesmal vielmehr wie vor 3 Wochen!

Und dabei quälen ihn fortwährend unabreißbare Reiseträume und Gedanken — er kann und kann Petersburg nicht aufgeben. Ach Morizchen beten Sie für Ihren geliebten Freund, daß er sich von Petersburg los macht und daß der Herr ihm alle vielen trübseligen Gedanken wegnimmt die ihm seine Ruhe stören! — Ich wanke und weiche nicht von ihm und bin Gottlob so stark und munter

leiblich, aber meine Seele ist traurig und verzagt, wie Sie's garnicht denken können! Für Madlenger's entzündete Augen rath man hier dringend das wunderwirkende Blenkner'sche Augenwasser, was Tante Ulrike auch schon mit Erfolg angewandt — selbst besitzt — und wovon Baleska Höpfner bei einer langen hartnäckigen Augenentzündung große Linderung empfunden. Versuchen Sie's doch beim lieben Madlenger! . . .

Ihre treue

Johanna.

Müde Schrift mit mühsamen Verbesserungen.

An Frau v. Eisendecher.

Hohendorf b. Reichenbach in Ost-Preußen. 5. 12. 59.

. . . Ich weiß nicht, schrieb ich Ihnen nach oder vor dem Schröpfen, was man wegen erneuter Schmerzen in Brust und Rücken nothwendig fand, aber vielleicht recht etwas Verkehrtes damit bewerkstelligt, da der Blutverlust ihm so auf die Nerven gefallen ist, daß er heftigstes Kopfweh bekam und Fieber und gar keinen Schlaf, völlige Appetitlosigkeit, und solche Mattigkeit, die garnicht zu beschreiben ist. Er liegt seit 12 Tagen still zu Bett, ist beinah nichts, schläft nur etwas, wenn er Opium bekommt und quält sich unablässig mit den traurigsten Bildern bei Tag und bei Nacht. Die Schmerzen und Beklemmung in der Brust sind noch immer vorhanden, und außerdem hat er nun ein gastrisch nervöses Fieber — ob durch und nach dem Blutverlust, ob's ihm schon von Anfang in den Gliedern lag, Gott weiß es, und Er allein kann helfen, sonst Niemand, Niemand auf Erden!

Mein einziger Engel ist sehr krank und ich bin übermäßig traurig! — Ach wenn Gott ihm eine Nacht Schlaf geben möchte, ohne diesen scheußlichen Opium, dann würde es gleich viel besser sein — aber nun ist's immer derselbe traurige Zustand und mein Flehen ohne Ende,

daß ich Kraft behalte zum Pflegen, da er so wenig wie möglich andere Menschen sehen darf und ich also immer bei ihm bin — ach, wie gern, wie gern! Könnte ich ihm nur einmal etwas Schlaf verschaffen! Ich wollte ja mit Freuden Monate wachen, wenn er nur Ruhe hätte! Ich schlafe ja seit 12 Tagen so gut wie garnicht, sitze immer die ganze Nacht auf der chaise longue bei ihm und bin Morgens so frisch als hätte ich 10 Stunden um und um geschnarcht! Der liebe Gott stärkt mich so prächtig, daß ich wie ein alter Stein bin, den nichts ansieht! . . . Mein Vater ist ganz munter, reist morgen wieder nach Hause — läßt Mutterchen noch hier; den Kindern geht's Gottlob auch gut. Ich sehe sie so wenig jezt, weil ich immer oben bei meinem Herzens-Liebling sitze. Ach, was ich aber für wundervollen Trost an den Geliebten hier in Hohendorf habe — wie sie Alle — Eltern, Tanten, Onkels mir beistehen mit Liebes-Worten und Thaten, mit treuen Gebeten, das kann keine Feder beschreiben, aber Gott wirds ihnen segnen mit himmlischer Freude, was sie an mir thun. Ich hielt es wohl sonst nimmer aus und fühle recht, wie diese Gebete mich stützen und kräftigen. Ach, wohl 100 Mal habe ich wohl schon ausrufen müssen: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist. — Es ist hier recht „eine Hütte Gottes bei den Menschen“ — ich wollte, ich könnte Ihnen Alles zeigen, damit Sie sich herzlich freuen an der unvergleichlichen Liebenswürdigkeit und innigen Herzenswärme!

Für die Bücher danke ich 1000 Mal, noch habe ich keine Gedanken zum Lesen, später — wenn Gott gnädig weiter geholfen — werden sie meinen Liebling vielleicht auch zerstreuen — und dann schicke ich sie Ihnen mit vielem Dank wieder, meine theure Fr. v. E. Wie lieb und freundlich, daß Sie daran gedacht! Tawa grüße ich herzlich, herzlich, und wenn ich gefragt werde, so soll mein Lob in die Wolken dringen, das weiß sie wohl von

mir und weiß auch, daß ich, was in meinen Kräften steht, zu ihrem Glück beitragen möchte, wenn's mir irgendwie vergönnt wäre, darüber zu bestimmen. — Der arme Klüber weilt noch in Karlsruhe, weil seine liebe Mutter plötzlich gestorben, und kehrt wohl für's Erste wieder nach Pet. zurück, bei welcher Gelegenheit ich ihn hier zu sehen dringend hoffe und wünsche. Es geht mir von ganzer Seele nah, daß er diesen großen Schmerz gehabt, und er wird's mehr empfinden, wie manch' Andern, da er ein sehr warmes Herz hat und innige Zärtlichkeit für seine Mutter hegte — wovon man äußerlich wenig merkt, aber ich kenne ihn besser und weiß, was in und an ihm sehr lieb ist.

Meinen lieben Becker's schreibe ich morgen, mehr wie einen Brief bringe ich nicht fertig an einem Tage, auch hat Jenny [Erzieherin und „Französin“ aus der Schweiz] an Maxchen geschrieben — was, weiß ich nicht. Bitte, meine geliebte Frau v. Eisendecher, Tawa geht vielleicht hin und erzählt Becker's diesen Inhalt über Bism. — und ich werde dann wieder denen auftragen, Ihnen Mittheilung zu machen — ach, von Ihnen und Becker's weiß ich ja gewiß, daß Sie unserer mit inniger warmer Theilnahme gedenken, die Andern Alle, das sind doch nur Phrasen mehr oder minder. Schreiben Sie mir wieder lang und viel, Geliebte, es freut mich Alles von Herzen — und da mein geliebter Bism. nicht lesen darf und fast Niemand sehen, so ist's mir auch immer so lieb, ihm zu erzählen, wie's da und dort geht. — Mein Vater hat vor 14 Tagen, als er kam, in die Stadt Thorn (Hôtel) geschickt [in Danzig auf der Durchreise], um Carl zu sich bitten zu lassen — er war aber schon auf dem Schiff... Mein süßer Schak hat den ganzen Morgen — während ich schrieb — still gelegen und geschlummert — ach, wenn's nur ohne Opium wäre, aber man dankt Gott auch für dies bißchen künstliche Ruhe so sehr — und hofft, daß die armen gänzlich zerrütteten Nerven danach etwas gestärkt werden.

An Frau v. Eisendecher.

[Hohendorf] 16. 12. 59.

... Wir haben noch manche angstvolle Nacht, manchen sorgenreichen Tag mit unserem geliebten Kranken gehabt, aber nun hoffe ich zu Gottes Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, daß wir das Schlimmste überstanden und unseren Liebling auf dem sicheren genesenden Wege haben. Er steht Morgens auf, bleibt den ganzen Tag auf dem Sopha, hat Appetit zum Essen und Weintrinken, fängt an zu rauchen, geht ein bischen im Zimmer umher, wenn auch schwankend, und schläft ziemlich ohne Opium. Das klingt doch alles ganz anders, wie im letzten Brief, und meine Seele jubilirt in Dank und Preis gegen den Herrn der Heerschaaren von früh bis spät!... Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan! Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe — Er ist mein Licht und mein Heil, mein Trost und meine Zuversicht! — Ach, daß man's immer und immer vor Augen behielte: „in wieviel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“ und daß man dann aus vollem Herzen sänge: „Und fiele auch der Himmel ein, ich wollte niemals traurig sein!“ Bismarck grüßt Sie sehr, und meine Mutter und meine Kinder und ich — ach, ich weiß, wie Sie mich verstehen mit dieser fliegenden Feder... Jetzt habe ich auch wieder Sinn für's äußere Leben, für Weihnachten und Tannenbäume und hübschen, weißen Schnee und liebe Menschen und ihr Vergnügen — es sank Alles so zurück vor der einen unendlich großen Pein, die mir die Seele zermalmte von Morgen bis Abend! Ach Gott, wie ist man doch so jämmerlich schwach in Kummerstunden und gleich wieder himmelhochjauchzend, wenn der Hoffnungs-Frühling nur mit einem leisen Strahl zu uns hereinbricht!

Die Liebsten hier ermüden nie in unglaublich, unvergleichlicher Sorgfalt und Herbeischaffen alles mög-

lichen comforts für meinen geliebten Bismarck — wir möchten ihnen so gern ein kleines Vergnügen unter den Weihnachtsbaum legen, den sie den Kindern aufbauen wollen, und's hält wohl schwer, etwas zu finden, für Leute, die Alles, Alles haben, aber sie freuen sich doch über Kleinigkeiten, so wollte ich Sie sehr bitten, mir behülflich zu sein, da Sie sich so freundlich zu Besorgungen erbieten. Giebt's nicht solche hohlen bunten Ruffen bei Ströhlein, die man mit Chokolade füllen könnte, wie Sie einmal Ihrem Gemahl schenkten — und hat Ströhlein solche warmen weichen Shawl's, wie Sie auch einmal Ihrem Mann bescheert? Und giebt's irgendwo sehr feine weiche nette Pulswärmer? — Der Onkel [Alexander v. Below-Hohendorf] hatte heute so scheußliche feuerrothe an, — vielleicht amüsiren ihn recht warme weiche weiße, mit schwarz und weißer Borte, die's 'mal irgendwo — bei Gwinner (?) gab — Und dann nette Kästchen von Rosenholz oder wie? — Oder ein Kästchen mit flacon, wozu dann einige Fläschchen Eau de Portugal und Eau de Cologne zum Füllen extra mitkommen müßten.

Es ist hier ein Onkel und sein Freund, für die möchte ich solche weichen Shawl's, wie mir 'mal bei Ihrem I. Mann so gefiel — und zwei Paar Pulswärmer und Chokoladen-Ruffen oder ähnliche Kerls. — Dann ist eine Tante Jeannette [Schwester Alexanders, vgl. S. 25], die reizend gracieuse und schön ist — Sie kennen sie ja, und immer wundervoll sticht, für die dachte ich ein Kästchen von Rosenholz oder so. — Dann eine Tante Therese [Fräulein v. Bentivegni] — ein wahrer Engel an Herzens-Wärme und Frömmigkeit und Fröhlichkeit, in deren Zimmer es immer reizend riecht — für die dachte ich ein flacon-Kästchen — Dann Röschen! (die immer so schräge durch's Zimmer schoß bei Mariechens Bett vorbei! Sie wissen's wohl noch) [Rosa Kniewel oder Knibel, älteres Fräulein und, wie die unvermählte Herrschaft, auch Gichtelianerin.] Für die

vielleicht ein Körbchen mit Nähleinrichtung; dann ein altes Fräulein Christinchen, an der die Kinder sehr hängen, die die Wirthschaft besorgt und immer eine große Häfelei im unschönen Korb zum Kaffee- und Theetisch mitbringt — gibt's offene größere seidengefütterte Arbeitskörbe für dieses gute Altchen? — Die Shawls waren wollen mit kleinen Franzen unten glaube ich, mehrmals um den Hals gewickelt, recht warm, praktisch, anständig aussehend. Erinnern Sie sich's noch, meine Theuerste! — Dann möchte ich schrecklich gern mehrere % der herrlichsten Quitten- und Apfelpasten, 4 % und 4 od. 5 % Kirschen (glacirte) wie wir sie sehr liebten (Milani glaube ich hat sie) und von den Fruchtpapillotten, die ich immer zum Ball hatte — aber ohne Papier — von jedem 4—5 %, und Chokolat à manger 6 Schachteln, und Feigen, 4 %, und wundervolle Katharinenpflaumen, wenn sie reizend vorhanden, auch 4—5 %. Bitte, Bitte — ich habe ja wohl noch Credit in Frankfurt — wollen Sie diese Sachen bei Bütschly, Milani, Jaquet, Ströhlein, Böhler in großer Liebe aussuchen und dann mit Rechnung gleich umgehend nach Hohendorf . . . an mich senden lassen?? Bitte, Bitte, Bitte! — Mutterchen bittet Sie auch noch sehr um eine Shawlnadel von Mominium (bei Osborn od. Jaquet oder Wehlar auf Zeil) und um ein niedliches Nähnelbüchselchen. — Ich schicke kein Geld mit, weil ich nicht weiß, was es kosten mag . . . Zu den Hampelpeters müßten wohl Chokoladen-Plätzchen (pastillen od. wie nennt man sie in Frankfurt) sein — zum Ausfüllen? . . . Später sind Sie dann wohl so lieb die Schulden für mich zu bezahlen. Ich schicke es sehr bald. — Bismard und ich schenken uns nichts, wir freuen uns blos, daß wir gesund sind und - uns haben!

Eine Bitte noch, Einzige! Ein Paar warme Handschuh für meinen Vater — von Wehlar vielleicht (innen Blüsch — außen wolln. Zeug) er hat eine sehr große geliebte Hand.

Freunde

Mein lieber Otho!

Gezaimigtes Verne für Sie
u. Gustafan's Verne Briefe
sind mir befehen Verne, die-
Sunde Verne, Verne mein geliebter
Papa, Gott für gelobt, wie
viel best er ist, - offen Opium
Hofft, mit Begehr ist, Verne
Sind Sie, Verne Verne Verne
Verne von Verne Verne im Verne
Verne, in Verne Verne
mit Verne Verne u. Verne Verne
Verne Verne Verne u. Verne Verne

Jahr Jahr hoch, mein Christyefen!
Und nun warte Span der Lure ein
gleich jählich Laß w ein furchig
nach Jafte und vinf!

In dänfcher Lurepfacht mit
verfiffen Graften

Per

Biemanke

Geftern Lure Lure Lure
ein Becken, Gatte, Lure
Jis der Lure Lure Lure
verfiffen! —

Ich habe so viel zusammen gehehrt, daß nun höchste Zeit für Post ist, bald schreibe ich wieder, und nun grüße ich Sie Alle nochmals von Herzen und hoffe auf baldigen sehr langen Brief von Ihnen, mein Engel! — Ade, Ade, Ade! Treu und warm Ihre
JoB.

An Frau v. Eisendecker.

[17. 12. 59.]

Ergänzung der vorhergegangenen Bitte um Besorgungen. „Mein Engel befindet sich ganz leidlich — es ist alles noch schwach, Magen, Nerven, Schlaf — die Kräfte fehlen noch sehr, aber man muß Geduld haben — es ist doch schon so viel viel besser seit 8 Tagen, und ich kann mich jetzt nicht mehr ängstigen, nur danken und freuen!“

An Moriz v. Blandenburg.

Sonntag [Hohendorf, 18. Dez. 1859.]

Mein lieber Moriz!

Herzinnigsten Dank für Ihre und Thereschen's treue Briefe und als besten Dank, die frohe Kunde darauf, daß mein geliebter Schatz, Gott sei gelobt, viel viel besser ist, — ohne Opium schläft, mit Appetit ißt, Rothwein trinkt, Zigaretten raucht und eben am Ramin im Kabinet sitzt, in harmloser Unterhaltung mit Onkel Alexander und H. v. Bonda, Kirschsafft trinkend und so lebenswürdig wie Keiner wieder in der ganzen weiten Welt. [Von Bismarck's Hand:] Das hat sie sonst nie gefunden, ein Vortheil der Krankheit. Es geht sacht besser sehr sacht. — Da haben Sie's! — nun loben Sie mit mir den Herrn und bitten Ihn auch mitten im Loben daß es „wenn auch sacht“ doch sicher alle Tage ein Stückchen weiter kommt! —

Sagen Sie Morizchen, haben Sie vielleicht ein Packet ausgepackt, worin ein Eisenbahn-Ruhe-Ding und ein Dienst-Siegel welches von Reinfeld den Tag vor Bismarck's Krankheit gekommen, woran kein Mensch weiter

gedacht, und wovon jetzt, nun ich nach dem Dienst-Siegel forsche und suche, Keiner etwas wissen will! Ich hab's Paket garnicht gesehen — nur Vater's Begleit-Brief gelesen — das Eisenbahn-Ding ist hier, aber nirgend das Dienst-Siegel — Keiner will's ausgepackt haben Keiner hat's gesehen, noch gehört — es geht nur ein dunkles Gerücht, „daß H. v. Blandenburg es ausgepackt“ — — erinnern Sie sich dessen — bitte dann sagen Sie's gleich. Bism. ist sehr in Sorge daß ein Bösewicht das Siegel gestohlen und mißbraucht zu allerlei schlimmen Schmuggelgeschäften. —

Wenn Sie können, stecken Sie uns ein Licht darüber an sehr sehr bald, mein Moritzchen! Und nun gebe Ihnen der Herr ein glückseliges Fest und ein herrlich neues Jahr und uns auch!

In treuester Freundschaft mit herzlichsten Grüßen

Ihre

JoBismarck

Der Brief nebst einer Nachschrift ist im Facsimile beigegeben.

An Frau v. Eisendecher.

Hohendorf, bei Reichenbach O. Pr., 23. 1. 60.

... Als ich Ihnen vor Weihnachten so glücklich schrieb, geliebte Fr. v. E., da dachte ich, es müßte nun alle Tage gewiß mit Riesenschritten besser gehen und in 4 Wochen alle Krankheit vergessen sein! Aber wie viel habe ich mich noch wieder ängstigen müssen, um mein Theuerstes, und wie traurig ist's mir zu Sinn gewesen, gerade am lieben Weihnachtsfest, wo er sich so schwach und matt, fiebrig, nervös fühlte, daß ich in Todeszittern um einen neuen Rückfall war! — Gott hat es gnädig abgewandt! Bei unendlicher Ruhe und Stille besserte sich's wieder — sodaß ich Sylvester und Neujahr etwas zuver-

sichtlicher in's neue Leben blicken konnte! — Seitdem hat sich aber nun eigentlich nicht viel geändert — einen Tag geht's 'mal recht schwach, den anderen wieder recht frisch, — so abwechselnd auf und nieder; er spaziert täglich, wenn das Wetter gut ist, ein bischen hinaus, hat ganz guten Appetit, leidlichen Schlaf, sieht ziemlich wohl aus — hat Gott sei hochgelobt, auch keine Schmerzen, — aber die Kräfte fehlen immer und immer, und die nervöse Reizbarkeit bleibt sich gleich, trotz Ruhe und Pflege, trotz Einsamkeit und Faulheit, trotz Struck's Diestel-Thee — und Ochsenblut-Pulver, womit er täglich régaliert wird — mein Armchen! — Bald sind's jetzt 12 Wochen, daß wir hier vor Anker liegen, und Gott weiß, wie lange es noch dauern wird! . . . in den letzten Wochen ändert sich's garnicht; Gott sei Dank, es ist nicht schlimmer geworden, aber auch nicht vorgeschritten . . . Perponcher ist nun abgesehelt [zu Bismarck's Vertretung; Graf P. war zu B.'s Frankfurter Zeit ebendort preußischer Gesandter bei der Freien Stadt Frankfurt, Nassau und Hessen-Darmstadt.] und auch hier gewesen — 1 Tag — auf der Petersburger Durchreise — ob und wann wir ihn ablösen auf seinem stellvertretenden Posten, mag Gott wissen! Mir scheint's noch lange lange bis dahin!

Meine Kinder sind Gottlob frisch und fröhlich, und der Schmerz um den armen, abgeschiedenen Lehrer ist aufgegangen in dem spannenden Erwarten des zukünftigen Neuen — von dem sie sich täglich die wunderbarsten Bilder ausmalen — bis jetzt noch reine Luftgebilde, da ich zwar $\frac{1}{2}$ Duzend in Vorschlag habe, aber noch mit keinem davon einig bin. . . . [Trauer- und Krankheitsnachrichten von Bekannten,] dann von einer Cousine, die kurz vor Weihnachten ihren unendlich geliebten Mann verloren [Landrat Barschall] und wie verzweifelt schrieb, über ihre trostlose Einsamkeit und ihr ganz zerrissenes Leben! . . . Sie werden's begreifen und mir nachfühlen, Theuerste, was

man in solcher Zeit aussteht — Sie theilen leider die traurige Eigenschaft mit mir, in solchen Fällen nur pechschwarze Nacht zu sehen und nichts, — ach garnichts von hellen Hoffnungssternen! — Die Menschen, die rein sanguinisch sind, Alles leicht und glücklich auffassen — mit Lachen aufstehen, mit Lachen zu Bett gehen — die wissen und verstehen's nicht, was Einem die Trauer-Wolken zusehen können. Sie wissen's aber, meine theure Frau von Eisendecker, und deshalb habe ich mich ohne Rückhalt ausgeklagt. Verzeihen Sie mir diese lange Stöhnerei mit nachsichtiger Liebe!

Der Beden schrieb ich am Todestag ihrer lieben Johanna, in so recht tief niedergeschlagener Gemüthsverfassung; wahrscheinlich war's ein schrecklicher Brief, aber sie und Marie hatten mir wiederholt die liebevollsten Erfindigungen, reich an eignen Thränen, über die Rückkehr der Jammer-Zeit gesandt, daß ich den Schmerzenstag nicht vorübergehen lassen wollte — ohne einen Herzensgruß — und Wenzel hat später eine theils Freundschaftstheils Geschäftsepistel von mir erhalten, wohl gleich unerquicklich; haben die Beiden Ihnen meine tausendfachen Grüße bestellt, die ich ihnen aufgab? Ich will's hoffen!

Wie habe ich Ihre Angst um Karl von Herzen mit empfunden . . . und noch nachträglich mit wahren Beben die Berichte über jene schauerliche See-Reise in der Ostpreußischen Zeitung gelesen, die sie mit einer Genauigkeit (durch einen Offizier'brief an Bord geschrieben) wiedergibt, daß ich sie Ihnen fast geschickt hätte, weil ich kaum glaube, daß Karl so ausführlich gewesen — aber es würde Sie wahrscheinlich noch einmal in große Unruhe versetzt haben, so wie mich, deren 1½ Haare buchstäblich gen Himmel sträubten bei Erinnerung der Schrecknisse, die Ihr geliebtes Kind durchmachen mußte — noch dazu am lieben schönen Weihnachts-Abend. Ach warum hat er doch diese gräßliche Leidenschaft für's Meer, der geliebte

einziges Unband! Man muß sich recht grämen und kann's nie begreifen, wie man sich solcher Schwärmerei für's alte eiskalte Wasser dauernd hingibt!! Aber — das kann Ihnen, wie mir und uns Allen ein Trost sein, daß wirklich alle Land- und Meer-Kundigen fest behaupten, die schwierigste Sturm-Passage sei überstanden, wenn man Ost- und Nordsee hinter sich hätte. Der Sturm soll wirklich im großen Weltmeer nicht halb so arg wüthen, wie in diesen kleinen Löchern — das habe ich schon als Kind vielfach behaupten hören von allen Schiffen, bei denen wir alljährlich unsere Bade-saison durchlebten und die unsere einsamen Wochen häufig durch allerlei merkwürdige Erzählungen ihrer verschiedenen Meerfahrten erheiterten. . . Von Marie Beckers Verlobung weiß ich nicht die Sylbe, glaube auch, daß die Koch sich's gütigst einbildet und wahrscheinlich den „Doctor B. . .“ so betrachtet, den ich manchmal an musikal. Abenden bei Becker, Koch, Meßler gesehen — wo er einiges Interesse für Marie zu haben schien, ganz nett sang, von ihr auf dem piano begleitet wurde, jedes Mal sehr karminfarbig erröthete, wenn sie ihn anredete, aber an leibhaftige Verlobung wohl eben so wenig dachte, wie sie selbst, die ihn ganz gern leiden mochte, aber weiter nichts.

. . . Endlich habe ich auch die Bücher gelesen, die Sie mir geschenkt — sie waren hier zuerst in verschiedenen Händen gewesen, dabei ziemlich zerlesen, weshalb ich sie einbinden ließ, jetzt erst zurückbekam und nun in aller Eile durchflogen habe — theils mit Vergnügen, theils mit Ärger, namentlich über Heise, der wirklich wunderhübschen Schwung und Klang in seinen Erzählungen hat, aber mit jeder neuen Lieferung verrücktere sujets wählt, so daß seine Novellen trotz ihres reizend poetischen lustig duftigen Gewandes immer einen ungesunden Kern, einen rechten, argen Miston in sich haben — weshalb man sie verstimmt weglegt — — Und die Wildermuth,

so sehr ich sie verehere und dies Buch auch wieder charmant finde, muß doch ein trauriges Register von Männer-Bekanntschäften haben, weil sie nie und nimmer einen wirklich interessanten zum Vorschein bringt. Entweder sind's Stockfische oder nüchterne äußerst rechtschaffene Gelehrte — oder fade, leichtfertige Schlingel's — einer so langweilig und unleidlich, wie der andere. Die Frauen sind immer sehr reizend, oder sehr richtig launig und ernst durchgeführt, und kommen selbst im schlimmsten Fall besser weg wie die unglücklichen ledernen Männer-Stümpers!

Ich danke Ihnen nochmals herzlich für beide Bücher, liebste Fr. v. E. — kennen Sie „Mahlhuber's Reiseabenteuer“ von Gerstäcker zufällig? Ein liebenswürdiger Nachbar schickte es Bismarck zur Kurzweil und 's hat ihn eine Stunde recht amüsiert. Dummes Zeug ist's, aber recht spaßhaft! — Nun noch einmal tausend Dank, Geliebteste, für alle wundervollen Weihnachtsbesorgungen! Bism. grüßt noch einmal und bittet, Sie möchten bei irgend einem Usedom- oder Bethmann- oder Emma-Abend Herrn von Wenzel gütigst ersuchen, uns zu schreiben, „was aus Szczepansky geworden“? Er wird's verstehen, sagen Sie ihm nur diesen tollen Namen mit einem Fragezeichen dahinter und grüßen Sie ihn und sie recht schön.

An Frau v. Eisinger.

Hohendorf, 28. I. 60.

. . . „Wollen Sie mir diese 4 Wünsche liebevoll erfüllen und alles zusammen schicken? Und wollen Sie Sir Alexander (Malet) gelegentlich umarmen de ma part für einen sehr freundlichen Brief, den er mir äußerst theilnehmend, wegen Bismarck geschrieben, für den ich ihm erst nicht gedankt, weil Bism. damals gerade so sehr elend war, und dann nicht mehr, weil's mir zu nachträglich erschien — Sie werden ihm das Alles gewiß reizend sagen,

so reizend, daß die Lady ganz eifersüchtig wird. Ubrigens hat er natürlich keine Antwort erwartet. . . Bismarck ging's vorgestern wieder 'mal ganz schwach, gestern viel besser, heute mittelmäßig.“

An Frau v. Eisendecher.

Hohendorf 9. 2. 60.

Könnte ich doch endlich einmal mit der frohen Botschaft kommen: Er ist ganz gesund und wir entfliehen gleich in's Weite! Aber so ist's noch immer nicht, lange nicht! Man muß ihn hüten und schonen wie 'nen Augapfel, wie ein neugebornes Wickelkind! — Bei der kleinsten, geringfügigsten Alteration, bei der unbedeutendsten Erkältung und Magenverderbniß tritt gleich ein Stillstand, wenn nicht Rückschritt ein, und wenn man sich in der schönsten Genesungshoffnung befindet, passirt plötzlich irgend eine kleine Unvorsichtigkeit oder Gott weiß was — man begreift's nie woher, und die fröhlichen Flügel hängen lahm und niedergeschlagen — wie seit Wochen! Vor 8 Tagen schrieb Bism. an Wenzel, fühlte sich sehr frisch damals — gleich darauf bekam er wieder allerlei rheumatische Schmerzen, Magen- und Nervenverstimmung und war ganz schwach; jezt geht's mittelmäßig, aber der Magen ist noch nicht in Ordnung und der Schlaf dann auch nicht. Einmal dachte er schon daran in 14 Tagen nach Berlin zu reisen, um sich von den beiden augenblicklichen Weltgrößen auf ärztl. Gebiet — Traube und Frenrichs betasten und beklopfen und behorchen zu lassen (was der Arzt, der ihn 13 Wochen unter Augen gehabt, wünschte) um endlich zu wissen, ob er in diesem Frühling wirklich nicht nach seinem lieben!! Petersburg steuern dürfe und wohin er sich sonst schleudern solle; ob in ein Bad — oder ein mildes südliches Klima oder was eigentlich. — Vertrauen hat er nach den traurigen Erfahrungen des vorigen Jahres zu keinem einzigen Arzt mehr, und wenn nicht

alle wirklichen Freunde, auch die, welche Rußland's heimtückische Luft gründlich kennen, so entschieden die Winterreise dahin wiederriethen, so würde er keinen Menschen fragen und sich, so bald man ihn wirklich reisefähig erklärte, ungesäumt nach Petersburg begeben, wo er allein seine Nerven und sein ganzes leidendes Befinden durch die wundervolle Ruhe im bequemen Hause und die sehr angenehme geschäftliche, wie gesellige Stellung zu kuriren meint (?) — aber eben ist weder vom einen noch vom anderen die Rede, nur vom stillen Abwarten im lieben, freundlichen Hohendorf, bis es wieder besser mit ihm ist!

... Gottlob geht's meinen süßen Kindern wohl — die noch immer ohne Lehrer sind ... [Besorgnis wegen Scharlach-Erkrankung Klübers, getane Schritte, um Nachricht zu erhalten.] Der gute Schreck hat sich ja furchtbar rührend und interessant gemacht mit seinem vorgeblichen 6jährigen spanischen Commando, wodurch es ihm denn auch glücklich gelungen, meine guten Beckerchen's bei einer mehrstündlichen Abschiedsvisite ganz weich zu machen — im Gedanken des Todtschießen's, Nimmerwiedersichtbarwerden's, u. u. — welchen Zustand ich sehr profaisch und schmöde abgekühlt mit der sicheren Kenntniß des 6 monatlichen Bummeln's, worin von keiner Gefahr des Todes, nur von Vergnügen und Lustbarkeit aller Art die Rede sein wird. — In der krankhaften Liebhaberei des Renommiren's resp. Lügen's gleicht er seiner alternden auf ein Haar — und mir kann's oft leid thun, wenn ich an seinen einzigen Vater denke, mit dem Adler-Auge ohne Gleichen und dem Jünglings-frischen Herzen im hohen Alter — in dem kein Falsch gewesen von Anfang bis zu Ende, der diesen Sohn so unendlich liebte, was dem Bummelbammelbiener nie zu Herzen gegangen. Er erkannte weder was er für einen wundervollen Vater hatte, noch was er mit ihm verlor. Ach, wie unaussprechlich unähnlich waren sie sich! — Und

wie wird er noch verkommen und versauern bei diesem Leben, dessen einziger Zweck, Ziel und Interesse die affectirte holdselige ist. — Nun, meinetwegen auch: „Kenn' hin in dein Elend“ — was geht's Einen an!

Spanien bekriegt 1859/1860 Marokko.

An Frau v. Eisendecher.

[Hohendorf] 23. 2. 60.

. . . Bism. ängstigte sich so sehr um die [neu erkrankten] lieben Kinder, daß er auch wieder ganz schwach wurde . . . nun sind wir, Ihm sei Preis und Dank, wieder in der alten Bahn — so wie bei meinem letzten Briefe, nicht schlimmer, nicht besser, Gott helfe uns zur großen Besserung im nächsten Frühlingsmonat! Wo Bism., so bald das Wetter etwas milder und er sich recht frisch fühlt, auf einige Tage nach Berlin will — in meiner wartefrauenartigen Begleitung — um zu sehen, wie ihm das Reisen thut, um sich dem Regenten und Schleinitz zu präsentiren und unsere höchste ärztliche Behörde (Frehrichs) zu consultiren, von dem er hofft, daß er ihm rathen wird, so schnell wie möglich nach Petersburg zu ziehen. Die lieben Kinder sollen einstweilen noch mit Mutter, Jenny und Josephine hier verharren — bis ein entscheidendes ärztl. Wort über uns gesprochen — wo ich sie dann entweder nach Berlin bestelle zur ferneren Reise — oder bis Danzig — Dirschau — oder sie selbst hole oder wie oder was! Dies sind so vorläufige Pläne, fest spreche ich nichts mehr aus, das habe ich für immer verlernt — sicher kann ich nur sagen, daß ich eben an Sie schreibe — bis morgen mache ich schon keinen entschiedenen Entschluß mehr! . . .

An Tawa möchte ich schon allerlei bedeutsame Herzens-Gratulationen senden, da mir mit Väter-rendezvous und Bilder-Austausch die Entscheidung ihres Liebes-Frühlings doch schon so gut wie gewiß erscheint. Ich will aber nicht

naſeweiß ſein, ſondern artig warten, bis das liebe Kind, wie Sie mir verheißen, es ſelbſt annoncirt — wie ich darüber denke und wie meine Gefinnungen für Tawa und den weißen Lieutenant ſpeziell ſind — weiß ſie ja längſt. Gott ſegne alle Beide! —

Von Ihrem hübschen Feſt ſchrieb mir Wenzel ſchon die herrlichſten Sachen — daß es gelingen und ſehr gelingen würde, wußte ich vorher und beklagte jenen Abend viel, nicht dabei ſein zu können. Ich hätte mitgetanzt trotz Twardowsky, vielleicht ſogar mit ihm!! Von Klüber habe ich nun auch ſchon 2 Briefe ſeitdem gehabt, recht ſpaßig und herzlich en même temps. Er iſt ein lieber treuer Menſch, ſo beſcheiden und angenehm ſolide, rückſichtsvoll und zuverlässig wie ich in dem jugendlichen Alter Keinen kenne und ich wünſche recht, daß er innerlich davon durchdrungen wäre, wie gut wir ihm ſind. Er verdient's wahrlich — 100 000 Mal mehr wie die ganze Bande vor ihm — Lymar ausgenommen, mit dem er viel Gleichheit hat. — fahre wohl! Das hätte ich ihm doch nicht zuge-
traut! wenn ich über ſein weites Herz und ſeine Anſichten in den Beziehungen auch oft mit ihm ziemlich in Eifer gerathen bin, ſo hätte ich doch nimmer gedacht, daß er dem armen elenden . . . chen die Seelenruhe gefährden könne, noch dazu aus bloßer Courmachungsfrage. Es iſt arg und die Butterblumenidee nicht gerade ſchmeichelhaft für's kleine . . . chen! Schele ſchickte mir 2 kleine nette Photos mit einem recht lieben Brief . . . Seinen
Zeitvertreib finde ich geſchmacklos — aber tief geht's ihm nicht, er hat doch zu viel fond, um an ſolcher ſallgemeinen Flirterei innerliche Freude zu finden. Sie ſtellt ſich gern als Jedermanns Intimſte dar — das kennt man ja — aber mit Schele iſt's ſo ſchlimm nicht. Der iſt zu feſt und zu gut dazu . . . Der moralische Muth=Mangel zum Heirathen von der =Schweſter iſt ſehr ſpaßhaft, wenn man weiß, wie lange das Hangen und Bängen mit

diesem Better (der natürlich wieder heißt) schon wahrte. Vor zwei Jahren hörte ich schon davon, ich meine, sie hätte Zeit gehabt, Muth zu fassen — aber ein moralischer mag noch ein ganz besonderes Ding sein, von dem wir Alle keine klare Vorstellung haben! Tolle Weiber sind's doch im geliebten einzigen Frankfurt!

An Gerhard v. Thadden, aus Hohendorf, 2. März 1860.

Mein lieber Gerhard!

Sie haben zwar dieses Stillschweigen von mir gewünscht, ich kann's aber nur so lange beobachten, wie Sie sich — nach Ihrem Briefe — in Baden und Berlin amüsiren, bei Ihrer Rückkehr, die nun erfolgt sein wird — muß ich mich durchaus melden mit dem allerschönsten Dank, Händedruck und wenn Sie wollen — Schwesterlich zärtlicher Umarmung — für die liebenswürdigen Wohlthaten, die Sie uns gütig gespendet — in deren Hochgenuß wir noch schwelgen — wie ich den herzlichen Doppelbrief fortwährend mit innerer Freude im Herzen trage! Sie sind unser lieber theurer Gerhard von Anbeginn bis Ende der Welt und Eugenia soll nicht zurückstehen in unserer einigen Liebe. Gott gebe Ihnen viel himmlischen und irdischen Segen für alle Herzensfreundschaft, die wir von Ihnen erfahren! — Ich hätte gewünscht, Ihre Badische Expedition wäre jetzt gewesen, ich hätte Ihnen sogar diesen Wunsch in die Seele gelegt, wenn Ihr Bericht nicht schleunige Abreise gemeldet und gar keinen Leitfaden enthalten, wonach man Ihnen in Berlin auflauern konnte! — Wir wollen nämlich — wenn Gott will — in einigen Tagen dahin absegeln — eine oder zwei Wochen dort verbleiben, dann wieder kommen, Kinder aufladen (die mit Mamachen und 2 Französinen hier ausharren) und weit weg ziehen — endlich, endlich mit Gottes Hülfe! — Wie reizend, wenn wir Sie und Eugenia nun noch in Berlin fänden — aber da Sie mir weder Straße

noch Nummer, nichts, angegeben, wo ich Ihre Gemahlin zu finden vermöchte, so mußte ich diese Sehnsucht verschweigen und bedaure nun von Herzen — daß es so gekommen! kann aber leider nichts thun, daß es anders werde! —

Sein Sie Beide viel begrüßt, mein Gerhardchen, mein Eugenchen, und Gott nehme Sie Beide und uns Alle in Seinen heiligen gnädigen Schutz — bis wir uns einmal wieder sehen — auf Erden oder im Himmel — wie Er will!

In treuester Liebe

Eure alte Freundin
Johanna.

Hoh. 2/3. 60.

An Frau v. Eisendecher.

Dienstag. [Berlin, April 1860.]

... Ihr Briefchen kam schon in's leere Nestchen nach Hohendorf, wir waren bereits hier, und der Jüngling erschien unvorbereitet gleich den zweiten Tag, wurde natürlich sehr liebend empfangen, ist seitdem schon mehrmals hier gewesen, und — ich sage Ihnen die reine Wahrheit, wenn ich behaupte, daß wir, vom ersten Moment an, recht freundschaftlichen Händedruck gewechselt — und daß wir — glaube und hoffe ich — bereits die besten Freunde sind. — Er gefällt mir sehr — Bismarck hat Alles gern, was Köller heißt, diesen also natürlich auch — er hat Ähnlichkeit mit Klüber finde ich — daselbe ehrliche, treue Auge, denselben biederen, herzhaften Händedruck. Kurz und gut — ich gab meinen Segen — unbesehen — jetzt häufe ich Segenswunsch und Segenswunsch zu diesem Bunde. Gott wird's Gelingen geben, — menschlich gedacht muß es gut gehen. Sie sind beide so lieb und treu — sie haben sich so lieb — warum sollte es nicht vortrefflich gehen — Alles und Alles! — Gott sei mit ihnen, wünsche ich so recht aus tiefster Seele! — Was nun mit uns wird — wann wir nach Norden ziehen — ob wir uns vorher noch

sehen, theuerste Frau! das steht in Gottes Hand! Ich kann nichts sagen und bestimmen! Ich hätte mich unendlich gefreut, wenn Ihre Ostern-Pfingsten-Berliner-Pommerns-Reise sich jetzt ereignet — wir hätten wohl Zeit gefunden, uns zu sehen und herzlich zu lieben — und was hätten wir uns viel zu erzählen — später wird nun wohl schwerlich etwas daraus, zu meinem Leidwesen.

Frerichs kommt morgen wieder zu uns, dann wird er wohl sagen, ob wir nun schnell davon jagen dürfen, oder noch einige Tage unter seinen Augen bleiben sollen — und sind wir einmal von hier fort, so wird Bism. auch wohl nicht lange mehr Ruhe in Deutschland haben. Er treibt und drängt sehr gewaltig nach Rußland! — wo er allein Ruhe — geistig und leiblich — zu erwarten meint, und ich freue mich über jeden Tag des Aufschub's, weil mir für ihn und die lieben Herzenskinder so himmelhimmelangst ist, in dem gräßlich kalten Lande! Wer es aufgebracht und nach Frankfurt posaunt hat, daß Bismard allein nach Petersburg ginge, der muß entweder angetrunken oder blödsinnig oder Gott weiß in welch' sonderbarem traumhaften Zustand gewesen sein. Ich begreif's nicht, Wenzel schrieb mir schon davon, dann Sie und dann erzählte mir's Klüber. Himmel welche Idee! Solange ich lebe — trenne ich mich — ohne Noth, nicht wieder von Bism. nie und nie — überhaupt soll keine Familienzerreißung mehr stattfinden, so Gott will! — Diese Kinder-Trennung liegt mir schon schwer genug auf der Seele und ich hoffe zu Gott, wenn wir nun wieder glücklich vereinigt sind, bleiben wir's auch immer und immer! Ach, das Leben ist so jammervoll elend, traurig — daß man sich recht krampfhaft an seine liebsten Lieben ankrallt und wenn man von denen getrennt sein muß, was hilft Sonnenschein und andere Lustigkeit — man empfindet ja nichts davon!

Der Doctor behauptet: Bismard's Lunge, Leber, Herz wären vollkommen gesund — sein Magen aber und

seine Nerven bedürften einer gründlichen Stärkung — wie, hat er sich noch nicht klar ausgesprochen — nur entschieden gegen alle Bäder, was uns äußerst angenehm. — Mit unserem guten Klüber reisen wir uns nun grade quer durch — wenn er abzieht, werden wir wohl eintreffen in's Land des Zittern's und Beben's und ich beklag's recht, daß es so kommen muß. Gott weiß, ob wir uns jemals wieder irgend wo begegnen. Schwerlich!

Er sieht noch recht spitz aus und meint auch immer noch nicht ganz im alten Zuge zu sein... Wir wollten nur höchstens 8 Tage von Hohendorf fortbleiben — jetzt sind's schon 16 — und wenn ich auch fast jeden Tag Gottlob gute Nachrichten von meinen süßen Schäfchen habe, so bangt mein Herz sich doch gewaltig nach ihnen und ich werde sehr sehr sehr glücklich sein, wenn ich endlich wieder bei ihnen bin!... Ihren charmanten Sohn in der Shadowstr. hoffe ich noch mehrmals zu sehen. Er ist mir schon so bekannt, als hätten wir Jahre und Jahre mitammen verkehrt, und es ist mir immer eine wahre große Freude, wenn sein freundlich liebes Gesicht zur Thüre herein schaut. Gustawa wird gewiß sehr glücklich mit ihm! Grüßen Sie sie tausendmal von mir und wünschen Sie ihr so viel Liebes, Schönes... Ich denke wir gehen [von Hohendorf] noch wohl einige Wochen nach Reinfeld und im Mai erst nach Petersburg... Was sagt Karl, daß am Ende nichts aus Japan wird? Er schimpft natürlich sehr, und Sie freuen sich desto mehr? Es geht ihm gut — nicht wahr? Wenn Sie schreiben, grüßen Sie ihn innig.

An Fräulein Marie Becker.

Donnerstag. [Berlin, 19. April 1860.]

Mein geliebtes Mariechen!

Immer noch in Berlin! so denken Sie! Wir haben uns schon ganz zu Schanden gehofft und gewartet — — jeden

Tag und jede Stunde der regentlichen Entscheidung entgegen gesehen — aber sie bleibt und bleibt aus! Nun ist mein Vater schon seit 8 Tagen in Hohendorf ängstlich sehnend unsrer Ankunft harrend — muß den 27. wieder nach Reinfeld zurück, will meine Mutter auch entführen, so werde ich, da es dem liebsten Bismarck eben recht gut geht, Gottlob, heute voran reisen, in stiller Hoffnung, daß er bald nachkommt, aber es kann sich möglicherweise noch recht lange hier verziehen, — in welchem Fall ich zurück kehre — wenn ich meinen Vater und meine Mutter und meine Kinder sehr geliebt habe! Ein entscheidendes Wort bringt dieses Blatt also wieder nicht, nur tausend innige Grüße und millionen tausend innige Wünsche zum bald vollendeten 20st. Jahre, mein liebes Herzenskind. Gott wolle Sie mit Freud' und Wonne überschütten und vor Schmerzen bewahren, meine süße Marie! und wenn es möglich, wolle Er uns ein Wiedersehen bescheeren! Dies Letzte sage ich mit recht liebendem aber recht ungläubigem Herzen! Möglich ist wohl Alles aber wahrscheinlich dies doch nicht, denken aber werden wir wie immer unendlich viel an einander und lieb haben wir uns in alle Ewigkeit! . . . Wenn wir sammt und sonders in Liebe vereinigt sind und fröhlich und getrost in d. Zukunft blickend unsern Wanderstab ergreifen, schreibe ich wieder. Gott schütze Sie Alle, Gott schütze meinen lieben Bismarck hier, und uns Andere Alle im lieben Hohendorf. Ihm befehle ich unsere Seelen, Leib und Geist Tag und Nacht! —

Treu und herzlich immer

Ihre

Johanna.

Bismarck grüßt sehr!

Bitte grüßen Sie Bethmann's (Moriß) recht schön von uns und danken Sie sehr für die Geburtstagsdepesche.

Sie kam als wir ausgeflogen und fanden sie am späten Abend hier und konnten also nicht mehr auf selbem Wege umgehend danken — wollten's immer später schriftlich — es war aber stets so viel vor, daß wir's nicht konnten. Bitte, übernehmen Sie es, mein Engel, und zwar sehr herzlich!

An Fräulein Marie Becker.

[Hohendorf, 23. 4. 60.]

Heute sind Sie 20 Jahre geworden — so jung, so jung wie ein kleines Lämmchen weiß wie Schnee! Ich komme mir vor wie eine Urgroßmama mit meinen 16 Jahren über Ihnen — aber trotzdem ist mein Herz nicht veraltet, meine süße Marie und wünscht Ihnen so recht voll und warm Gottes Seegen und Gottes Liebes-Sonnenschein, so freundlich hell wie der heutige Frühlingstag, der bei Ihnen gewiß noch viel wärmer und viel grüner ist wie in unserem 150 Meilen höheren Norden! —

Mein Liebling, wie gern bereitete ich Ihnen ein recht sorglos fröhliches Leben, wenn's in meiner Macht stände! Wie gern schützte ich Ihre lieben Augen, daß keine Thränen sie trüben möchten, und Sie nur immer heiter in die Welt blicken könnten! — Aber wie Gott will, meine theure Marie! Das muß doch bei allen Dingen unser erstes Gebet sein! So bitte ich ihn sehr, wenn's möglich, Ihnen immer frohe Tage zu bescheeeren, aber auch, Ihnen Muth und Kraft und stille Hingebung in Seinen Willen zu geben, sollt' es einmal traurig werden! Wenn wir dem Herrn nur wohlgefallen in Freud und Schmerz — wenn wir Seinen Weg vor Augen behalten, um einst ewig selig zu werden! — Das muß unsere Seele stets am innigsten durchdringen, so reiche ich Ihnen heute wieder die Hände mit dem herzlichen Wunsche, daß wir so immer vereinigt bleiben, jetzt hier — und dann im Himmel!

Ich bin nun wieder in Hohendorf mit meinen geliebten Kindern und beiden Eltern vereint — dies ist sehr lieb und schön — aber Bismarck ist nicht hier, er mußte noch auf unbestimmte Zeit in Berlin zurückbleiben — nicht wegen Krankheit, sonst hätte ich ihn nicht verlassen, sondern wegen Regenten-Befehl, der ihn noch nicht loslassen mochte! und so ist meine Freude doch recht getheilt, und meine Gedanken mehr in Berlin wie hier! — Bestimmte Dinge kann ich Ihnen also immer noch nicht sagen — es hat nichts verändert, seit dem Donnerstag-Brief in Berlin — ich mußte nur heute viel an Sie denken und wollte Sie deshalb gern noch einmal herzlich grüßen. —

Später. Die Post ist gekommen mit einem Bismarck-Brief, der seine mögliche Ankunft zum Mittwoch (übermorgen) meldet. Gott gebe es und helfe daß wir ein fröhliches Wiedersehen feiern — dann hören Sie wieder von mir — entweder brieflich oder durch Klüber, der in 8 Tagen zurückkehrt, wie ich eben auch erfahre.

Leben Sie wohl und denken Sie unsrer mit treuer Liebe — wie wir's immer und häufig thun! — Ich grüße tausendmal Alles was Ihnen lieb und angehört!

An Frau v. Eisendecher.

Sonntag. [Hohendorf, 29. April oder allenfalls 6. Mai 1860.]

. . . Ich entfloh voll' Wehmuth von Bismarck — hierher [19. April] zu meinem sehnsüchtigen Vater, der expreß von Reinfeld gekommen, uns vor Petersb. noch zu sehen, und so traurig war, daß wir garnicht kamen — ich war auch voll Sehnsucht nach Kindern und Eltern und entfloh in der sicheren Hoffnung, daß Bism. 2—3 Tage später folgen würde — was aber leider nicht geschehen — nun bange ich mich entsetzlich nach ihm und bin voll Sorge, daß er nicht genug für sich sorgt — er schreibt oft, daß es ihm gut geht und jedes Mal hofft er „morgen“ abzureisen —

aber es wird und wird nicht! Ich bin und wir alle sind matt und müde von Warten und eh' nicht etwas Bestimmtes zu sagen, schreibe ich Ihnen nicht wieder, geliebte Frau! . . . Der Nebel ist dicht und groß, der uns umgibt und macht mich recht melancholisch „all'nachgrade“ . . . Schreiben Sie mir lieb und lang, Theuerste! Dann werde ich Ihnen hoffentlich auch sagen können, ob wir den Sommer in Petersburg verleben, ob wir uns in Pommern sehen — geliebte Lina — was unendlich reizend wäre . . . Gott schütze Sie Alle, Gott schütze meinen besten theuersten Bismarck, meinen Einzigen!

Bismarck blieb zwei Drittel des Mai noch in Berlin.

An Fräulein Marie Becker.

Hohendorf, 9. 5. 60.

Ich wollte Ihnen eigentlich keine Sylbe mehr sagen — bis ich Gewißheit über unsere Existenz bringen könnte — aber für solchen lieben Brief muß ich doch danken und über Maxen's Glück mich freuen! Von uns kann ich Ihnen gar nichts Neues erzählen, wir warten hier, Bismarck in Berlin der Dinge die da kommen sollen. Die Kinder lernen fleißig beim neuen Lehrer und es geht mit ihrer kleinen Gesundheit abwechselnd gut, abwechselnd schwach . . . Meine I. Eltern sind noch bei uns, wollen aber nun, da ihr Warten auf Bismarck ihre liebe Geduld schon ganz erschöpft hat, künftigen Dienstag nach Reinfeld zurück kehren. Gott gebe, daß sie dann endlich Gewißheit über unser Leben mitnehmen können, und helfe, daß unser geliebter Bismarck dann gesund und froh hier ist . . . Leben Sie wohl, geliebtes Marien-Kind, und grüßen Sie alles Liebe in Ihrem Hause wie alle Freundschaft rings umher.

Daß Max sich der jahrelangen Geheimhaltung begeben und in diesem Jahre noch heirathen will, finde ich sehr vernünftig! Sie sollen dann über Paris, Lyon,

Marseille, Nizza, Genua, Rom, Neapel, Venedig, Mailand, Como, Lago Maggiore, Simplon, Beven, Lausanne, Genf, Luzern, Baden — nach Frankfurt zurückkehren. Oder — sie sehen die prachtvollste aller Städte und besuchen uns in Petersburg?!!

An Frau v. Eisendecher.

1. Feiertag. [Hohendorf, 27. Mai 1860.]

... Seit undenklicher Zeit hat meine Feder in starrem Schweigen gelegen. . . Jetzt ist Bismarck zurück, wir denken wieder an Abreise . . . das Alles löst meine Zunge und Feder — ich muß Ihnen einen herzlichen Festgruß senden, theuerste Frau — ich muß Ihnen tausend Dank für das sehr hübsche Höfer-Buch sagen und mit Bismarck zusammen innig bedauern, daß eine Verkettung von zahllosen Mißverständnissen, Lügereien und Verrücktheiten ihn um die Freude gebracht hat, Sie in Berlin zu sehen, Ihnen mit herzlichster Innigkeit die lieben Hände zu drücken! Er war so geärgert und verstimmt im Briefe und noch jetzt über all' die Kellner- und hôtel-Dummheit, daß er garnicht genug schimpfen konnte. Herrn von Köller hat er einen großen Frage- und Klage- und Bittbrief um Auskunft gesandt — aber nur die Antwort zurückerhalten, daß er bereits nach Pommern abgereist! Es war alles unbegreiflich! — Bism. Diener brachte Mittwoch die Kunde, daß Sie im hôt. royal erwartet würden [auf der Reise nach dem v. Köllerschen Gute Cantref], nachdem H. v. Köller behauptet, Sie kämen Montag noch nicht. — Bism. ist darauf Mittwoch in's hôtel royal gestürmt, um nach Ihnen zu forschen — Niemand hat von Ihnen gewußt, noch wissen wollen — Theekessel ohne Gleichen sind die royal Kellner stets! — Dann ist er in 4 Linden-hôtel's und zuletzt noch wieder in hôt. roy. gewesen — aber die Dummheit und Unwissenheit blieb unverändert, dann

ging er in sein hôtel zurück, wo gleiche Verblüffung herrschte, und dann schrieb er Herrn v. Köller, der schon entflohen war, und schließlich tobte er sich bei Arnim's ab, welche Stimmung hier noch fort dauerte, sobald er davon erzählte! Es hat mir unendlich leid gethan, aber es war nichts dabei zu machen, man mußte sich in den Arger zu schicken suchen, was immer schwer gelingt.

Nun danke ich Ihnen noch einmal sehr herzlich für Höfer, in dem ich erst ganz bischen geblättert, Mutterchen aber Alles gelesen und sehr hübsch gefunden hat. [Frau v. Bismarck hatte Frau v. Eisendecher auf Edmund Höfer, da sie in Berlin auf dessen Erzählung „Dorelen“ in einer Zeitschrift stieß, aufmerksam gemacht.] Ich werd's in Petersburg nachholen mit sehr liebendem Gedenken Ihrer Freundlichkeit, meine theuerste Frau — und Sie werden sich wieder unserer sehr herzlich erinnern, das weiß ich gewiß — wenn wir in fremdem Lande, bei fremden Menschen, Sitten und Gebräuchen einige — ach, recht häufige — Wehmuthsseufzer zu unseren Freunden in's liebe Deutschland hinübersenden! Mit Gottes gnädiger Hülfe soll die Reise nun nächstens vor sich gehen — recht gemacht und gemächlich, kurze Strecken, Nacht bleibend, wie und wo's uns gefällt — daß wir unangegriffen unser Endziel erreichen . . . Die lieben Eltern bleiben beide so lange wie wir und ziehen am nämlichen Tage nach Reinfeld zurück, wenn wir die Nase nach Nord=Osten richten — wahrscheinlich übermorgen, so Gott will! Dieser Frühling hier in Hohendorf, wo es unvergleichlich reizend ist mit Blumen und Nachtigallen ohne Zahl — mit all' den geliebten Freunden, den theuren heiteren Eltern und süßen Kindern — wird mir unvergeßlich bleiben! Es war ein lieblich sanfter Trostbalsam auf alle überstandenen Winterleiden, und hätte mein einziger Bismarck hier sein können, wäre ich ohne Maaßen froh gewesen! Gottlob hatte ich fast täglich gute liebe Briefe von ihm und

nun ist mein Engel hier und wenn auch noch lange nicht der alte kräftige Mann von Stahl und Eisen — so doch viel kräftiger, wie im März, als wir nach Berlin gingen, wofür ich den Herrn mit ganzer Seele unendlich lobe und Seine Barmherzigkeit preise! O möchte mein Liebling täglich frischer kräftiger werden und er wie die Kinder recht stein- und fischgesund in Petersburg sein! — Klüber schrieb mir einen langen Brief von Trier [Garnison], etwas elend und unbehaglich nach all' der interessanten Bummelzeit, aber doch nicht so albern unzufrieden, wie seine Vorgänger sämmtlich! Er fügt sich in alle Verhältnisse und wird gewiß sehr bald wieder ganz glücklich in Trier sein . . .

2t. Feiertag . . . Von uns werden Sie nichts mehr erblicken, geliebte Lina! Mit Gottes Hülfe ziehen wir morgen von dannen und hoffen, wenn's gut und glücklich geht — Montag in Petersburg zu sein . . . Meine Eltern grüßen Sie herzlich und Bismarck und die Kinder nicht minder — und ich am innigsten und herzlichsten. Gott sei immerfort unser Schutz und Trost, unser Licht und Heil jetzt und in Ewigkeit! Ihm übergebe ich all' mein Liebes diesseit der Düna, alle ferne und nahe Freundschaft — und uns — die wir in dunkle, fremde kalte Sphären ziehen!

An Frau v. Eisendecher.

Petersburg, 1. 8. 60.

. . . Ich wollte froh und lustig sein und große Ruhe haben zum langen Brief — aber Beides fehlte sehr, so schob ich auf von Tag zu Woche — bis zu diesem lieben Geburtsfest meines kleinsten Schätzchen's, welches eben so unendlich selig durch alle Zimmer springt mit seinem kleinen Geschenkchen — daß man sich von Herzen mitfreuen muß, und in dieser Stimmung komme ich zu Ihnen mit so viel Grüßen und so viel Liebesklängen, daß Sie's

an einem Tage nicht fertig zählen können, meine theuerste Frau v. Eisendecher! Ja, Frankfurt for ever mit Allem Lieben was drum und dran! Diesen Wahlspruch habe und behalte ich all' meine Lebenszeit! Es gibt nichts, was ihm gleicht, mit Ausnahme des Heimathlandes (ich meine, was die Liebhabung betrifft) und wenn ich an Pommern laut und leise innig denke, so ist Frankfurt das unvermeidliche Anhängsel — ja, ich glaube nicht, daß mein Geist im geliebten Pommern viel mehr weiß, wie im geliebten Frankfurt! Es war zu schön und herzlich dort — und 8 Jahre fast nur „voll Freud' und Wonne, voll Lieb' und Zärtlichkeit“, die können schon fest binden, auch eine weniger beständige Creatur, wie ich bin — mich hat's aber hingenommen für ewig — ich vergeß' es nimmer mehr! . . .

Nun aber vor allen Dingen tausend Dank für Ihren geliebten [Brief], für das nette Bildchen (wonach man sich den weiß und blauen aber viel häßlicher vorstellen könnte und recht froh ist, ihn in natura v i e l hübscher zu kennen, mit längst nicht solchen gewaltfamen, dicken, plumpen Beinen, wie Haase und Zellise — oder wer? — sie ihm angehext hat.) Der Kopf ist recht ähnlich und mir sehr lieb — wie Ihr ganzer freudenvoller Brief mit allen schönen Glücksliedern der theuren Tawa! — Tausend Dank und Herzensfreude für Alles wieder und immer wieder, liebe, liebe Vina! Lassen Sie das Kind aber gewiß nicht länger warten wie bis zum October — nichts ist verrückter und unnatürlicher und zerrender, wie ein langer Brautstand. Ich haß' ihn! Wenn man sich überhaupt mal zum Heirathen entschließt und dasjenige, was man will, unendlich innig liebt, dann schnell drauf los! — Was soll das Hangen und Bangen um Nichts und wieder Nichts! — Und ein Berliner Winter und Frühling wird Tawa sehr gefallen — der Thiergarten ist, wie Sie gesehen, sehr hübsch im ersten Grün mit vielen Nachtigallen — und der Winter ist so reich an wundervollen musikalischen Freuden

jeder und jeder Art — geistlich und weltlich, und für Geist und Seele sind recht köstliche, gottgesegnete Prediger (Wüchsel, Müllensiefen, Schulz, Lasius u. u.) und für kleine ungenierte Abende sehr liebe junge verheirathete und unverheirathete Menschenkinder — mein Vetter, Hauptm. Puttkamer, — 2. Garde Reg. mit sehr niedlicher 18jähr. Frau — meine Cousine Superintendent Lasius mit allerliebster 16jähr. Tochter, — fl. Obernischen und 10 000 Andere — worunter Tawa die Wahl haben könnte. Bitte, lassen Sie ja keinen Aufschub machen — es ist viel besser, wenn man sich liebt, daß man sich bald hat! — Ich grüße meine liebe Gustawa und ihren Schatz von Herzensgrund — auch das kleine Christakind grüße ich sehr — und Karl, wenn Sie ihm schreiben . . . Wenn der Gemahl bei Ihnen ist [in Roderney] sage [ich] ihm: sein Petersburg wäre garnicht schlimm, wenn's auch mit keinem Strich und keinem Stein Frankfurt aufwöge. Aber Kälte=Furcht war sehr überflüssig von unserer Seite — wir schmoren und braten und glühen und brennen schon 6 Wochen so gründlich, wie noch nie in Pommern oder Frankfurt — der Sommer soll kurz sein, aber er ist — in diesem Jahr wenigstens — weit beständiger wie daheim und ganz ausgezeichnet schön! — Petersburg ist sehr, sehr prachtvoll, großartig — so wie meine Augen dergl. nicht erblickt in ihren 36 Jahren, und wer schrecklich viel Geld hat, kann hier das bequemste, reichhaltigste Leben führen — wie z. B. sämmtliche Russen. Das deutsche Geld will nicht recht hinreichen für die unendlichen Preise aller Dinge — man muß sich eben strecken, so wie's geht und sich auf wenig einlassen. Und dies Letztere ist ja unser Hauptvergnügen, da wir Gesellschaft nicht vorzugsweise lieben und Menschen nur sehr ausnahmsweise, wie Sie uns kennen, theuerste Frau!

Unser Abschied von Hohendorf war herzbrechend — Sie können's ja denken! — aber die Reise ging gut — seit dem 5t. Juni früh Morgens sind wir hier — haben erst

sehr gefroren, da wir aus vollstem preußischen Frühling, durch polnische, russische Wüsteneien (die ganze Reise-Gegend ist entsetzlich!) hier in das erste aussprießende, kaum knospende Grün kamen, welches bei Null-Thermometer-Stand keine rechte Lust hatte, sich hervorzuthun. — Das allererste Petersb. entrée war nicht empfehlenswerth — Kälte, Staub, Wind, trüber Himmel und im Haus voll maßloser Unordnung!! — Aber ich hatte mir vorgenommen, um solcher Lappalien willen nicht zu seufzen, und so ist's uns — mit Aufbietung sämmtlicher Zünfte (sehr theuer und sehr langsam) gelungen, dem Hause in 4 Wochen ein sehr freundliches Ansehen zu geben, bequem und ordentlich dazu, und weit und breit, wie ich's in unserer 13jährigen Ehe . . . noch nicht erfahren . . . Nach 14 Tagen . . . Hitze, ohne Gleichen, die uns noch immer das Leben verschönt, bei der wir Abende auf dem Balkon mit Newa-Aussicht, auf den Inseln mit Meeres-Aussicht, und immer und immer überall einen so köstlichen Sonnenuntergang erleben . . .

Bismarck hat Carlsbader Wasser 4 Wochen getrunken . . . badet in der Newa mit vieler Freude, reitet und geht, ganz kräftig, ist liebenswürdiger denn je — Billchen ist dünn, wie ein durchsichtiges kleines Frühlingsblatt, aber sehr treuzfidel — besonders heute — die Anderen Herzliebliche — Marie und Junge — jubeln mit ihm und fühlen sich vollkommen glücklich in Petersburg — kleine und große Französin sind auch wieder auf den Beinen. — Kurz, ich danke dem Herrn . . . und bitte zu gleicher Zeit von ganzer Seele, daß wir immer ein so still zufriedenes, glückliches Leben führen mögen, wie jetzt in Petersburg. Die Menschen (d. h. die Gesellschaft) mögen hier auch ganz nett sein, noch kann ich aber nichts von ihnen sagen — einige mit unaussprechbaren Namen haben wir besucht, sind artig, freundlich aufgenommen — und bewegten uns gegenseitig in höchst alltäglichen Phrasen! Rönnerik (sächs. College) Plessen (dän. College) sind recht angenehm

und gescheut — aber sie wohnen sehr weit ab, auf den Inseln, und wir leben so sehr gern en famille! Später im Winter sollen Sie mehr von allem diesem hören! Meine geliebten Eltern haben mir wöchentlich herzliche Briefe geschrieben... Die verschiedenen Unruhen um Bism. und die Kinder habe ich ihnen garnicht ausgestöhnt und mich nur gefreut, daß es den geliebten Eltern wohl ging und wir zufrieden waren!... Das einzige événement, was einigermaßen außergewöhnlich, werden Sie über Frankfurt... eher erfahren haben als ich in meinem abgelegenen Winkel; — Schr.....'s Verlobung nämlich, die er uns mit der feierlichsten, förmlichsten Karte insinuirt, — reich an Sperr-Schrift, Titel- und Würden-Aufzählung seiner selbst, wie seines Schwieger-vater's. — Wie sich..... dabei und dazu verhält, weiß ich eben so wenig wie überhaupt andere Frankfurter Neuigkeiten — Keiner schreibt von dort — und ich bin überzeugt, in der ganzen.....Suddelei und Zoddelei wird sich durch diese Verlobung nichts ändern, sondern Alles in gleichen Bahnen bleiben.

Hauptmann Bernhard v. Puttkamer, der zweite Berliner Sohn, später General; Gem. Elisabeth (Lieschen), geb. v. Puttkamer, Schwester von Robert v. P., der von 1879 ab preuß. Kultusminister, dann Minister d. J. war, bis 1888. — v. Obernitz, Geheimrat im Ministerium. — Bismarck's wohnten im gräfl. Stenbockschen Hause, das auch die Gesandtschaftskanzlei enthielt, an der Südseite der „großen“ Newa. Die „Inseln“, am Ausfluß der nördlichen „kleinen“ Newa, mit großen Parkanlagen, Palais', Landhäusern, Gartenwillen, Wirtschaften, ähnlich dem Schwedischen Pavillon am Wannsee, und Bergnütungsanstalten.

An Fräulein Marie Becker. Zu ihrer Schwester Hochzeit.

Petersburg 8. 9. 60.

Wie blau mag heute der Himmel sein in Frankfurt — wie grün der Wald, wie klar und still der Main und wie

hell scheint bestimmt die Sonne ins liebste Haus an der Mainzer Chaussée — gewiß in lauter frohe Augen und Herzen! Ich bin gestern und heute immer bei Euch, Ihr geliebten, theuren Menschen — und denke mir die ganzen Tage mit Allem, „was drum und dran“ so recht sehr hochzeitlich, freundlich, lieblich, lustig: Haus und Menschen, Stimmung, Wetter, Quartetten, Chöre, Kuchen, Champagner, Blumenkränze, Alles strahlt, jubelt, singt, lacht ohne Ende in meiner Vorstellung und — daß ich nicht mit dabei sein kann — ist wohl die größte Dummheit, die mir neuerdings vorgekommen! Eine rechte Annatur ist's — Wehmuth und Ärger schweben abwechselnd auf und nieder beim Denken an meine liebsten Hochzeitsleute! — Aber wir sitzen eben fest in Petersburg — wo der Wind schneidend kalt über die Quais hinzieht, so daß die breite Newa in hohen krausen Wellen geht — die nicht blau und klar sind wie in den heißen Sommertagen — sondern grau und trüb, wie die Wolken über uns! — Wir haben auch nach der fröhlichen Sommerzeit, in der ich Ihnen schrieb, sehr traurige, angstvolle Tage und Nächte verlebt um unser geliebtes kleinste Billchen, der so krank war wie noch nie in seinem kleinen Leben, ob durch Klima, Erkältung oder was — Gott weiß es — 3 Wochen hat er im Bettchen gelegen in fast fortwährendem Fieber — und was ich dabei ausgestanden, — wie ich mich ganz aufrieb in namenloser Angst, das können Sie sich wohl denken. Erst die unablässige Sorge, dann das fremde Land, der fremde Arzt, zu dem ich wenig Zutrauen, der auch gar nichts wußte und that, was noch das Beste war — ich kann's Ihnen nicht beschreiben, in welchen trostlosen Zuständen wir uns wieder einmal befanden, wie ich gar nichts sehen noch hören mochte, nur immer und immer am kleinen Bett saß mit zitterndem Herzen und ringenden, flehenden Gebeten! Darum schrieb ich auch an keinen Menschen, selbst an die geliebten Eltern nur kurze, flüchtige Zeilen — ich konnte

nichts zu Stande bringen — weil die Angst zu gewaltig meine Seele einnahm; sonst hätten Sie längst von mir gehört — es trieb mich oft recht innig zu Ihnen — ich hätte Ihnen so herzlich gern gedankt für die lieben, lieben Briefe, aber ich vermochte es nimmer, so oft ich mich auch dazu anschickte! — Als der liebe Gott gnädig die Gefahr abgewandt, und mein süßes Kind in der Genesung war, — kam der liebe theure Keudell — der immer im richtigen Moment da ist — und er hat's wieder recht verstanden, alle eingeschrumpften welken, trübseligen Zustände glatt zu streicheln mit lieben Worten und wundervollen Melodien, wofür ihn Gott segnen möge und ich ihm tausend Dank weiß! Sieben unvergleichlich wunderschöne Tage haben wir durch seine Nähe gehabt, er war so sehr, sehr liebenswürdig, wie ichs gar nicht schildern kann und wir konnten uns so recht von Herzen daran freuen, weil unser liebstes Kind uns keine Sorgen mehr machte, es war eine ganz herrliche Woche mit ewiger Freude und ewigem Dank über Billchen und über Keudell, von einem Licht bis ins Andere! Gott sei gelobt aus voller Seele! — In den Tagen habe ich der lieben Max geschrieben — ich weiß nicht sicher, ob ich unsres Freundes Erwähnung gethan. Mir lag nur daran, meiner geliebten Max noch einen herzinnigen Herzensgruß zu senden, ehe sie die Doctorin-Haube aufsetzte — alles Historische freud- und leidvolle wollte ich Ihnen mittheilen — gleich den anderen Tag, aber es sind leider sechs vergangen ohne einen Federstrich von mir und erst am siebenten finde ich Ruhe und Zeit für meine geliebte süße Marie!

— — Der siebente Tag fand auch wieder Unterbrechungen ohne Zahl — ebenso der 8. 9. 10. 11te — einmal Leute=Wirrwarr mit Zanf und Streit — einmal Bisitenfahrten von früh bis spät — dann Billchen=Sorge, der wieder einen Tag ganz misérable war — dann ich zur Veränderung — ausnahmsweise — von plözklicher Elendig-

keit befallen, ganz schlimm — so ging's ununterbrochen bis zu dieser Stunde — aber die soll nicht endigen ohne den Schluß dieser ewigen Blätter, deren Veraltung Sie sehr verzeihen müssen, mein Mariechen; wenn ich aber die ganze Geschichte noch einmal von Anfang auffrischte, so kommt der Brief heute wieder nicht fort und das soll er doch jeden- und jedenfalls! —

Die Grüße für Max und die sehr rothen [russischen] Schuhe für Euch beide nahm Graf Solms bis Stettin oder Berlin mit — der drei Wochen den zweiten Sekretär (Hr. von Schlöher) während dessen Urlaub vertrat mit so wenig Behagen, daß er ganz krank von deutschem Heimweh war — und bei der Abreise in so maßlosem Entzücken strahlte, daß man's erstens nicht übel nehmen konnte und zweitens mit überfließenden Augen dem Schiff nachsehen mußte, die nicht seiner unwiderstehlichen Person galten, sondern dem beneidenswerthen Glück, in die Heimath zurückkehren zu dürfen! — Wenn man die unglaubliche Theuerung aller Dinge nicht in Anschlag bringt — die Einem zwar jeden Augenblick in's Gemüth (oder in die Finger) geführt wird — wenn man die ewigen Leutequängeleien abrechnet, die sich nämlich jeden Tag wiederholen, und wenn vor allen Dingen Bismarck und die Kinder gesund und vergnügt sind — dann wäre es unrecht und sündlich, zu klagen. — Es geht uns hier im allgemeinen wirklich ganz gut — ich meine — das Haus ist groß, bequem, heißt sich gut — (wir heißen seit acht Tagen schon mit viel Entschlossenheit!) — hat sehr hübsche Lage — wir kennen einige recht angenehme deutsche Menschen und haben noch nicht Verpflichtungen, unsere angenehme Häuslichkeit aufzustöbern mit viel Gesellschaften — aus denen wir uns ja beide wenig machen, wie Sie wissen, — aber ich glaube trotz allem — wir werden, mögen wir nun 1 oder 10 Jahre hier verbannt sein, mögen wir von hohen und allerhöchsten Personen noch so sehr verwöhnt sein — —

doch am Abreisetag singen: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus!“ — Es ist eine ganz eigenthümliche Kälte, die Einen hier allüberall — so äußerlich, wie innerlich umgibt! — Frankfurt wird's nun und nimmer nimmermehr! Die Reudell-Tage waren vollkommen schön! Alles gesund — das ist stets die Hauptsache! Blauer Himmel, blaue Nawa, milde Herbstluft und so glücklich warme Herzen im Hause! Er verbreitet Segen, Sonne, Glück und Zufriedenheit, wo er geht und steht — der liebe liebe theure Freund, Gott lohn's ihm tausendfach! — Er gab mir so sehr viele Grüße für meine geliebte Becker-Familie auf, — die ich nun — mit reichlichen von mir dazu — weiterbefördere, meine theuerste Marie! — Eure Hochzeitsfreuden sind nun lange verflungen und das Doctorpaar auf Reisen — aber wohin?

An Moriz von Blandenburg.

Petersburg 27. 10. 60.

Lieber Moriz!

Entweder haben Sie schon oder werden haben — mit oder nach diesem Briefe — — ein einzig kleines Päckchen mit Lübecker Poststempel, welches bis dahin ein freundliches Menschenkind in seiner Manteltasche durchgeschmuggelt und dessen (d. h. des Päckchen's) sehr feuerrother Inhalt Ihnen wohl anzeigen wird — von wem der Scherz kommt. — Die Russen haben für roth und schön nur ein Wort: crasno — (wahrscheinlich ganz anders geschrieben aber so lautend) und deshalb liebe ich das Volk sehr. — Es durchzuckt mich immer freudig wenn ich Sonn- und Festtag's die Menge der knallrothen Blousen erblicke und wenn wir uns nur verständigen könnten, so würden wir vielleicht noch mehr Sympathien zwischen uns entdecken. Jetzt ist's nur noch die brennende Farbe, die unsere Herzen mit gleich fröhlichem Takt schlagen läßt,

und weil ein Geburtstags=Mützchen meines lieben Vaterchen's großen gütigen, heimathlichen Beifall gefunden, so konnte ich der Lust nicht widerstehen — Ihnen, mein altes liebes Moritzchen — diesen lustigen russischen Schein auf Ihr liebes Haupt zu stülpen! — Nehmen Sie ihn freundlich an und denken Sie meiner, wie meiner rothen Gesinnungen, die nicht verblassen wenn ich auch noch 100 Jahre auf dieser Erde umherwandeln sollte!

Von unserem Petersburger Leben und Weben hat Zimmerhausen durch Reinfeld=Reddentiner Kanal gewiß so reichlichen Zufluß gehabt, daß ich nichts mehr hinzufügen darf. — Erst war's recht schön hier mit Gesundheit und Sonnenhitze — dann sehr schlimm mit Billchen's Krankheit — dann wieder schön mit seiner Gesundheit und Reudell's Besuch und Pilar's Anwesenheit, — jetzt ist Gottlob Alles gesund — aber Bismarck ist nicht da — und so fehlt dem Hause und Leben der beste Glanz! Doch habe ich gute frohe Botschaft von Warschau und Hoffnung, daß er bald wiederkehrt und dann werden wir — mit Gottes Hülfe — ungetrennt bleiben und wohl einen ganz stillen häuslichen Winter verbringen, weil die liebe alte Kaiserin sehr elend und wohl ihr baldiges Ende voraussehen ist, was wir tief beklagen, da uns und

Das Ubrige fehlt. — Kaiserin=Mutter Charlotte, Schwester des Prinzregenten von Preußen (Kaiser Wilhelms I.), „Alexandra Fedorowna“. Sie starb am 1. November 1860. — Ein Brief an Reudell nennt die Kaiserin „Bismarck's große Gönnerin, ich möchte sagen, Freundin“, so daß hier eine ähnliche Wendung gefolgt sein wird. — crasno: красный.

An Frau v. Köller, geb. v. Eisendecher. Zu deren Hochzeit.

Petersburg 27. 10. 60.

Es ist wohl zweifelhaft, ob dieser Brief Dich noch im Elternhause findet, meine theure Gustawa! Aber ver-

suchen muß ich's doch, Dir meine Herzensgrüße dahin zu senden, — und wenn das sichtbare Wort auch zu spät zum 30t. festlich frohen Tage kommt, so wirst Du doch sicher wissen, daß meine Liebe und meine innigsten Wünsche bei Dir sind von der ersten bis zur letzten Stunde, wie meine warme lebendige Theilnahme Dir gefolgt ist die ganze Verlobungszeit hindurch, — ach, alle Zeit unseres lieben, schönen Frankfurter Beisammenseins! Bei Dir bedarfs nicht vieler Worte, um sich Eingang in Dein liebes Herz zu schaffen! Wenn Du Zutrauen fassst, so geschieht's bald und ganz, ohne viel Versicherung, — oder nie im ganzen Leben! Und ich denke, mich kennst Du, und weißt, wie ich zu Dir immer gestanden, geliebte Tawa! Darum gebe ich mir keine Mühe mit künstlich gespitzter Feder, ich wende kein Rednertalent auf, sondern reiche Dir nur mit der allerwärmsten Herzlichkeit beide Hände hin und drücke Deine lieben kleinen Finger so fest, so treu, daß Du's bis in die Seele hinein fühlen mußt — wie ich Gott bitte, daß Seine barmherzige Gnade alle Morgen neu über Dir aufgehen und Deinen Weg segnen möge mit immer gleichem stillen Glück, daß Dein Leben von Anfang bis Ende ein lichter, klarer Sonntag werde!

Daß ich nicht selbst am 30ten im lieben bekannten Hause an der Bockenheimer Chaussee sein kann, hat mich manchen Seufzer gekostet, aber der Wunsch mußte niedergedrückt und in denselben Wehmuthschrant gelegt werden, wo schon so viele andere aufgespeichert sind, die alle „Frankfurter Überschrift“ haben. Ich will diesem Blatt keinen galligen Beigeschmack geben, aber sonst drängt sich mir doch wieder die ergebene Anfrage auf, ob dicke englische Frauenzimmer nie eine Beunruhigung in ihren fetten Herzen empfinden mögen über die mannigfachen Seufzer, die ihre Wegbeißung veranlaßt?? — ... Die Schifffahrt, welche uns mit Deutschland verbindet, hat

schon 8 Tage aufgehört, man muß also auf sichere Gelegenheit warten, wenn man einen Brief ungelesen und unverloren ins Vaterland senden will. Diese Möglichkeiten aber passiren selten und dann so plötzlich, daß keine Zeit zum Besinnen bleibt, so war's auch vor einigen Tagen, wo ein Lübecker Menschenfreund an meinem Petersburger Horizont aufging, dem ich einen kleinen russischen Spaß für Dich mitgegeben, welchen er versprochen, bis Lübeck glücklich durch zu schmuggeln, — ob's gelungen, weiß ich nicht! Aber zum Schreiben war keine Zeit, und Du wirst wahrscheinlich — wenn das Miniatur-Päckchen bei Dir (ohne jegliche Erklärung mit Lübecker Poststempel) eines Tages eingelaufen — ebenso verwundert gewesen sein, wie die liebe Mama im vorigen Winter über zerbrochene Knöpfe u., die ich ihr ohne Brief von Hohendorf sandte. Mama erzählte mir von höchst gelungener Aussteuer, an der Mad. Frank mit allbekanntem Glück gewirkt, — ich dachte mir darunter gewiß einige reizende Morgenkleider, feenhaft faltig, und zaubrig duftig — dazu wollte ich mir erlauben den russischen Gürtel um Deine dünne Taille zu binden und die kleine wunderliche Nadel auch ins Morgengewand zu stecken, es ist garnichts wie ein Scherz, liebste Gustawa, und nebenbei dachte ich, der Gürtel sollte Dich — und Deinen Bogislaw — recht fest an meine alternde Freundschaftspfote fesseln, stark genug ist er dazu! Willst Du ihn zu meinem Andenken mitunter anlegen, geliebtes Herzenskind, und willst Du und Dein liebster bester Freund sich meiner auf dem verlorenen Posten, wo ich weile, mitunter erinnern? Ich denke, Du thust's wohl — und lieb haben wirst Du mich auch! Dieser Brief wird wieder eine Gelegenheit benutzen, die ich früher erfuhr und darum nicht in athemloser Eile sein durfte — wo und wie er Dich treffen wird, mag Gott wissen. Aber nicht wahr, wenn er auch alt und kalt zu Dir gelangt, es stört Dich nicht. Du glaubst mir doch, daß ich ein sehr

warmes Herz für dich habe und haben werde, solange es überhaupt schlägt. Gott sei mit Dir, meine theure Gustawa!
Deine treue Freundin

JvB.

An Frau v. Eisendecher.

Petersburg 30. 10. 60.

Dieser Brief wird zwar erst Übermorgen in der sicheren Mappe eines gefälligen rückkehrenden Landsmann's die Reise nach Frankfurt antreten, liebste Frau von Eisendecher — weil ich aber den ganzen Tag als treuester Freundschaftsschatten fortwährend neben Ihnen her wandelte mit herzlichem Gedenken Ihrer Aller — so muß ich diesem Sehnen durchaus Worte geben, wenn sie auch leider viel zu spät — nach längst vergangener Hochzeitsherrlichkeit — vor Ihre lieben Augen kommen werden! — Das ist ja das Elend vom 60st. Breitegrad, theuerste Frau, daß man mit allen Dingen zu spät kommt, weil man nichts nach eigenem Belieben fortfliegen lassen kann, sondern 100 Grübeleien, Forschungen, Bitten u. anstellen muß, bis irgend ein Menschenfreund sich zu gütiger Hülfeleistung bereit erklärt! Man ist ja so ewig weit weg, daß man sich stets verhagelt, verschrumpft, verrostet, verstaubt erscheint — vergessen und verloren von aller Welt glaubt! Verzeihen Sie diesen Klage-Ausbruch, theure Lina — aber Sie werden ihn wohl begreifen, wenn Sie sich vorstellen, wie seelengern ich heute in Ihrem Kreise gesessen und gestanden hätte, um von Herzen meine Gebete mit den Ihrigen zu vereinen für das geliebte Gustawa-Kind — welches Ihren Mutterarmen nun entflieht, was wohl zuerst ein schmerzliches Losreißen und Weinen sein wird — aber Sie doch nicht zu heftig einnehmen kann, da Sie Ihr theures Kind ja wohl geborgen wissen und glücklich mit voller Seele! Ich hätte Sie aber so gern streicheln und lieben mögen, theuerste Frau, wenn alles weggefahren

und verflungen, wenn Sie im einsamen Stübchen zurückblieben und die ersten Stunden recht traurig waren. — Und weil die sichtbare Umarmung doch ganz unmöglich — zu meinem Leid und Ärger — so soll die Feder es wenigstens bewerkstelligen, sanft und leise, treu und warm. Sie durften mich nicht auffordern zur Gedanken-Bereini-gung, liebste Frau. Sie wußten's doch wohl, daß ich unzertrennlich von Ihnen sein würde — aber daß Sie mir den Tag früh genannt, war sehr lieb von Ihnen — so hat Ihr Brief — nach langer Reise — die Nachricht doch noch rechtzeitig zu mir gebracht — und ich meine, Sie müssen's körperlich gefühlt haben, daß ich da gewesen immer und immer von früh bis spät — sowohl d. 29st. als 30st. — Sollte man's nicht fertig bringen mit sehr anhaltendem gründlichen, recht gewaltsam innigem Denken an geliebte Menschen, daß sie's nicht geistig allein empfinden, sondern auch leiblich gewahr würden, wie man in ihrer Nähe ist?? — Ich träumte schon mehrmals sehr lebhaft vom Zusammensein mit theuren Freunden und wachte auf von ihrem lebhaften Händedruck. Sie waren natürlich nicht gespenstisch da — aber man kann so viel mit recht leidenschaftlich heißen Wünschen erreichen — sollte ich Ihnen nicht auch auf diese Weise eine stürmische Umarmung beigebracht haben? An Sehnen und Wünschen und Liebhaben hat's gewiß nicht gefehlt von meiner Seite!

Vor einigen Tagen sandte ich ein kleines dummes Päckchen und später ein Briefchen an Gustawa (auch gelegentlich) . . . Mein Bestes ist noch auf Reisen und ich habe in der Zeit noch einsamer stiller gelebt, wie sonst schon — in einigen Tagen erwarte ich ihn mit tausend Freuden — und dann hoffe ich zu Gott, daß der ganze Winter trennungslos, still und sehr glücklich sein soll! . . . Neue Bekanntschaften kann ich Ihnen noch keine vorführen, — einige Herren gehen aus und ein bei uns, die ganz angenehm im Umgange, aber nicht so bedeutend im

Geist und Verstand sind, daß man Briefe darüber zu schreiben vermöchte. Der Würtemb. College (Spitzenberg) gefällt mir sehr wohl — besonders weil er allzeit lustig ist. Außerdem habe ich eine Frau entdeckt und deren Nichte, die ich oft und sehr gern sehe, sie ist geborene Rigenferin, ihr Mann [Bertheau] Hamburger General-Consul, gescheute, charmante Leute, mit denen ich harmlos freundschaftlich, sans gêne verkehre, zu allen Anderen muß man feierliche Mienen aufsetzen — und wie ich die hasse, wissen Sie längst! — Die liebe alte Kaiserin ist sehr elend, das geht mir sehr nahe, weil ich bei aller gebührenden Hochverehrung eine vertrauende Liebe für sie empfinde und nun in großer Sorge bin, daß Gott sie bald abrufen möchte! was uns in jeder Beziehung sehr schmerzlich berühren würde! — Die regierenden Herrschaften sah' ich noch nicht, weil man in Erwartung vieler kleiner Großfürsten und Großfürstinnen lebte — die nun nach und nach einpassirt, worauf dann wohl die Vorstellungen beginnen werden. Im nächsten Brief kann ich vielleicht interessantere Dinge berichten — dies sollte eigentlich ein bloßer Liebeslaut sein von Anfang bis zu Ende!

An Fräulein Marie Becker.

Petersburg 7. 2. 61.

Meine herzensüße Marie!

Eben wollte ich Ihnen tausendfältigen Dank sagen für Ihren geliebten Brief und das charmante Bildchen, welches mir solch angenehmen lieben Eindruck gemacht, daß ichs einen ganzen Tag mit mir herumführte — ich wollte Ihnen freudenvoll mittheilen, daß Ihre Schilderung vollkommen mit dem persönlichen Abdruck zusammenstimmt, der das letzte Siegel auf alle Sonne und Wolle gegeben, die dies „Bündniß“ in mein Herz gezaubert. — Sie sollten einen gleichlautenden Brief auf Ihren glück-

seligen haben und eine kleine photogr. Gegengabe für den Biellieben dazu, von der man behauptet daß sie besser, richtiger sei, wie alle früheren 100 mißglückten Versuche! — Vielen Dank, mein geliebtes Marielchen, für Ihr Bildchen, für das junge Ehepaar und den Papa — wo blieb aber Mama und Hermes — die muß ich doch auch noch haben, sonst sieht's ja aus, als ob das Kleinste ein verstoßenes Familien-Mitglied wäre und als ob Mama sich mit Ehescheidungsgeanken beschäftigte!

Von unserem Thun und Leben ist wenig zu berichten, mein süßes Marienkind — still und ruhig geht's dahin — auf große Kälte (26—28 Gr.) ist jetzt milde — sogar Thau-Temperatur gefolgt — Schnee liegt in Massen und Schlittenfahren wird täglich mit so viel Vergnügen executirt, daß wir wahrhaft bange sind vor dem Moment des gänzlichen Aufthauens, weil eine weiße Erde und weiße Bäume doch so [] Mal hübscher sind wie kahle, graue — und grüne gibt's doch hier noch lange nicht — selbst in Ihrem Süden müssen Sie ja noch wohl 6 Wochen auf den Frühlingsrasen warten. — Mit meinen hohen Bekanntschaften bin ich beinahe fertig: der kaiserl. Majestät und 4 Großfürstinnen bin ich nach und nach vorgestellt, 2 Großfürstinnen fehlen noch und sämtliche höchste Herren der Schöpfung, Sr. Majestät der Kaiser à la tête! Mit anderen Visiten, die ich nun, — nachdem ich dem weiblichen Hof vorgestellt — gern machen könnte — bin ich ziemlich faul — man kommt bei den unglaublichen Entfernungen garnicht vorwärts, wenn man sich überhaupt 'mal dazu entschließt — so verschiebe ichs noch immer ein bischen, habe ja auch während der preußischen Königstrauer gemessenen Befehl zur Eingezogenheit — dem ich mit strengem Gehorsam folge und mich äußerst behaglich dabei fühle! — Ich bin durch diese stete reizende „Häuslichkeit“ so vollständig von allen Gesellschaften entwöhnt — daß ich mich ganz dumm benehme, wenn man mich plötzlich 'mal einladet — wie



Marie, Herbert und Wilhelm v. Bismarck
(Aufnahme aus der Frankfurter Zeit)

3. B. gestern der alte Kanzler Graf Nesselrode (Schwieger-
vater von „la dame aux perles“) wo ich so schläfrig wurde,
daß ich mich kaum aufrecht halten konnte und h i e r sofort
zu Bett ging, sofort einschließ — wie ein Dachs — bis
heute früh.

Auf meinen geliebten Bismarck wirken solche Gesell-
schaften leider garnicht einschläfernd — im Gegentheil
hat er stets eine schlechte Nacht danach, was auch ein Grund
mehr für uns ist zum ungestörten zu Hause bleiben. Wenn
er besser und mehr schlafen könnte, hätte ich gar keine Klage
über seinen Gesundheitszustand — der sonst ganz erfreulich
ist — die häufige Schlaflosigkeit bekümmert mich aber
oft und viel — besonders wenn ich an frühere Zeiten denke
— vor der schlimmen Krankheit — wo er nie und
nie daran litt — ja gar nicht wußte, was es war — wenn
mal Andere sich darüber beklagten! — Ich verliere alle
Haare und werde jeden Tag dümmer — sonst fehlt mir
nichts — Kindern geht's Gott sei Lob auch gut und ich
bete stets: daß es immer so bleiben möge! — Jenny ist
noch bei uns, was im Sommer werden wird, weiß kein
Mensch, — vielleicht heirathet sie und bleibt dann in der
Schweiz. Ich denke zum Herbst eine Klavier spielende,
englisch und französisch sprechende Gouvernante für
Mariechen zu engagiren, da für extra Klavierstunden meine
Mittel h i e r nicht reichen, indem man mir 5, 6—10 Rubel
für 1 Stde abgefordert, weshalb Mariechen bis jetzt vom
Lehrer auch Klavier-Unterricht nimmt — so gut und schlecht
wie's geht — aber für die Dauer leistet der Stümper zu
wenig darin. — Meine Mutter hat eine Gouvernante
auf der Spur, die „reizend nach allen Direktionen hin“ sein
soll, wie mein Engel meint und Gott gebe seinen Segen
dazu! So gut ich der kleinen Jenny bin und so nützlich
und bequem sie mir in vielen Dingen ist, — würde ich
doch große Freude für sie empfinden wenn sie in den christ-
lichen Ehestand träte — da ich der festen Überzeugung bin,

daß ihr ganz kleines bewegliches Herz nicht eher zur wirklichen Ruhe kommt, als in solchen liebenden Banden!!

In Reinfeld geht's Gottlob gut, auch im anderen befreundeten Pommern, und von Reudell und Obernitz habe ich kürzlich liebe heitere Briefe gehabt. — Von allen verschiedenen Bekanntschaften die ich hier gemacht, bemerke ich Ihnen nur Frau v. Neutern, die mir sehr gut gefällt, — aber leider so weit von mir wohnt, daß ich mit Schlitten $\frac{3}{4}$ Stunden bis zu ihr fahre, was für häufigen Verkehr doch störend ist. Mit meiner lieben Martha Bertheau bin ich fort und fort in bester Harmonie. — Von allen Andern ist nichts zu erwähnen, da sie gewöhnliche Menschenkinder sind — wie sie zu Millionen in der Welt herumlaufen! — Nun leben Sie tausendmal wohl, mein Engelchen und schreiben Sie mir bald! Ich denke stets und stets mit herzinniger Liebe an Sie, mein süßes Herzenskind! Ade! Ade! Geliebte Marie. Grüßen Sie Alle in und außer dem Hause, Alle, die freundlich nach mir fragen!

An Frau v. Eifendecher.

Petersb. 8. 2. 61.

Das waren recht glühend schöne Liebeskohlen, mit denen Sie gestern Abend mein Herz erwärmt, beschämt und so innig erfreut, theuerste Lina! Das allerliebste kleine Buch las ich sofort „in einem Rutsch“ durch und möchte schwören, daß Sie sich's ausgedacht — weil's gerade klingt, wie Ihre Sprechweise — oder Reichenau ist Einer Ihrer intimsten Jugendfreunde, der sich nach Ihren Worten und Ihrer Feder gebildet, so vollständig, daß er Ihr Zwilingsbruder sein könnte. — Es ist Alles ganz ungeheuer niedlich und ich danke Ihnen 1000 mal für's reizende Büchelchen, für's kleine liebe Briefchen und den schönen großen Novemberbrief — sehr sehr sehr. Wir haben ja

abgemacht, uns nie mit Entschuldigungen aufzuhalten, besonders, wenn keine da sind... Die russische und preußische Trauer schrieb und schreibt uns tiefste stille Eingezogenheit vor und wie ich diesem Befehl pünktlich nachkomme, können Sie sich vorstellen — wenn Sie an meine geringe Gesellschaftslust und an meine volle Talentlosigkeit in dieser Branche denken — und hinzufügen, daß hier in der ganz fremden Sphäre das allerlezte mögliche Fünfchen davon noch zu todter Asche verlöschet und verkohlet ist! Eine esthländische Familie (Grünwaldt) Mengden's Freund — Georg Brevern — Reutern's Sohn — Basil (genannt Weia!!) dessen Schwägerin — und meine nette Hamburger Consuln (von der ich wohl schon 'mal geschrieben) sind die Einzigen, die ich liebend sehe — nicht zu vergessen den Würtemberger chargé d'affaires (Baron Spizenberg) der fast jede Woche einmal bei uns ist — und uns stets sehr angenehm ist. Alle Anderen — sowohl Diplomaten als große Russen — lassen mich eiskalt und die Sehnsucht gegenseitigen Verkehrs ist noch nie bei uns erwacht. Man drückt sich natürlich höchst erfreut die Hände, wenn man sich sieht — fragt, wie die Montessun selig. Andenkens: Comment ça va-t-il? spricht von Kälte und Wärme — und voilà tout! — Die Thun ist gerade wie in Frankfurt, sehr nett, sehr freundlich, sehr angenehm, jugendlich kindlich, — heiter, herzlich, aber die Unterhaltung sticht gleich zu und man kommt nie weiter, als zum freundlich innigen Anblicken.

Ein schlimmes Intermezzo ist kürzlich in unsere einsamen Tage rüttelnd und schüttelnd gefallen. Josephine, die ich 6 Jahre als anständig gutes Kind mit mir herumgeführt, hat in der russischen Residenz ihre Tugend nicht behaupten können! — Es kamen plötzlich schreckliche Dinge an's Tageslicht — sie mußte schleunig das Haus räumen — wie mir scheint, um die Welt in Einer Kürze mit Drillingen od. Vierlingen zu bereichern. — Es war recht schrecklich,

wie diese schauerhafte Geschichte bekannt wurde — und das Merkwürdigste ist immer die Blindheit, in der man befangen bleibt bei solcher Gelegenheit. Sie hat den ganzen Sommer viel gekränkelt — was immer auf's Klima geschoben wurde, und ich fand's begreiflich, als sie mir annoncirte, daß sie im März zu ihren Eltern zurückbegehrte; obgleich es mir leid that, da ich ihr gut war (und die Kinder wie sehr!) und sie gern behalten hätte. Plötzlich kam durch allerlei Geflüster von einem Diener zum Anderen — von Dienerfrauen zur Kammerjungfer — zur Jenny — zu mir — die Scheußlichkeit ans Tageslicht, und es entstand eine gräßliche Revolution, wie Sie denken können, — wobei immer das Schwierigste war, es den Kindern zu verbergen und ihnen große Geschichten zu ersinnen, warum Josephine uns verlassen müsse . . . Es gab zahllose Thränen von allen Seiten — jetzt ist aber schon Alles vergessen nach Kinder-Art! „Josephine (heißt's) ist noch einige Wochen bei einer Freundin in Petersburg, um sich ihre Sachen zur Reise zu arrangiren“ und wird uns noch öfter in der Zeit besuchen — damit waren die Thränen bald getrocknet! — Sie ist von dem Uebelthäter irgendwo eingemietht — und sieht jetzt, nun das Verbergen ein Ende hat, wirklich wie ein weiblicher Elephant aus — unbegreiflich wie sie sich so einfnallen [schnüren] konnte und daß es kein Unglück gegeben — aber nein, solchen Würmern schadet nichts, sie werden lebendig geboren und leben fort, den schlechten Eltern zur Strafe — frisch und munter, — trotz allen Unvorsichtigkeiten u. u. vorher! — Wir waren wüthend — entrüstet — Alles, was Sie wollen — — Der scheußliche russische Jäger (der Missethäter) sollte gleich fort, ebenso wie Joseph[ine] — nachher entstand aber eine furchtbare Heulerei und Verzweiflung von ihm und ihr — und solche Bitten von ihr und ihm für sein Bleiben, daß wir ihn schließlich behalten haben — obgleich sein Anblick mir wie ein stetes vomitif ist! — Später, wenn der fl.

Wurm geboren, werden sie sich wohl heirathen, ich kümmere mich um garnichts mehr, es ist zu schauderhaft — aber geschenkt habe ich ihr doch einige Alttheiten für das zukünftige Stümperchen, weil sie so schrecklich heulte und das arme Balg mich jammerte — was kann das für alle Schand' und Sünde, und sie jammert mich auch, da sie 6 Jahre recht gut und treu gegen die Kinder gewesen! Ach — es ist ganz scheußlich! — —

Die allerhöchste Kaiserin und sämmtliche Großfürstinnen kenne ich nun, und von der Großf. Helene bin ich bis über die Sterne entzückt — so liebenswürdig ist Keine wieder von allen Königinnen, Kaiserinnen und Fürsten, die leben! Wenn die Trauerzeit vorüber, werde ich auch wohl mehr „in die Welt“ hinein müssen, jetzt ist's noch reizend still „in unseren vier Wänden“! — Denken Sie, ich habe jetzt zum ersten Mal „Lichtenstein“ gelesen und war „ganz weg“ vor Freude über dies reizend junge - poetische Buch, so daß ich mir sämmtliche Hauff's Werke von Bismarck erbettelt — die ich nun alle lesen will, gewiß mit gleichem Entzücken, wie den kühnen Ritter Sturmfeder und sein süßes Lichtensteiner Brautfräulein! — In Reinfeld geht's Gottlob gut . . . von überall kommen schöne, gute Briefe. Nur Klüber hat uns rein vergessen, was mich ängstigt, da ich Krankheit oder sonst traurige Dinge fürchte, denn treu ist der stets wie echtes Gold . . . Wenn man in Frankfurt meiner gedenkt, streuen Sie gewiß freundliche Grüße von mir aus, aber man wird dort sehr bald vergessen! Auf irgend eine Weise müssen wir auf diesen Sommer zusammen kommen! Mit Bismarck geht's Gottlob recht gut . . . Gott sei Dank mir immer — nur werde ich täglich 10 % magerer und verliere Händevoll Haare, hübscher werde ich also nicht, nur alt und schrumpfig braun und dürr wie 100jährige Tabacksbeutel! Meinetwegen!

Rudolf Reichenau, „Aus unsern vier Wänden“, 1859; vgl. die Anspielung auf diesen Buchtitel im letzten Absatz. — Helene

Paulowna, eigentlich Charlotte, Tochter des württemb. Prinzen Paul, geb. 1807, Wittwe des Großfürsten Michael, Oheims des Kaisers Alexander II.

An Frau v. Eisendecker.

Peterssburg 3. 3. 61.

. . . Man macht Pläne und hängt ihnen so gerne nach — Gott weiß aber wie die Dinge sich alle gestalten und ob wir bis dahin nicht sämmtlich von der Erde verschwunden bei dem allgemeinen großartigen Revolutionserdbeben, welches jetzt in allen Gemüthern das Hauptinteresse und die bestimmte Erwartung ist. In allen — nur in unseren nicht, Theuerste! — Möglich ist natürlich Alles in der Welt, aber warum soll man sich vorher damit die liebliche Ruhe verderben und die geliebten Aussichten auf herzinniges Beisammensein irgendwo? Ich thue's nicht! entschieden nicht — freue mich vielmehr mit ganzer Seele auf den Sommer, wo ich Alles wieder zu sehen hoffe und dringend wünsche, was ich sehr liebe — nah' und fern — und darin helfen Sie mir nur, allerbeste Dina! Wir wollen noch einmal wieder recht jung sein und recht rosenlaunig, so Gott will! — Ih m sei Lob und Preis für alle hübschen Nachrichten aus Frankfurt und Pommern, Breslau, Berlin &c. &c. — Ih m sei innig Lob gesungen für seine gnadenreiche Bewahrung meines liebsten Bismarck und meines süßen Kinder-Trio's . . . und unser Leben ist fortwährend so angenehm still und freundlich, daß ich gewiß nicht auf Petersb. schimpfen werde! — Was hat Christian geklatscht und möglicher Weise gefaselt? — Frankfurt ist Peterssburg nie, wird's auch nie, in keiner Weise, dahin denke ich immer mit Wehmuth und Zärtlichkeit und werd's in Ewigkeit thun und so wie dort kann es mir nirgends wieder gefallen! Das habe ich ihm gesagt und wiederhole es — meinetwegen kann man's

an allen Straßenecken austrommeln, das will ich grade recht gern! — Und die Theurung weiß jedes Wickelkind und stöhnt reichlich darüber, gleich mir. Alles geht hier ins Unendliche! Wohnung, Dienerschaft, was man in den Mund steckt und sich umhängt — dies ist also gleichfalls kein Geheimniß. Diese beiden Dinge habe ich zu Christian verarbeitet, die er gern verbreiten mag . . . Er war übrigens . . . als Frankfurter Erinnerung mir besonders willkommen und wenn Sie seine gute Mama [Frau Koch] sehen — grüßen Sie sie sehr schön von mir.

An Frau v. Eisendecher.

[Petersburg] 26. 3. 61.

Der letzte Brief wurde so plötzlich mitten im schönsten Redefluß abgerissen und abgebissen, daß ich garnicht weiß, wie ich zu Ende gekommen. H. von Schlözer (zweiter Sekretär) stand feierlich hinter mir und ermahnte mit grenzenlos höflichen Phrasen zum Schluß, worüber ich aus aller Fassung kam und jagte, wie ein angeschossener Ober in vollster Furie. Nun ereignet sich heute abermals eine Gelegenheit - die ich nicht ungenutzt lassen kann . . . Sie werden wohl schon mitten im herrlichsten Frühling leben . . . mit Veilchen und Rosen und Kamelien und Hazinthen und grünen Bäumen und grünen Rasenplätzen! . . . da ja auch hier der Schnee zerrinnt und das Nawa-Eis bläulicher grüner wird von Tag zu Tag, als sicheres Zeichen, daß ihr die Decke zu schwer und das Wasser sich nach blauem Himmelschein sehnt! — Kälte-Grade haben wir nicht mehr, aber die 2—3—5 Wärmegrade können den massenhaften Schnee und Eis nicht mit Eisenbahnschnelle wegthauen, man wartet also geduldig und freut sich inzwischen über die helle Sonne und den lauen Mittagswind - der durch die Straßen zieht . . . und daß wir fort und fort ein „stilles geruhiges Leben“ im gesellschaftsreichen Peters-

burg führen können! — Bismarck verträgt das Abendausgehen nie — er schläft immer schlecht danach, und ist andern Tags müde — erkältet sich auch leicht, beim Hinausgehen im Frack und kalten Köpfchen!! — Also wozu soll er sich dem aussetzen! Der Königl. Dienst erfordert es nicht — Bism. macht sich täglich fahrend, gehend oder reitend, je nach dem Weg und Wetter, Bewegung — hat oft Mittagsbesuch oder diner-Einladung — aber Abends bleibt er zu Hause und ruht sich von der Tages-Arbeit am Kamin aus, rauchend und lesend! — Ich zeige mich mitunter den verehrten einladenden Leuten — aber nur höchst flüchtig und eilig — worüber Bism. immer in große Heiterkeit geräth, wenn ich kaum gegangen, gleich wieder da bin . . . Erzählte ich Ihnen von Anna's [Fritsch] Gemahl, der zur Kaiserl. Begräbnißfeier hier war . . . Er war von seiner Anna Ernst und Würde und Ruhe tief feierlich durchdrungen und nahm's beinah' übel, als ich äußerte . . . [daß] ich mit wahrer Herzensfreude stets ihre glückselige, frische Heiterkeit gesehen — und dies fröhliche Temperament förmlich beneidenswerth gefunden. — Aber er wollte die lustige Seele nicht kennen und sprach nur von der Würde der Frauen! . . . Ich bin Gottlob immer frisch und wohl, aber mager wie die abgezehrtesten Hunde — ganz kläglich alt sehe ich aus — was schadet's. Ist mir einerlei! Wenn nur meine Lieben nah' und fern munter sind, will ich gern veralten und verschrumpfen! Die Liebe und Freundschaft bleibt doch ewig frisch und jung in meinem Herzen.

An Fräulein Marie Weder.

Petersburg 8. 4. 61.

Eine große Bitte, mein Marien-Schätzchen! Möchten Sie wohl — in Bismarck's Auftrag — zu Frau

gehen mein Engelchen und einen ganzen Woll sack der schönsten, dank sagenden Redensarten über sie ausschütten für das herrliche Bier und ganz allerliebste Fäßchen, womit sie seines Geburtstags sehr gütig gedacht. Er hätte ihr immer selbst den liebenswürdigen Brief und die charmant erdennene und reizend ausgeführte Erinnerung — sehr dankend beantworten wollen — und es auch bestimmt gethan, wenn nicht endlose Geschäfte und fortwährendes Unwohlsein ihn daran gehindert, was leider gar keine Phrase, sondern traurigste Wahrheit ist. — Bitte, Liebling, sagen Sie ihr dies Alles und noch viel Schönes dazu.

An Moriz v. Blandenburg.

Petersburg 16. 4. 61.

Wie unendlich herzinnig haben Sie mich durch das reizende kleine Madlenchen Bild erfreut, mein lieber theurer Moriz! und wie von ganzer Seele danke ich Ihnen dafür!

Es hat mich sehr froh — aber auch recht wehmuthvoll bewegt und jedesmal, wenn ich die dunklen Kinder-Augen betrachte — überströmt mich eine Welt voll süßer liebevoller Erinnerungen — der allerschönsten herrlichsten aus meiner längst vergangenen Jugendzeit. — Es sind nicht dieselben Augen, die mein Leben mit hellstem reichstem Zauber glanz durchstrahlt und durchglüht — solche Augen wurden und werden zweimal nicht auf Erden leuchten — aber es ist doch viel Ähnlichkeit mit dem theuren, geliebten Engels gesicht und so erfüllt es mich täglich mit doppeltem Interesse und ich gäbe viel darum, könnte ich das liebe Madlenchen einmal eine Zeit lang ganz allein für mich haben, um ihm zu zeigen, wie herzinnig ich's liebe und mehr von ihm zu wissen, zu kennen, als bloßes freundliches Anschauen und Umarmen, worauf wir bis jetzt immer

nur beschränkt blieben. Ich wollte unendlich viel mit ihr von der Zeit sprechen, von der sie so gern hören möchte (worüber Sie verstummen müssen wie Sie meinten) und Briefe und Lieder und allerlei wunderschöne Dinge wollte ich ihr zeigen und erzählen — wenn ich das geliebte Kind nur einmal habhaft werden könnte, ich kann's Ihnen garnicht hinreichend klar machen, wie ich mich danach sehne und wie unbeschreiblich warm ich's in mein Herz schließe! —

Ist Madlenchen eigentlich bei Ihnen, d. h. bei Klärchen in Berlin — es war ja Ihre Absicht im vor. Jahre — oder haben Sie den Vorsatz noch nicht ausgeführt? — Grüßen Sie sie herzlich von mir, wo sie auch ist — und Klärchen gleichfalls. — Ob unsere Kinder — ich meine Ihr Madl. und mein Mariechen wohl einmal in glühender Freundschaft zusammenklingen werden?? — Gott weiß es! — Ich würde mich herzlich daran freuen — aber dazu thun und reden will ich garnichts — es muß ihnen ganz von selbst unwiderstehlich kommen — sonst wird's im Leben kein fröhlicher Kranz! — Mariechen ist ganz anders wie ich war und bin — auch anders wie Bismarck — überhaupt eine solche Verschiedenheit, wie sich in den drei Kindern (meinen) zeigt, giebt's nirgend wieder unter Geschwistern, glaube ich! — Ich hab' mein stilles Vergnügen dran, wenn sie sich unbeobachtet glauben und in ihren eifrigen Unterhaltungen ihre kl. Charaktere zu Tage kommen. Um Willchen aber sorge ich viel, weil's solch' ungewöhnlich kluger kleiner Kerl ist und dabei körperlich stets so piepsig dünn und schwach! — Gott möge ihn stärken mit Seiner Wunderkraft! sonst kommt kein kleiner Körper nimmer mit, wenn der Geist so unendlich weit vorausstrebt. — Mariechen habe ich bei einer kürzlich überstandenen Erkältungskrankheit mit Brentano's Märchen entzückt, über die sie mit solcher Begierde herfiel, daß ich sie zuletzt verbergen mußte — weil sie sich ganz fiebrig daran laß.

Und dabei ist ihr wieder in Erinnerung gekommen, daß der „liebe Onkel Moritz“ — in einem müßigen, weichmüthigen Moment die liebenswürdige Absicht ausgesprochen, sich mit dem Bilderbuch Gackeleia — dem reizenden, wunder niedlichen, tiefsinnigen — bei ihr zu insinuiren, wenn sie 12 Jahre alt sei, welcher Zeitpunkt bereits seit vor August hinter ihr liegt! Haben Sie dergl. Versprechungen gemacht, verehrtester Onkel Moritz — so werden Sie Ihren Leichtsinn wohl büßen müssen durch unablässige Liebesrüttelungen Ihres Puthenkindeß, welches mit viel besserem Gedächtniß begabt ist, wie seine alternde Mama, — und wenn die Polenkrängeleien [i. vielleicht Kwängeleien], Königsgunst, Königinungunst und all' dergl. - Ihre Sinne nicht ganz und gar gefangen halten — könnten Sie wohl bei gelegentlichem Passiren allmöglicher Buchläden fragen, ob sie eine bilderreiche Gackeleia besitzen! D. h. ich will Sie nicht brandschlagen, mein geliebtes Moritzchen — ich bitte nur um Ihre gütige Vermittelung, da ich mich längst nach dem Besiz dieses Buch's gesehnt, welches Keiner so gut kennt und verschaffen könnte wie Sie — wofür Sie nur gütige Ausl. machen sollen, die ich Ihnen mit schönstem Dank beim Sommerwiedersehen in die liebe Hand zurücklegen werde! —

Übrigens läßt Bism. Ihnen sagen, „wenn Sie ihm nicht bald eine Liste sämmtlicher aufgeknüpfter oder erspießter polnischer Abgeordneten senden würden, so wäre alle Ihre Hauses-Wirksamkeit Null und nichts! Blut müßte er sehen und bald — anders käme doch keine Ordnung in die Weltgeschichte.“ —

Bitte — verschonen Sie aber bei der allgemeinen Erdrosselung den kleinen alten Cieszkowski — der mich einmal von Goden bis Frankfurt „mit seinem Mantel vor dem Sturm geschützt“ — was ich ihm nicht vergesse! —

Mit Bism. Gesundheit geht's so so — krank ist er Gottlob nicht — aber kräftig gesund auch durchaus nicht — und ich schone und schütze ihn, wo und wie ich kann, denke mit Wonne an Sommerurlaub und Seebad od. dergl. Stärkung für ihn und die Kinder, die auch sehr viel gepiept haben, besonders seit die strenge Kälte vorüber und schlampiges Thau-Wetter über uns kam. Ich war stets ein alter Klotz — dem nichts fehlte — Gottlob — Sommer, Herbst, Winter, Kälte Hitze, Schnee und Regen Alles schadete mir nichts — aber dünn bin ich geworden, wie der magerste Haring und alt wie 20 Schachteln! . . . ich gehe ab und zu Abends in langweilige Gesellschaften, mache außerdem recht tugendhafte Visiten, Bism. ist von Allem dispensirt, weil er sich stets dabei erkältet — aber die nettesten Kur-Vief-Esthl. erheitern oft unseren Mittagstisch — auch fährt und geht er viel hinaus — was ihm immer wohl thut. —

Unser bester Freund ist Kehlerling — der als „Ritterschaftshauptmann von Esthl.“ — viel hier zu thun hat und oft zu unserer großen Freude bei uns sichtbar wird. Von Anderen ist nicht viel zu sagen — der Brief ist überhaupt längst polizeiwidrig breit geworden — weshalb ich ihn eilend schließe mit zahllosen Grüßen an Sie und alle Freunde! — Gott befohlen!

Ihre JvB.

Madlenchen: Magdalene, geb. 1845, das Kind von Moritz und Marie v. Blandenburg. Klärchen ist Moritz' Schwester. — „Grüße Oscar, und schlage Cieszkowsky vor den Magen“, schreibt mit ähnlich drastischem Scherz Bismarck am 26. 3. 61 an seine Schwester.

An Frau v. Eisendecher.

[Petersburg] Montag 22. 4. 61.

. . . und Bismarck's Rücken war ganz rheumatisch elend, was mich am allermeisten bekümmerte und quälte. Aber

der 1st. April war gut, und am 11t. [Frau v. Bismarcks Geburtstag] war auch wieder Alles munter, worüber meine Seele bis in den Himmel hinein jauchzte, da ich sehr gefürchtet, es werde ein ganzer trüber Tag werden!... Will's Gott, so ziehen wir Anfangs Juni gen Pommern! — Dann wird's hier wohl endlich Frühling sein, von dem eben noch nichts zu merken ist, da die Nawa fortwährend dick mit Eis verschlossen bleibt und seit einigen Tagen so viel Schnee gefallen, bei 5 und 7 Gr. Kälte — daß wir wohl nächstens wieder Schlitten fahren werden. Die Pelze haben wir noch nie abgelegt — seit November!... Die vielen wohlthätigen Anstalten [in Frankfurt] rühren mich in erschütternder Weise, und erfüllen mich mit wahrhafter Hochachtung, aber es ist nun recht gut, daß ich nicht mehr da bin, weil ich jedenfalls bei all' den liebens- und lobenswerthen Menschen sehr in etwaiger guter Meinung sinken möchte durch die unaussprechlich ungeschickte Talentlosigkeit und Dummheit, die ich ohne Zweifel als Vereins-Dame an den Tag legen würde.

Ihre Wechsel in dienenden Wesen beklage ich mit aufrichtiger Theilnahme, da ich Ihnen die daraus entstehenden Unbehaglichkeiten in vollstem Maaß nachempfinde. Ich seufze täglich nach unserem guten Engel [Jäger], der uns vor Weihnachten verlassen hat, um im Innern Rußlands eine Försterstelle (mit sehr hohem Gehalt) zu übernehmen. Der preuß. Jäger-Commandeur wollte ihn uns als Kammerdiener nicht mehr lassen — bestand auf einen Försterdienst, widrigenfalls er sonst auf alle Versorgung verzichten müßte, das sind weitläufige Geschichten... das Ende vom Liede aber: der Verlust unseres treuen Diener's, der mit heißen Thränen von uns schied, womit wir auch nicht zurückhielten; durch 9jährige Dienstzeit wird solch' Mensch schon ein bißchen Familienstück... [Befürchtung sonstiger Wechsel] es fiel mir Alles abermals schwer ein bei Aufzählung Ihrer

Leute-Trennungen! Übrigens wünsche ich sowohl Friede-
 rike, wie auch Johann viel Glück zu ihrer Vereinigung
 und prophezeie es ihnen im Voraus, da sie sehr zu einander
 zu passen scheinen und mir immer einen angenehmen Ein-
 druck machten. Grüßen Sie die beiden guten Leute mit
 schönstem Hochzeitswunsch von mir! . . . Und wie geht's
 Anna? Der alten guten Seele? — Unfern scheußlichen
 Alexander sind wir auch glücklich los — worüber ich ordent-
 lich froh aufathme, da er mir seit der Josephinen-Geschichte
 immer, wie ein satanischer Alp, im Wege lag! Er betrank
 sich eines Tages so furchtbar und machte dabei solchen
 Skandal im Hause, daß wir ihn schleunigt abhalfsterten, und
 seitdem ist er, wie Josephine, todt für uns. Daß C.
 Karl [v. Eisendecher] so sehr gefällt, ist ja recht schön — mir ist
 er unheimlich sowohl im nüchternen, wie im unnüchternen
 Zustande, in welche Verhältnisse er nicht selten geräth.
 Klug ist er sehr! — Schnaps hat keinen glänzenden Ver-
 stand — aber große Gutmüthigkeit und gesellige Liebens-
 würdigkeit und leichtsinnig war er über alle Beschreibung,
 wird jetzt aber wohl zur Ruhe und Solidität gelangt sein.
 Alle Offiziere, alte wie junge, seines und anderer Regi-
 menter lieben und verehren ihn beispiellos — das ist
 immer ein gutes Zeichen für sein Gemüth, — den Leicht-
 sinn hat er ja für sich und kein Anderer darunter zu
 leiden. [Aber scherzhafte Frankfurter Begebenheiten]
 haben wir schrecklich gelacht — ich muß Bismarck stets
 alles Historische aus Ihren Briefen vorlesen, was ihn
 eben so sehr freut und interessirt, wie mich! . . . Mit
 meinem Lesen geht's immer unregelmäßig — wie Sie's
 kennen — entweder ganz vertieft Tag und Nacht, oder
 garnicht. Ich habe allerlei verschlungen — namentlich
 einige von Auerbach's Dorfgeschichten, die ich noch nicht
 kannte, und Mozart's Leben, was mich sehr interessirt.
 Außerdem habe ich mit mehreren Kur- und Liesländern
 neue Bekanntschaft gemacht, die mir sehr gefallen und

durch häufigen Verkehr viel Zeit wegnehmen, wobei für's
Lesen wenig übrig bleibt — augenblicklich!

An Frau v. Eifendecker.

Reinfeld, 3/10. 61.

... Die diplomatischen Schwankungen sind ja nun
auch glücklich zu Ende und unser Weg nach Petersburg
liegt wieder klar vor uns. Es ist recht angenehm, dieser
langen Sommerungewißheit überhoben zu sein und ich
bin ganz zufrieden, daß wir nach Rußland zurückkehren —
der Winter ist dort viel behaglicher, wie irgend wo, und
zum Sommer kommen wir, will's Gott, immer nach Rein-
feld. Zwei Frauen sind mir in Pet. wirklich lieb ge-
worden, von denen mir eine Trennung (wahrscheinlich
doch auf Lebenszeit) recht weh' thun würde. Überhaupt
kennt man die russischen Zustände nun schon, und hat
sich mit ihnen zu recht gefunden; am anderen Ort müßte
man die ganze Geschichte von Neuem beginnen, das ist
so langweilig und unbequem, wenn man nicht mehr
jung ist! Aber geweint hätte ich auch nicht über Ver-
änderung unserer Lage. Ich war sehr passiv dabei und
mein Mamachen behauptet immer, ich hätte nur einen
Wahlspruch: „Wenn Bismarck und die Kinder nur gesund
sind“ — nachher wäre mir Alles eins! Ein bißchen mag
sie Recht darin haben — wenn's auch nicht ganz so ist!

Bei der Pariser Möglichkeit hatte ich immer den lieb-
lichen Nebengedanken, daß wir Frankfurt passiren würden,
wo ich ja jedenfalls einen kleinen Aufenthalt gemacht,
um die liebe Bodenheimer und Mainzer Chauffée recht
gründlich zu fréquentiren... Die Januar-Aussichten der
lieben Tawa freuen mich herzlich und wünsche ich ihr
Gottes reichsten Segen und starken Beistand dazu! Eben
so herzlich erquickt mich Carl's Wohlsein und fortdauernde

Zufriedenheit und Christa's Wachsen und Gedeihen nach Leib und Seele. Ich kann sie mir garnicht als großes Mädchen vorstellen, denke sie mir stets noch als kugelrundes kleines Kind, und sie hat ja jetzt schon dasselbe Alter, wie damals Gustawa, als ich das kleine graziöse Dämchen zuerst in der Hochstraße begrüßte und mich über ihr nettes Polka-Mazurka-Tanzen amüsirte! — Mariechen würden Sie garnicht wieder erkennen, sie ist so hoch aufgeschossen, daß sie mir schon bis an die Stirn reicht, auch recht kräftig Gottlob, — hübsch wird sie nicht, doch hat sie einen lieben Ausdruck in den Augen und ist ein sanftes frommes Kind, muß ewig Schiedsrichterin zwischen beiden Brüdern sein, die bei aller Liebe ein ziemlich uneiniges Leben führen! Herbert lernt griechisch und lateinisch mit vielem Eifer, wächst auch sehr, bleibt aber stets unser lieber guter „Junge“ — bis in sein, will's Gott, spätes Alter hinein. Die beiden Großen sind prächtig verbrannt und verbödelt, Willchen bleibt leider trotz Luft und Sonne immer transparent blaß, zart, dünn wie ein Elfschen, und ich sehe ihn stets mit Wehmuth an! Gott wolle ihn stärken und mir erhalten — ach, es ist solch liebreizendes Kind!

Mein Reinfeld der Sommer war sehr wundervoll ruhig; einige liebe Freundschaftsbesuche sind da gewesen, sonst war immer tiefe Stille und liebliches Einerlei; nur um Bismarck habe ich viel gesorgt, als er den gräßlichen Brunnen trank, der ihm scheußlich bekam — von dem er sich erst in Stolpmünde etwas erholte, in der letzten Zeit. — Anfangs lag ihm die Rissinger alteration in allen Gliedern, sodaß er sich ewig matt fühlte, und dann grämte er sich furchtbar um unsern kleinen elenden Liebling, und dazwischen fiel das entsetzliche Kröchelndorffer Unglück — was uns durch Mark und Bein erschütterte. Wäre dies alles nicht gewesen, so hätte ich meinen lieben Bismarck wohl ganz gesund nach Petersburg zurückkehren sehen! — Durch diese grenzenlosen Angst- und Schreckenstage ist er

leider so angegriffen worden, daß die Seebäder nicht so vollkommen wirken konnten, wie sonst gewöhnlich! — Nun, Sie sahen ihn ja . . . In einigen Tagen erwarte ich ihn — leider nur auf ganz kurze Zeit, weil er schon d. 13t. in Königsberg sein muß und von dort gleich nach der Krönung [König Wilhelms von Preußen] Petersburg zueilen will. Ich gedenke noch, den 63st. Geburtstag meiner liebsten Mutter (d. 17t. Oct.) hier zu feiern und dann fröhlich meine Straße zu ziehen! gebe Gott in eben so herrlichem Herbstwetter, wie wir's jetzt fast täglich haben! — Schreiben Sie mir wohl noch einmal hierher? . . . W . . . ist aber ein Durchschlag und eine Nachtmühe 1st. Klasse, der nichts bei sich behalten kann und Alles ausposaunen muß, was er irgend wie und wo hört. Das hat mich schon vor Jahren geärgert, als er die schlimmen R . . . 'schen Ehezwistigkeiten sofort am Kostig'schen Theetisch étalirte, und wundert mich eben wieder ziemlich von ihm, daß sein zunehmendes Alter ihn nicht schweigsamer zu machen vermochte. — Mich würde es, in . . . 's Stelle, wenigstens furchtbar ärgern, wenn ein Pfarrer, dem ich in tiefstem Vertrauen dergl. Mittheilungen machte, sie so wenig bewahrte und würde meiner Zunge gegen ihn eine ewige Verstummung aufdrücken.

In Kröchlendorff verloren v. Arnims den ältesten Sohn durch einen Jagdunfall.

An Frau v. Eisendecher.

[Petersburg] 4. 2. 62.

. . . Wie heißt das Kleinchen und wie benimmt sich Christa als Tante? Ach, Alles was Sie mir sagen von Ihren Gefühlen über die Kinder, die ältesten besonders — wie verstehe ich's und fühle ich's Ihnen nach! Habe ich doch selbst mit Ihnen gewetteifert in allen möglichen düsteren Gedanken beim Frauenlob und Amazonenunglück —

wie viel schwärzer und trauriger mag's nun wohl erst in Ihnen ausgesehen haben! Aber ich denke immer, weil Sie Karl dies unsägliche Opfer gebracht — ihm seine Passion zu erfüllen, und weil Sie Ihrem Herzen den Finger auf den Mund legten, als Tawa ihren Bogislaw so sehr liebte, — ich meine, weil Sie sich ohne Murren von ihr trennten, ob sie gleich noch sehr jung war, so wird Gott Ihnen diese geliebten Kinder ganz besonders behüten . . . Mit Christa hat's noch gute Zeit, aber wenn's so weit ist, hoffe ich, heirathet sie weder Land- noch Seelieutenant's, sondern irgend etwas ganz Wunderbares in Ihrer nächsten Nähe! . . . Und Sie, meine theure Frau, sein Sie niemals zurückhaltend mit Ihren Erzählungen über's geliebte Trio — von dem mich alles interessirt, je länger und ausführlicher, desto besser und lieber! Und die melancholischen Seufzer verstehe ich ganz eben so gut, wie die Freudenhymnen, — ich meine sogar, erstere noch besser wie letztere! — Sie wissen wohl, was ich leisten kann im Sorgen und Angstigen, mit und ohne Grund! Leider! Gott mög's in mir bessern! Es ist eine große Pein für mich und meine Freunde und — nimmt leider eher zu, als ab mit den grauen Jahren! —

. . . Bismarck jagt bei einem ländlichen Bekannten, im Verein mit seinem jüngsten Sekretär, Wölfe und Bären, die Kinder lernen wieder fleißig und gehen, da die Kälte nachgelassen täglich spazieren — und ich werde mehr und mehr ein altes Weib, grauhaarig, runzelig, krumm und dürr — und lebe mit meinen Interessen nur in der Familie und in den Freundschaften vergangener Zeiten, da kann ich mich versenken mit wahrer, stiller Schwelgerei. — Das Neue aber hat wenig oder gar keinen Reiz für meine alten Gefühle, selbst ein Kaiser-Ball von 2500 Personen mit einer Pracht-Aushängung, wie man jenseit der Düna keine leise Ahnung davon haben kann — imponirte mir nicht so unermeslich, wie's vor 10 Jahren vielleicht geschehen. Die Kaiserin allein trug Diamanten, welche

15 Millionen werth waren und ihr nachflimmerten. Alle — Großfürstinnen und gewöhnliche Menschenkinder — wie 1000 Sonnen und Sterne, es war recht merkwürdig — aber ich blieb doch bei ganz klarer Besinnung!

Auf jenem Ball und später in jeder Gesellschaft, bei jeder Visite zieht man alte und junge Gesichter in künstlich be-
trübte Falten, um dem Bedauern mehr Nachdruck zu geben „über unsere baldige Entfernung von Petersburg“ und höchst spaßhaft ist's, daß das, was seit 14 Tagen thême de conversation in der vielliebten Gesellschaft geworden, noch mit keinem Berliner Federstrich zu uns gelangte! — Ob Wahrheit, ob Dichtung! Wer weiß es! — soviel aber wissen wir, daß bis jetzt noch die höchste Ruhe bei uns herrscht und London, Paris uns eben so fern liegt, wie Cairo und Mexiko. — Wenn hier die Knospen keimen und in Deutschland Flieder und Kirschen wie außer sich blühen — dann hoffen wir wieder nach Pommern zu ziehen, und dann hoffe ich gewiß, Sie auf irgend eine Weise mit großer Liebe wiederzusehen — aber weiter gehen unsere Pläne noch nicht, und ich glaube, in Berlin denkt auch kein Mensch an was Anderes! Olympia hat ja beschlossen, in Frankfurt fest zu wachsen und sie ist dick und schwer genug und freischend genug, um ihren Platz zu behaupten! Bernst[orff] fühlt sich nicht sehr behaglich in der [Berliner] Wilhelmstr. — aber seiner Gemahlin gefällt es doch, die Erste des heiligen Chor's zu sein. Er probirt also noch ein bischen, wie's geht — und en attendant bleibt Paris und London offen, damit, wenn's nicht mehr geht, — man die nette Wahl ohne Qual hat, — aber wir rühren uns nicht von Petersburg, wo wir so angenehm kalt und weit weg stehen! — Ich habe über diese Dinge keinen Wunsch. Pariser und Londoner Klima könnte mich einiger maßen reizen — aber Gottweiß, welche unangenehmen Zustände sonst dort vorherrschen — hier weiß man nun schon gut Bescheid — im Mai verkürzt die Rower-

Dünaburger Eisenbahn die Entfernung von Deutschland bedeutend — Bismarck ist ja ganz zufrieden und Berlin ist für mich: das Schrecklichste der Schrecken!

Gottlob geht's in Reinfeld gut — und ich habe mir von Pommern (wie ich's Ihnen wahrscheinlich 100 Mal geschrieben) eine Gouvernante mitgebracht, mit der ich sehr zufrieden bin, in allen Beziehungen, und die mit Mariechen in großer Einigkeit lebt. . . Grüßen Sie den guten Schele und die Bülow und Wenzel's und wen Sie wollen sehr herzlich von mir. Mengden nicht, der ist mir gründlich über nach Allem, was Sie geschrieben. Pfui! das alte Kleine! — Und nun leben Sie 1000 mal wohl, theuerste Frau! Für Ihr Haus und für Brandenburg [v. Köllers] und dem lieben Karl noch besonders Grüße! Sehr! — Wie finden Sie den vierten Hense-Novellen-Band? — Entsetzlich überspannt und unmoralisch dazu — aber die Schilderungen wieder berauschend poetisch, wie immer! Was man nennt: Tendenz, hat der verehrte Hense keine Spur in allen seinen Geschichten mit Ausnahme von „Rabbiata“ und „Anfang und Ende“, die beiden sind ihm vollkommen gelungen — die anderen lassen für mich alle viel zu wünschen übrig und enden meist mit mühsam hervorgezogenem Unglück! In Andrea Delfin — wie geschmacklos ist das Mißverständnis mit der Freundes-Erschießung, und das Grafenschloß! Wie albern sentimental die 16jährige Liebe, die sich nachher so unmoralisch mit dem Vater verwickelt — Es ist gewaltig dumm — all' dies — aber geschrieben ist's entzückend — das muß ich ihm doch lassen! — — Was meinen Sie?

Der preuß. Schoner Frauenlob ging in der Nähe Japans im Wirbelsturm unter, das Kadettenschiff Amazone in der Nordsee.

Bismarck's Wendung: „an der Newa kalt gestellt“ taucht hier in der Ausdrucksweise seiner Gattin auf, deren politische Verständigung mit ihm zwar immer eine relative bleibt, jedoch auch nicht nach ihrer Mittheilbarkeit abgeschätzt werden darf. — Der

Baron v. Mengden, russischer Legations-Beamter in Frankfurt, den Frau v. B. früher zu den ihr liebsten Bekannten gerechnet, hatte sie, abgesehen von allerlei leichtfertigem Flirt, auch durch preußenfeindliche Privatäußerungen aufgebracht.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld, 4. 6. 62.

... In der Freundschaft darf man keinen Kerbstock halten — ich hätte mich also längst bei Ihnen wieder melden können, wenn meine Feder fixer wäre, wie sie ist . . . Was Gulenburg von Karl gesagt, wird Ihnen Bismarck [durchreisend als nunmehriger Gesandter in Paris] erzählt haben, aber es thut nichts, ich Schreib's noch einmal hin, weil's mir so ganz aus dem Herzen kommt und ich den lieben Karl so gern 100 mal in einem Athem loben höre. Also: er sei einstimmig von der ganzen Mannschaft als der beste Kadett erkannt und würde „ein ganzer Kerl“ werden. Ich zweifelte ja nie an dem ganzen Kerl — so klein, wie groß — aber die Verbreitung meiner Ansicht durch alle Schichten hindurch ist mir besonders lieb und nur das Eine grämte mich immer dabei, daß seine Passion sich in die alte Wasserregion verirrt, wo man sich fast immer nur mit Hören begnügen muß und auf's Sehen so gut wie ganz verzichten kann. Ach, diese Sorge . . . Ihres Herzens versteh' ich gar zu gut, liebste Frau, und wenn ich die Trennungschmerzen von Tawa auch vollkommen begreife, so sind sie doch garnichts gegen die anderen — in die allerweitste Weite hinaus! — Ich halte meine geliebten Kinder mit solchen Polypen-Armen umkrallt, solange ich sie noch bei mir haben darf und denke mit wahren Beben an die Zeit, wo ich sie nicht mehr Abends zudecken und Nachts und Morgens mich an ihrem Schlaf erquicken kann — ach und den ganzen Tag an ihrem geliebten Anschauen! Ich sollte mich wohl nicht zu früh mit dergl. Gedanken abmartern — es ist Zeit genug, wenn's in Wirklichkeit so weit ist — aber

ich meine nur, wie von ganzer Seele ich diesen Passus Ihres lieben Briefes mitempfinde und wollte Sie bitten, sich nie zu entschuldigen, wenn Sie über das Thema sprechen, sondern Ihre Feder durchgehen zu lassen, so weit sie mag. Es begreift's ja keiner so tief wie ich. —

Von Petersb[urg] . . . ja gewiß ist's mir sehr schwer geworden, den Abschied für immer von dort zu nehmen. Erstens war der Hof so unvergleichlich liebenswürdig und gnädig für uns, wie kein kleiner und großer jemals sein kann, weder vorher noch nachher — und dann hatte ich einige sehr liebe Freunde gewonnen, von denen das Lebewohl recht thränenschwer war, weil das Nimmerwiedersehen mit diesen wohl ziemlich sicher ist — und dann weiß man ja nie, wie's am neuen Orte sein wird und geht überall mit Mißtrauen hin. Klima abgerechnet finden wir nirgend eine behaglichere bequemere Existenz, glaube ich, — wenn's aber doch Petersburg nicht mehr sein durfte, so ist Paris jedenfalls das Angenehmste, was man uns geben konnte — vor Allem möge uns Gott mit Berlin verschonen — . . . Bismarck entwickelte gewiß auch alle unsere vielen Winterleiden vor Ihnen, die ja aber Gottlob alle einen fröhlichen Ausgang hatten, nur nicht mit der armen lieben Barth (der Gouvernante) deren Leiden mich ganz zerdrückten im Geist und noch immer sehr trübe auf mir liegen, weil wir ja den armen Wurm im Krankenhause zurücklassen mußten und jetzt gar keine Nachricht erhalten, ob sie lebend oder sterbend oder vielleicht schon gestorben ist! — Dies ist ein unbeschreibliches Elend und quält mich immerzu. — Und was ich nun wieder bekommen werde, weiß Gott! Ich suche und frage fortwährend in der Welt herum, finde aber nichts und nichts bis jetzt. So ein prächtiges Mädchen, wie Frä. Barth wird uns nie wieder begegnen, fürchte ich, sie war wirklich reizend äußerlich und innerlich und ich wußte Mariechen so wundervoll aufgehoben in ihrer Obhut! — Haben Sie nicht zufällig von einem Gouvernantenmeister-

stück gehört . . . ? Musik und Französisch und Englisch im superlativ — und kein Uralter und strotzende Gesundheit sind meine Hauptbedingungen und Anforderungen.

Bei Gesundheit fällt mir ein, daß Bism. schrieb: „Alles in Frankfurt war wohl, nur die . . . taxire ich ihrem Ende nahe“ das hat mein Engel aber wohl geträumt, da Sie ja eben vom großen Geburtstag mit lautster Lustbarkeit erzählten. Von Labouchère wußte schon in Frankfurt jedes Wickelkind, daß er noch keinen Moment seines Lebens, von der Geburt an, nüchtern gewesen — also ist's weiter nicht befremdlich, daß er mir Passionen zudiktirt, die mir unbekannt sind. Es rührt mich aber eigentlich doch, daß ich ihm das einzige Mal wo wir zusammen in Gesellschaft gewesen und ich mit seinem Kollegen Zumlen, der uns häufig geladen und ungeladen freundschaftlich zu Tisch besuchte, eine tour de valse vollführte, solchen unauslöschlichen Eindruck gemacht, daß ich ihm fortan als Snyphide ewig im Traum oder in wacher vision vorgeschwebt. Ich muß doch reizend tanzen, ungewöhnlich reizend für mein Alter, wenn ich mit Einem Male solche Verzücungen hervorbringe, und wenn sich Olympsch hier von ihren breiten Rücken zu stärken beliebt, so gönne ich ihr gern das Vergnügen. Es ist nicht das Schlimmste von allem Schlimmen, was sie losläßt — und wenn sie nur ein williges Opfer findet, so mag sie tanzen bis sie todt hinfällt . . .

Frl. Barth ist die am 4. 2. 62 erwähnte neue Gouvernante und nicht, wie gegen Verwechslungen von anderer Seite bemerkt sei, die zuerst nach Petersburg mitgebrachte Josephine, die entlassen werden mußte. — Etwas später erfuhr Frau v. B. die Leidensgeschichte der Kranken, die in ihrer pommerschen Heimat starb.

An Frau v. Eifendecher.

Reinfeld 6/9. 62.

Sie werden jetzt wohl in so wonnigem Glück mit Ihrem geliebten Karl schwelgen, daß wenig oder garnichts Lieben-

des für andere Sterbliche übrig bleibt — jedenfalls wird Ihr Herz doch in weicher Stimmung sein — wie es J. Paul irgend wo 'mal behauptet, daß „eine große allgewaltige Freude uns weit offene Arme für jede Menschenbrust gäbe“, und wenn Sie recht böse über die lange Zurückhaltung Ihres Buch's gewesen, so meine ich, Sie verzeihen es in diesem Augenblick am schnellsten, darum dringe ich gerade jetzt zu Ihnen ein . . . Ich habe der Arkona in jeder Zeitung sehr eifrig nachgespürt und mich mit Ihnen rechtschaffen geärgert und geängstigt über ihr langes Bummeln, und dann sehr herzlich gefreut, als sie endlich in England's Hafen einlief. . . Sagen Sie ihm [Karl], daß ich einmal schon die kühne Bitte in der Feder hatte, ihn von Danzig (mögl. Fall's) auf einen Tag herzutitiren — aber ich wagte doch nicht solchen Frevel an Ihnen auszuüben, weil ich mir vorstellte, wie böse ich sein würde, wenn man mir ein Geliebtes nach solch' langer Trennung auch nur um einige Stunden ablenken wollte . . .

Unser Dasein im lieben Reinfeld spinnt sich sehr ruhig ab, ich bin schon bald 17 Wochen hier und mit wenig Unterbrechungen durch kleine Nachbarvisiten immer still bei den liebsten Eltern gewesen. Die ganze Gegend verzog sich an den Meeresstrand und wir lebten ganz einsam im reizend schönen Wetter mit unserer lieben Eugenie Redow, die ich vor 6 Wochen geholt, nachdem ich einige Freundinnen und Cousinen in etwas entfernter Nachbarschaft auf einige Tage besucht und Jenny Schweizer-Urlaub gegeben; auch sind Ferien für die Knaben ausgeschrieben — in letzter Zeit — der Lehrer besucht Verwandten . . . und wir sind nun ganz en famille einen wie den anderen Tag. Gottlob waren wir immer gesund, Gottlob kamen stets heitere Briefe vom lieben Bismarck aus Biarritz, wo er mehrere Wochen gewesen und aus den schönsten Gegenden des südlichen Frankreich's, wo er sich vorher und nachher herrlich amüsirt; — jetzt wird er auf der Rückreise sein und vielleicht bald Frank-



Fürstin Johanna v. Bismarck
(1869)

furt passiren, wenn er nach Berlin steuert, um endlich Gewißheit über unsere Zukunft zu erlangen (die wir noch immer eben so wenig haben wie vor 6 Monaten) und wenn er dann nach Reinfeld kommt, um uns zu holen — nach Berlin, Paris, London oder Gottweiß wohin. — Mein Vater ist Gott sei Dank recht rüstig für seine 72 Jahre, aber meine liebste Mutter leidet viel — Tag für Tag — und so sehr reizend angenehm wir uns hier fühlen — so tief grämt und quält mich die Sorge um ihre Gesundheit, die viel schwächer ist, wie im vorigen Jahr . . . Ach, das rührt mich eben so sehr, daß sie bei allem Elend, mit dem sie geplagt wird, immer nur an Andere, an uns hauptsächlich — und nie an sich denkt. Der Abschied wird mir diesmal viel schwerer werden, ich mag garnicht daran denken.

An Frau v. Eisendecher.

Reinfeld 22/11. 62.

. . . Meinem I. Bismarck geht's Gott sei Dank leiblich gut, aber unendlich beschäftigt fand ich ihn, als ich ihn vor 4 Wochen in Berlin besuchte, um unser Haus einzurichten.*) Ich blieb 10 Tage bei ihm, hatte aber bitterwenig von seiner Gesellschaft und ging wieder hierher zurück, als er sich in Paris abmeldete. Meine Kinder sind Gottlob wohl, die Jungen recht einig mit ihrem Lehrer und Mariechen sehr begierig auf ihre Gouvernante, die sie in Berlin finden soll . . . Eine Nichte der Danziger Blumenthal's, die mich vor 8 Tagen besuchte, erzählte mir viel von Ihrem Karl, den sie mehrmals bei ihren Verwandten gesehen, mit denen er auf höchst freundschaftlichem Fuß lebt. Sie konnte gar

*) Bald danach schildert Bismarck der „verehrten Freundin seiner Frau und, wie er hoffe, auch der seinigen“ seine Stimmungen im neuen Amt und einsamen Hause in einem launig mittheilsam geschriebenen, Karl v. E. betreffenden Briefe, der zur Veröffentlichung von anderer Seite bestimmt ward.

nicht genug rühmen, wie er ihr gefallen, welch' ein sicheres, ruhiges einnehmendes, offnes, bescheidenes Wesen er habe. Sie schloß damit, daß sie meinte, in ihrem Leben noch nie einen so charmanten ausgezeichneten 22jährigen Jüngling gesehen zu haben, so lebenswürdig frisch, mit dem Verstand und der Solidität eines Mannes . . . Ich freute mich über jedes Wort und muß es Ihnen erzählen — wenn Sie ihn auch . . . so gewaltig lieben daß die Ansicht und das Urtheil Anderer Ihnen sehr gleichgültig ist . . . Wie werde ich mich freuen, Sie endlich nach fast 4 Jahren wieder zu sehen . . . Schreiben Sie mir bald bitte, bitte — nach Wilhelmstr. 76 Auswärtiges Ministerium.

An Frau v. Eisendecher.

[Berlin] 20. 6. 63.

[Glückwünsche zum Geburtstag, an dem Frau v. B.] mit Karl Ihre Gesundheit trinken werde, dem ich die Rosen schicke, die ich Ihnen brächte, wenn ich Sie erreichen könnte . . . Er sitzt jetzt tief im Examen vergraben — ist aber trotz der vielen Arbeit gestern Abend bei uns gewesen und wird heute Mittags wieder kommen. Sollten wir künftigen Winter noch hier sein (Gott weiß es, es ist ja Alles solch' unsichres Dasein!) so wird er uns ungeheuer fehlen . . . Sie müssen sehr stolz auf ihn, sehr dankbar für ihn sein, liebe Fr. v. E., — er ist ein Prachtjunge und Gott gebe daß meine ihm einst gleichen — das wünsche und sage ich ihnen täglich und hoffe, sie nehmen's zu Herzen, da sie auch mit großer Liebe an ihm hängen. Aber Tawa soll deshalb nicht zurückstehen. Ich kenne sie nur nicht so gut, wie Karl, der ganz unser Kind mit geworden. Tawa gefällt mir — uns Allen — sehr und das Kleine ist ja zum Stehlen reizend . . .

Karl sagte Ihnen wohl, wie schwierig und confuse es meistens bei uns zugeht und Sie wissen, wie man davon wird. — Zeit wäre wohl genug und oft gewesen — aber

die Stimmung vergeht Einem in solchen Zuständen leider ganz und gar! . . . Die einzige Mutter . . . hat im letzten Jahre soviel Krankheit und Kümmernisse durchgemacht, die sie so entsetzlich heruntergebracht, daß sie jetzt eigentlich keine Stunde gesund ist, was mich unendlich traurig macht. Ich habe sie seit 14 Tagen bei mir und gedenke sie in 14 Tagen mit Sack und Pack nach Pommern zurück zu begleiten. Sie kam mit Eugenchén Redow zusammen, deren Begleitung ihr und mir ein unsäglicher Trost ist, da sie mit ihrem wundervollen Gemüth uns immer zu erheitern weiß, wenn wir sehr melancholisch werden wollen, über das viele Leiden, welches unser so heiß ersehntes Beisammensein trübt. Ach, Sie würden meine geliebte Mutter nicht wieder erkennen, so elend und mager ist sie geworden, aber dabei ist sie immer so unendlich liebenswürdig, sanft geduldig, reich, wie kein Mensch wieder in der ganzen Welt. — Sie glauben nicht, wie mich diese Sorge niederdrückt — und die Sorge um Bismarck und den König verläßt mich auch nicht. Vergeben Sie diese Klage-töne, die einem Geburtstagsbrief gar schlecht stehen, ich will's auch nicht weiter ausspinnen . . . Tausend Herzensdank noch für Ihre charmanten 3 Kartenbildchen. Sie Beide finde ich keine Spur verändert zu meiner großen Freude, aber Christa ist ja ein großes Mädchen geworden und frappant hübsch.

An Frau v. Eisendecher.

(Reinfeld, 14. September 1863.)

[Frau von Puttkamer war am 5. Sept. in Reinfeld gestorben.]

Seien Sie innig umarmt für Ihren liebewarmen Brief, meine theure Fr. v. Eisendecher! Ich glaubte wohl, daß Sie meiner in dieser Trübsal herzlich gedenken würden und hätte deshalb gern gleich der Trauer-Anzeige, die mein Vater Ihnen gesandt einige Worte beigefügt — Es war mir aber damals noch nicht möglich und nun ist es ja auch

besser, weil's Sie nicht mehr in Frankfurt getroffen und ich Ihnen nun direkt sagen kann, wie sehr herzlich mich Ihr lieber Brief gefreut und wie wir Sie tausendmal Willkommen heißen werden, wenn Sie den weiten Weg von Neckow [v. Köller'sches Gut im westlichen Pommern] bis Reinfeld nicht scheuen wollen. Ach, wir sind immer so sehr beschämt, wenn sich jetzt lieber Besuch bei uns ankündigt — es ist ja so sehr sehr anders hier geworden — seit der helle Stern in Reinfeld erloschen, der die ganze Gegend so wunderbar verklärte. Es ist ein Riß in unseren Kreis gethan, der nie und nie zuheilen kann, sie war ja unser Allerschönstes und Allerbestes und wir sind fast nichts mehr werth ohne unsere einzige, liebste süße Mutter! Gott erhalte Ihnen Ihre liebe Mutter noch recht lange — wenn diese Liebe stirbt, ist alle andere gering im Vergleich mit dem unergründlichen Schatz, mit der unerschöpflichen Quelle. Karl hat meine geliebte Mutter noch oft gesehen und hat sie liebgewonnen, wie Jeder, der sie gekannt — und sie interessirte sich sehr für ihn, lud ihn viel nach Reinfeld ein und hoffte bestimmt, ihn in diesem Monat einige Zeit, von Danzig aus, hier zu haben. . . In Berlin ging es meiner einzigen Mutter zuerst sehr schwach, dann erholte sie sich sehr schön, was auch in den ersten Wochen hier so beiblieb, zu meiner unsäglichen Freude — aber es währte leider nicht lange und sie fiel wieder in die alten Leiden zurück, die von Woche zu Woche zunahmen und die letzte Zeit ganz besonders qualvoll waren, aber ich konnte dennoch von der Hoffnung nicht lassen, bis zur letzten Stunde nicht, — ach ich konnte mich nicht losreißen von diesem geliebten Herzen, mit dem meins so innig zusammengewachsen war, wie kein Kind mit seiner Mutter zusammenhängt. Aber als der Herr sie mir dennoch nahm trotz unserer ängstlichen flehentlichen Bitten, da hat Er Sich auch meiner angenommen, daß ich nicht zusammengebrochen bin, sondern Ihm still halten konnte und Ihn preisen, daß das allerletzte Ende

meiner süßen Mutter ein sanftes seliges Einschlafen war, ohne den schrecklichen Todeskampf... Und nun hilft Gott der Herr uns auch, daß wir einander trösten können — und bitten, daß Er uns los löse von aller Irdischkeit und wir einst wieder vor Seinem Thron mit unserem Engel vereinigt werden, der uns jetzt vorangegangen. Wir vertrauen unserem himmlischen Erretter, wenn auch die Bangigkeit auf Erden oft groß und heiß ist und sein wird! ... Ich hoffe, Sie kommen bald — es ist so sehr lieb von Ihnen, daß Sie wollen und dann haben wir uns viel zu sagen. Ich bleibe bis in den October hinein bei meinem geliebten Vater und hoffe sogar, daß Bismarck, der in voriger Woche zu unserer großen Freude hier war, uns noch einmal einige Tage schenken wird, — wenn er's irgend kann, thut er's gewiß. ...

Reinfeld bei Barnow 14. 9. 63.

An Frau Eugenie v. Thadden.

[Herbst 1863—1864.]

Ich sehe eben, daß Lucca wegen Krankheit nicht singt und wollte — im Fall Du wirklich noch Musik-passionirt sein solltest, Dir nur zu wissen thun, daß Reudell von $\frac{1}{2}$,7 bis $\frac{1}{2}$,8 Uhr heute bei mir ist — ist Lehndorff stärker wie Musik, so genire Dich nicht mein Herz — ich habe ihn (Reudell) nicht Deinetwegen bestellt — ich hatte einige besondere Sehnsüchte, die seine Finger mir erfüllen sollten — was öfter so geschieht und sag's Dir nur, im Fall Du Lust hättest, nachher geht er in Messe und Thee und Bergnügen. Herzlich grüßt Euch Beide

Deine J.

Graf Heinrich v. Lehndorff (der langjährige Flügeladjutant des alten Kaisers), naher Bekannter v. B.'s, auch mit vertraulichen Ausdrücken wie „Lehnchen“ oder der „schönste von den Grafen“ bezeichnet.

[An Frau v. Thadden. Herbst 1863—64.] Bruchstück.

wie am Montag. — Gott segne ihn dafür! Ich hatte ihm — zum Dank — Madlenchen eingeladen, die auf sein Herz und Seele und ganze Manier wirkt wie Champagner und Frühling und Musik und Alles, was schön ist. Er verehrt sie unbeschreiblich mit gefalteten Händen, aber nicht à la Schreck u. Lehndorff u. dergl. Dummheiten, sondern in tiefster Ehrerbietung:

„Wandle, wandle Deine Bahnen
Nur betrachten Deinen Schein,
Nur in Demuth Dich betrachten
Selig dann und glücklich sein!“

So ist's!

Fräulein Magdalena v. Blandenburg.

An Frau v. Thadden.

(Der erste Briefbogen fehlt.) [Berlin, April 1864.]

Jetzt lass' Dich umarmen 12mal sehr innig für die reizenden Pasteten, für die Du jedenfalls den mérite-Orden bekämest, wenn wir ihn vertheilen könnten. Aber unvergleichlich waren sie beide und Bism. liebt Dich, wenn's möglich, noch mehr für diese Deine grenzenlose Liebenswürdigkeit! Aber es ist eigentlich nicht mehr möglich! Dann danke ich Euch Allen Dreien tausendmal für die liebe Geburtstagserinnerung. Warum findet der große Baron sich aber „verkannt“? Von mir doch nicht etwa? — Ich fühle mich garnicht getroffen, weil ich seiner stets in gleicher Freundschaft gedacht und gedenke. Ich grüße ihn herzlich und bitte, er soll mehr Wohlwollen und mehr Vertrauen für die Menschheit in sein Herz aufnehmen, und wünsche ihm sehr erst ein reizendes Gut und dann ein bezauberndes Wesen, das um ihn sei. Und Euch Beide liebe ich innig (Dich und Gerhard) und ewig! Mein 40stes uraltes vollendetes Jahr hat man mir sehr versüßt durch un-

endlich viel schöne Blumen und reizende Geschenke und Keudell hatte mir die leibhaftige Liebig-Kapelle (45 ausübende Künstler) in den letzten Saal heimlich aufgestellt, die mir die liebsten Mendelssohn- und Beethoven-Symphonien spielte, — womit er mir Herz und Augen übersfließend rührte — besonders, weil ich ihm dergleichen reizend ausgedachte Aufmerksamkeit nimmer zugetraut. Auch ein bouquet brachte er mir, schön wie ein Engel, von weißen Kamelien, rothen Rosen, Maiblumen und Veilchen — so daß mein Staunen kein Ende nahm. Nach Tisch von 8 bis $\frac{1}{2}$ 12 spielte er dann selbst schöner wie je und war hingebend lebenswürdig und lustig den ganzen Tag, wie ausgetauscht. Er kann's also doch — und es steht ihm sehr gut — jetzt lebt er wieder in alter, wortfarger fühlloser Weise weiter — meinetwegen — er kann ein Jahr lang ganz unempfindlich gegen Alles sein, wenn er sich nur einen Tag so zeigt . . .

Madlenchen ist ganz Roon — natürlich — und ich seh' sie nie! Nur den Tag hatte ich sie mir allein ausgewirkt und liebte sie sehr. Waldemar's Gefühle begreife ich vollkommen! . . .

Dein Bruder Paul war am Abend auch hier — heiter und wohlgenuth und neulich haben die sämmtlichen Offiziere Bism. mit Lebenswürdigkeit überhäuft und er kehrte sehr befriedigt heim.

Das kl. Arnim Kind heißt: Sybille und ist reizend. — Deine Freundin Borcke war noch einen Abend hier mit der Schwägerin und sehr sehr lieblich. Ich würde sie gern oft sehen und habe sie bereits in mein Herz geschlossen. . . . Meine Schwägerin geht wieder aus und sieht jünger aus wie ihre Tochter. — Gott erhalte sie und ihr ganzes Haus so blühend und munter wie jetzt. Nun lebe wohl und schreibe mir gleich, was Du willst.

Fräulein v. Blandenburg hatte sich mit Waldemar v. Roon, einem Sohne des Kriegsministers, verlobt.

An Frau v. Eisendecker.

Reinfeld, 10. 11. 64.

Nehmen Sie tausendfachen Dank aus überfließend-liebendem Herzen hin für Ihren lieben Brief und das allerliebste Buch, welches mich 2 Abende höchst anziehend unterhalten hat. Es ist sehr reizend, noch hübscher wie der Hungerpastor nach meiner Ansicht, obgleich der mir auch sehr gefallen und ich Ihnen im Geist oft dafür dankte, was ich leider in Wirklichkeit immer nicht ausführen konnte, weil ich so matt und schwach und lahm und weß war an Leib und Seele — das ganze lange Jahr hindurch. — Wo haben Sie diesen gemüthvollen Corvinus plötzlich aufgefunden, liebste Frau v. Eisendecker? — kein Mensch kennt und liebt ihn bei uns — trotzdem er immer unsere Residenz zum Mittelpunkt seiner hübschen Schilderungen wählt. — Die Sperlingsgasse ist wirklich zu reizend und vor allem amüsirt mich „Gustavus Mons“ darin, der mich in seiner génialen Unbändigkeit so sehr lebhaft an mein kleines dickes Billchen erinnert, von dessen ausgelassenen Streichen und seiner nie abreißen den unverjiegbaren Lustigkeit man auch Bücher schreiben könnte — wenn man wollte! Struck würde sich wundern, ihn jetzt zu sehen — im vorigen Frühling schüttelte er noch sehr den Kopf über seine transparente Dünigkeit — 1862 nämlich —, verordnete Stahlbäder und Stahltropfen, die ihm so wunderbar gut thaten, daß er jetzt einhergeht wie ein stramm gepolstertes Kissen . . . Ach hätte ich meine dürren Glieder auch in dieses Stahlwasser getaucht — vielleicht wäre dann all' dies Elend nicht über mich gekommen — vielleicht auch hätte es mir nichts geholfen — Gott weiß es — aber Sie können sich's nimmer vorstellen, wie schrecklich elend ich gewesen und wie jämmerlich ich noch bin! Das große, große Leid des vorigen Sommers, die stete, herzerreißende Angst um meine geliebteste Mutter, das stete Ansehen ihrer namenlosen Qualen



Frau v. Buttkamer-Reinfeld, die Mutter der Fürstin

und nachher die tiefe tiefe Öde, als der Herr sie uns genommen — dies alles hat meine Nerven (von deren Dasein ich bisher keine geringste Ahnung) so entsetzlich mürbe gemacht, daß sie schwächer und elender wurden mit jedem Tage, was ich nur merkte in den schlechten unruhigen Winternächten und dem gräßlichen Asthma, welches mich bei jeder Gelegenheit plagte, sonst ging's mir ja so leidlich, nur schrecklich matt war ich immer, und wenn ich dem Homöopathen, (den ich vorigen Winter und Frühling hatte — Kleinschmidt, ich warne Alle) davon sprach, so lachte er und fand nichts dabei; behorchte Brust, Herz ic. — sagte: nichts wie dünnes Blut, verordnete für Reinfeld Weilbacher Brunnen, der, wie ich später erfahren, nur zur Blutverdünnung gebraucht wird — und als ich in gutem, dummen Vertrauen 19 Flaschen davon beseitigt, war es denn so wässerig, eisenlos geworden, daß ich zusammenbrach — und zum Sterben krank wurde. — Erzählen Sie dies, bitte, dem guten Struck, und sagen Sie ihm, ich wäre fest überzeugt, wenn sein guter Stern ihn in diesem letzten Frühling wieder nach Berlin geführt, so würde er das beginnende Elend gleich erkannt und das richtige Heilmittel dagegen gefunden haben — aber wenn Gott es gewollt, hätte Er ihn ja wohl in meine Nähe gesandt. [Nun verhältnismäßige Besserung] nach 11 Wochen, aber so, wie Struck mich zuletzt gesehen, bin ich noch lange nicht und Gott weiß, ob ich mich jemals wieder so weit erholen kann. Bei Gott ist kein Ding unmöglich — aber meine Kraft und mein Glaube ist leider recht schwach, ich habe zu entsetzlich ausgestanden und bin zu sehr herunter gekommen!

. . . Bism. hat zu meiner Freude eine köstliche Zeit in Biarritz verlebt in herrlichstem Wetter in lebenswürdigster Freundschaftsvereinigung, wonach er sich sehr gestärkt fühlt — wie er schreibt — *pourvu que ça dure* möchte ich immer hinzufügen, wenn ich von der furchtbaren Arbeits>Last höre, die er gleich nach seiner Rückkehr gefunden. — Mit Gottes

Hülfe hoffe ich Montag den 14t. mein armes trauriges Reinfeld zu verlassen, um Dienstag Nachm. mit dem lieben Bism. vereint zu sein . . .

Lasen Sie jemals Adam Bede, Mühle am Floß von Elliot, Friedemann Bach von Brachvogel, und Quitt von Tautphoeus?? — Sie haben mich sämmtlich interessirt und Quitt namentlich hochentzückt. Ich las es in deutscher Uebersetzung.

Corvinus war der anfängliche Deckname Wilh. Raabe's.

An Frau v. Eisendecher.

Sonntag. [Berlin, 1864 oder 65.]

. . . Karl . . . aß dann mit uns, ließ sich nach Tisch von Reudell (der ihn — gleich uns — zärtlich liebt) allerlei herrliche Dinge vorspielen und verabschiedete sich um 10 Uhr — ist hoffentlich recht glücklich andern Morgen in Kiel angelangt. Er ist und bleibt ein Prachtexemplar von Sohn, Bruder, Freund, Alles was Sie wollen, und wenn er uns verlassen, bangen wir uns sämmtlich ganz jämmerlich nach dem lieben Menschen . . . Bism. war in den Tagen leider nur immer auf Minuten sichtbar, und Carl konnte sich nicht entschließen, mit ihm zu sprechen, that's zulezt auf meine Veranlassung mit Reudell (was eigentlich dasselbe, da Bism. und Reud. stets Hand in Hand gehen) der ihm auch allerlei Rathschläge gegeben — ob der geliebte Jüngling sie aber befolgen wird, steht nun dahin — er muß nämlich an den Marine-Schleinitz schreiben und das war ihm nicht sehr. Ich ermahnte ihn noch zulezt sehr dazu — und äußerte einige Zweifel, worauf er ganz nachdenklich erwiderte: „Sollte ich wirklich wohl nicht schreiben?“ Was so komisch herauskam, daß Mariechen, die dabei saß, in einen gelinden Lachkrampf verfiel. Nun wird's lange währen, bis er 'mal wieder Urlaub erhält, was ich eben so sehr beklage wie Sie. [Bismarck gehts gut.]

An Frau Anna v. Puttkamer-Versin, geb. v. Trebra.

[Berlin] 6. 2. 65.

... Ich bin fast traurig, wenn ich sehe, wie gut Allen die pommersche Luft thut — nur mir nicht mehr! Es ist, als sei mit dem Tode meiner geliebten Mutter der Segen in Pommern für mich gewichen. Wie wundervoll wohl und glücklich war's mir sonst in der liebsten Gegend. ... Den Kindern geht's Gottlob wohl, Herbert schießt in die Höhe, Bill in die Breite, und Mariechen hält die Mitte. — Wir leben still, nur mit intimen Freunden, die ab und an erzählen von dem höchst geräuschvollen Treiben in der Gesellschaft, welches spurlos an mir vorübergeht. Meine Schwägerin führt ihre Tochter in diesem Winter aus — die fast jeden Abend tanzt bis 2, 3, 4 Uhr — sich herrlich amüsiert, während die Augen der wartenden Mama oft kreuzweise zusammenklappen vor grenzenloser Müdigkeit. Bis 1 März dauert der Schwirbel noch fort — dann werden wohl alle Menschen halbtodt da liegen — an den genossenen Wonnen zehren und unausstehlich langweilig abgesspannt für alle frischen Gemüther sein. Lieschen [v. Puttkamer, die Schwägerin der Briefempfängerin, vgl. zu 1. 8. 60] hat auch einen Löffel voll gekostet am vorigen Mittwoch im weißen Saal und ist sehr entzückt von Allem, was sie gesehen und gehört — Bernhard in steter Angst, daß eine zweite Einladung folgen könnte — die ihm nicht sehr bequem wäre! ... Laura sehe ich leider sehr selten — sie ist fast nie zu haben — weil sie entweder den weiten Weg scheut oder Lasius nicht verlassen mag, der immer so sehr viel zu thun hat, daß er die Abende nicht ausgehen mag. —

... Bismarck war ganzen Winter sehr gesund, zu unserer hohen Freude, hat sich leider vorigen Mittwoch im weißen Saal erkältet und ist seitdem ganz jämmerlich rheumatisch sodaß er nicht hinausdarf, was ihn ganz kribblig macht.

Von mir ist nicht viel zu sagen — abwechselnd schlecht und leidlich — ganz gut noch immer nicht — aber Lauer und Struß sind besser Zuversicht auf völlige Herstellung, so bemühe ich mich, es auch zu werden und Gott möge Seinen Segen zu Allem geben! Ich fahre täglich aus bei 10 Gr. Kälte oder Wärme — je kälter je besser — bade Eisen und schlucke Bismuth-Pulver . . .

Treu liebend

Deine Johanna.

Die kluge, lebhafteste und reizende Anna v. Trebra, wie sie in dem Buche „Emilie von Puttkamer“ (vgl. 7. 2. 84) bezeichnet wird, war die zweite Frau des seit den 40er Jahren verwitweten Gustav v. Puttkamer-Bersin, der sich 1855 „schnell und feurig liebend“ mit der Siebzehnjährigen verlobte. — Seit der Pflege ihrer sterbenden Mutter hatte Frau v. Bismarck durch Nervenschwäche und Asthmaanfalle zu leiden und war in Reinfeld ernstlich erkrankt.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin, 10/4. 65.

. . . Struß [den das Asthma weniger sorgt] wird Ihnen sagen, daß er mich gern einige Wochen in seiner Nähe haben möchte, wir uns aber noch nicht einigen konnten, wo und wann. Ob Mitte ob Ende Mai, ob Anfangs Juni — ob in Frankfurt, Soden, oder Homburg. Es wird sich ja alles mit der Zeit historisch entwickeln . . . Herr von Reudell empfiehlt sich Ihnen sehr und hat bereits einen Beckstein besprochen, mit eben so reizend weichem vollem Ton, wie der unsrige, der alle Welt entzückt und 500 rth. Gold kostet — etwa halb soviel wie Erard, die nach 2 Jahren ganz abgespielt sind — Sie dürfen nur schreiben, ob Sie einverstanden sind und wann Beckstein bei Ihnen eintreffen muß . . . Ihre liebe Gustawa hat Mariechen einen herzlichen hübschen Einsegnungsbrief geschrieben und Carl desgleichen mir — außerdem telegraphierte er am Einsegnungstage seine lieben Gedanken zu uns herüber —

was uns sehr freute und rührte. Ich hatte ihm den Tag gesagt, weil ich mich erinnerte, wie bewegt er damals vor Jahren in der Paulskirche [in Frankfurt] war und weil ich wußte, daß er gern an uns denken würde. — Es waren ganz herrliche Tage: Einsegnung, Beichte und Abendmahl — die uns Allen tiefen wundervollen Eindruck hinterlassen — den der Herr immer in unseren Seelen befestigen möge! Er segne meine geliebten Kinder für und für und sei ihr starker Schutz gegen alle Versuchung von Welt und Teufel, die ja nimmer ausbleiben! Leben Sie wohl, meine liebe theure Frau v. Eisendecher, schicken Sie mir bald das dicke Christachen und Sich dazu.

An Frau v. Eisendecher.¹

Berlin, 26. 5. 65.

... Sollten Sie die ewige Liebe [ein Buch] noch nicht gefunden haben, so bitte, forschen Sie ja nicht weiter — ich holte sie mir gleich und ärgerte mich vom ersten bis letzten Blatt schrecklich über die maaflose, langweilige Dummheit, die süßlich, weichliche Verliebtheit, die gänzlich mißgestalteten deutschen Ideen der Jetztzeit und über die Verschwendung von Papier und Geld für solchen Unsinn! — „Die Fremdherrschaft“ von Höfer, „die verlorene Handschrift“ von Freitag und „Blücher und seine Zeit“ von Scherr ist mir sehr gerühmt worden, doch kann ich nicht dafür einstehen, da ich's selbst noch nicht geprüft, aber wahrscheinlich kennen Sie all' dies längst? Nun tausend Ade, theure Frau v. E. und gebe uns Gott ein frohes Wiedersehen!

An Frau v. Eisendecher, d. J. in Redow.

v. D. [Homburg, Juli 1865.]

... Dann verzog sich das Schreckenstein-Trio an den Rhein und wir nach Homb., in einer Gluth, wie vielleicht

die Sahara nur aufzuweisen vermag. Das blieb so bei, alle Tage — und ich freu' mich der Hitze, in der ich immer am wohlsten bin. Einmal waren Savigny's hier und gestern wir bei ihnen in Nauheim — wo sie uns mit Liebe überschütteten und uns natürlich unendlich gefielen. Die Frau war ganz lustig, was ihr gut steht und sah nebenbei inmitten ihrer Kinderschaar wie die älteste Schwester aus, sehr lieblich und rosig. — Von Reinfeld und Karlsbad . . . immer gute Briefe. — Bism. ist jetzt auf der Reise nach Gastein, wo er übermorgen einzutreffen gedenkt.

Ein weiterer Brief vom 18. August erzählt vielseitigen Verkehr mit den Frankfurter Bekannten, was der nächste wieder aufnimmt und ergänzt.

An Frau v. Eisendecher.

Biarritz 5/10. 65.

. . . In der glühend heißen Zeit ging's mir wunderbar gut im reizenden Homburg, mit den kühleren Augusttagen meldeten sich wieder allerlei Klagen, die kamen und gingen je nach dem die Sonne schien oder sich hinter Wolken versteckte. — Ich bin in diesem ganzen Elendsjahr merkwürdig wetterlaunisch geworden — immer wohler in heller, warmer trockner Zeit und schwach an trüben Regentagen. Aber im Ganzen war's doch recht erträglich, so lange ich in Frankfurt's beseligender Nähe lebte — nachher ist's immer höchst kläglich gewesen, alle die alten Leiden sind wieder gekommen, wohl nicht so arg wie im vorigen Sommer (64), Gottlob, aber doch so, wie im Winter und Frühling, und Struck's stete Trost- und Hoffnungsbriefe über das Thema „es wird gewiß ganz besser“ machen mir wenig Eindruck mehr . . . Die 12 Wochen in Homburg waren sehr angenehm; — wie sie begonnen, so blieben sie auch, sehr herzinnig mit Kenferling's — ganz entre nous, ohne jegliche gêne von Anfang bis Ende. Das Wetter immer herrlich — dazwischen

ein Besuch vom lieben kleinen Obernitz, vom geliebten Bismarck und Reudell, von einigen Berliner und surländischen Bekannten — auch von Frankfurt . . . Nimmer zu vergessen, Savigny's, Wenzel's und Becker's. Von den Kennen sahen wir nichts, weil sie uns nicht interessiren, wohl aber tanzten meine beiden Jungfräulein einmal sehr heiter bei Mumms und wir dinirten bei Savigny mit Przb. Karl und Przb. Anna und amüsirten uns Abends im Circus Renz. — Den 14t. September bin ich mit einem kl. Umweg über Cöln —, um Mariechen die Rhein-Freude noch einmal zu machen — nach Berlin zurückgekehrt, nur auf 1 Tag, bin dann — während Bism. in Merseburg zu militär. Festen war — nach Schlesien zu Gräfin Stolberg entflohen, habe darauf, während Bismarck in Lauenburg die Hulldigung besorgte, einige scheußliche einsame Tage mit Marie in Berlin gefessen bis zum 30t., wo wir Abends nach Paris abzogen — dort 1 Tag verweilten und am 3. October hier eintrafen bei wundervollem warmen Wetter, glücklicher Weise ein reizendes hoch gelegenes Quartier fanden mit ewigem Blic auf das wundervolle Meer, welches uns so sehr entzückte, daß wir uns voller Wonne hier niederließen mit fester, schönster Hoffnung auf segensreichen Aufenthalt. — Aber leider sind bald 14 Tage vergangen und ich fühle noch nicht die mindeste Besserung, weshalb ich einen trostlosen Brief an Struck gesandt, der mir gestern voll Zuversicht geantwortet, aber — man muß es sehen, um zu glauben — und noch ist nichts geändert. Dazu regnet und strömt es seit 4 Tagen unablässig, so daß man fröstelnd im Zimmer sitzt und nicht hinaus mag. Kurz, es ist alles recht niederschlagend und ich bedaure schon viel, daß ich dem armen Bism. diese immensen Kosten gemacht, wie es scheint, recht um nichts und wieder nichts. Mit Mad. . . . waren wir noch 8 Tage hier zusammen und sind ihr natürlich täglich begegnet, die gegenseitigen Visiten nicht gerechnet. Sie schien uns aber trotzdem unbefriedigt

und was sie Alles in Frankfurt erzählen wird, mag Gott wissen — sicherlich viele unmögliche, nie da gewesenen Geschichten — aber meinerwegen, mir ist's völlig einerlei. — Der Kaiserl. Hof ist auch fort und wir könnten hier nun reizend existiren, mit Savigny's höchst intim, — wenn das Wetter heiter und ich gesunder wäre. Aber so ist's Alles ganz trübselig!

Kreppelhof in Schlesien, Wohnsitz von Graf Eberhard Stolberg und Gem. Marie, geb. Prinzessin Neuß. Gr. Stolbergs Schwester Charlotte war die Gattin von Hans v. Kleist-Regow, dem Freunde Bismarcks und entfernten Onkel Johannes.

An Frau v. Eisendecher.

Biarritz, 26/10. 65.

Der edle Struë muß geträumt haben, als er Ihnen unsere Rückreise über Frankfurt so sicher meldete. Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser Umweg für Bismarck noch möglich wäre und einige Ruhetage im lieben Frankfurt dazu. Aber daran ist leider garnicht zu denken. Man stürmt seit 8 Tagen schon brieflich und telegraphisch gründlich auf ihn ein, so daß wir nur einen kleinen Aufenthalt in Paris, wo Bismarck außerdem zu thun hat, machen dürfen und dann eben so schnell nach Hause reisen müssen, wie wir gekommen . . . Der arme Struë hat in seinem Sanguinismus mir Biarritz als unfehlbar sichere Heil-Luft geschildert und verhimmelte ganz in Entzückung über das wunderbare Wohlsein, welches ich hier jedenfalls empfinden würde, worin er sich leider ganz getäuscht hat. Er schickte mir auch noch gütigst ein Fläschchen furchtbarer Stink-Billen, die ich ganz artig regelrecht sämmtlich herunter gewürgt — aber sie haben eben so wenig geholfen, wie die wahrhaft köstliche Himmelsluft von Biarritz. Asthma, Herzklopfen, Beängstigung (die Struë aus dem Solar!! Nerv des Magens herleitet) wechseln unaufhörlich ab, mich zu peinigen und

meinen armen Bismarck wie Mariechen betrübend zu ängstigen . . . Dazu ist leider während der bald 4 Wochen, die wir hier sind, 14 Tage grauer Himmel mit viel strömendem Regen gewesen, so daß wir fast von jedem Spaziergange ganz durchnäßt heimkamen, und wenn die Leute fortwährend versichern, dies sei ein ganz extraordinärer October, den sie sich seit langen Jahren nicht so regenreich erinnern könnten, so ist das gewiß traurig, daß sich diese Ausnahme gerade für uns so gestaltet und kann uns garnicht trösten, meine ich. —

Gottlob ist Bismarck sehr munter trotz Sturm und Regen, hat 21 mal gebadet, wird nach jedem Bade frischer, und selbst Mariechen erholt sich schnell von ihren kleinen Erkältungen und badet dann mit Passion weiter und ist unendlich glücklich hier. — Ich sehne mich etwas ins häusliche Nest zurück und freue mich namenlos zu meinen liebsten Jungen . . . Die verschiedenen Todesfälle von denen Sie schreiben sind schrecklich traurig — der erschütterndste ist wohl der junge Berna, den ich noch vor 7 Wochen so froh bei Mumm's tanzen sah — aber die Schrenk geht mir doch am meisten nah', weil mich die armen Kinder so namenlos jammern. — Was wird eigentlich nun aus der jungen Wittwe Berna? Das Kind kann doch unmöglich schon selbstständig existiren und geht wohl wieder zu den Eltern zurück? Die Nothschild thut mir auch sehr leid und bitte, wenn Sie sie sehen, sprechen Sie ihr meine herzliche Theilnahme aus. [Weitere Grüße.] Savigny's verließen uns vorgestern, nachdem wir 14 Tage sehr angenehm mit einander verkehrten. Sie können Ihnen viel von uns erzählen und ich empfehle Ihnen die Frau sehr, die gewiß Ihren Beifall haben wird. Beide sind ganz Bülow'sches genre — sehr fröhlich, sehr gescheut, sehr angenehm, ein bißchen zu förmlich — auch ganz Bülow — aber es lebt sich sehr gut mit ihnen. — Haben Sie „auf der Höhe“ von Auerbach gelesen? — Stellenweise reizend, aber meist grundverdreht, nach meiner Ansicht.

Nun tausend Grüße für alle Ihre Lieben und wer sich meiner freundlich erinnert und bitte, lassen Sie die alte Gräfin immer aus dem Spiel, auf Adressen meinerwegen, weil's vielleicht eine Kränkung für Sr. Maj. wäre, der uns dies Anhängsel doch als Gnadenbezeugung zugetheilt, aber im Brief und im Sprechen — bitte — nie! Es ist zu fremd und komisch!

Karl v. Savigny, Sohn des berühmten Rechtslehrers, preuß. Diplomat, seit 1864 Gesandter beim Bundestag. — v. Bülow, vgl. S. 64. — Am 19. Sept. war Bismarck vom König in den Grafenstand erhoben worden.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin, 7/1. 66.

Ich denke, es wird wohl schon gehen, daß ich Ihnen selbst für Ihre Theilnahme danke — wenn's auch noch mit zitternder Hand und schwindligem Kopf geschieht von wegen der großen Mattigkeit, die noch nicht weichen will und mich ziemlich schlürig macht. — Es war keine Frankfurter Halskrankheit, das alte Vieß kenne ich ja seit 100 Jahren, wie's recht schlimm einige Tage ist, aber wenn das Scheusal aufgegangen, bin ich den anderen [Tag] gewöhnlich sofort ball-, reit-, und alles Mögliche fähig gewesen. — Diesmal war's leider eine regelrechte Halsentzündung, vielleicht sogar etwas diphtheritisch — der ganze Hals zugeschwollen mit rasenden Schmerzen, Fieber und Erstickungsnoth. Gestern vor 14 Tagen fing's an . . . dann ganz allmählich besser — aber nur so, daß ich jetzt zwar wieder essen, trinken, schlafen kann, wie ein Mensch, jedoch noch nicht hinausdarf und mit ganz verbundenem Haupt umherwandle, weil Alles noch ziemlich dick verschwollen, die Zähne nur fingerbreit auseinander gehen und die Sprache entstellt, dumpf — recht scheußlich — klingt. Dabei sausen und klingen die Ohren, wie die

wüthendsten Meere und aufgeregteste Janitschaaren-Musik und ich bin matt zum Wegblasen. . . . Vor Weihnachten ging's mir so gut, daß ich ganz glücklich war, über Alles, was ich leisten konnte, und Struë hätte seine Freude gehabt, wenn er mich gesehen. Nun freilich wird's wohl wieder lange dauern, bis ich diese Elendigkeit vergessen habe. Aber unser gutes Dokchen werden Sie wohl längst beruhigt sein. [Dr. Struë hatte sich über „Jammerlaute“ aufgeregt, die von Biarriß durch Dritte nach Frankfurt gelangt waren.] Ich meine, er hat gethan, was er konnte, mit größter Sorgfalt und Aufmerksamkeit, und es geht mir ja Gottlob auch besser, wie ehemals, — aber weder er, noch irgend ein Doktor auf der ganzen Welt ist wohl im Stande, mich ganz zu kuriren. Es sind zu complicirte Dinge, und wenn der liebe Gott nicht ein Wunder thut, — werden sie mir wohl ankleben bleiben, so lange ich noch lebe. Z. B. dies gräßliche Ohrensausen, das alte Asthma, und noch allerlei. . . . Ubrigens, wenn er [Struë] behauptet, daß Becker's ihn hassen, so thut er ihnen sehr unrecht — sie denken nicht an hassen, haben im Gegentheil ihn unaufhörlich entschuldigt und vertheidigt gegen alle seine Frankfurter Feinde. . . . Meister ist nur gegen ihn eingenommen, weil er sich etwas unbegreiflich bei der Entbindung der Frau benommen — was Jeden kopfscheu machen würde — und Lucius [ebenfalls Schwiegersohn von Becker's] war gereizt, weil er seine Frau im Sommer bei einer unbedeutenden Kinderkrankheit furchtbar verängstigt — sodaß sie sich stundenlang nicht beruhigen konnte. — was ich auch nicht von Struë begriff, da die Lucius so entsetzlich ängstlich mit dem Kindchen ist, viel mehr, wie Sie und ich zusammen. . . . Aber von Haß ist keine Rede gewesen und es thut mir recht leid, daß Struë sich immer von allerlei Geflatsch so leicht beirren läßt und so sehr mißtrauisch ist. — Er jammert mich schrecklich und ich wünschte ihm recht, daß er von Frankfurt wegkäme, wo er sich so unglücklich fühlt.

An Frau v. Eifendecher.

Berlin, 20/1. 66.

... „Bismarck hat auch lange an einem häßlichen Rheumatismus laborirt und sich heute zum ersten Male ordentlich hinausgewagt zu einer Jagd in Potsdam. Die Jungen sind Gottlob wohl und sehr fleißig, weil sie dringend wünschen, Ostern nach Obersecunda zu kommen. Mir geht es immer so schwächlich fort — 'mal einige Tage sehr gut, dann einige ziemlich schlecht.“

An Frau v. Thadden.

(Berlin, 25. Januar 1866.)

... Ich will deshalb doch nicht länger warten, nur bitten, daß Du mit diesem eßlichen Brief gütig Nachsicht hast ... und will schleunig zu dem unendlichen Danken für alle Deine Wohlthaten übergehen, mit denen Du uns fortwährend überschüttet und die so wundervoll waren, daß Dein Ruhm durch ganz Preußen und drüber hinweg in ferne Lande erschallen wird von all' den Zungen, die sich hier an Pasteten und Spieß-Vögeln hoch ergöhten. Kämeſt Du nur einmal, mein Schatz, daß man Dich wieder sichtbarlich lieben könnte, mit der Feder ist's doch „all' nix“ ... Moritz sagt mir, Du blühtest wie viele Rosen, meine theure Eugenie, was mich herzlich freut und ich hoffe, Du bleibst nun immer so und darfst Dich nie mehr mit alten Doktor's quälen, die Einen schließlich doch nur plagen, ohne zu helfen.

Ich habe noch wenig Menschheit gesehen — will heute mit Mariechen zur Cour in's Schloß, und wenn's geht, später einige Hofbälle riskiren — andere werden nirgend sein, theils wegen Trauer, theils wegen Kindererwartung, theils wegen allgemeiner Unlust, — was wir thun — weiß ich noch nicht — erst müssen sämmtliche blaue Möbel roth werden — wenn dann noch Zeit ist und ich einigermaßen wohl bin — lassen wir vielleicht einmal tanzen

— aber's ist noch unsicher. Roon's, Selchow's, Mühler's, Bodelschwingh's haben ihre Feste schon absolvirt — und fühlen sich nun alle sehr glücklich in dieser überwundenen Pflicht. Roon's sind mehrmals bei mir gewesen, Abends, und immer äußerst herzlich — Hedwig [eine der Töchter des Kriegsministers] fliegt fast über die Bäume vor maachlosem Glück. Und Magdalenenchen leistet ihr darin treulichst Gesellschaft. Leider habe ich sie Weihnachten garnicht sehen können, weil ich zu elend war. Leb' nun wohl, herzliche Eugenie, grüße Gerhard sehr und möge es Euch immer reizend gehen!

25/1. 66.

An Frau v. Puttkamer-Versin.

Barzin. 19/7. 67.

Meine geliebte Anna!

Endlich und endlich finde ich eine ruhige Stunde, um Dir meines Herzens treueste wärmste Grüße und meine innige Freude über Gottes Gnade auszudrücken, die Er Dir in Deinem süßen kleinen Töchterchen erwiesen — welches Dir doch ein wundervoller lieblicher Trost sein wird, wenn Du es jetzt auch wohl noch nicht ohne große Wehmuth anschauen kannst — in Erinnerung des einzig unvergleichlichen Kleinod's, welches Du hingeben mußtest, nachdem du es so kurze — ach und so glückselige — Zeit gehabt!... Gedacht habe ich Deiner fort und fort mit herzinniger Liebe und zum Herrn inbrünstig gefleht, daß Er Seinen Frieden über Dich ausgießen möchte und sich Deiner lieben Seele annehmen mit Seinem Trost und Beistand, wo wir doch Alle nichts können, ob wir's gleich so gern wollen! Ich habe keins meiner Pathchen so unbeschreiblich lieb gehabt, wie dies süße kleine Himmelsblümchen, welches ich im ganzen Leben nie vergessen werde, aber immer mit Angst anblickte, weil es zu reizend und

überirdisch engelhaft war, als sei's unmöglich für diese kalte trübe Welt. Aber ich will Dein kleines Trost-Kind auch von Herzen lieben und bin glücklich, daß Du mich nicht verschmäht als alte graue Pathe — und wenn ich noch hier bin zum Taufstage, so komme ich gewiß, um es auf meinen Armen zu halten. Sehen werde ich das liebe kleine Mädchen sicher, weil ich doch hoffe, einige Tage in Reinsfeld zu sein und dann jedenfalls auch zu Dir komme, um Dich und all' die Deinen sehr zu lieben und Deinem unbeschreiblich guten Gustav von Herzen zu danken für seine große Freundlichkeit, die uns Pferde und Wagen so liebenswürdig geborgt, daß wir täglich sehr herzlich seiner gedenken, wenn die hübschen Kappen uns auf unserer neuen Scholle spazieren fahren. Bitte sag's ihm recht gründlich, wie sehr wir ihm danken und wie grenzenlos liebenswürdig wir ihn finden! Gott vergelte es ihm tausendmal!

Wir sind nun schon 8 Tage hier und wenn es auch täglich viel regnet, so haben wir doch immer eine Stunde mindestens wahrnehmen können, wo die Sonne etwas schien, in deren Lau-Wärme wir sofort hinausströmten, um Park und Umgegend kennen zu lernen, die wirklich reizend sind. — Das Haus läßt viel zu wünschen übrig und ist bis jetzt noch immer unordentlich, weil gekaufte und von Berlin-Schönhausen geschickte eigne Möbel sich verspäteten und wenn sie endlich kommen, schlecht verpaßt und sehr verdorben waren, so daß Tischler und Tapezierer fortwährend daran arbeiten müssen. Jetzt fängt es an, sich etwas zu klären, aber ich fürchte, die Kramerei wird sich wohl hinziehen bis zu unserer Abreise und wir werden diesmal noch kein behagliches „zu Hause“ hier finden . . . Bismarck ist gestern in Schlawe als neuer Kreis-Stand eingeführt worden mit endlosen Ehren und toastsen u. s. w. u. s. w. Heute wollten wir Zanthier's besuchen, aber es regnet unaufhörlich von Morgen bis Abend, so daß wir Mitleid mit Kutscher und Pferden hatten und den Besuch einen Tag

verschoben. Ich hoffe, ihn morgen gewiß ausführen zu können.

Leb' wohl, herzlichste Anna — grüße all' Dein Liebes tausendmal und küsse mein zukünftiges Pathchen zärtlich.

JoB.

Barzin, vorher v. Blumenthal'scher Besitz, war von Bismarck aus der Ehrengabe gekauft worden, die nach dem Kriege von 1866 der preußische Landtag für ihn beschloß.

Ein Brief an Frau v. Thadden vom 3. August sendet Blumen und Herzenswünsche zu ihrem Geburtstag, beklagt die Unmöglichkeit einer erneuten Fahrt nach Brogen und hofft auf Wiedersehen in Berlin. Marie v. B. hat Fieber, im Hause großer Schwirbel durch die oben erwähnte „Kramerei“.

An Frau v. Thadden.

v. D. [Reinfeld, September 1868.]

[Erwähnung von Bismarcks Sturz, wovon sie wohl längst gehört habe] „der so leicht das allergrößte Unglück werden können . . . Nur bitte ich den lieben Gott inständigst, daß er meinem theuren Bismarck endlich endlich dauernd guten Schlaf verleiht, denn, ehe er den nicht hat, kann er nimmer gesund werden und nimmer in die Berliner Arbeit hinein. Ruhe und herrlichste Sommerluft haben wir in diesen 11 Barziner Wochen so wundervoll gehabt, wie nie — aber die ersehnte Stärkung ist bis jetzt noch nicht gekommen — wie wär's auch möglich bei den Rippenzerknasterungen, Pferdestürzen und ewiger Schlaflosigkeit.“

Aber B.'s Sturz mit dem Pferde am 22. August berichtet Reudell als Augenzeuge S. 395 seines Buches.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin, 10/9. 68.

. . . Mit Bism. geht es jetzt schon viel besser, Gottlob! er fühlt beim Husten und Niesen nur noch geringe Schmerzen und hofft zu Gott, daß er in 8 Tagen ganz befreit davon

sein wird. Er fängt auch endlich an, etwas besser zu schlafen, und wenn er nur so fortfährt, wie er jetzt begonnen, so denke ich, wird er, mit Gottes Hülfe, doch noch gekräftigt nach Berlin zurückkehren . . . In Reinfeld waren wir 8 Tage — aber so lieb ich's früher hatte, ist's jetzt immer ein tief wehmuthvoller Aufenthalt für mich — jeder Platz in Haus und Garten voll' schmerzlichster Erinnerungen, die man nicht überwinden kann — meine geliebte Mutter war nicht allein die Seele und Sonne von Reinfeld, sondern von der ganzen Gegend und nun ist nichts da, wie das stille, blumengeschmückte Grab in einer Ede des Garten's unter Tannen, Birken und Linden — sehr reizend friedlich, lieblich — aber so schrecklich traurig immer und immer . . . Nun, Gott gebe, daß Sie gewiß — in Kurzem — bei uns sind, dann sollen Sie sehen, wenn meine Hand auch lahm, alt und träge ist, mein Herz unverändert warm bleibt — und in dieser warmen innigen Liebe grüße ich Sie tausendmal, theuerste Frau, die liebe 16jährige Christa gleichfalls und schließe in der sichersten Hoffnung auf baldiges Wiedersehen!

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 25/9. 68.

. . . Morgen früh reist Carl Bism. Bohlen wieder nach Berlin zurück, und Abends kommen meine Jungen, zu denen ich mich grenzenlos freue. Montag erwarten wir den Prediger Braune [den früheren Hauslehrer] und wahrscheinlich auch Keudell und Kenyerling, und so fehlt nichts zur allgemeinen Heiterkeit, als daß das Wetter so bleibe, wie es jetzt ist, damit unser hübsches Barzin Ihnen einen angenehmen Eindruck mache, was ihm nicht schwer wird, wenn die Sonne die alten Buchen verklärt — sonst aber — bei trübem Himmel und gar Regen — möchte es Ihnen leicht melancholisch erscheinen, was mich recht betrüben



Anna v. Puttkamer=Berjin
geb. v. Trebra

würde. Es ist überhaupt bedenklich, unmittelbar nach dem reizenden umfangreichen, in jeder Beziehung großartigen Kröchelndorff in unsere kleine Schäferhütte zu ziehen, die alt und verfallen — eng und niedrig — mehr wie bescheiden ist — aber denken Sie an die Bockenheimer Chaussée und Ihr Häuschen dort, viel größer ist unseres hier nicht — aber so Gott will werden wir in diesem Hüttchen eben so heitere liebe Tage mitsammen erleben, wie dort so oft, so oft, und wenn wir hier auch leider keine Taunus-Aussicht haben, so finden Sie eine Buchen-Einsicht, die Ihnen, hoffe ich, gefallen soll und über die Mängel des Hauses hinweg hilft.

Graf Bismarck-Bohlen, Dragoner-Rittmeister a. D., seit 1863 Hilfsarbeiter für Bismarck im Staatsministerium, wegen Kränklichkeit aber nur zeitweilig im Dienst, u. a. während des Krieges 1870/71.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin, 25/10. 68.

... Zeitmangel war wieder nicht Schuld an meiner Trödelei, sondern, wie gewöhnlich, trübe Stimmung über den theuren Bismarck, dessen Wohlfsein mit Ihrer Abreise plötzlich aufhörte — ob durch Erkältung oder durch genannten Besuch, der Ihrem lieben folgte — ich weiß es nicht, aber als Reuß fort war ... fühlte er sich matt, — worauf verschiedene Geschäftsmenschen Mittwoch und Donnerstag erschienen, die ihn so sehr angriffen, daß er gar nicht mehr schlafen und sich weder zu Reudell, noch zu dem liebsten Jugendfreunde [Graf A. Kerserling] freuen konnte, der uns Ende der Woche mit seinem lieben Besuch auf einen Tag überraschte, was mich in alle Zustände größter Glückseligkeit versetzt hätte, (da ich ihn bis über die Sterne verehere) — wäre Bism. nicht so unwohl gewesen; nun war meine Freude sehr getheilt und der Abschied wurde mir nicht schwer — weil ich sah, wie Bismarck sich zur Liebenswürdigkeit zwang und wie er sich nach Ruhe sehnte. Die

hat er — nachdem dieser Freund der Freunde (Graf Kenyerling) und meine geliebten Jungen fort waren, im vollen Maaße gehabt — seit heut vor 14 Tagen hat keine Raß' zu uns herein geschaut, und da das Wetter Gottlob fast immer schön war, so konnte mein geliebter Bismarck stets draußen sein, sowohl gehend als reitend — Marie mußte sich mit Carl Bism. Begleitung begnügen, der mit Reudell zusammen kam und nun — für mögliche Schreibeereien — hier geblieben, zu seiner allergrößten Kasteiung, weil er ungeheuer gesellig ist und hier nichts, aber garnichts erlebt. — Dies viele Alleinsein in frischer Luft hat meinen armen Bismarck wieder ein bischen aufgemuntert — aber so wie er während Ihrer Anwesenheit war, ist er noch nicht wieder und schlafen kann er auch nur immer noch mittelmäßig. Er hat also — auf meinen dringenden Wunsch — noch um Nachurlaub gebeten, den der König ihm mit lebenswürdigem Brief gnädig bewilligt, und wird seine Klausur also bis Ende November fortsetzen, kann aber leider . . . nicht zur Hochzeit kommen und muß uns allein reisen lassen, was für mich nach allen Richtungen hin sehr beklemmend ist. Ihn hier allein zu lassen ängstigt mich, und allein in Kröchl. anzukommen, wird auch nicht heiter sein, da meine liebe Schwägerin sich ohne sein Dasein keine Spur zu uns freut. . . Aber es ist nichts zu helfen, wir müssen dies schon ertragen und ich will mich desto mehr zu Allem, vorzüglich zu Ihnen, geliebte Frau, freuen, gedenke . . . mit Marie Mittwoch früh abzuschieben und Mittwoch Abend um 8 Uhr in Kröchl. zu sein.

In Kröchlendorff war die Hochzeit Frä. Marie's von Arnim mit Herrn v. Roße.

An Frau v. Thadden.

(Das erste Blatt fehlt.) [Barzin, November 1868.]

. . . Ich habe aber wieder so sehr viel Sorge um den geliebten Bismarck gehabt — und dann weißt Du, bin ich

unfähig zu allem guten Werk — vielleicht auch zu bösem, wenn's mir offriert würde — überhaupt unbrauchbar zu Allem, außer zum Denken und Grämen und Sorgen für ihn. Er war ja im August auf bestem Wege, sehr gesund zu werden — der unselige Sturz verdarb aber alle schöne Kräftigung in Grund und Boden — so daß er sich garnicht wieder erholen konnte und Anfangs October eben so war, wie Mitte Juni, als wir herkamen, weshalb er den König um Urlaubsverlängerung bitten mußte, der ihm in Gnaden gewährt wurde und er nun in solcher Stille hier verlebt, „wie's Kindlein in der Wiegen“ ohne Hören und Sehen jeglicher Menschen ohne Hören und Sehen aller Geschäfte — nur Wald- und Wiesen-Promenaden von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in diesen Wasserstiefeln und diesen Jagdröcken und Pelzmützen — ganz Land- und Armenisch — und diese Cur scheint Gott sei Dank gut auf seine lieben Nerven zu wirken, sodaß er endlich anfängt besser zu schlafen, was er eine kurze Zeit im Sommer schon ganz schön verstand — nach dem gräßlichen Sturz aber wieder völlig verlernt hatte, weshalb er auch so herunterkam daß ich mich halbtodt um ihn ängstigte. Euch ist es ja Gottlob immer wohl ergangen, was uns herzlich gefreut und Ihr seid noch fortdauernd mit Euren lieben Geschwistern (Blitter) vereint? wie Charlottchen mir vor Kurzem erzählte, was ich Euch zwar gegenseitig sehr gönne, aber doch recht bedaure, daß Euer theurer Bruder sich nicht entschlossen, in unserer Nähe sein Haus zu bauen, weil wir ihn und Adda so sehr gern in der Nachbarschaft gehabt — aber eine herzliche Freude ist's uns, daß sie den Winter nach Berlin zu kommen gedenken, wo wir sie recht viel sehen wollen vielleicht mehr belästigen, wie sie wünschen, aber sie werden uns wohl nicht abzuwehren vermögen. Wir lieben Beide zu sehr! In 14 Tagen hoffen wir, die Anker für Berlin zu lichten und gebe Gott noch ganz besonderen Segen in diese letzte Barziner Zeit, damit mein liebster

Bismarck und wir mit ihm sehr gesund und fröhlich in die Wilhelmstraße einziehen mögen. Im Lauf des Winter's — werdet Ihr doch gewiß auch wieder 'mal dort sichtbar sein. Gerhard zum Reichstage und Du hinüber und herüber wie ein fleißig emsiges Biendchen, meine liebe Eugenie, wozu wir uns im Voraus herzlich freuen und Dich wie Deinen lieben Gerhard und die lieben Blittersdorffs bis dahin tausendmal innig grüßen. Leb wohl, mein Schatz.

An Frau v. Eisendecher.

Sonntag [Berlin, 20. Dezember 1868.]

Heute vor 7 Wochen trennten wir uns in Kröchlendorff und ich lüge kein bißchen, wenn ich sage, daß es mich jeden Tag mit heißem Verlangen zum Schreibtisch zog, um lange lange Liebes-Unterhaltung mit Ihnen, theure Frau, zu pflegen. Warum ich's bis heute nie ausführte, ist eins der unauflöselichen Räthsel meines Lebens und lag wohl einzig allein an dem traurigen Wufeli=Wafeli meines alternenden Dasein's — nach der Melodie: ich will immer viel Gutes und thue lauter Dummes. Es war von jeher die Haupt-Eigenschaft Ihrer höchst unvollkommenen Freundin und wird leider je länger, je dummer. Nun aber tausend und tausend glühheißen Dank für Ihren geliebten Brief, der mich bis über den Mond hinaus endlos erfreute und unter dessen jede Seite ich von ganzem Herzen: Ja und Amen schrieb. — Ja, es ist ein Elend, daß Sie nicht in Berlin sind, theuerstes Vina-Excellenzlein — wie wollten wir dann fest zusammen halten und uns herzinnig lieben und uns sehen jeden jeden Tag. Mir thut's so wohl, (auch das Lieben nämlich — ich namentlich — gründlich, ungeschwächt immer und immer) aber man sehnt sich doch stets, von einander zu hören und ist so faul und ach so dumm im Schreiben, daß es damit garnicht mehr gehen will, einerlei

ob man einsam oder in Saus und Braus lebt — in Varzins langen stillen Wäldern oder in Berlin's lauten schmutzigen Straßen. Marie und ich — wir sprechen sehr sehr oft mit großer Liebe von Ihnen und Christachen und der refrain ist stets Ach wären sie doch hier!

Beinah 3 Wochen sind wir nun schon in Berlin, aber recht zur ruhigen Besinnung kamen wir eigentlich noch nicht. Man überstürzte mich sofort mit 10 Bazaren — Wohlthätigkeit — nach allen Direktionen natürlich — für Krankenhäuser, kl. Kinder-Bewahranstalten, Magdalenen, Elisabethheimen und der Himmel weiß, was Alles für Ideen die Lust bewegten und die Börsen beanspruchten, die um die liebe Weihnachtszeit nie sehr stramm sind, meine wenigstens nicht. Marie mußte verkaufen — ich kaufen — daneben Meldungen an allen Höfen, Visiten bei Botschaftern und befreundeten Gesandten — — worunter Bülow's . . . , die mich aber wie die meisten anderen nicht empfing, was mir leid that, weil sie idealisch eingerichtet sein soll. Ich sah sie aber doch schon — bei der Taufe der kleinen Mecklenburgerin und fand sie unverändert hübsch und liebenswürdig. Eine Audienz bei der Prinzessin Carl — ein ganz kleiner Thee bei den Majestäten — ein intimeres diner bei Grf. Culenburg und ein dito — ganz Familie bei Arnim's — dies drängte sich Alles in die vergangenen drei Wochen zusammen, und jetzt sitze ich tief in Weihnachtsgedanken begraben, deren Ausführung ich natürlich nach alter Weise bis auf die letzten Tage vertrödelte, die ich mich nun abhehen werde, als wären 30 Meuten hinter mir her. Der Contrast dieses gewaltsamen trouble's mit der letzten tiefen Varziner Stille ist sehr wunderbar, rührt oder stört mich aber weiter nicht, weil ich ja daran gewöhnt bin, und wenn nur Bismarck und Kinder gesund sind und ich so ziemlich aufrecht stehe — so ist's mir einerlei . . . Wenn ich nur alles Geliebte immer bei mir behalten könnte! — Aber das ist der Jammer, daß meine Herzensjungen ja nun bald

davon fliegen sollen, woran ich garnicht denken kann, weil ich mich zu sehr nach ihnen sehnen werde! Gottlob sitzt Marie fest in meinen Armen, aus denen sie hoffentlich niemals entflieht — so bleibt mir der Trost sicher — so Gott will — aber sie bangt sich im Voraus schon ebenso sehr nach den geliebten Jungen wie ich . . .

Der liebe Bism. [ist] ja auch [wohl], wenn er auch immer noch nicht ordentlich schlafen kann, was hier natürlich — bei der vielen Arbeit — schlimmer ist wie in dem stillen Barzin, wo seine Gedanken sich nur in Bäumen, Wiesen, Teichen, neuen Wegen concentrirten, was jedenfalls unschuldigerer Ideengang, wie die Sorgen um gestürzte und erhobene fremde Ministerien — oder die türkisch griechischen Zwistigkeiten oder solche langweiligen Dinge, die uns vielleicht in allerlei Angelegenheit bringen möchten. Klüber war hier mit seiner recht netten Braut, erkundigte sich viel nach Ihnen . . . und fühlt sich so glücklich, wie ich's ihm garnicht zugetraut. Ihren Carl sehen wir so oft er irgend kommen mag. [Erwähnung von Dickens, von dem die Gräfin in Barzin ganz verückt war.]

Reudell gibt einmal an, die Gräfin B. habe sich die Wendung „nach allen Directionen“ scherzweise von Bleichröder angewöhnt. Sie tritt aber schon reichlich früher auf, entspricht auch ihrem — nach allen Richtungen! — lebhaft pleonastischen, alles gedanklich überfliegenden, berücksichtigenden Stil. — Die kleine Medlenburgerin: Charlotte, Tochter des Prinzen Wilhelm von M.=Schwerin, der mit einer preußischen Prinzessin vermählt war.

An Frau Anna v. Puttkamer-Bersin.

Barzin, 31/3. 69.

Wir sind den ganzen Winter mit so massenhaften Wohlthätigkeitsbazaren getrübsalt worden, daß wir fast nie zu Athem kamen und mein einziges Vergnügen an den langweiligen Tischen war nur, daß ich unter den vielen dummen

Dingen das Nettste, was irgend existirte, für meine verschiedenen Pächchen aussuchte — z. B. den Inhalt der Kiste, die man direkt von Berlin an's geliebte Ottonie-Kind senden sollte, wozu ich diesen Erklärungsbrief aus Barzin nachsende, welches doch der einzig mögliche Ort für meine Correspondenz ist, die in Berlin immer mehr nach allen Richtungen hin, in's Stocken geräth und nächstens wohl vollständig einschlafen wird. In diesem Winter war's ganz besonders geräuschvoll, seit Neujahr jagte immer und immerzu ein Fest das andere, stille und laute . . . Bismarck hatte hier sehr unbehagliche Pachtgeschäfte, außerdem großen Landluft-Durst, deshalb sind wir die Ostertage in großer Stille — mit Waterchen und Adelheidchen [Hausfräulein in Reinfeld] die ich mir telegraphisch bestellt, hier gewesen, haben Alles in bester Ordnung gefunden, in Haus und Park, die Hunde sehr gewachsen — und [Oberförster] Westphal's um einen Kronprinz reicher, dessen Dasein ihre Herzen mit großem Stolz erfüllt. Gebe Gott, daß wir uns im Sommer fröhlich wieder im lieben Pommerländchen begrüßen mögen.

An Frau v. Eifendecher.

Barzin 18/5. 69.

. . . tausendfältigsten Dank geliebte Fr. v. E. für Ihren lieben Brief und besonders für die sehr freundliche Einladung, die Bismarck jedenfalls mit tiefster Rührung acceptirt, wenn er überhaupt mitreist, was noch nicht klar ist, da allerlei langweilige wichtige Dinge im Reichstag vorliegen, den er vielleicht deshalb nicht schwänzen darf. Er möchte aber sehr gern — wenigstens die ersten Tage — die Reise mitmachen, und, wenn er's kann, so wohnt er jedenfalls viel lieber bei Ihnen als in irgend welchen feierlichen Prunkgemächern . . . Es ist hier sehr reizender Frühling — der Wald so grün, der Himmel so blau, die Vögel so

felig in allen möglichen Tonarten und Bismarck so glücklich, daß er schrecklich gern gleich ganz hier bleiben möchte, um immer durch Feld und Wald zu streifen und garnichts weiter thun zu dürfen. Ob er's auf die Dauer ertrüge? nur beschaulich und naturschwärmerisch zu existiren? Ich glaube es nimmer. Auf Wochen, auf Monate wohl, aber für immer ganz aus allen politischen Geschäften heraus zu treten und nur Schonungen anzulegen und Wiesen zu rieseln — das hielte er bestimmt nicht aus — wenn er gesund wäre, wie jetzt Gottlob und so bliebe . . . Nun für's Erste hat mein geliebter Bism. ja wieder 6 Tage Waldluft getrunken und, so Gott will, kehren wir [von Berlin, wohin übermorgen abgereist wird] in 4—5 Wochen zurück für den ganzen Sommer und gebe der Herr, daß dieser Sommer ohne Sorgen und Schmerzen vergehen möge, damit wir Alle eine recht nachhaltige Stärkung in den Winter zurückbringen. Ein Hauptglanzpunkt ist Ihr geliebter Besuch, theuerste Frau, den ich sehr fest halte, wie wir auf Christa's längeres Hiersein zuversichtlich bauen. Mein Vaterchen habe ich mir gleich herbestellt — aber leider ist er diesmal garnicht so frisch wie um Ostern. Er erscheint mir so schwach und hinfällig, daß ich mich eigentlich recht beunruhige — ob schon er stets versichert, er sei nicht krank, so ängstige ich mich doch dauernd um ihn, besonders weil ich nun wieder fortgehen muß und ihn so allein in Reinfeld weiß, welches leider auch so weit und schwer erreichbar von Berlin ist — ohne Telegraph und Eisenbahn, daß ich wahrscheinlich in steter Besorgnis leben werde . . .

Von meinen liebsten Jungen habe ich, Gott sei gelobt, immer gute Kunde gehabt, sie überstanden die Seefahrt ohne üble Folgen und lebten in London höchst glücklich und einig mit Carl und Holstein. Jetzt werden sie wohl schon nach Schottland weiter gezogen sein, und Sie werden gewiß längst all' dies durch Carl erfahren haben, wie ich zur Ehre seiner Feder hoffe. — Für Marie verging die vorige

Woche auch höchst lustig, wobei sie stets bedauerte, Christa nicht an ihrer Seite zu haben. Sonntag, Montag: Wettrennen, Dienstag höchst animirter Corso — Mittwoch die zweite Auflage unseres kleinen Tanzscherzes, den Christa miterlebt — der diesmal vielleicht noch ausgelassener war, weil ich außer Rosenberg!!!, August!!, Stoffel! noch . . . einen sehr gelenkigen Graf. Eulenburg, Lehndorff, Adolph Arnim und Graf Schulenburg hatte, die mit wahrer rage getanzt — alle miteinander — auch Erich Rabe, mit dem ich spielend abwechselte. Und die Fortsetzung dieser Vergnüglichkeit begab sich Tag's darauf bei der kleinen niedlichen Gräfin Hakfeld, wo man bis 2 Uhr in gleicher Weise mit höchstem Feuer gearbeitet. Außerdem . . . mehrmals August, Scipio, Phipp, Louise Carolath und Carolinchen zum Croquet-Spiel im Garten, der in Fliederpracht und Nachtigallenschlag so wundervoll anziehend war, daß ich mit meinen verschiedenen Visiten auch herunter ging, um ganz entzückt Frühling zu schwärmen.

Am 17. Juni 1869 wurde Wilhelmshaven festlich eingeweiht, worauf sich jedenfalls der Anfang bezieht.

An Frau v. Eisendecker.

Dienstag 15/6. 69.

Nun darf Bismarck leider doch nicht Ihre sehr liebenswürdige Einladung annehmen, da ein gnädiger großherzoglicher Wunsch ihn expreß in das Schloß gerufen, was er nicht ablehnen kann. Er bedauert es unendlich und wird Ihnen dies jedenfalls selbst aussprechen — in der ersten freien Minute, die ihm geschenkt ist. Sie sind jetzt wohl im Hochgenuß Ihres lieben Carls, theuerste Frau, und er wird Ihnen von meinen Lieblingen erzählen, die mir heute (d. h. Herbert) von Paris geschrieben . . . etwas wehmüthige Färbung über England und Schottland, wo es ihnen so ausgezeichnet wohl gefallen. Ich freue mich

unendlich auf ihre Erzählungen . . . im August [d. h. nach Schluß des Bonner Semesters] die Briefe waren schon so sehr hübsch — und so fleißig hat der geliebte Junge sie gesandt, denken Sie, seit ihrer Abreise den 20st. April — also gerade 8 Wochen — hat er mir 16 mal geschrieben und immer ganz lang ausführlich — ist er nicht ein wahres Musterkind?

An Frau v. Thadden.

Barzin. 15/7. 69.

Wenn der Schmöcker sehr haarsträubend interessant ist, dann schide ihn, bitte, liebe Eugenie! Wir haben zwar die Massen Bücher mit, aber man bleibt sehr in den Falten dabei und folgt bereitwillig jedem anderen Vergnügen wenn sich's während des Lesen's darbietet — und das sind sämmtlich keine Bücher für mich, meine müssen zum Aufbrennen fesselnd sein, so daß man Eß- und Schlafstunden drüber vergißt und gereizt wird, wenn Einer mit gewöhnlichen Alltäglichkeiten dazwischen redet — kurz nun weißt Du's — und wenn Dein Schmöcker solch' Knall-Roman ist — dann nur her damit, mein Schatz! Besonders jetzt, wo's regnet, wie Sündfluth und kalt wie Eis dabei ist!

. . . Gott sei gelobt, daß die Angstzeit in Zimmerhausen überstanden ist. Moritz schrieb mir davon — vorgestern, aber noch so pechfinster, daß mir recht bange war und ich nun heute mit wahrhaft erleichtertem Herzen Deine besseren Nachrichten empfing. Der liebe Moritz hat zwar eine krankhafte Passion Einen halbtodt zu quälen mit den allertollsten Schilderungen, aber Scharlach ist zu schlimm und man zittert und bebt stets wenn dieser gräßliche Feind die Kinderstube überfällt. Ich hab's ja mit Marie und Herbert durchgemacht und mir graut noch, wenn ich daran denke — Gott bewahre Euer kleines Mollstower Jungchen vor dieser

entsetzlichen Krankheit und die allerliebsten Bülowchen dito, ach — und die Bora'schen Würmchen, denen ja alle Augenblick irgend etwas recht Schlimmes passirt. Möchte sie (Deine Magdalene) doch nur länger in Preußen bleiben, bis die Luft in Eurer Gegend ganz Scharlach frei geworden. Willst Du's ihr nicht proponiren als gute Freundin? — Es ist so sehr gefährlich, mit Kindern aus gesunder Luft in solche Epidemien zu gerathen — und grade Scharlach steckt so furchtbar an. Schreib's ihr doch und halte sie zurück. Ich thät's gewiß und ängstige mich schon im Voraus, daß sie wieder in neue Noth gerathen könnte die arme, liebe, zerbrechliche Magdalene! — Hier ist's wieder sehr reizend — wenn's nur wärmer werden möchte — für unseren tiefen Buchenschatten brauchen wir viel Hitze, so wie im vorigen Jahre, wo man bis auf die alten Knochen durchglühte, was für grauhaarige Klapperdürre Frauenzimmer (wie ich) ein wahres Labfal ist.

Herbert schreibt immer treu fort, der geliebte Junge — Gott segne ihn dafür zu 1000 Malen — aber leider haben sie sich schon in dumme Bauereien eingelassen — „Schmisse“ ausgetheilt, „Kräcker“ wieder abgekrlegt was ihnen furchtbar amüsant mir höchst ängstlich ist — so daß ich doppelt ihren Unblick ersehne, auf den ich aber noch mehrere Wochen warten muß.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 17/7. 69.

... Seit 14 Tagen sind wir nun hier, ganz still im grünen, stillen Nestchen und haben gestern die erste Visite in Bekwitz [v. Zikewitz] gemacht — heute 6 Termin-Herren hier — solche Art, wie Sie auch erlebt — werden nun nach und nach die 6 Nachbardörfer beknixen, Gegenknixe empfangen, und dann wieder ruhig weiter vegetiren, bis die geliebten Jungen in 3—4 Wochen kommen und wir ganz

aufgehen in seligster Herzenswonne über ihr Dasein. Ob wir in der Zeit verschiedene „Besüche“, wie Marie's nennt, erleben — wollen wir in Ruhe abwarten, angemeldet haben sich mehrere: Rosenberg . . . , Döhnhoff — nicht „mein Häschen“, sondern „der Klügste“, Lehndorff, Thadden's — aber ob sie's ausführen — ist fraglich, — der Weg ist gar zu weit und langweilig und die Lust, nachdem wir aus den Augen, vielleicht schnell entschwunden. — Aber unser Tüntchen (Fr. Reckow — von Frankfurt Ihnen bekannt) und eine nette Reudell-Nichte, Fr. von Blumenthal — Beide in Stolp wohnend — holen wir uns wohl sicher später — Zeit haben wir ja recht reichlich, da wir wieder bis zum Dezember zu bleiben gedenken . . . Jenny ist bis jetzt bester Laune, wird morgen — Gott weiß, sonst Niemand — wie alt. Sie sagt 37 — ich schätze sie aber 10 Jahre älter, will sie jedoch jung sein, meinetwegen! mich stört's nicht!

Bismarck schläft leider immer mangelhaft, ist sonst aber Gottlob wohl und heiter, und das ist die Hauptsache — Gott gebe, daß der Schlaf sich auch noch besser finde. —

An Frau v. Eisendecher.

Barzin, 24/8. 69.

. . . Vor 8 Tagen sind wir fast außer uns gewesen in namenloser Angst um den liebsten Bill, der den zweiten Tag nach seiner Ankunft sehr bedenklich erkrankte an ganz wüthendem Kopfweh, so schlimm, daß wir 3 Tage und Nächte fortwährend Eisumschläge machen mußten und in steter Besorgniß vor Gehirnentzündung oder Nervenfieber waren, bis den 3t. Tag Abends Fieber und Kopfweh nachließen und der geliebte Junge dann allmählich besser wurde. Aber Bismarck hat sich auch so furchtbar um ihn geängstigt, daß er wieder ganz herunter gekommen ist und garnicht schlafen kann . . . Es ist zu traurig, daß man innerlich nie

zur Ruhe kommt und was gäbe ich, was thäte ich nicht Alles, wenn ich dem geliebten Bismarck einmal den so lange lange entbehrten Schlaf verschaffen könnte, der seinen armen Nerven so gewaltig Noth thut! Das Wetter ist auch fortwährend so kläglich gewesen — immer kalt, immer Regen, daß er sich alle Augenblicke erkälten mußte — kurz die Sorgen um den liebsten Bismarck sind leider immer dieselben, aber um Billchen sind sie, Gott sei ewig gelobt, gehoben — und Herbert und Marie geht es ja auch recht wohl... Und eben jetzt ist großes Vergnügen über den Besuch von Dönhoff und Eulenburg (seinen Vetter) die vorigen Sonnabend kamen und seitdem in schönster Einigkeit von früh bis spät mit meinen drei Kindern leben, übermorgen wieder von dannen ziehen wollen... Wenn Christa mit Köller's bis Stettin und von dort im Damen-coupé nach Schlawa kommen könnte, was garnicht schlimm und ängstlich ist, so holte Marie sie gern von Schlawa ab und wir Alle würden uns herzinnigst freuen, das liebe Kind schützen und hüten wie viele Augäpfel!

An Frau v. Thadden.

Barzin 4/11. 69.

Du begehrest Aufklärung über den biedereren Keudell, meine liebe Eugenie und wirst es nicht glauben wollen, wenn ich Dir sage, daß meine — unserer Aller — Überraschung versteinernnd gewesen, so groß, daß wir einen ganzen Tag lang kaum zur Besinnung kamen und sein zweiter Brief war auch nicht angethan uns in ruhige Bahnen zurückzuleiten — in dem er gestand, daß die Idee schon 2 Jahre in ihm gekieimt bis die véritable Anhaltung vor 1 Jahre erfolgt — mit der die Betreffende sehr einverstanden, Mutter aber nicht die Spur... [Durch Erbverhältnisse bedingte Gründe.] Sie hat also lange gestrampelt (Mutter heißt das — nicht Tochter —) aber endlich siegte Liebe,

Consequenz, Energie von Keudchen und Hedchen und nun haben sie sich und sind glücklich wie Turteltauben, Kinder, Engel — Alles Rührende, Selige, Herrliche was Du Dir nur denken kannst lege in diese beiden — nicht mehr ganz jungen — Herzen — dann hast Du ein Bild von ihrem namenlosen Glück!

Sehr wunderbar — aber herzlich erfreulich, daß dem lieben Keudell in seinem Mittelalter noch solche strahlende Sonne aufgegangen, — deren erwärmende Wärme er mehr verdient, wie irgend Einer. Hedwig kenne ich wenig, aber glaube fest an ihre Vortrefflichkeit und habe sie im Stillen immer äußerst passend für Keudell gefunden, sie ihm auch mehrmals dringend empfohlen — als er sie längst erkoren, wovon meine Harmlosigkeit oder Dummheit nicht die entfernteste Ahnung! — Nun ist er in Agypten, kehrt Ende November zurück und heirathet Ende December, lebt bis dahin „in ewiger Freude“, die Gott ihm nimmer trüb' werden lassen möge.

Vor 8 Tagen segelten wir selb' Bieren (eigentlich Sieben incl. Dienerschaft) nach Kröchlend. im tollsten Hundewetter — 12 Stunden lang —, fanden alles Mögliche Netze, Liebe dort, feierten eine sehr heitere Silberhochzeit mit großem diner, Tafelmusik, und Tanzerei bis 12 Uhr — blieben Sonntag, Montag auch noch dort in Liebe vereint — und kehrten Dienstag im gleichen schauerhaften Wetter heim, noch trübseliger, unbehaglicher gestimmt wie bei der Hin-fahrt, wo die lieben Eisendecker's mit uns stöhnten und mit uns lachten — wodurch Langweile, Sturm, Regen und Kälte weniger fühlbar. Die sind nun wieder in Oldenburg und wir ganz alleinchen hier, sehnend ihrer gedenkend und uns nachfreuend, daß wir sie so schön lange haben durften. Beide sind wirklich ungewöhnlich klug und liebenswürdig und wir würden uns unendlich freuen, wenn es in dieser Gegend einen sehr netten Jüngling gäbe, der Christa zu fesseln verstände, damit wir sie in pommerschen

Boden pflanzen könnten. Aber wo ist Einer — Nirgend, so viel ich weiß!

... Leb' wohl, theuerster Schatz, grüße Gerhard und all' Dein Liebes um und um und schreibe bald einmal ganz viel und nett.

An Frau v. Eisendecker.

Varzin, 10/11. 69.

... „Bismarck geht es Gottlob und Preis recht gut mit seinem Carlsbader — seinem Frühaufstehen, früh zu Bett gehen und stetem Luftgenuß, solange es Tag ist. 6 große Flaschen hat er hinter sich — ob er aber alle 24 überwinden wird, scheint mir fraglich, obchon er jetzt ein großes Bierglas voll trinkt. Gottlob schläft er besser, sieht weit frischer aus und ich hoffe ... diese Herbstzeit wird ihm besonders wohl thun — um so mehr, da's jetzt anfängt, zu frieren, bei hellem klarem Himmel, welche Temperatur für alle heruntergekommenen Nerven immer so sehr erfrischend und stärkend ist!“

An Frau v. Eisendecker.

Varzin, 24/11. 69.

.. Ich begreife nicht, wer den Einfall gehabt diesem Nachtwächter-Charakter und Höflings Leder-Seele das Commando zu geben! Karl liebt ihn ja sonderbarer Weise ... Trennungen sind stets schauderhaft, ob Malta, Japan, Redow oder — Bonn. Wenn man sein Liebes nicht ganz dichtchen bei sich haben und stündlich sehen kann, bleibt man immer in Angst und Sorge, und wenn die furchtbar klugen starken Seelen predigen: „Sei doch vernünftig!“ und lange moralische Episteln losschmettern, so belächle ich sie nur mitleidig, wenn nicht verächtlich und denke schweigend an ganz etwas anderes, um nicht zu gelangweilt bei ihrer Weisheit auszusehen! Dergl. sagt sich bezaubernd, aber thun? wer kann es? frage ich ganz kalt und bin überzeugt, wenn man ehrlich ist, so antwortet Jeder: „Keiner!“ ...
[Es ist nicht etwa Bismarck gemeint.]

Heute bekamen wir nämlich aus Bonn die Kunde, daß Herbert bei einer alten gräßlichen Mensur (mal wieder!) einen schlimmen Schmiß erhalten, und wenn Bill auch behauptet, er sei schon wieder fast besser, so können Sie sich vorstellen, wie ich mich um ihn ängstige und am liebsten auf der Stelle hinreisen möchte, um bei ihm zu sein und zu sehen wie es ist und ob ich ihm nicht irgendwie schrecklich viel gut thun könnte. Im Vergleich mit Suez ist Bonn ja ungefähr ein Raßensprung, aber mir erscheint es eben endlos weit und ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie unruhig und ängstlich ich mich hier fühle und jeden Augenblick an meinen geliebtesten Herzensjungen denke! Bism. — und selbst Marie — finden mich natürlich wieder sehr pimplisch und unchristlich womöglich — aber meinerwegen — ich kann's nicht helfen, ich ängstige und Sorge mich ganz furchtbar, bis ich ordentliche Gesundheitsberichte von unpartheiischen Menschen z. B. Schreddenstein [Bruder des früher genannten], dem ich gleich geschrieben, erhalten . . .

Bismarck war in voriger Woche auch wieder einige Tage etwas elend —, Carlsbader Krise behauptete das Doßchen — weshalb er aufhören mußte zu trinken, und nun geht es Gottlob wieder besser — aber wir sind bei der Nachkur eben so streng wie bei der Trinkkur und hoffen, daß er auf diese Weise schließlich doch einen guten Erfolg erleben wird und wir viel beruhigter nach Berlin zurückkehren können . . . wahrscheinlich kurz vor Weihnachten. Ach wenn ich nur erst ganz gute Nachricht von Bonn hätte! — Hier leben wir stiller wie still — mit Jenny und Büchlein — . . . draußen ist's trübe und kalt, um Nachbarschaft bekümmern wir uns garnicht . . . Bismarck spaziert zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen die ganze helle Zeit in Wald, Feld, Wiesen herum, und schreibt oder liest nachher in seinem Zimmer, wie Sie's kennen. Büchlein fuselt draußen und drinnen nach bekannter Manier seinen Strich weiter — Jenny ebenso für sich herumfegend oder sitzend, ab und zu Leuteklagen

einschiebend — Vaterchen wie viele Kirchhöfe ganz ganz schweigsam in seinem Thürwinkel. Alles unverändert einen Tag wie den andern.

Büchlein: Lothar Bucher, geb. 1817, seit 1864 von Bismarck zum Mitarbeiter berufen.

An Frau v. Eifendecher.

Barzin 30/11. 69.

Ich wußte ja auch noch garnichts weiter, als daß mein Liebling die Hieberei gehabt und schlecht dabei weggekommen sei — und stöhnte mein angstvolles Herz darüber zu Ihnen aus, weil ich keine Ruhe bei Tag und Nacht hatte und bei Ihnen mehr Theilnahme, mehr Verständniß vermuthete, wie bei sonst irgend Einem und Einem. Haben Sie tausend Dank für Ihren lieben Brief . . . Also zuerst hat das gute Cilchen (Schreckenstein's Schwägerin) uns geschrieben — die lieben Jungen verheimlichten es nämlich, wie ich Ihnen schon sagte — und weil die Thorheit in die Zeitungen kam, wodurch die Königin sie erfahren und Erkundigungen gesandt, so schrieb Cilchen schleunigst einen Beruhigungsbrief, nachher Billchen, dann Schreckenstein (sehr nett und gut, wofür ich ihn gewaltig liebe) und zuletzt Herbert — alles in drei Tagen — aber trotz allen Versicherungen von Gefahrlosigkeit und gutem Heilungsfortschritt bin ich doch noch nicht sehr ruhig, da mein Liebling 3 Schmissje bekommen, einen an den Mund, der ihn gewiß sehr entstellen wird, einen über die Stirn und einen über den Kopf, welche beiden mich ganz furchtbar ängstigen, so daß ich wohl nicht eher freien Athem haben werde, als bis ich mein geliebtes Kind gesund vor mir habe, und Gott helfe, daß diese Freude mir gewiß in 3 Wochen zu Theil werde. Es ist Alles ganz schrecklich und Barzin — am Ende der Erde — kaum auszuhalten! . . .

Bism. geht es ganz leidlich, Gottlob, obschon er immer meint, vor dem Karlsbader sei es besser gewesen — ich

finde ihn nur etwas matt, was wohl natürlich nach der gewaltsamen Krise, die er vor 10 Tagen hatte . . . Büchlein war sehr gerührt über Ihren Gruß, erwidert ihn voll Ehrfurcht und fühlt sich 'mal wieder ganz unglücklich in Erwartung eines Schnupfen's. Marie und Jenny . . . ängstigen sich treulich mit mir um unseren einzigen liebsten Herbert. Leben Sie wohl . . . Um Bücher bitte ich später einmal, jetzt bin ich unfähig zu allem stetigen Lesen.

Ein Telegramm Bismarcks vom 12. Dezember an Frau v. Eisendecher benachrichtigt sie, daß die Gräfin in Bonn sei, Herberts Ertrankung an Kopfroße Hoffnung, aber noch Sorge gebe.

An Frau v. Eisendecher.

Bonn, 1/1. 70.

. . . Auch für Ihr ungeheuer lebenswürdiges Anerbieten, zu meinem Trost herzukommen, muß ich Ihnen tausend und aber tausendmal danken! . . . Ich war in solcher fortwährenden athemlosen Angst, daß ich nichts zu Stande brachte, wie die elendigen Zettel in die Wilhelmstr. — und so viel Dank in meiner Seele sich regte für alle theilnehmenden Freundesbriefe, die von nah' und fern zu mir kamen, ich konnte nichts aussprechen wegen der unablässigen Sorge um das Leben meines geliebten Kindes, die mich fast aufrieb. 18 Tage währte diese furchtbare Pein, dann hat der Herr gnädig unser Elend angesehen, unser stürmisches Flehen gehört und Rettung gesandt — und mit dem lieben heiligen Weihnachtsabend, mit der Ankunft meiner Liebsten aus Berlin ist es besser geworden und schreitet nun täglich langsam so fort . . . Bismarck und Marie sind bis zum 29st. Abends hier geblieben, den 28st. (Herberts Geburtstag, an dem er 20 Jahre wurde) haben wir noch mitsammen feiern können — und nun hoffe ich, daß sie glücklich zurück in der Wilhelmstr. sind, worüber ich wohl morgen Nachricht empfangen werde. Es

war herrlich trostreich, sich mit den Geliebten auszuklagen und jetzt zu freuen und ist nun sehr wehmüthig, sie nicht mehr hier zu haben, um so mehr, da unsere Reise und Wiedervereinigung noch ganz ungewiß, wohl erst nach mehreren Wochen stattfinden wird. Die Gesichtswunden des geliebten Jungen sind schon lange geheilt, aber die Kopfwunde ist noch immer offen (jetzt bald 7 Wochen) und die Kräfte sind noch so schwach, dazu das Wetter so schauderhaft, daß an Hinausgehen oder gar Reisen noch lange nicht zu denken. Herbert ist heute zum 6t. Mal aufgestanden und kann wirklich, zu unserer großen Freude, schon einige Schritte allein gehen, was den 1. Tag ganz unmöglich, da er bei jedem Schritt zusammenknickte. Wäre es Sommer, würde die vollständige Genesung viel schneller gehen — im Winter aber und in diesem nichtswürdigen Bonn'schen Klima muß man viel länger darauf warten . . . So herzlich unendlich ich mich über Bismarck's und Marie's Hiersein gefreut — die Sorge blieb leider nicht aus, da ich den geliebten Bismarck entsetzlich elend und matt aussehend fand, auch erfuhr, was man mir verheimlicht, daß er zweimal recht krank in Berlin gewesen, — von Angst um Herbert und von Erkältung . . . Billchen ist Gottlob unverfallen und wohlgemuth von früh bis spät und mein Trost-Sternchen in all' dieser trüben, trüben Zeit gewesen . . . Heute am Neujahrstage fliegen die liebenden Gedanken auf und wieder zu allen Freunden und zu Ihnen besonders, meine theure Lina, mit innigsten Wünschen . . . Wenn Sie hier immer wohnten — durch arge Schicksals-tüde verirrt und verschlagen — so hätte es mir unaussprechlichen Trost gewährt, Sie täglich $\frac{1}{4}$ Stunde zu sehen — so aber, geliebte Frau, hätte ich's nimmer vermocht, Sie nach dem scheußlichsten aller preußischen Nester hinzulocken — zu furchtbarer Langeweile und Unbehaglichkeit für Sie, zu steter ungestillter Sehnsucht für mich; denn da ich die ganze Zeit — bis die Meinen gekommen — keinen

Moment das Haus verlassen, in dem mein armer Junge gräßlich uncomfotable existirt, wo ich kaum ein Unterkommen gefunden, Sie garnicht, so hätte ich so gut wie nichts von Ihnen gehabt. Aber daß Sie die Absicht hatten mir ein solch' Opfer zu bringen, das lohne Ihnen Gott und ich danke Ihnen 100000 Mal!

Daß Bismarck wenig wohl, sogar die Weihnachtsfahrt nach Bonn deswegen unsicher war, bestätigt ein Brief von Graf Herberts Schwester, die an Frau v. Thadden sehr liebevoll und sachlich über ihn und Alle berichtet.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 26/1. 70.

Seit Sonntag, den 16t., Abend sind wir wieder hier — Gottlob Alles glücklich überstanden, auch die lange Reise von 15 Stunden ohne Aufenthalt, vor der ich große Angst hatte, weil mein lieber Junge doch noch ziemlich schwach und erst seit 6 Tagen an die Luft gewöhnt war. Er mochte aber durchaus nicht länger in Bonn bleiben... Meine Gefühle darf ich Ihnen nicht schildern, als wir das kleine gräßliche Haus, in dem wir so grenzenloses Elend durchgemacht, verlassen — und Bonn im Rücken hatten und weiter und immer weiter brausten, bis wir Abends 9 Uhr glücklich in Berlin einfuhren. Sie werden das alles begreifen und besonders mein dankerfülltes Herz, dessen Wonne kein Ende nehmen will. Herbert fährt oder geht — je nachdem — täglich etwas hinaus und hat drinnen oft lieben Besuch von seinen hier anwesenden Freunden: Dönhoff, Phipp, Holstein, Wartensleben, Plessen (der sein Examen macht und uns ungemein gefällt) — Billchen ist bisjezt auch noch bei uns, zieht aber in diesen Tagen in die Baruther Straße — weit weg — um der Kaserne des Dragonerregiments näher zu sein, zu dem er versetzt ist. Herbert auch (versetzt nämlich) — bleibt aber natürlich noch

so lange außer Dienst, bis seine Kräfte vollständig zurückgekehrt. Der Karneval ist schon in vollem Drehen, trotzdem morgen erst die große Cour — und Marie hat bereits fünfmal getanzt — beim Kronprinzen, in England, Amerika und Holstein (H. v. Heinke) . . . Es geht ihr sehr wohl, Gottlob und Bismarck ja auch leidlich, so daß er gestern eine Erzherzogliche soiree riskirt hat und morgen die Cour mitmachen will . . . [Bei Hofleuten sind Visiten gemacht, sonst ist J. noch nicht zu Atem gekommen, zumal] Sonntag Reudell's Bolterabend, für den man sich allerlei ausgedacht, worin Marie mitwirken soll — ebenso zum Geburtstag der Prinzessin Carl, der mit lebenden Bildern verherrlicht wird, die sämtlich sehr langweilig zu werden versprechen.

An Frau v. Thadden.

Sonnabend

Um 1 Uhr Bismarck ganz elend. Magenweh, furchtbar vomirt — Gottsjämmerlich! — Um 2 Uhr Marie sterben wollend — von wahnsinnigen Schmerzen im Rücken, Brust, Herz überall — Gott weiß woher so plötzlich! Natürlich gleich an arme Lucci gedacht — zitternd und bebend, grün und marmorbleich! — Strud geschickt [,] Diphtheritis — nicht möglich zu kommen! — Dann Behsemeier — nur mit $\frac{1}{3}$ Lunge bis über den kahlen Scheitel im Bett — ebenfalls unmöglich — — geschrieben — Tropfen schickend, die Vater und Tochter genommen, wonach Beide endlich schmerzlos eingeschlafen (um $\frac{1}{2}$ 5) und nun wieder ziemlich in Ordnung aufgewacht. Bismarck fast ganz, Marie hofft bis heute Abend — — Bismarck meint besser zu sein, wie gestern morgen — Gottlob — nur noch etwas müde zer schlagen — Marie soll bis 5 Uhr im Bett bleiben und gedenkt den Reichstag wieder in vollem Wohlsein zu empfangen. Wollen sehen! — Die inséparablen Geschwister sehnten sich aber so nach ihrem gegenseitigen Anblick, daß ich ihr Bett in

Bill's Zimmer tragen lassen mußte, wo sie sich nun im liebenden Anschauen trösteten. Es war eine recht animirte Nacht und ich bin heute viel frischer nach dieser unfreiwilligen Herzanregung — nur noch um 2 Nuancen grüner und gelber. Komm doch einen Moment heran wenn Du Bisiten fährst, wozu Du Dich ja anspornen wolltest und ich Dir Deinen Muff schicke.

Auf Wiedersehen und bestelle Dir ja Deine beiden Herzens-Zwillinge den dicken und den dünnen A. und B. zu heute Abend!!

An Moritz v. Blanckenburg.

Mein lieber Moritz!

Der Singsang dauert von 6—8 und wir wollen Ihnen „Entflieh“ aufheben bis zuletzt. Kommen Sie nur, sobald Sie können und mögen, mein Althen. Es ist doch viel hübscher, wenn Sie alle Freuden mit uns theilen — kleine wie große. Es gehört so dazu — und fehlt mir immer etwas, wenn Sie's nicht mit beleben. Und morgen lassen Sie sich frei zum Essen um 5 Uhr, weil die beiden letzten Male durch fractions- und Begräbnisunruhe so verrungelt wurden und Bism. übermorgen beim Prinzen speist.

Mit innigstem Herzensgruß Ihre

J.

An Frau v. Thadden.

Alter Wildfang!

Bism. ist bei Pz. Albrecht — Gerhard natürlich auch — wie ich vermüthe — und wenn Du keinen intimen Fisch mit dem bezaubernden August oder vielgeliebten Phipps zu verzehren beschloßest, so kommst Du doch bestimmt zu der vereinsamten, geflohenen Familie? — Nicht wahr?

Hier geht's seinen ruhigen Schritt weiter, elegisch, müdlich und liebenswürdig — und voll Verlangen nach Abwechslung durch Deinen schönen Anblick! Kommst Du?

J.

An Frau v. Thadden.

Mein Brümmerchen — Du wirst Dich heute Abend wahrscheinlich sträflich langweilen, weshalb ich Dir dringend rekommandire Alles herzubestellen, was von jungen, alten, langen, dicken, dünnen, norddeutschen süddeutschen Grafen — Dir dauernd mit süßer Schwärmerei zu Füßen liegt. Ich heiße Alle willkommen, die in Deinem Kometen-Schweif brilliren und hoffe, es werden recht viele sein, und Bitte, ziehe das gestrige Kleid an, was viel netter sitzt, wie das weiße, in dem Du mir nicht so gefielst — außerdem kalt ist und Dir dicke Gelenke besorgt.

Also kommt zu Hauf! und seid lustig, so toll, wie Ihr irgend vermögt! Bism. geht's gut, Herbert auch, Bill sehr — Marie mittelmäßig und — Treskow blieb gestern bis nach 1 Uhr in innigem Gespräch mit dem Neugeborenen. Bninsky ist abgesagt — weil Bleichröder und Behrend hier essen müssen — geschäftlich — und ich habe einen dünnen Hals, aber einen so dicken Kopf wie 4 Wollfäde — ganz dumm und baslig!

Herzinnigst Deine J.

Bninsky: ein polnischer Graf, der im Herbst 1869 Bismard seinen Besuch gemacht hatte, um ihm seine verehrungsvolle Gesinnung auszudrücken. Seine Nennung hilft zur Einreihung eines dieser losen Zettelchen, die nur durch Zusammenhänge ungefähr datiert werden. Sie sind auch allermehrt auf zufällige Schnitzel geschrieben, nicht auf eines der jezeitigen Briefpapiere.

An Frau v. Eisendecher.

v. D. [Berlin, 19. März 1870.]

... Es war [gesellschaftlich] alles genau wie die vergangenen 4 Winter — finde ich — aber sie [Marie] fand alles schöner in diesem Jahr und freute sich daran mit vollen Zügen und rosig kindlichem Herzen... „Wenn ich doch dem geliebten Papachen etwas von meiner Schwärmerei für's Stadtdasein einzulösen vermöchte, daß ihm Berlin so lieb würde wie nichts wieder und wir dann immer, immer hier bleiben könnten.“ So seufzt sie oft, je näher wir dem Juni rücken, der uns — wahrscheinlich zum Pfingstfest — von hier abtrennen und wieder auf 6—7 Monate nach Pommern versetzen soll, und diesmal stimme ich auch sehr in ihre Tonart ein, weil der vorjährige Aufenthalt mit all' der vielen Angst und dem plötzlichen Ausbruch in der Todesnoth mir so entsetzlich in der Erinnerung ist, daß ich mit wahren Grauen daran denke, und Berlin, wo ich jetzt meine beiden Jungen habe, eben so hoch schätze, wie mein theures Marienkind es thut!... Bismarck, obschon er's streitet, hat der Carlsbader doch wohl gethan — er schläft zwar immer nur mittelmäßig, kann aber im Ganzen doch mehr vertragen, wie im vorigen Jahre und ist viel heiterer gestimmt...

In allem Gesellschaftswirrwarr habe ich's fertig gebracht, „Väter und Söhne“, „Junge Leiden“, und Bürger zu lesen — in welchen allen viele hübsche Dinge vorhanden, aber der Unanstand in Heise und Turgeniew choquirt mich doch sehr — und die Gottlosigkeit und Unfindlichkeit ist gradezu haarsträubend in dem scheußlichen Bazaroff geschildert, dessen arme Eltern mit ihrer rücksichtsvollen bescheidenen Liebe mich beinahe thränenweich gerührt. Und an Bürger habe ich wahrgenommen, wie alt ich geworden — da ich jetzt garnicht mehr begreifen kann, was mich vormals so ungeheuer entzückte. Diese ganze sündhafte Liebe

zwischen ihm und Molly, die sie in unerhörter Frechheit vor den Augen der armen Dora vollführen und sich dabei stets bezaubernd finden, ob sie gleich wissen und sehen, daß sie ihr das Leben tropfenweise vergiften und von Minute zu Minute entblättern, bis sie nach 10 tief gekränkten Jahren endlich entzwei bricht — voll verzeihender, stets gleich bleibender treuer Liebe, das hat mich empört — und wenn ich für einen Charakter in dem alten Buch Interesse fassen könnte, so wär's nur die arme schöne Dora, die ich zwar nicht nachzuahmen vermöchte — aber doch verehrungswürdig finde in ihrer Klarheit und Festigkeit. — Die ganze Apfelblüthenschwärmerei ist sehr poetisch, aber weil sie sich auf so unrechtem Boden verbreitet — so kann ich mich auch nicht sehr dafür begeistern. Alles ist ungesund, unklar, schwabblig und die 3t. wahnsinnige Heirath der Schlußstein von der ganzen Verdrehtheit.

An Frau v. Thadden.

[Berlin, März 1870.]

Natürlich kommst Du! Was fällt Dir ein, plötzlich vernünftig sein zu wollen alter Student — und noch dazu solche alberne Vernunft zu étaliren, die Dir eher schaden wie helfen kann. — Wir brauchen gegenseitig Herzanregung und die finden wir besser hier gemeinsam — wie einzeln, abgetrennt im nichtsnutzigen Denken und Träumen. — Außerdem hast Du Vormittags ganz lange den dünnen und dicken Freund im klapprigen Hôtel — und vielleicht! vielleicht! zum Mittag hier wieder „den Schönsten von den Grafen“ — Also komm natürlich und Gerhard auch, wenn er nicht Stemm ist. Obernitz wird auch als Tröster erscheinen — Knowasper Kuhbeißt hoffentlich nicht. — Bill ist furchtbar ausgelassen in einer H. Kinder-Bade-Wanne, die die Schafe eben gebracht — die beiden Anderen haben noch keine Masern — bleiben aber im Bett, weil sie doch

wohl kommen werden nach Struß's Aussage, der eben gesund hier war und um 7 Uhr wieder erscheint, wo Du ihn dann ja gründlich sprechen kannst; Bismarck schlief leidlich und ist nun im Reichstag. A revoir! J.

Einige Worte scheinen scherzhaft-kabbalistischer Natur.

An Frau v. Thadden. [Berlin.] „Die Masernwürmer schlafen gut und wachten heute fröhlich auf. Bism. ist sehr blaß und sehr sanft — welche Stimmung ich hasse und begiebt sich Barzin gar nicht — worüber ich ganz verzweifelt bin.“ — Ein anderes H. Schriftstück: „Die Beiden haben gebadet, liegen sehr zufrieden in reinem Zimmer, reinen Betten, reiner Wäsche und sind nun mit Gottes Hilfe durch — Bismarck immer noch jämmerlich, aber gewiß höchst gestärkt und amüsirt durch Deine liebe Mittagsnähe.

Also — ne Vous ayez pas, ma Chère.“

An Frau v. Thadden.

... und zu welcher gesegneten Zeit gedachtest Du uns zu lieben? Ich finde keine inmitten all' dieser vielen Vorhabungen [von Frau v. Th., Damenbesuche und angenommene Tee-Einladungen] und bin natürlich gekränkt —, das einzige Gefühl, dem ich augenblicklich mit Leidenschaft nachhänge, weil es so schön in meine Glendigkeit hineingreift . . . [Gute Nachrichten über den Stand der Masern.] Bitte, schicke mir Gerhard sobald er Lust und Zeit dazu hat — ich habe allerlei Aufträge für ihn — und was Du übrig hast zwischen Deinen vielen Lustbarkeiten, das schenke uns, alter Windbeutel.

Treu herzinnig Deine

Johanna.

An Frau v. Thadden.

Was habt Ihr Alles vor und wie geht's Deinen Gelenken? Ich bin ganz auseinander theils über Behr's [Todesfall] theils über Bismarck und draußen scheint die

Sonne und wärmt der Frühling als gäb's nichts wie unvergleichliche Wonne im Leben!

Herzlich liebend Deine

Johanna.

An Frau Anna v. Puttkamer-Berjin.

Barzin. 25/4. 70.

Durch Gottes barmherzige Hülfe sind wir nun so weit, daß Bismarck anfängt ein wenig Bouillon zu trinken (bisher nur fade Hasersuppe) und im Zimmer umherzugehen, worüber ich unsäglich glücklich bin, weil ich daraus die erste Hoffnung zur Genesung schöpfe. Struck verließ uns vorgestern mit der Versicherung, daß die Gefahr vorüber — keine Arznei mehr nöthig sei und wir nun in tiefer Ruhe nach und nach mit stärkender Speise den geschwundenen Kräften aufzuhelfen suchen müßten. Wie gern! Wenn er nur Lust hätte, etwas zu essen — bis jetzt verlangt er noch garnichts und man muß ihn zu jeder Kleinigkeit sehr überreden. Er war zu krank, hatte zu grenzenlose Schmerzen und nun noch gar kein Vertrauen zu irgend welcher Speise oder Trank oder jedwedem Ding. Es ist zu jämmerlich, wie er heruntergekommen ist, und wie lange mag es dauern, bis er wieder so frisch und fröhlich wird, wie er vor 4 Wochen war! —

Ich habe ihm heute Gustav's Brief gezeigt und er hat nichts dagegen, vom Reinfeld der „Grund und Boden“ zur Eisenbahn zu bewilligen — aber zum „Geldbeitrag“ kann er sich nicht verstehen, da er ihn bereits hier zugesagt, falls die Zweigbahn zu Stande kommt, von der im vorigen Jahre viel die Rede gewesen — Belgard-Schneidemühl — glaube ich. Willst Du so gut sein, Gustav dies zu sagen, mein Annchen — mit besten Grüßen von mir und meinen beiden Kranken. Vaterchen geht es auch recht schwach, er klagt zwar über nichts . . . mich ängstigt's aber doch sehr und

ich komme eigentlich zu keinem frohen Gedanken hier — nur wenn die Post Berliner Briefe bringt, die Gottlob immer tröstlichen Gehalt's sind. Die lieben Jungen wohnen in der Baruther Straße nahe ihrer Kaserne — wegen Morgen- und Vormittags-Dienst — kommen zu Tisch oder gleich nachher zu Marie, die mit Jenny in d. Wilhelmstr. Haus hält, und bleiben bei ihr bis nach dem Thee, den sie gewöhnlich mit guten Freunden vereint trinken, und führen so ein ganz behaglich harmloses Leben.

An Frau Charlotte v. Zanthier-Broken.

Freitag [Barzin, Frühling 1870.]

„Mir war's auch lange nicht genug, mein Charlottchen und ich bitte Dich darum recht sehr, daß Du sobald wie Du magst und kannst, wiederkommst, Sonntag, Montag, wie's Dir paßt und zum Mittag ist's immer am besten — gënst Bismarck auch gar nicht, wie Du gesehen — er geht seinen eignen Strich ungestört — und freut sich, wenn Du Mittag's neben ihm sitzt. Mit seinem Befinden ist's leider noch nicht viel anders — immer matt zum Umsinken und der Bekwiler [v. Zikewitz], der gestern ein bischen hier war, that ganz erschüttert über sein angegriffnes Aussehen — sie sprachen etwas über Eisenbahn, wobei ich mich schrecklich ängstigte, daß es ihm schaden könnte er war auch ziemlich halali nachher erholte sich aber in seinem stillen leeren Saal bald wieder. Ach es ist eine jammervolle Geschichte und dabei dies Wetter!... Gerhard ist engelsgut zu Marie, besucht sie fast täglich und Gott möge es dem guten lieben Menschen lohnen!“

Dieser Brief ist schon als Faksimile, nicht Abdruck, anderweitig veröffentlicht worden, trotz der Grafenkrone des Monogramms mit dem datierenden Zusatz „ungefähr 1873“.

An Gerhard v. Thadden.

Barzin 8/5. 70.

Mein lieber Gerhard!

Eben im Begriff, Ihnen einen geschriebenen Herzensgruß zu senden — bekomme ich Ihren Brief mit der spaß-

haften Einlage, die Bismarck sehr erheitert, darum mich auch gefreut, die ich Ihnen nun gleich wiederfende, weil Sie sie vielleicht zur Sammlung ähnlicher Scherze legen wollen — und weil ich eben so wie so Ihre Hände sehr drücken möchte mit tausend Dank, daß Sie meine Bitte für Marie so treu und lieb erfüllt haben und immer weiter erfüllen, wie sie in jedem Briefe voller Dank und Freude meldet. Es sind wirklich keine Phrasen, wenn ich Ihnen versichere, daß Sie sich's garnicht denken können, welch' ein Trost mir Ihre jetzige Berliner Anwesenheit und Ihre häufigen Besuche bei Marie sind — deren Verlassenheit mir schon Kummer genug macht und ohne Ihr liebes Dasein noch viel trauriger sein würde . . . Ruheißt, der immer bereit wäre, paßt sowohl ihr wie mir nicht im Aller- mindesten als tröstender Zeitvertreib, darum Sie sind das Beste, Liebste nach allen Directionen hin, mein Gerharden und wenn alle Wünsche die ich für Sie im dankbaren mütterlichen Herzen hege, sich réaliseren so haben Sie einen ganzen Himmel voll' seligem Entzücken für alle Zeit zu erwarten. Otto geht es seit den letzten Tagen wirklich entschieden besser Gottlob und Dank! Er wird nicht mehr so furchtbar matt vom Spazierenschlören und sieht auch ein bischen frischer aus und wenn wir nun, wie's ja scheint, wärmere Zeit bekommen, so denke ich, seine Kräfte werden sich schneller wiederfinden und so auch die Möglichkeit nach Berlin zurückzukehren.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin. 13/5. 70.

. . . Eine schreckliche Zeit liegt wieder hinter uns, aber Gott . . . helfe, daß die Genesung des lieben Bismarck nun stetig — wenn auch langsam — fortschreiten und dann vollständig fest bleiben möge, daß endlich endlich die ewige Angst um sein geliebtes Leben endige und freudvolle Ruhe

bei uns einkehre, damit Marie und ich Barzin eben so lieben lernen, wie er es längst so sehr thut. Bis jetzt haben wir leider so viel mehr Sorge wie Freude hier erfahren, daß wir etwas abergläubisch geworden und immer mit Zittern und Zagen an diese Waldeinsamkeit denken. Diesmal war's nun ganz besonders schlimm . . . Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche hofften wir auf Rückkehr in die Wilhelmstr. zu den Kindern und mußten's immer verschieben, weil alle Kraft von meinem armen Wurm gewichen und die Mattigkeit dauernd so groß war, daß ich oft glaubte, er würde für lange, lange Zeit ausspannen, wenn nicht Alles aufgeben müssen. Gott sei tausendmal gepriesen, daß es so schlimm nicht geworden, und daß er jetzt so viel besser, um sicher an das Ende der traurigen Trennung denken zu können . . . Vom Februarmonat habe ich eine angenehm, innerlich ruhige Erinnerung bei allem äußeren Trubel, aus dem ich mir, wie Sie wissen, garnichts mache, wenn all mein Geliebtes nur gesund ist und das war ja ausnahmsweise 'mal der Fall, sehr beglückend nach dem elenden Herbst mit dem liebsten Bismarck und den traurigsten Winterwochen mit meinem armen Herbert. Im März fing dann alles wieder recht trübselig mit den Masern an, in denen alle drei recht krank waren — und doch, wie garnichts erscheint mir dies Leiden in der Erinnerung gegen die furchtbare Noth, die ich nachher mit Bismarck durchmachte — erst in Berlin, dann noch viel schrecklicher hier, wo er solche Schmerzen ausgestanden, daß man's ohne Thränen garnicht ansehen konnte und da ist's wohl natürlich, daß seine Kräfte ganz zu Ende waren und nur sehr sehr langsam wiederkehrten, eigentlich erst merklich seit 8 Tagen, seitdem das entsetzlich kalte Regenwetter sich in Frühlingslüfte umgewandelt, die wunderbar wohlthätig auf meinen lieben schwachen Bismarck gewirkt. Er bliebe recht gern gleich ganz hier — fühlt aber doch zu große Reichstagsverpflichtungen, will also zurück, um den noch zum Schluß zu

bringen und gedenkt zu Pfingsten sich wieder her zu begeben, um einige Wochen Carlsbader zu trinken und dann vielleicht! einige Wochen Seebad irgendwo zu genießen, woraus wahrscheinlich aber wohl nichts werden wird, weil er sich nicht von Barzin losreißen kann, wenn er 'mal da ist — besonders im Juli, was jedenfalls seine hübscheste Zeit ist.

Ich warte in Ruhe ab, wie sich alles entwickeln mag, würde mich aber sehr freuen, wenn die Seebadidee zu Stande käme, weil ich überzeugt bin, daß es eine herrliche Nerven-Auffrischung für ihn wäre, auch für Marie recht nützlich gegen die große Erkältungsfähigkeit, die man nur durch kalte Bäder verliert . . . Daß Sie im April mit dem lieben Christachen nicht kommen konnten, betrückte uns erst sehr, jetzt hat's mich wahrhaft gefreut, weil ich gradezu kreuzunglücklich gewesen, wenn Sie sich in Berlin amüsirt und mit Mallen geliebt hätten, während ich hier in solchem großen Elend saß. Jetzt halte ich die Herbsthoffnung sehr fest . . . Waldersee fragte mich mehrmals im Winter nach Carl — der liebe Mensch schreibt ja natürlich an Keinen, und wenn er 'mal fort ist, weiß man nie und nie, ob und wo und wie er lebt und muß sich rein mit dem gegenseitigen Erinnern begnügen, was doch auf die Dauer nur ein kümmerliches Freundschaftsband gibt. Aber wir werden ihn wohl nun nicht mehr ändern.

An Frau Marie Meister, geb. Becker.

Barzin 20/5. 70.

Mein liebstes Mariechen!

Sie werden Sintram und Alles, was drum und dranhing — längst vergessen haben, mein liebstes Mariechen und wohl garnicht begreifen, was dies kleine blaue Buch plötzlich bei und von Ihnen will. So muß ich's Ihnen nur gleich erklären, daß unser gemeinschaftlicher Freund Obernitz vor

Jahr und Tag verrieth, daß Sie Verlangen nach den reizend wunderbaren Versen empfunden und daß ich dann sofort beschloß, sie Ihnen zu senden — aber weil mein Wollen immer viel schneller und besser ist, wie mein Vollbringen, so wurde die Sendung von Tag zu Tag, von Woche zu Monat immer verschoben, obschon das Buch sehr bald nach Obernitzchens Anregung auf meinem Schreibtisch lag, recht voll Spannung und Langweile, daß es nie das Ziel erreichte, für welches es so lange bestimmt. — Ich wollte immer einen ganz besonders geistreichen Brief dazu schreiben, voll Poesie und Wize und all' möglicher Nettigkeit und fühlte leider, daß alle Jugendblüthen verwelkt und alle Gedanken mehr und mehr prosaisch, alt, stumpf, hölzern, dumm — recht garnicht heiter — geworden, und so verschob ich's immerzu — bis ich nun endlich eingesehen, daß es doch nicht mehr anders mit mir wird — und ich nichts zu geben vermag, wie einen recht herzlichen Händedruck, einen recht warmen, liebevollen Gruß und die Bitte, dies blaue Büchelchen freundlich hinzunehmen zur Erinnerung an alte liebe schöne Zeiten, da wir noch beisammen waren — und jung und fröhlich in den Tag hinein lebten wie „die Vögel in den Zweigen schwank“ ohne Sorgen, ohne Kummerniß irgend welcher Art.

Das waren herrliche Jahre, mein Mariechen! Sie sind aber nicht lange so geblieben und seit ich von Frankfurt fort bin — habe ich unendlich viele Angst um meine Geliebten Alle ausgestanden, habe meine theure Mutter verloren [1863] und bin selbst so krank gewesen und gerade daß ich mich nie wieder ganz erholen konnte. Auch jetzt geht es mir wieder recht kümmerlich, nachdem ich wochenlang meinen lieben Bismarck in großen Leiden gepflegt, den ich nun, Gottlob, wieder so weit hergestellt sehe, daß wir nach Berlin zurückkönnen . . . Außerdem will ich aber doch noch allerlei mit mir vornehmen und wenn's in Berlin nicht besser wird — muß ich noch weiter Hülfe suchen — —

vielleicht in Nauheim — und dann, wenn man mich dort-
hin schicken sollte, würde ich gewiß einmal nach Frankfurt
hinüberlaufen, um Sie nach langer Zeit herzlich zu be-
grüßen und Ihr kleines Dreiblatt kennen zu lernen, von
dem mir Obernitz ungläubliche Dinge noch nie dagewesener
Niedlichkeit erzählte. Ihr lieber Onkel Wolfgang [Müller]
hat mich in Bonn besucht zu meiner großen Freude und
mir viel von Ihnen erzählen müssen — Ihre liebe
Mutter schrieb mir bald darauf sehr freundlich und ich
konnte ihr leider nicht gleich darauf antworten — gerieth
nachher wieder ins Verschieben und so unterblieb es ganz.
Bitte, wollen Sie ihr nachträglich sehr danken und sie
tausendmal von mir grüßen — und wollen Sie meiner
freundlich gedenken wie bisher und mich lieb haben, mein
Mariechen, wie ich Sie — recht von Herzen, immerfort?
So reiche ich Ihnen noch einmal die Hand und befehle
Sie und uns in Gottes Schutz allzeit.

In alter Freundschaft Ihre

JoB.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 16/7. 70.

Was wollte ich Ihnen für einen glücklichen Brief schrei-
ben voll Dank für Ihren lieben — voll seliger Freude und
Dank gegen Gott, der uns eine so reizende Zeit in Barzin
geschenkt, daß alle Angste voriger Jahre vergessen und wir
nur immer in Einer Entzückung waren über jeden Tag und
jede Stunde, die so lieblich friedlich dahin floßen, wie wir
sie nur irgend hätten ausdenken mögen! Bismarck trank
Carlsbader Brunnen, der ihm besser zu bekommen schien
wie im vorigen Jahre, ich trank Bichy, und befand mich nach
meiner Weise auch toll genug dabei. Er — Bismarck — zog
gleich nach Pfingsten hierher [2. Juni-Woche; die Söhne waren
auf kurzen Urlaub mit Freunden da, dann weitere Besuche
aus dem wiederkehrend genannten jüngeren Kreise], so daß

die ersten 3 Wochen in dauernder Heiterkeit und Zufriedenheit vergingen, deren Eindruck sich noch über die nächste verklärend verbreitete, trotzdem sie mit Regen überströmt und wir eine Menge fatiguanter Visiten machen mußten. Ende der 4t. Woche kam Bucher und Reudell (allein) und so sehr wir uns zu letztem Besuch freuten, wobei Bücklein ja auch nie störend wirkt — so wurde er doch verängstigt durch die spanische Erbfolgefrage, die plötzlich mit Depeschens-Überstürzung in unser ruhiges Dasein fiel, was damit endete, daß Bism., Reudell, Bücklein schleunigst nach Berlin mußten, wo sie jetzt mit viel Mühe und Ärger und Schreibereien geplagt sitzen — und wir eben den Befehl erhalten, unsere sämtlichen Effekten wieder zusammen zu packen, um ihnen zu folgen, da Bismarck's Rückkehr unsicher, der Krieg aber leider ziemlich sicher sei. Also geht alle Herrlichkeit dahin! Und die Fröhlichkeit, in welche ich meine Feder für Sie, theuerste Lina, tauchen wollte — hat sich in Stöhnen und Klagen so schlimm umgewandelt, daß ich am liebsten heulte und schimpfte wie das aufgeregteste Fischweib, weil ich so unbegrenzte Wuth gegen Frankreich empfinde, wie's zum zweiten Male gewiß keine gibt über, unter und auf der Erde! — . . . Wie dankte ich Gott, der meinen Kleinmuth [den aberglauben-ähnlichen gegen Barzin] zu Schanden gemacht und unser Beisammensein mit geliebten Kindern und Freunden so reizend gestaltet, daß wir (Marie eingeschlossen) uns glücklich fühlten, wie im schönsten Vorhimmel und — wie ist nun Alles so zerrissen, voll bängster Sorge und Zweifel ohne Ende!

Wie weit die Kriegsgelüste des Schandpack's jenseit des Rhein's gediehen, wie bald wir ihnen begegnen werden, um uns zu wehren — davon weiß ich hier nur aus Zeitungen, da Bismarck und Reudell sich nur mit — nach unser schleunigen Übersiedelung begehrliehen — Telegrämmern angestrengt, zu Briefen wohl nicht die geringste Zeit gefunden, worin Jungen ihnen treulich beistehen — und 's

gänzlich überflüssig zu finden scheinen uns mit einer Zeile aufzuklären. Um so eifriger packen wir natürlich, — das wird wohl der Zweck dieses beharrlichen Berliner Schweigen's sein und denken, so Gott will, Montag oder Dienstag Abend in die Wilhelmstr. einzufahren. Nauheim ist natürlich aufgegeben und wann und ob wir in diesem Jahre hierher zurückkehren — ist alles ganz ganz unklar. Aber Sie müssen ja jedenfalls Berlin passiren, liebste Frau, und so ist das Wiedersehen mit Ihnen wohl die einzige sichere Hoffnung, der ich mich hingeben kann — soweit ein armes Menschenkind sicher hoffen mag. Ach könnten Sie jetzt hier gewesen sein, liebste Lina! Sie glauben nicht, wie unbeschreiblich reizend Barzin in diesem Augenblick ist.

Spät Abends. Geliebteste! Eben Telegramm von Herbert! Wir sollen schnell kommen, weil sie gleich ausrücken. Jetzt kann ich nichts mehr sagen, als daß wir natürlich morgen (Sonntag) früh eilend nach Berlin — ach, und wie mir zu Muth, wissen Sie und denken meiner gewiß in theilnehmender Liebe. Tausend Grüße für Sie Alle.

— Ihre tr. JoB.

An Frau v. Eisendecher.

Nauheim. 28/8. 70.

Soviel Herbert weiß, ist H. v. Egloffstein leicht verwundet, hat eine Nacht mit ihm im Lazareth bei Mars la Tour gelegen und sollte später nach Pont-à-Mousson gebracht werden. Er hat aber weiter nichts von ihm gehört, da Herbert nur eine Nacht in Mariaville (bei Mars) geblieben, wo ihn Bismarck aufgesucht und weil er das Lazareth zu schauderhaft gefunden, hat er seinen geliebten blessirten Jungen nach Pont-à-Mousson im Liege-Wagen transportiren lassen und ihn dort behalten, bis er mit Sr. Maj. weiter ziehen mußte, und ihn dann nach Deutschland schickte in

Begleitung von einem guten Schweizer Doktor und einem Heilgehülfen, die ihn Donnerstag Abend hierherbrachten, wo ich Morgens angelangt und Alles für mein armes leidendes Kind arrangirt hatte, an dessen Bett ich nun — abwechselnd mit Marie — immer sitze, sehr sehr glücklich, ihn hier zu haben und ihm Liebes thun zu können, aber sehr betrübt, daß er so viele Schmerzen ausstehen muß — und vor mehreren Wochen an keine Heilung zu denken, wenn gleich der freundliche Schweizer (Doktor Frey) immer versichert, daß jetzt keine Gefahr mehr sei. Das ist gewiß ein großer Trost, aber ich ängstige mich doch schrecklich, wenn ich die beiden großen Wunden an seinem armen Bein sehe, (wo die schändliche Franzosenkugel hinein und hinausgegangen) die ihm so arge Schmerzen machen, daß er oft jämmerlich wimmert, ob er sonst immer geduldig wie ein Lamm ist. . . Und wann wird dieser furchtbare Krieg endlich sein Ende erreichen?

Bon Billchen, meinem kleinen dicken Liebling, weiß ich seit dem 17t., wo Herbert ihn noch gesehen — garnichts und bange und ängstige mich sehr um Nachricht! Bon Bismarck hatte ich gestern einen Brief aus Bar-le-duc mit guten Gesundheitsnachrichten — Gott sei gelobt — hier ist es aber ziemlich scheußlich, kalt, ewig regnend und furchtbar theuer — sollte aber nichts beklagt werden, wenn mein Herzensjunge nur weniger Schmerzen hätte! . . . Gott erhalte mir auch meinen Bismarck gesund wie bisher und kräftige meinen lieben alten Vater und verleihe uns Allen im October ein herrliches Wiedersehen, auch mit Ihnen, theuerste Lina!

An Morik v. Blandenburg.

Nauheim, 5/9. 70.

Ich bade, liebes Morchen, jeden Tag so regelrecht, wie vorgeschrieben — 9 mal bereits und finde, daß mein Kopf

bedeutend weniger weh thut, hoffentlich ganz besser sein wird wenn ich die jetzige Bäderzahl um das Doppelte erhöht. Außer dem Hin- und Hergange nach dem Badhause sehe ich natürlich nichts von Nauheim, weil ich immer und immer bei und um Herbert bin, für den zu sorgen meine Freude ist von früh bis spät und dessen Hiersein mich so glücklich macht, daß die Abnahme der Kopfschmerzen wohl hauptsächlich diesem Glücksgefühl zuzuschreiben ist. Mein armer Liebling hatte die Reise etwas forcirt, um schneller bei uns zu sein, war 40 Stunden in Einem fort gefahren und zuletzt so matt und fiebrig, daß dem ihn begleitenden Doktor Angst und bange gewesen, und von dieser Anstrengung hatten sich die Wunden sehr entzündet, schmerzten gewaltig, sahen recht schlimm aus und mußte leider vor einigen Tagen unterhalb der einen Wunde ein Schnitt gemacht werden, zur Verhinderung von Eiterentung — wonach mein armer geliebter Lazarus zuerst ganz fürchterbare Schmerzen hatte, so daß er garnicht wußte wie er liegen, wie's aushalten sollte, jetzt hat er aber Ruhe und der Doktor meint ja, die Heilung würde nun schneller vor sich gehen, von der bis jetzt zwar noch nichts zu merken. Alle möglichen Kleidungsstückchen sind nach und nach aus den Wunden gekommen, wodurch die Schmerzen so groß, jetzt denkt er, daß nichts mehr drin wäre und Gott wolle es geben, damit mein Geliebtes nicht mehr so viel zu leiden hat. Es war zum Steine erweichen, wie er ausgestanden und wie geduldig er dabei gewesen — ach und Alles um dieser Höllebrut von Franzosen willen, die ich so verfluche, wie desgl. noch nie ausgedacht worden!

Wie leid thut mir der arme Marwiß — ach und wie viele unserer nahen Bekannten sind so schrecklich tief und schwer heimgesucht worden, daß man ganz aufgelöst vom mitfühlendem Weh ist, wenn man all' der Thränen gedenkt, die in diesem entsetzlichen Krieg geflossen und noch lange fließen werden!

Von Billchen's Wohlsein hatte ich Gottlob heute Kunde durch ein liebes Telegramm von Otto, der ihn am 2. „vergnügt und munter“ im bivouac bei Sedan gesehen. Gottlob sind die Dragoner aber nicht wieder herangekommen weil sie zu sehr aufgerieben waren — aus 3 Schwadronen eine gemacht, die Wiszmann führt, und aus beiden Regimentern Eins gestaltet, welches Zedlitz von 1. Garde Ulanen commandirt. Lehndorff hat mit Billchen nichts zu thun gehabt, — nur mit Phipp, dessen Pferd verwundet mit ihm gefallen und Phipp so drunter gelegen, daß er nicht heraus finden konnte, wobei Lehndorff Steinort ihm geholfen, barmherziger und glücklicher Weise, weil er sonst wohl gefangen worden. Bill ist, nachdem sein geschossenes Pferd den letzten Luftsprung mit ihm gemacht, erst für todt liegen geblieben, hat sich dann aber — wieder zur Besinnung kommend — aufgerappelt, und ist später gesehen worden auf einem Sattellosen Pferd, Zügel in Uniform auf Brust geknüpft, an jeder Hand einen Dragoner, mit denen er im Galopp davon gejagt. So hat's ein Dragoner Bismarck erzählt — der's mir schrieb, weiter weiß ich auch nichts, nur die Hauptsache, daß er unverwundet und Phipp auch — wofür Gott gelobt sei! —

Otto geht es Gott sei Dank immer wohl, trotz gräßl. Strapazen und keiner Ruh' bei Tag noch Nacht, und nun der gefangene „alle Pavian“ (wie ein Berliner ihn neulich nannte) — ist doch das Merkwürdigste, wo je passirt!! Was aber nun werden soll und werden wird, darüber steht Einem Sinn und Verstand ziemlich still! Ich vergehe vor Neugierde! Die Rauheimer standen gestern und vorgestern gradezu Kopf vor rasender Aufregung — brüllten und schossen Tag und Nacht, als wenn wir Straßburg wären — und können sich immer noch nicht beruhigen. — Gerhard fauste in voriger Woche hier durch — Zug hielt aber nicht, so haben wir ihn nicht sehen können — Reinhold, als Festungstürmer ist 8t. od. 9t. Weltwunder und Don

Ramiro wird, wenn er leben bleibt — nach diesen ungewöhnlichen Leistungen wohl für entrée von 1—2 louis-d'ören — zu Landwehrfrauen Bestem gezeigt werden können! — An Bernhard's Leben hat kein Doktor glauben wollen, und daß er, nach diesen gefährlichen Verwundungen und langer Reise dabei — jetzt schon wieder im Zimmer herumgeht, ist fast unglaublich — aber Oskar Arnim hat ihn selbst gesehen und mir's geschrieben und ich freue mich herzlich seiner Rettung.

In Barzin und Umgegend litten sie grade so vom Regen wie Ihr in Zimmerh. Westphal schrieb's mir ziemlich kläglich und es ist recht schade, daß der Prachthafer, der Otto's hohe Freude, in Wisdow sämmtlich verdorben. Meinem Vaterchen geht es Gott sei tausend Dank wieder recht gut wie mir Adelheid heute schreibt, was mir ein wahrer Herzenstrost in dieser Angstzeit und Gott erbarme Sich, daß es so gut mit ihm bleibt und meine Seele ruhig sein kann die bis jetzt immer um den geliebten Vater gebangt und gezagt.

Heute vor 7 Jahren starb meine einzige liebste Mutter und seit diesem traurigsten Tage meines Leben's ist Reinfeld für mich in trüben Nebel gehüllt, in dem das immer und immer verschleiert bleiben wird, weil sie die helle Sonne für Reinfeld, für die ganze Gegend, für ganz Pommern — ach für Alle war, die sie gekannt — und seit sie nicht mehr dort scheint — Alles dunkel und öde geworden und bleiben wird bis an's Ende der Welt. Mein Mutterchen! Wenn sie diese Zeit erlebt — mit welcher Begeisterung würde sie Alles erfaßt haben, welch' ein Trost für uns Alle gewesen sein in den kummer- und sorgenvollen Tagen. Ach so wie sie war giebt's doch Keine wieder, Morikchen! — Adieu und 1000 Grüße für Sie, Therese und Alle Alle von Ihrer treuen Johanna.

Graf Wilhelms Pferd stürzte nur über ein anderes, erschossenes. Er hob, als er wieder aufgestanden, einen verwundeten Dragoner in seinen eigenen Sattel und führte ihn

zu Fuß im Kugelregen fort, wobei das Pferd mehrfach und tödlich getroffen wurde. So berichtet Bismarck am 18. Sept. seine obige erste Erkundigung. — Phipp: Philipp aus Rülz, Sohn Bernhards v. Bismarck. — Gerhard v. Thadden, 1. Garde- Dragoner, 1866 bei Königgrätz als Schwadronsführer verwundet, war im Kriege 1870 Ordonnanz-Offizier beim Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, der das 13. Armeekorps befehligte. — Bernhard v. Puttkamer aus Versin. Er war an der Spitze seiner Mannschaften durch Brust und Arm geschossen. Nach Weihnachten befehligte er wieder ein Bataillon vor Paris.

An Frau Marie Meister.

Nauheim 11. 9. 70.

Wer Ihnen von unsern vielen Besuchen erzählt, der hat schlank weg gelogen und ich weiß nicht, was die Leute bewogen, ihr Gewissen mit Unwahrheiten zu belasten. Sicher ist, daß wir diese 14 Nauheimer Tage äußerlich ganz still verlebt — nur mit der Pflege unseres geliebten Herberts beschäftigt . . . weshalb ich mich noch garnicht bei Ihnen gemeldet, mein Mariechen — auf bessere Zeiten wartend, um Sie dann gleich herzlich zu bitten, eine kleine Excursion zu uns herüber zu wagen, damit wir Ihres lieben Anblicks, Ihrer lieben Gesellschaft innig froh würden, nach der wir uns schon längst gesehnt. Nun haben Sie mir aber schon 2 geliebte Briefchen und sogar eine reizende süße Schachtel gesandt — wodurch meine Feder in schnellste Bewegung kommt — mit 1000 herzlichen Grüßen und vielen Dank-sagungen für Ihr liebevolles Gedenken und — Gottlob kann ich heute endlich auch ein bischen freier athmen, da das Fieber, welches Herbert so sehr angriff, sich gelegt und die Schmerzen nicht mehr ganz so arg sind wie bisher, so daß wir, ohne ihm zu schaden, an seinem Bett sitzend, uns nett unterhalten können — und wenn sich also im Laufe dieser Woche ein Tägelchen finden sollte, an dem Sie sich recht langweilen, so entschließen Sie sich schnell, mein Marie-

chen und erfreuen uns sehr durch Ihr liebes Erscheinen. Telegraphiren Sie uns aber, bitte, die Stunden — die Sie uns schenken dürfen, damit wir unsere Bade- und Mittagszeit danach einrichten und keine Minute verlieren, die Sie für Nauheim, (Haus Schuckhard) übrig haben. Wir hatten uns Alles so anders gedacht, mein Mariechen — und bereits (im Frühling) die schönsten Pläne aufgebaut, wie oft wir Sie besuchen wollten — viel mehr in Frankfurt wie in Nauheim „saison“ feiernd — und nun hat der schreckliche Krieg wieder Alles so traurig umgestaltet und wenn man an das grenzenlose Elend denkt, welches über so viele unsrer nächsten Bekannten hereingebrochen, so kann man garnicht froh werden — und hört nicht auf, dem Herrn zu danken, daß man das eine geliebte Kind lebend wieder hat, hört aber auch nimmer auf zu flehen, daß er den andern liebsten Jungen und seinen theuren Vater dazu immer gnädig bewahren möge vor Unglück und Gefahr. Ehe ich Alle drei nicht wieder glücklich und gesund bei mir habe, werde ich doch wohl nicht ruhig sein können! — Es sind jetzt bald 4 Wochen, da mein armer Junge so schlimm verwundet wurde und wie lange es noch dauern wird, bis er aufstehen und herumgehen kann — ist gar nicht zu sagen — ich fürchte aber sehr — wir werden noch mehrere Wochen drauf warten müssen! Leben Sie wohl, mein liebes Mariechen, haben Sie nochmals herzlichsten Dank für die freundlichen Briefe und die herrlichen Bütschly's [Süßigkeiten] — grüßen Sie Alle die Ihrigen sehr viel und lassen Sie uns hoffen:

Auf baldiges Wiedersehen!

An Frau Marie Meister.

Nauheim 25/9. 70.

Die 4 netten Feldhühner, welche vorgestern in Herbert's Bett geflogen sind, waren — obgleich sie von Mama's Karte

geführt wurden — doch wohl eigentlich durch Ihre liebevolle Fürsorge hierher dirigirt, weshalb ich Ihnen Herberts und meinen herzlichen Dank schnell senden will — mit gleichlautenden Bitten, daß Sie, wenn Ihr Herbertchen mit Gottes Hülfe wieder ganz gesund ist — nun auch Ihr Versprechen, uns zu besuchen, recht bald erfüllen möchten, dann aber viel früher kommen und länger bleiben müssen, weil man sonst ja gar nichts von einander hat. Wir speisen gewöhnlich um 4 Uhr und baden zwischen 11 und 1 Uhr — richten uns aber gern nach Ihnen, wenn wir nur wissen, wann Sie kommen und wie lange Sie bleiben können, mein Engelnchen. Ein Telegrämmchen müssen Sie schon immer an uns wenden, geliebtes Mariechen, damit ich unsern kleinen Mittagstisch rechtzeitig um 1 oder 2 Couvert (wenn Mamachen Sie begleiten möchte) vergrößern kann. Dies wollte ich Ihnen neulich schon Alles sagen, es ging ja aber so sehr eilig, daß ich's sämmtlich verpaßt und nun schriftlich nachexercire. — . . . Herbert ist gestern und vorgestern einige Stunden aufgestanden, wobei er sich ganz wohl befunden, leider kann er aber sein armes Bein noch gar nicht ansehen und Gott weiß, wie lange es dauern mag, bis er wieder ganz in Ordnung ist. — Von meinem geliebten Bismarck habe ich endlich einen Brief gehabt vom 18. d., worin er mir auch erzählt, daß er Billchen d. 17. d. gesund im bivouac gesehen in Montgé, wohin er von Meaux (Hauptquartier) 2 Meilen geritten, um seinem liebsten Jungen Cognac und Cigarren zu bringen. Von ihm selbst (Billchen) ist noch immer kein Zeilchen eingelaufen und jetzt sind Alle schon wieder weitergerückt, ganz in die Nähe des scheußlichen Paris, welches mir mit der leibhaftigen Hölle gleich bedeutend ist, weshalb ich auch mit solchem Schauer und Angst für meine Geliebten fortwährend dahin denken muß, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe.

An Frau v. Thadden.

Berlin 25/10. 70.

... [Herbert] ist Gottlob wieder ganz wohl, nur noch etwas schwach im zerschossenen Bein, was sich hoffentlich täglich mehr und mehr durch Malzbäder, die er nimmt, verlieren wird. Ich freue mich und danke Gott von Herzen für sein Wohlsein; aber vollkommen ist die Freude doch nicht, da mein geliebter Junge ja gleich fort will, so bald er sich kräftig genug fühlt — worauf er in 10—14 Tagen sicher rechnet — und wenn ich dann von Neuem um ihn sorgen muß, wie Tag und Nacht für die geliebten Beiden, Bismarck und Bill immerzu und gar und gar keine Aussicht baldigen Wiedersehen's habe — das wird so schrecklich sein daß ich mich jetzt mit Gewalt von diesen Gedanken losreiße. Ach es war und ist eine schreckliche Zeit, liebe Eugenie, und der 66-Krieg dagegen das reine Puppenspiel! Gott erbarme Sich unsrer Aller!

... Von Billchen habe ich immer gute Nachricht gehabt, zu meiner dankbarsten Freude! Von Bismarck erst auch viele geliebte gesunde Briefe, die jetzt aber sehr selten kommen und dann immer über soviel lästige Arbeit klagen, daß ich unendlich um ihn Sorge und wieder möchte ich ausstöhnen: Ach dieser furchtbare Krieg! worin ich Alles ausdrücke, was mich grämt und quält jede Minute Tag und Nacht!

Behr's sahen wir noch — sehr sehr lieb, alt und jung, auch Eisendecher's waren hier und Marie Kohe! — jetzt sind Alle fort und wir sehen Niemand als Herr von Obernitz und hören nichts, als Zeitungen, wissen also wenig genug von draußen und drinnen. Amélie Dönhoff besuche ich ab und zu, um mich an ihrem starken Geist und liebevollen Wesen zu kräftigen und zu wärmen und von ihr hörte ich auch die deutsche Moden-Idee der Mutter Paula — die ja ganz schön ist, wenn ich nur nichts dabei denken und thun

soll. Will sie Dich, Virginie Hade, Malwine dazu anstellen so kann's ja ganz herrlich werden und ich will, ihr zur Beruhigung, Alles nachtragen, was Ihr erfindet. Mein Geist ist aber durchaus nicht Kleider-productiv und wenn sich die geliebte Frau auf mich zu stützen beabsichtigt, so sinkt sie kläglich um. Ihren Söhnen geht's ja bezaubernd — August hat das Kreuz und ist selig — Carlchen kocht und näht — immer sanft glücklich dort wie hier — und Frikchen erlebte einschlagende Granaten neben sich, die ihm nichts thaten. Gott bringe die drei, wie meine Beiden und den liebsten Bismarck — und alle Lieben — bald heim. Weiter vermag ich nichts zu wünschen!

Die eindrucksvolle Schönheit der Schwägerin, Frau Malwine v. Arnim-Kröchlendorff, wird in mehrfachen Briefstellen, die zur Mitteilung keinen Anlaß boten, erwähnt und bewundert.

An Frau v. Eisendecher.

[Reinfeld] 25/11. 70.

. . . Wir wollten morgen schon zurück sein [in Berlin] haben aber schließlich einige Tage zugegeben, da Paris ja immer noch nicht bombardirt wird, auch immer noch reichlich zu essen und zu fressen haben scheint, also keine schnelle Übergabe, Frieden und Rückkehr unserer Geliebtesten zu erwarten steht; mein Vater aber mit lieben, freundlichen Augen unser Hiersein betrachtet, weshalb ich glücklich bin über jede angenehme Stunde, die ich ihm bereiten mag. Geistig ist er garnicht schwach geworden, Gottlob und Dank — aber leiblich sehr, sehr, sodaß ich mit Seufzen und Bangen abreise und gern noch bliebe, wenn ich nicht Herbert in Berlin hätte und immer dächte, daß dort irgend etwas passiren, Bismarck etwas von mir wollen möchte, was ich hier versäumte. — Es ist eben mein Leben ein ewiges Sehnen und Sorgen, hin und her reißend zwischen liebenden und ängstlichen Gefühlen,

Sie kennen's und wissen's, Liebste, und begreifen Alles, ehe ich's sage und klage.

Hier haben wir Verwandtschaft und Freundschaft der Nachbarschaft gesehen, „Täntchen“ [Eugenie v. Redow] aus Stolp mitgenommen und leben nun sehr still eine wie die andere Stunde bei dem stillen Vaterchen, der Theil an Allem nimmt, was wir ihm hier und da erzählen, am liebsten aber nicht spricht — nur liest und schläft und uns freundlich ansieht. Ach, Sie glauben nicht, wie jämmerlich dies alles ist, besonders wenn man einige Jahre zurückdenkt, wie mein Mutterchen noch lebte — und Reinfeld so fröhlich, so glücklich, so anregend jede Stunde, so lieblich Innen und Außen war. Jetzt so still, so still — alle Zimmer, der Garten, die ganze Umgebung und von jener reizenden Zeit nichts als die wehmuthvolle Erinnerung des lieben Grabes in einer dunklen Tannen-Ecke im einsamen Garten! —

Von Bill habe ich seit jenem Briefchen, den wir Alle nicht entziffern mochten, kein Zeilchen Nachricht. Von Herbert heute einen zufriedenen Brief aus Berlin — vom geliebten Bism. einen reizenden vom 16t., aber leider auch Wehmuthsklänge über vielen Ärger, viele Arbeit — und Verschleppung des Krieges wegen der albernsten Bombardement-Angst, die immer weiter um sich greift, sodaß er jetzt wohl ganz allein dafür predigt, aber leider tauben Ohren, wie häufig — woraus denn alles Elend nachher entsteht, was er hindern möchte und könnte, wenn die Welt um ihn her nicht so unsinnig Lobesüchtig, nicht so niedrig feige oder mindestens schlapp wäre.

Ihren Großherzog liebt er übrigens sehr, wie kommt Ihre Königl. Hoheit [geb. Prinzessin v. Sachsen-Mtenburg] darauf, dies anzuzweifeln? — Er hat ihn stets vor Allen sehr gerühmt und anerkannt, das weiß ich sicher! — Mein geliebter Bismarck ist zwei mal krank gewesen von Ärger, einmal am armen Bein — und dann am Magen, was mich

furchtbar ängstigt, besonders, weil letzteres noch nicht ganz besser war. Ach, daß er so weit fort — und ich nicht bei ihm sein kann, liebste Lina.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin, 9. Januar 1871.

Dringende Bitte um ihren unbeschreiblich ersehnten Besuch in dieser endlos durch Bismarcks Aufregungen und Arger in Versailles herzbeschwerten Zeit. „Von Bill haben wir den letzten [Brief] vom 27. Dez. — auch wohl — aber seitdem wieder mehrere blutige Schlachten und also Sorgen und Sorgen von Morgen bis Abend und wieder bis Morgen.“

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 20/1. 71.

... Wir wollen lieber nur keine solchen Künsteleien ausdenken, sondern festhalten, daß Sie, geliebte Frau, das Kind bringen müssen ... darum bitte, grübeln Sie auf keine Begleitung ... sondern graben Sie sich fest in Ihr liebes Herz ein, daß nur Sie und Niemand anders Christachen in's Wilhelmsträßchen abliefern könne und malen Sie sich unsere Freude so knall ponço glühend heiß aus, wie Sie irgend vermögen — Sie werden's immer noch nicht annähernd erreichen, wie wir sie empfinden. Also, bitte, bitte — kommen Sie Beide und sehr sehr bald, Geliebteste! — Manning ist ja so gut und liebenswürdig, gönnt Ihnen gewiß die Zerstreuung nach aller vielen Karl-Sorge und uns den Trost nach allen Frühlings-Sommer-Herbst-Winter-Angsten.

Vom liebsten Bism. hatte ich vorgestern viel bessere Nachrichten, wofür ich Gott innigst lobe und bitte, daß es nun gewiß gut bleibe und seine Gesundheit so bombenfest und stark werde wie die (Bomben), welche wir in das verfluchte Sündenest schleudern; — wenn wir's nur endlich

so klein zertrümmert hätten, daß kein Stein auf dem anderen bliebe und die vermaledeihete Menschheit mit — das wäre ein Segen und eine Banne ohne Gleichen! — Billchen ist ganz abgetrennt mit [von?] seinem Regiment — Anfangs Dezember wurde er mit seiner Schwadron zu Manteuffels Stabswache = Bedeckung kommandirt, und seit dem 23t. ist er Ordonnanz-Offizier dieses Generals, mit dem er jetzt zur „Ostarmee“ (Werder — Belfort) gezogen, über die Manteuffel ja den Oberbefehl erhalten. Sehr tröstlich ist diese position auch nicht — aber, wie Bill selbst schreibt: „der liebe Gott hat mich bisher in so viel Gefahr gnädig beschützt, warum sollte Er's nicht weiter thun?“ so will ich mich von meinem geliebten Jüngsten nicht übertreffen und beschämen lassen im frohen Vertrauen und auf den Herrn hoffen, daß Er ihn mir glücklich heimgeleiten wird! — Aber wann?

Herbert hat 8 Tage Urlaub, die er bei seinem Dragoner-Freunde (Graf Einsiedel) in der Lausitz verbringt, welcher noch immer nicht so weit gekräftigt ist, daß er wieder Dienst thun kann. Im Allgemeinen hat Herbert sich in sein Mißgeschick des Hierbleibens gefunden — aber oft ist er doch noch furchtbar niedergeschlagen darüber und es gibt Tage, wo er kaum ein Wort spricht; was mich immer sehr jammert, wobei ich ihm aber leider gar nichts helfen kann.

... Wir leben ganz stillchen — nur mit Obernichchen — ab und zu Babetchen, Malle und Herbert's Kamerad Strachwitz — selten 'mal ein Landtagsherr, wie Köller Cantreck, Dunkel Below Hohendorff, Stolberg, Schwager Bismard Külz — die sich aber in nächster Woche sämmtlich heimbegeben, wo dann unser Kreis fast nie über 5—6 Menschen hinausgeht ... Ubrigens: Bombardement! Bism. schreibt, jetzt gäbe es keinen Einzigen in Versailles, der nicht behauptete, von Anbeginn dringend dafür gesprochen zu haben — obschon's noch nicht 3 Wochen her ist, wo Roon

der einzig Rechtgläubige im ganzen Kriegsraath u. s. w. war. Na überhaupt — wie's da zugeht und was der Arme für maachlosen Arger gehabt — davon mündlich — ich aber foche und sprühe Wuthpfeile gegen Alle und Alle dort und wenn ich sie sämmtlich mit solchen Pfeilen an die Mauern nageln könnte, es würde eine wunderbare Stärkung für mich sein! — Bülow's besuche ich immerzu, finde sie aber nie — sie schicken mir Briefe von Bernhard, die sehr nett sind und wunderbare göttliche Bewahrung in größten Gefahren erzählen... Jetzt ade Geliebteste! Ich will nicht noch ein Blättchen nehmen, Sie finden sonst nie durch.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 31/1. 71.

... Von Bism. hatte ich eben einen Brief — nicht viel mehr wie einen Gruß, aber einen sehr lieben und Alles geht gut bis jetzt. Für's weitere glückliche Ende wird Er und Gott schon sorgen. Von Bill hatte Marie gestern Nachricht — vom 16t. — furchtbar langsame Briefpost — damals ging es dem geliebten Dicken gut, und Herbert schrieb vom 27t. aus Neustadt (in d. Hardt) auch ganz munter. Ach, ich glaube, Sie wissen's ja wohl noch garnicht, daß mein lieber Junge wieder fort ist? — Erst hieß es nur: Pferdetransport. 50 Bierbeiner und 20 Soldaten geleitend, zog er den 25st. von hier ab nach Versailles — wo man ihm Weisung für die Ablieferung geben würde. Sie waren dem 11t. Corps bestimmt, welches theils vor Paris steht, theils beim Großhz. Mecklenburg. Jetzt hat Phipp seinem Vater geschrieben, daß man einen Offizier zurückschicken werde, wofür Herbert wieder in's Regiment einrangirt werden sollte — was mein Junge wohl in Versailles erfahren wird zu seiner namenlosen Freude. Sie finden ihn also leider nicht und Christa muß sich mit Strachwitz und Just trösten. Schlittschuh-

vergnügen wird sie hier noch reichlich finden, da Marie ihm täglich mit Wonne obliegt, und die Kälte . . . ja nie nachläßt.

. . . Ich lese eben Ihren Brief noch einmal und finde allerlei Fragendes . . . darum noch dies Blatt. 1.) Bismarck denkt leider garnicht daran, zu kommen. Er schreibt mir eben wieder sehr lieb und eilig — daß wir nach dem abgelaufenen Waffenstillstand die alte verfluchte Teufelsstadt auch besetzen — was mir schrecklich ängstlich ist — viele tausend Brandbomben Granaten Mörser hätte ich gern noch so lange hinein geschmissen, bis das verruchte Sodom ganz und gar auf ewig ruiniert gewesen — aber Einziehen, Besetzen? Dieser Gedanke entsetzt mich furchtbar! Dann 2.) wäre es ja gewiß reizend, wenn Christachen schon eher wie Sonntag käme, aber mir ist's unheimlich bedenklich, ob Sie dann noch nachkommen würden und fürchte, Sie nehmen's als Vorwand ganz fortzubleiben und darum warten wir lieber noch etwas, um sie Beide sicher zu haben. 3.) . . . So, das war's. Nun weiß ich nichts mehr — als die alte Liebe und wiederholte Herzensgrüße für Sie Gemahl und Christakind.

Es versteht sich von selbst, daß das „Für's weitere glückliche Ende wird Er“ schon da stand, als der eiligen Brieffschreiberin einfiel, Gott nicht zu vergessen. Umgeändert hat sie's aber nicht. — Der Kontrast zwischen den Klagetönen bei Krankheiten der Söhne und der gefahteren, zornigen Tapferkeit der Mutter während des Krieges mag doch hervorgehoben werden, er beruht nicht auf Kürzungen des Herausgebers.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 25/3. 71.

Ich habe mich wieder ziemlich nichtswürdig benommen, geliebteste Lina, und wenn Sie's nicht wären, die mit dem wundervollen großen verzeihenden Herzen, so fröche

ich wahrscheinlich in viele Mauselöcher und schämte mich halb todt, ungefähr so verlegen, bedriest, bekniffen, wie . . . und darum — trotz 14tägiger Schweigung trotz 2 geliebten Briefen und trotz noch Allerlei mache ich gar keine Entschuldigung, komme endlich mit überfließender Liebe zu Ihnen, um zu sagen, was Sie lange wußten . . . daß ich täglich viel, viel Ihrer gedacht und namentlich an der Karl-Freude solchen innigen Antheil nahm . . . Den Bart muß er sich aber abschneiden, er ist mir zu fremd, und ich muß ja eine ganz neue Bekanntschaft machen, was mich zu sehr angreift. Ich bange mich gewaltig nach meinem alten Karl mit den engen entschlossenen Lippen — diesen schwarzen Urwald drüber vertrag' ich nie, laß' ich ihm sagen . . . [Eine flüchtige Liebesbegebenheit] ist ja recht spaßhaft und beruhigend zugleich. Was hätte er auch an der alten Fremdländerin gehabt! Will er überhaupt 'mal wirklich, ordentlich, entschieden, so findet er gewiß im Inlande massenhafte bessere Hälften — weibliche Wesen giebt's ja bei uns recht viele nette — nur die Männer sind meistens ziemlich schlimmdumm, langweilig, albern, eingebildet, arrogant und noch viel Böses — was mir zu weitläufig zum notiren. . . . Wenn Sie noch 'mal von überwerden und solchen unmöglichen Dingen reden, liebste Lina, so können Sie sich darauf gefaßt machen, daß ich sackiede werde, in Christa's Seele. Wir lieben sie alle sehr — äußerlich und innerlich — und geben sie Ihnen vielleicht garnicht wieder, wenn Sie schon jetzt immer nach ihr strampeln! . . .

Zwölf Seiten sind zu Ende und noch sagte ich nichts von meinem einzig Einen, dem's Gottlob ganz wohl geht. [Den Söhnen gehts gut, ihr selbst besser, der Vater in Reinfeld wird schwächer, aber es ist doch so tröstlich, ihn noch auf Erden zu wissen; wenn er auch so fern ab ist, seine Liebe ist groß, stark und fest]. Unsere Theezimmer sind jetzt allabendlich überfüllt von allen Möglichen, die nie da waren und sich verpflichtet fühlen, zum Fürsten zu gratuliren, den

ich jeden Augenblick vergesse und immer ganz verblüfft drein schaue, wenn die wohlgesegneten Phrasen von Stapel gelassen werden. Fürstenthum is nicht — bloß Titel — ich fühle mich also ganz Osnenburg II!! Kinder sind's auch nicht — bloß Herbert viel später, wenn Bism. nicht mehr lebt. Der Brief (der kaiserl.), welcher die Würde verlieh, war das Beste dabei — sehr gnädig, liebeich könnte man fast sagen, und der persönliche Empfang eben so. — Bism. wollte die Geschichte mit allerhöflichster Unterthänigkeit ablehnen — weil's uns zu sehr gegen den Strich, aber Se. M. ließ ihn garnicht zu Worte kommen mit Umarmen und Küssen zc. So saßen und sizen wir drin und fühlen uns nicht sehr glücklich. Leben Sie wohl, theuerste Lina, grüßen Sie den Gemahl und Karl sehr und vergeben Sie, wenn ich Unsinn schrieb — ich kann's aber wirklich nicht durchlesen, es ist zu viel.

An Frau Marie Meister.

Kissingen 5/6. 71.

Mein liebstes Merlchen!

Es wäre wohl sehr sehr reizend, mein vielgeliebtes Merlschätzchen, aber da ich mich leider — schon mehrmals vergeblich auf Dich freuen mußte, so wage ich jetzt noch nicht recht, mit vollen Seegeln drauf los zu gehen. Aber wenn Du sicher dran glaubst und vielleicht schon ein Köfferchen zum Packen bereit steht, dann bitte, — wende gleich ein Telegrämmchen an mich, damit ich dann Alles, wie im vorigen Jahre herrichten lasse, denn hier müßtest Du gewiß sein, mein Merl-Perlchen, sonst haben wir viel zu wenig von Dir. Kissingen ist für uns wie ein andrer Welttheil und der Verkehr dahin ziemlich spärlich. Also erwarten wir Dich jedenfalls in oberer Saline und halten Dich sehr fest, wenn Du nur erst wirklich und wahrhaftig da wärest, Du geliebtes, bestes Herzenswönnchen! Nitzchen [v. Dbernitz] freilich ist weit weg, und wird uns zum vollkommenen Glück recht

fehlen, wie wir ihn täglich sehr vermissen — wahrscheinlich weit mehr wie er uns, da er in Berlin so viele tröstende Freunde besitzt, daß er immer von einem zum andern fliegt und wenig Zeit zu Gedanken in die Ferne behält. — Wenigstens schreiben thut er „fei Spürle“, das liebe Faule, trotzdem's bald 14 Tage seit wir wehmuthvollen Abschied nahmen. Und Du weißt gewiß mehr von seinem jetzigen und zukünftigen Lebenswandel — da Du ihm unter sämtlichen jungen und alten Freundinnen doch immer obenan stehst als höchste, beste, allerköstlichste Herzenskönigin! Und wer begreift das nicht? Wir Alle im vollsten Maaß, die wir seine Gefühle mit ganzem Herzen theilen, wie Du wohl weißt, mein Niedlichstes!

Mariechen erwartet jede Stunde dringend Deine Anmeldung! Sie und wir Alle grüßen Dich und all' Dein Liebes tausendmal innig und ich bin mit herzlichster Umarmung

Deine alte treue

JvB.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 27/7. 71.

... Bism. trinkt jetzt die letzte Carlsbader Woche — verharret dann 14 Tage in Carlsbader Diät und geht hoffentlich mit recht ausgespültem Magen und ruhiger Galle in's Seebad, wenn es noch glühend heiß wird, wozu wohl gar keine Aussicht — ich denke mir, er muß vielleicht Sr. Majestät nach Gastein folgen und Struck wird die Bäder dort, nach vorher gebrauchtem Carlsbader, zweckmäßiger finden wie Seebäder, die mir in dieser stets kühlen Regenluft ein furchtbarer Gedanke sind. Mit Bismarck's Gesundheit geht's ganz erträglich — Gott sei gelobt! — und seine Liebenswürdigkeit wird — wie mir scheint — mit jedem Tage größer und herzegewinnender. Die 8 Billchen= Tage waren sehr reizend, in aller Stille, mit vieler Liebe, und

jetzt schreibt der geliebte Junge so nett von Berlin und be-
 sorgt allerlei so verständig, daß es eine wahre Freude ist.
 Herbert ist seit 3 Wochen in Schlangenbad, von wo das
 liebste fleißigste Kind uns oft die spaßhaftesten Briefe ge-
 sandt, in denen er die nettsten launigsten Schilderungen von
 Familie Hasfeld, Schreckenstein, Voë und deren verschie-
 denen Kurnächern lieferte, mit denen er dort gelebt. Gott-
 lob bekommen ihm die Bäder wohl und er gedenkt, in diesen
 Tagen zurückzukommen . . . hier mit uns 1—2 Wochen zu
 verleben und seinen Urlaub mit Seebädern zu schließen,
 bis zum 1. September, wo er sich wieder beim Regiment
 melden muß. Wir freuen uns unendlich auf den geliebten
 Jungen und werden, wenn er da ist, wohl einige Tage nach
 Reinsfeld, um den armen lieben Vater zu sehen, von dem
 Adelheid schreibt, daß er zwar nicht krank, aber recht schwach
 sei und großes Verlangen nach uns empfinde. Billchen
 war hinüber geritten und ich wäre längst da gewesen, wenn
 ich mich nicht diese Woche ziemlich elendig gefühlt und wir
 gestern vor 8 Tagen die große, freudige Überraschung des
 Besuchs der Brüder Keyserling mit der allerliebsten Wanda
 (deren Sie sich vielleicht von Frankfurt erinnern) gehabt,
 die bis heute früh blieben . . . Sie sind — alle drei — zu
 wunderbar, überwältigend liebenswürdig und es lebt [sich]
 ganz einzig behaglich mit ihnen, sodaß man wahre Herzens-
 Schmerzen fühlt, wenn sie Abschied genommen — und
 Gott weiß auf wie lange wieder! Sie fuhren heute nach
 Stolpmünde, um Blittersdorff's 1 Tag zu sehen, trennen
 sich dann in Stolp, wo Alexander — der Ober-Freund —
 nach Rußland zurückkehrt, Hermann und Wanda über
 Berlin nach Reichenhall zu einer Kur für Beide — bis
 Ende September, wo wir diese nochmals in Berlin zu
 sehen hoffen. Aber Alexander? Gott weiß wann! Und
 die Ungewißheit geht mir ziemlich ans Leben, weil
 er so ungeheuer angenehm und klug ist, wie nichts
 wieder.

... Strud hat sich für mich sehr merkwürdige Dinge ausgedacht, von denen ich wohl recht wenig ausführen werde, wie's mir scheint — Obersalzbrunnen, Adelheidsbrunnen gemischt trinken — was ich artig thue — den ganzen Menschen mit irgend einer stark riechenden Essenz einreiben — was einmal geschehen und wohl nicht wieder, weil's zu langweilig — dann Reichenhall — woraus bestimmt nichts wird, aus Angst vor der Verweiläuftigung und aus sicherer Überzeugung, daß die bairischen Sälzchen mir ebenso wenig helfen können wie die hessischen. — Heute Abend kommt die Entzückendste aller Gräfinnen (Stolberg nämlich) mit erlauchtem Gemahl, worüber ich ziemlich außer mir bin vor endloser Freude. Sie machen, reizender Weise, einen Abstecher von Boitzenburg, wo sie ja gestern Else und Udo verheiratet haben — und bleiben hoffentlich mindestens 8 Tage, die der liebe Gott mit ewig blauem Himmel verklären möge, auf daß die Lieben unser nettes Barzin im schönsten Licht kennen lernen mögen und garnicht in dem melancholischen Regen. — ... Christachens Eifersucht auf sinnverwirrende Kurmacher ist ... vergeblich — — Büchlein und wieder Büchlein — und immer Büchlein, voilà tout! ... Außerdem geht auch der den 1st. weg — nach Engadin — wegen Nervosität, und Wagner, das Trockenste der Jurisprudenz, springt ein.

An Frau v. Puttkamer-Bersin.

[Reinfeld.]

Habe tausend herzlichsten Dank für Deine sehr gütige Sendung meine geliebte Anna, die so so furchtbar reichlich ist, daß wir sie leider garnicht mehr bewältigen werden. Bismarck schläft noch, hatte, so viel ich gewacht und bemerkt, eine gute Nacht — aber vorher erlebten wir noch sehr spaßhaften Sturm, indem das verliebte Franzosen Weib um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, als das ganze Haus bereits schlief und wir 3

(Bism., Marie, ich) uns eben zurückziehen wollten, richtig — blasend — vorfuhr und wie eine Rasende um's Haus lief — „pour voir le Prince —“ Heinrich (Diener) mußte mit ihr diskuriren und conferiren, was wir aus dunklem Zimmer durch Luftscheibchen anhörten mit vielem Vergnügen. Wir hatten sämtliche Lampen ausgelöscht, und endlich nach hartem Kampf brachte Heinrich sie auf den Trab — nach Colziglow in's Gasthaus!! (ist da überhaupt eins?) Nach einigen Stunden, wie Alles ruhig und friedlich schlief, ist das verrückte Frauenzimmer noch 'mal da gewesen, von Billwock [Kastellan] abgefertigt worden, und ob sie nicht noch einmal sichtbar wird — wer kann's wissen. Toll genug scheint sie zu sein.

Bismarck wollte heute Abend nach Barzin zurück — ich hoffe er bleibt bis morgen früh — weil ich Vaterchen die Freude seines Anblick's noch länger gönnen möchte — bin aber recht traurig, daß ich mein Ottoniechen nicht mehr sehen kann — was ich mir für morgen vorgenommen, wenn der geliebte Schatz (Bismarck nämlich) nicht wieder sich und uns in solche Heße bringen müßte. Jetzt muß ich auf den Herbst hoffen, wo ich direkt zum lieben Vater komme und Alles sehr gründlich genießen will. — Während Beide noch schlafen, fahre ich nun einige Minuten zu alten und jungen Predigerinnen — zur flüchtigen Liebhabung — und danke Dir noch sehr, daß du so sehr nettchen mit den Deinen gestern hier warst. Gott steh Dir in nächster Zukunft bei, meine liebe Anna, und erfreu Dich sehr durch reizende Bollzähligkeit des lustigen halben Duzend's.

Das halbe Duzend in Bersin wurde am Silvestertag 1869 erfüllt durch den jetzigen Besitzer Herrn Andreas v. P. — Aber dies ist keine „nächste Zukunft“, wenn im Brief gleichzeitig ein Wiedersehen vom kommenden Herbst erhofft wird. So wird „le Prince“ doch zutreffend, keine irrtümliche Betitelung, und der Brief in den Sommer 1871 zu setzen sein.

An Frau v. Eisendecher.

Reichenhall 11/9. 71.

... Unsere größte Wonne ist die Anwesenheit des geliebten Bismarck seit dem 8t., der sich nach Beendigung seiner Gasteiner Kur von Sr. Maj. in Salzburg getrennt, um sich im reizenden Reichenhall einige Tägelchen auszuruhen. Carlsbad und Gastein hätten ja wundervoll wirken können, wenn er das beschauliche Leben dabei geführt, was durchaus die beiden Namen fordern. Aber leider, während des Trinken's in Barzin, machten Katholiken und Franzosen und unsere in Frankreich angestellten Befehlshaber so viel Wirrwarr, daß mein Liebling sich immerzu ärgerte und recht schlecht schlief und Tags zum umsinken matt war — und in Gastein gab's der Arbeit und Alteration auch wieder reichlich, Bewegung im Freien garnicht, sodaß mein Armchen jetzt recht gründlich „herunter“ ist, worüber ich natürlich in allen Zuständen der Wuth und Traurigkeit und dringend wünschte, er könnte noch 14 Tage in tiefer Ruhe hier mit uns existiren, damit die einzige bairische Gebirgs-luft all' das Schlimme wegwehte, was Carlsb. und Gastein ihm angethan und wir dann mitssammen frisch und gesund im October heimkehren möchten. Das wird aber wohl nicht geschehen — weil der alte langweilige Reichstag zum October wieder en vue ist, der ohne Bismarck ja doch nichts zu Stande bringt, und vorher muß er in Lauenburg noch verschiedene Geschäfte abwickeln, höchst nothwendig, wie er meint, — so bin ich dankbar für jeden Tag, den ich ihm abzubetteln vermag, für jede Stunde, die er mit Zeitungen oder irgend welchem Schmöcker auf bequemer chaise longue ruhig liegen oder im offenen Wägelchen mit uns die reizendste aller Gegenden anschauen kann. ...

In den Sachsenwald wollen wir (Marie und ich) auch noch direkt von hier — Bism. geht voran, um zu sehen ob und wie für uns Unterkunft sein mag und wenn er die klar

gemacht, streben wir ihm nach — mit Billchen — und durchstreifen 14 Tage unser Stückerl Lauenburg nach allen Himmelsgegenden zu unserer allseitigen Freude und Stärkung. Ich denke, so etwa vom 23st. d. M. bis Anfang October werden wir uns in den Sachsenwald vergraben und gebe Gott, daß wir in jeder Beziehung schöne, angenehme Tage dort verleben. Hier gedenken wir noch eine Woche zu verweilen. Bekannte fanden wir en masse in Reichenhall [ohne näher anzuknüpfen] . . . Herbert hat seine Bädercuren mit einem Besuch bei Carl in Kiel geschlossen, hat Plessen's zukünftigen Besiß (Nehnten am Plön-See — wunderhübsch —) angesehen, ist mit diesem Freunde durch Holstein gebummelt — mit Carl in Copenhagen, Hamburg gewesen und im Sachsenwalde . . . Von meinem Vater habe ich Gott sei Dank immer gute Nachricht gehabt — und mir geht's ja auch ganz passable — ach Alles wäre herrlich und dankenswerth, wenn nur der geliebte Bismarck gesunder würde, und so lange der nicht frisch und fröhlich ist, kann ich's auch garnicht sein. Seine Liebenswürdigkeit nimmt täglich zu — aber seine arme Gesundheit ist und bleibt schwach und darüber gräme ich mich rein zu Schanden.

An Frau v. Eifendecher.

Friedrichsruh in Lauenburg, 28/9. 71.

In der Heimath bin ich glücklich wieder angekommen, wenn's auch für's Erste noch nicht in der recht eigentlichen, und aus dieser, unserer neuen Waldeinsamkeit sende ich Ihnen herzlichste Grüße ins alte gute Pommerländchen, welches wahrscheinlich bereits schon mit Schnee und Eis bedeckt ist, soweit die Augen reichen. Hier heizen wir wenigstens entschlossen und dauernd die beiden Zimmer, welche mit Öfen gesegnet sind, und frieren in den anderen heulend und zähneklappernd, und in Schlesien giebt's 4 Grad Kälte, wie Marie Stolberg schreibt — und in Wien

sahen wir Sonntag bis 1 Uhr Nachts in weißen Kleidern auf dem Balkon und schwärmten den Mond an . . .

Übrigens ist's doch sehr schön hier, trotz Kälte und Regen — wenn auch leider kein Urwald, der viel Geldchen einbringen sollte, so doch eine Masse der herrlichsten Bäume, lang und gesund, die augenblicklich Bismarck's größte Freude sind und — später peut-être — Herbert's Kindern recht nette Monneten verschaffen werden. Das Haus kann nur Gasthaus bleiben, von dem früheren Besitzer verpachtet, von ihm weiter besorgt, und bei ihm können wir einkehren, wenn wir ab und an 8 oder 14 Tage hier sein wollen — am bequemsten vor Mai und nach September, weil dann alles leer, die 5 Sommer-Monate aber sämtliche Zimmer und Kammern vermietet sind — wie wir's jetzt sehen, wo wir uns ziemlich eng einschachteln müssen und der Wirth so gar noch verschiedene Mäthen und Jungchen bewogen, früher nach Hamburg zurück zu kehren, um Platz für uns zu machen. Enfin, wenn wir Barzin untreu werden und hierher ziehen wollten (was hoffentlich für's Erste nicht geschieht) — so müßten wir uns irgendwo ein bezauberndes Schlößchen bauen, wozu es überall die reizendsten Stellen gäbe — wie's denn wirklich sehr hübsch im Sachsenwalde ist — aber jetzt liebe ich Barzin doch noch mehr, — ich bin eben zu sehr alter Gewohnheitskassen und meine, wo man 4 Jahre Freud und Leid erlebt, attachirt man sich doch schon ziemlich fest, so daß mir der Gedanke, Barzin ganz dran zu geben, um's Sachsenwäldchen, gradezu schwer sein würde.

. . . Wir sind den 21. st. von Reichenhall abgereist — zur Nacht nach Gmund, wo wir in Schwärmerei über Traunsee und reizende kl. Grfn. Dönhoff wetteiferten — Donnerst. Abend und ganzen Freitag — uns Abends von Beiden trennten, Nacht durchfahren nach Wien, wo ich bis Montag Mittag blieb, dann in einem Strich bis Friedrichsruh, wo ich den liebsten Bismarck Dienstag Abend sehr heiter be-

grühte und zu meiner Freude viel frischer finde, wie in den südlichen Bergen . . . Wenn er noch 3—4 Wochen zufügen könnte, würde er bestimmt zehn mal schneller bessere Kräfte erlangen, als von allen angreifenden Bädern und Brunnen. Aber leider — so lange hat mein Wurm ja nie Zeit, und muß in künftiger Woche bereits zurück in's schmierige Berlin zum dußligen Reichstag, der ihn bestimmt wieder Tag und Nacht quälen und ärgern wird, was mich jezt schon in hellste Wuth bringt, wenn ich dran denke.

An Frau v. Eisendecher.

Friedrichsruh 4/10. 71.

. . . Zeitung meldet ja heute Karl's Verpflanzung nach Berlin, die mich und uns Alle furchtbar freut. — Wir haben hier leider recht unbehagliches Wetter gehabt, heute endlich Sonnenschein mit Eiseskälte. Bismärkchen ist aber sehr glücklich im Sachsenwald, wo er stets um 8 Uhr aufsteht (eben 9 Uhr mit Bill weggeritten) um 10 Uhr zu Bett geht und dies System in Berlin fortsetzen will — was herrlich wäre, aber doch wohl leider nicht geschehen wird, jedenfalls fühlt er sich Gottlob recht wohl hier und sehr zufrieden.

An Frau v. Eisendecher.

Der Brief, aus Berlin vom 6. November 1871, enthält die Nachricht von dem plötzlichen sanften Tode des Vaters in Reinfeld, während die Fürstin krank in Berlin lag und weder bei seinem Sterben noch bei seinem Begräbnis sein konnte, worüber sie völlig fassungslos und verzweifelt schreibt.

An Moriz v. Blandenburg.

v. D. [Anfang 1872.]

Dankagung für Auskunft, „mein altes Morchen“, und neue Erfindungen, die mit der Güterverwaltung von Reinfeld und

Seelig nach dem Tode des Vaters zusammenhängen. „Seien Sie mit Allem, was zu Ihnen gehört, 100000 Mal begrüßt von Ihrer
alten grauen Manne.

Ich freue mich sehr zum Judica-Wiedersehen!“ [17. März.]

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 7/5. 72.

... „Wenn sich der liebe Bismarck bis nächste Woche so viel erholt, daß ich ohne große Sorge in Barzin's doktorlose Einsamkeit mit ihm gehen kann, so gehen wir gleich — schlecht's noch in selber Weise wie heute und gestern hier, so bleiben wir wohl bis Pfingsten. Wenn wir aber 'mal aufbrechen, dann geschieht's gründlich auf 6 Monate für's Erste — und vielleicht danach noch 6 Monate — er ist zu sehr herunter und muß sehr lange völlige Ruhe haben, um dienstfähig zu werden. So wie jetzt, geht's nimmermehr! Sie haben keine Idee, wie angegriffen er ist. Wenn er sich dann mit Gottes Hülfe in Barzin schön erholt, will ich mit Marien [der dies wegen ihres Hustens verordnet ist] nach Soden abschwimmen — furchtbar contre coeur.“

Weitere Briefe vom Mai und Juni bereden gemeinsamen Aufenthalt mit Eisendechers in Soden und erzählen davon an Frau v. Puttkamer-Bersin. — Die bevorstehende „Verbannung aus der Barziner herrlichen Bismarck-Vereinigung“ hatte der Fürstin so schwer auf Herz und Seele gelegen, „als drückten mehrere Taunüsse mich vollständig zu Boden, zu Muß und zu Mehl... Ich bin sehr mißtrauisch geworden nach all unseren erfolglosen Badereisen“. Soden hatte dann günstigen Kur-Erfolg; dazu kam „in diesem entzückend schönen Lande“ viel herzliche Freude durch häufiges Sehen mit Beckers, andauernd wundervoll warmes Sommerwetter, gute Nachrichten aus Barzin und Berlin und das dreiwöchentliche nachbarliche Zusammensein mit Eisendechers. Nach Barzin zurückgekehrt, schreibt die Fürstin am 8. Juli an Frau v. P., daß für Bismarck Kräftigung durch Barzin noch immer erst zu wünschen sei, „da sein Schlaf sehr mangelhaft bleibt und er sich Tags immerfort matt und angegriffen fühlt“.

An Frau Marie Meister.

Barzin 16/7. 72.

Liebling!

Eben hatte ich ein liebes Briefchen von Remagen, wonach es dem Papa so viel besser geht, was mich unendlich freut und mit der frohen Hoffnung für Euch erfüllt, daß Dein lieber Papa sich wieder ganz erholen werde, wozu Gott gnädig bald helfe, — damit's Euch garnicht an Licht und Wärme gebricht, Ihr lieben, geliebten Sonnenkäfer, alle miteinander! — Wie viel wir Eurer gedenken — und mit welchem unergründlichen Dank in unserem Herzen für alle herrlichen Stunden, die wir bei Euch in so reizender Weise genoßen, das schrieb Marie doch gewiß in dem ewig langen Brief, den sie gestern vom Stapel ließ, aber man kann's nie oft genug wiederholen, wie einzig süß Ihr gegen uns gewesen — wie beseligend wundervoll, köstlich die Tage, Stunden, Minuten in Frankfurt, Höchst (und Soden) mit Euch in unsrer Erinnerung leben und wie gewaltig wir uns sehnen, daß nicht Tage und Nächte uns von Euch trennten, sondern nur solche kleine nette halbe Stunde, wie in letzter Zeit — und daß es dann ewig, ach ewig so bliebe! — Wir lieben uns doch gar zu sehr, mein einziges Marienschätzchen, warum können wir nun nicht immer beisammen sein! — Es ist zu Jammer schade und unbegreiflich auch dabei! Aber kommen, mein Liebchen, mußt Du — und im August schon, weil September unsicher ist mit Franz Joseph, Sachsenwald und allerlei unvernutheten Dingen, die Bismarck und uns weit von Pommern weg-schleudern können! Also bitte, bitte, halte fest in Deinem geliebten Herzen, daß Du bald hier sein mußt, Du glaubst nicht, wie wir uns darnach sehnen und wie wir Dich lieben, Engelchen! Marie ist immer lustig und munter, Gottlob, Herbert eben hier für 14 Tage, Willchen kommt in 8 Tagen,

Bismarck geht's leidlich — könnte besser sein — geht aber doch —, Jenny mußt nicht — wird übermorgen — ja wie viel? Jahr — ich meine 48 — sie deutet an, daß sie die 4te Null nicht überschritten, auch wohl nie überschreiten wird — ich decke diese Schwachheit mit dem Himalaya-Luch von Heuer zu und freue mich, wenn sie keine größere zu Tage fördert.

... Wir ging's, in der ersten Wiedersehensfreude, toll genug, ich meine recht gut — jetzt ist's wieder Gotts-jämmerlich aber Struck kommt übermorgen und will horchen, klopfen und von Neuem flühen an dieser miserablen Creatur, mit der wohl nur wenig aufzustellen sein mag! — Barzin ist so reizend grün und warm und frisch und still, daß man gesund werden müßte, wenn man eben nicht so mürbe und invalid wäre, wie ich — Wurm.

Sonntag in 8 Tagen [d. i. 28. Juli] ist silberne Hochzeit [des fürstlichen Paares] und der Suckermann-Teller sehr hübsch schon hier — wie ist's nun mit dem Höchster Porzellan, Liebling — hat der nette Brüning mit der klangvollen Stimme gefragt und bekomme ich wohl: 1 große Theetasse, 1 fl. Moccataßchen, 1 fl. Sahnekännchen und 1 groß. Milchtopf? — Wenn auch nur die Hälfte meiner Wünsche wahr würde — damit etwas Späßhaftes auf dem silbernen stände?? Bitte erinnere Dein liebes „Gefäß“ an diese Gefäße — ich bezahl's furchtbar ehrlich — mit den Eisendecker-Rosen vereint, — die ich, Bommel-Schaf, richtig vergessen!

Wir bleiben still in Barzin ... Ihm ist alles Reisen scheußlich — aber ich sage Allen, — daß wir verschwinden, nur Dir nicht, damit Deine Gedanken uns sicher hier suchen in Liebe und Herzinnigkeit! wie wir Deiner — Eurer Aller — immer gedenken und 1000 Mal zärtlich grüßen!

J.

Barzin 28/8. 72.

... Vom silbernen Tage haben Sie von Herbert natürlich soviel gehört, daß Sie beim Nennen des Datum's schon elend werden. Ich sage also kein Sterbenswörtchen mehr, nur — was ich nimmer vergessen darf, meinen Dank, Lob, Preis und Ehr' gegen Gottes Gnade, die mich durch die Vereinigung all' meiner Liebsten und des Anblick's ihrer Gesundheit so beseligte, daß mir altem verdorrtem Stümper immer die Augen über gingen in stiller Borne und stillem Glück, und ich mich in der großen Freude an meinen Geliebten auch ganz wohl fühlte. ... Wir haben bis jetzt immerzu lieben Besuch gehabt — Lehndorff eröffnete den Reigen, an seinem Abreisetage sprang Herbert ein, gleich darauf Keudell, dann Carl Bismarck — immer einer nach dem andern, was viel netter als wenn Alles sich „zu Hauf“ überfluthet, was in unserem kl. Hause besonders schwierig werden könnte — nach Carl Bism. Hugo Landsberg, dann Thaddens, Motleys, Bill, Külzer, Moriz Blandenburg, Wendt Eulenburg, Keyserlings, Warnbüler — und Keyserlings bleiben bis Sonntag, wo wir mit Billchen vereint nach Berlin ziehen — zu 14 tägigen großen Strapazen für armen Bismarck — nachher allein zurück, und dann leider kein geliebter Junge mehr — ganzen Herbst nicht, was mir furchtbar hänglich werden wird und Mariechen auch ... Ihr schönster Trost wird wohl im October der Besuch der geliebten Eisendecher's sein [da Herr v. Eisendecher wieder ganz so frisch, wie früher] Sie ihn also ohne Sorge einige Wochen seinem Hoheitlichen Peter überlassen ...

Im September hoffen wir — wie gesagt — auf Arnim's und sonst wird Niemand kommen und wir dem stillsten Herbst entgegengehen, von dem ich Stärkung für meinen lieben Bismarck erwarte, de Strauß entschieden prophezeit, von der bis jetzt leider noch gar nichts zu merken ist. Und ich

... es geht wie in Soden, nicht schlechter, aber auch nicht besser, und in Berlin werde ich mich über Wilhelmstr. Haus und Garten wohl garnicht hinaus bewegen. Wir gehen nur mit, daß Bism. die Häuslichkeit nicht so öde ist und er ein Stückchen Heimath findet, wenn er von des Tages Last — und Hitze draußen reichlich geplagt wurde. Es soll schauderhaft in Berlin sein, schreibt Herbert, kein Blatt auf den Bäumen und Gesträuchen, aller Rasen gelb und braun und solch ein Staub in allen Straßen und solch Gestank im Thiergarten, daß Einem unaufhörlich schlimm wird. Und hier ist 's so grün allüberall wie im ersten Sommer und's wird uns Alten sehr schwer fortzugehen. Marie freut sich aber trotz der gräßlichsten Schilderungen unglaublich zum alten Steinhaufen in dem sie mit Vorliebe gleich und immer bliebe. Unfasslich!

Ich habe noch etwas Jensen durchblättert — bin aber doch entsetzt, wie eine so reizend graziöse Feder stets den vorzugsweisen Hang zu Unreinheit und Gemeinheit behalten kann — jedes Buch, sei's noch so klein und fange es noch so unschuldsvoll an, muß in ... Regionen hinüberschreiten, eher hat er keine Ruhe und darum macht mir auch seine überirdische Naturschilderung wenig Eindruck auf die Dauer. Carin ist die einzig anständige Geschichte — und ziemlich auch die einliegende [nicht genannte] ...

An Frau v. Puttkamer-Berlin.

Reinfeld 20. 10. 72.

... [Gräfin Marie hat eine schmerzhafteste Erkältung] ist aber ganz munter dabei, doch wünsche ich sehr, Bismärchen gebe sein Verlangen nach Mondschein-Rückfahrt auf und wartete bis zum Sonnenschein morgen früh — der mir für Erkältungsverhältnisse vertrauenerweckender ist wie die Nachtkühle. Wollen sehen, wie lange er sich mit Zeeling in den Wiesen herum amüsirt! —

Habt noch tausend Dank für all' Eure Liebe, mein Annchen — es war so hübsch bei Euch. Deine reizende Kinderschaar eine wahre Herzerfrischung und das Wiedersehen mit den lieben Stolpern eine rechte extra-Freude für mich. Ich grüße die Beiden und Euch Lieben Alle, Groß und Klein sehr sehr herzlich und hoffe und bitte, Ihr benutzt noch einmal einen hübschen Herbsttag zu einem Barziner Besuch . . .

Marie schlief trotz Lippe und Schulter sehr köstlich — Bucher behauptet das Gleiche geleistet zu haben. Das alte knackschalige Ehepaar aber hatte, wie gewöhnlich, nur dürftige Nachtruhe.

Stolper: Frau Emilie v. Puttkamer, geb. v. Below, die Mutter der Versiner Rusinen, und von diesen die 1859 verwitwete Frau Franziska Barschall. 1873 zog auch die verwitwete Frau Charlotte v. Zanthier nach Stolp.

An Frau v. Puttkamer-Versin.

Barzin 2. 11. 72.

Du äußertest neulich, kein photogr. Bild von mir zu haben, was ich mir zwar garnicht denken kann, Dir aber doch blind glaube und mein neuestes Scheusal schicke — was ich noch am besten von allen Versuchen finde, die meist verunglückt sind, weil ich stets entweder affektirt grinsend oder halb eingeschlafen da sitze und immer einen höchst unerfreulichen Anblick gewähre.

. . . Wir haben unser Haus wieder eben klippervoll von lieben Menschen, Woedtke's, die geliebten Netten, kamen vorgestern, Onkel Alexander heute, ein Ministeriell. Rath (v. Bülow) gestern u. Fr. v. Köller (geb. Eisendecker) kommt in nächsten Tagen — auf 1 Tag — durchreisend nach Ossefen zur Schwägerin. Charlottchen war vor paar Tagen sehr nett hier und kommt hoffentlich bald wieder, und ich freue mich täglich des himmlischen Wetter's für Bismard,

der doch nur ganz glücklich draußen ist und diese Passion so recht in vollen Zügen genießen kann.

Ihm geht's ja Gottlob gut, ebenso Mariechen und den lieben Jungen in Berlin — ich bin immer ein Elendsstümper und Alles schreit mich an über mein jammervolles Aussehen, muß mich aber nun doch so verbrauchen. Ich wäre so gern gesund, — es will ja aber garnicht besser werden.

Leb' wohl, mein liebstes Annchen, grüße all' das Deine sehr — küsse besonders innig mein reizendes Ottonie-Kind und nicht wahr — ich seh Dich doch noch 'mal — nächste Woche ist ja wieder Mondschein?

In herzlicher Liebe

Deine alte JoB.

Hat sich ein braunes (scheußliches) wollnes Tuch vielleicht bei Euch gefunden, welches Bucher gehört — dann bitte sehr, schicke es gütig p. Post.

An Frau v. Puttkamer-Berjin.

Barzin, 12. November 1872.

... „Ich freue mich herzlich zu Eurem lieben Besuch und hoffe, mein liebstes Bismärädchen wird bis morgen wieder ganz frisch sein — er hat sich vor einigen Tagen sehr erkältet wovon er so elend wurde, daß ich Struß herantelegraphirte, der es Gottlob nicht bedenklich fand, und heute geht es Gott sei Dank auch schon viel besser mit ihm.“

An Frau v. Eisendecker.

Berlin 16/1. 73.

Ich bin ein nichtswürdiges Scheusal und warum mich Sonne, Mond und Sterne noch freundlich bescheinen, wundert mich ziemlich, denn werth bin ich's leider garnicht mehr, nach der grundschtlichen Benehmigung gegen Ihre namenlose Güte und Liebe ...

Es hätte so schön sein können, — tiefe Ruhe im hübschen Barzin, Bismarck fast immer gesund, Marie sehr und glücklich froh dazu, liebe besuchende Menschen einer nach dem anderen — herrliches Wetter — mehrmals geliebte Zungen und wenn sie nicht da, immer gute Nachrichten von ihnen — Alles herrlich, nur ich immer und immer so grundjämmerlich elend, daß ich garnicht mehr wußte, was ich anfangen sollte, und mich wirklich recht unglücklich fühlte, weil alle Struck's Mittel, die ich in Massen nahm — Bäder, Pulver, Gewässer, Schmieralien — nicht die Spur halfen und ich mich schließlich auch schon von Büchlein anstecken ließ, der immer behauptet, sämtliche Barziner Stuben außer seiner im Flügel und sämtliche Luft außer der im Gemüse-Obstgarten sei total ungesund — — Gott weiß, ob er sich's einbildet — jedenfalls fange ich jetzt, Gott sei Dank, ein bißchen an aufzuathmen, und Struck schwimmt in seligen Gefühlen, meinend daß die Gesundheit nun mit rapiden Schritten angestiegen käme. Möge er wahr sprechen! Ich bin noch ziemlicher Thomas in dieser Hinsicht und führe ein ganz Barzin-Sodener-Stilleben — habe mich für alle Gesellschaften abgemeldet und Marie geht nur höchst selten mit Bism. oder Malle, die Beide, wie Sie wissen, das minimum hierin leisten, aus — hat zweimal 1½ Stündchen getanzt und wird's vielleicht noch 2mal thun und weiter keine Carnevals-Scherze erleben — ist auch ganz zufrieden . . . Unsere Abendkreise sind gleichfalls sehr eingegrenzt, nur Malle, Babettschen, Spikenberg's und wenige Herren — Schwäger (Arnim, Bism.) — Wendt Eulenburg, August Dönhoff — . . . Kerserling, Just, Einsiedel, Raddowik, der für Abeken gekommen, Brindsen, der in Scipio's Stelle gerückt, Obernikchen, der lange krank gewesen, nur zu Tisch, Lehndorff und Rosenberg . . . Bill will garnicht ausgehen, hat vor Weihnachten seine schriftlichen Examenarbeiten eingereicht und erwartet jetzt täglich seinen Termin zum mündlichen Examen, ist einstweilen

mit Bism. im Sachsenwalde, von wo sie übermorgen zurückzukehren gedenken. Mein Stümpchen war gleich nach Neujahr wieder an seinem armen Beinchen krank und ich wieder in rechter Sorge, aber jetzt soll's Gottlob ja leidlich gehen, schreibt Billchen.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 14/4. 73.

... Es ist ein Jammer, daß Sie sich immerzu ansagten und nie kamen und es ist noch viel elender, daß man stets auf Schreiberei angewiesen bleibt, in der ich so garnichts, garnichts leiste, und beinahe nie die Herzen hörbar zusammenklingen lassen darf. Über dieses Thema könnte man sich wohl in 10000 Klage Liedern ergehen, ohne je zum erfreulichen Ende zu gelangen und tugendhafte Resignation lernt man im ganzen Leben nicht, wenn man's auch schon auf recht alte 49 Jahre gebracht! So möchte ich auch jetzt wieder gern eine volle Stunde stöhnen im sicheren Gefühl des richtigen Einverständnisses und Sie dann zum, ach wie vielen Mal, mit den herzlichsten Liebes-Gesängen überschütten für Alles, was Sie mir gesagt und — gedacht, meine theure Lina! Mit Malle spreche ich oft, oft von Ihnen, können Sie wohl denken, und immer ist unser Schluß: Warum haben wir Sie doch so bitter wenig und wie herrlich, könnte sie immer bei uns sein! Ja, Wünsche genug steigen und fliegen hinüber nach Oldenburg...

Man lebt seine Tage dahin, 'mal stiller, 'mal geräuschvoller, immer mit denselben lieben und unlieben Menschen und sie sagen wenig, man noch weniger, was werth wäre weiter erzählt zu werden. Die Hauptsache ist aber inniger Dank gegen Gott, daß Er dem geliebten Bismarck einen besseren Winter verliehen, wie den vorigen [,] trotz reichlichem Arger über Feinde und Freunde (sogenannte) worin letztere leider jetzt immer weit ergiebiger sind, wie die ärgsten

Gegner, was ich, dickfällige Creatur, ohne Schaden ertragen kann, Bismarck aber viel tiefer grämt, wie die ganze miserable Wirthschaft werth, die mir sammt und sonders gestohlen werden kann, ohne daß ich einen falschen Pfennig dafür gäbe oder eine Viertelsthräne darum weinte. Wenn sie sich so widersacherig gegen uns stellen und so schnell von uns abfallen — so mögen sie's doch gern thun — wir können reizend ohne sie leben — ich namentlich ungeheuer und wüthe über jeden Seufzer, zu dem sie meinen geliebten Bismarck veranlassen durch ihr grenzenlos verrücktes Gebahren!!

Bismarck's Geburtstag verlief sehr brillant mit gratulirenden, essenden, trinkenden Menschen von Morgen bis Mitternacht — meiner war nach Verhältniß und weil Charfreitag natürlich viel stiller. Mittags Arnim's, Babetchen, 2 Beilchen-Sekretäre und die inséparablen ostpreuß. Freunde — Abends der alte gute Rosenberg, Minister Eule und wieder die „irrésistiblen Grafen“ — aber nicht spät, weil wir Sonnabend früh hierher abzogen, wo wir bis Mittwoch oder Donnerstag zu bleiben hoffen und dann direkt in den höchsten Hochzeitschwindel fallen, der gewiß ziemlich fatigant und wenig amüsant sein wird. Hier ist's sehr angenehm — noch ziemlich kalt und rauh und doch schon Beilchen im todten Rasen und Sonne hell freundlich in die Zimmer scheinend — und unser geliebtes Billchen pfeifend und singend von früh bis spät, der leider künftige Woche nach Wiesbaden entflieht, was mir furchtbar weh thut, weil ich mich zu gewaltig nach meinem süßen Schlingel bangen werde. — Herbert konnte keinen Urlaub erlangen, es ging ihm aber Gottlob wohl und übermorgen sehen wir ihn hoffentlich ebenso wieder. — Carl (Jhren) grüße ich tausendmal mit vielem Dank für sein Telegr. für den 1st. und 11t. und freue mich herzlich, daß es ihm gut geht. Kommt er nicht einmal ein bischen nach Berlin, wo wir wohl bis Juni bleiben und dann Gott weiß wohin — gehen

werden? Kissingen, Sachsenwald, Schweik, See — viele Propositionen, aber nichts Sicheres!

Bezugnahme auf die heftige konservative Verstimmung gegen Bismarck, weil — wesentlich durch die Parteistärke der National-liberalen bedingt oder mitbedingt — seine Politik im „breiten Strom des Liberalismus“ und Kulturkampfes treibe, und auf die persönliche Abkehr alter und ältester Parteifreunde von ihm. Vgl. später, Sept. 75. — „Beilchen“ sind die jüngeren Legationssekretäre und Attachés, weil ihre Verdienste „im Verborgenen blühen“. — Graf Fr. A. v. Eulenburg, 1862—1878 preuß. Minister des Innern.

An Frau v. Puttkamer-Versin.

Barzin, 15. 4. 73.

Wir haben uns für die Festtage dem Berliner Geräusch entzogen und leben hier in so herrlichem Frieden . . . Gott behüte sie Dir [die Kinder] und Euch Alle — und uns auch, die wir's so sehr bedürfen, weil's uns, wenn auch Gottlob besser, wie im vorigen Jahre, doch noch meistens kümmerlich geht. D. h. uns Beiden Alten; die Kinder sind Gottlob sehr munter alle drei, Marie und Bill mit uns hier und mein geliebter Dicker verläßt uns leider, leider künftige Woche, um 1 Jahr in Wiesbaden beim Gericht zu arbeiten, wie er meint, sehr fleißig — ob dies geschehen wird, wollen wir abwarten, — in Königsberg ist er's sehr gewesen, wovon sein Examen-Zeugniß gut . . . Laura sah ich auch täglich [in Berlin], etwas hustend, sonst aber guter Dinge, erzählte von Stolp und so komisch, daß ich eine sehr heitre Stunde mit ihr erlebte, die mich unendlich gefreut und wieder von Neuem, wie immer, viel bedauern ließ, sie so wenig zu sehen, weil sie doch zu liebenswürdig in allen Beziehungen ist . . . [Der geplante Anbau in Barzin wird dortigen Aufenthalt im Sommer unmöglich machen, der, wie ein anderweitiger Brief schreibt, Bismarck stets der heimlichste bleibt.] Bismarck soll nach Kissingen, aber ob er's thun

wird? . . . Die Bilder laßt Euch nur holen, mein Annchen, an den Onkel's liegt mir nichts, den Großvater gebe ich ungern hin — aber wenn Ihr ihn so dringend ersehnt, so nehmt ihn nur.

Der gemeinsame Großvater der Bersiner und der Fürstin ist Franz Joachim v. Puttkamer um 1800. Die Bersiner sind die den Stammbaum fortsetzende und ältere Linie.

An Frau v. Eisendecker.

Barzin. 7/7. 73.

Mein liebes geliebtes Linchen!

. . . Hier sind wir nun 10 volle Tägelchen und vor allem Nichtsthun kommt man eben zu garnichts. Man framt und pufelt so herum, fährt und geht spazieren und die Tage eilen dahin als flögen sie davon. Möchte nur der liebe Gott meinem armen Bismarck endlich gründlich die Stärkung verleihen, die er jährlich in seinem geliebten Barzin sucht, vermuthet und leider bisjezt nie fand. Gestern und heute Nacht hat er zum ersten Mal gut geschlafen und fängt nun auch an, besser zu essen und trinken, womit es bis jezt garnicht gehen wollte — ach, wenn's doch nur täglich besser und mein geliebter Schaz noch einmal ganz gesund würde!

Büchlein hat 2 Monat Urlaub wegen kranker Augen, sitzt in Wiesbaden — . . . Der gute brave Brindæn ist 1t. Sekretär in London geworden, schied von uns und wir von ihm mit vielem aufrichtigen Bedauern — Männe (Arnim) behauptete, dito Urlaub (2 Monat) dringend Noth zu haben, warum weiß Gott, da er gesund aussieht wie 100 Stettiner Apfel. . . . Wir leben ganz, ganz still, sehen Niemand — und hören nichts. Im August [kommen] die lieben Jungen zu Mariechen's Geburtstag, Thaddens — vorher und nachher, soviel ich weiß, keine Seele. Ihr Carl hat uns wieder im Stich gelassen, der alte Unband, und schreibt auch keine Sylbe . . . ist wieder ganz Fisch, der

geliebte Carl und es sollte mich nicht wundern, wenn er im September munter zu Kurd von Schlöher . . . [nach Washington] absegelte, ohne uns ein liebes Wort zu sagen, noch zu schreiben! Man muß eben an ihn glauben, und thut's auch! Liebesbeweise mag Carlchen garnicht leiden. Das kennen wir ja an ihm! Sie, geliebte Lina, ebenso wie wir. Aber gesehen hätten wir ihn doch sehr sehr gern, den alten lieben Menschen! Was wird nun mit Ihnen, Geliebteste? Heute vor einem Jahre verließen wir Soden — in diesem sehen wir kein Bad und hoffen, daß der liebe Gott auch ohne jegliche Einstippung einen guten Aufenthalt hier und glückliche Rückkehr nach Berlin bereiten werde. Möge Er es wirklich thun! . . . Ich muß durchaus recht bald recht viel von Ihnen wissen Geliebteste! Haben Sie Erbarmen und schreiben Sie mir schnell und sagen Sie mir dann gütigt auch, ob Sie mir „die Namenlosen“ von Jensen — 3 Bände — empfohlen oder ob ich's geträumt? — Mein Buchhändler in Berlin pries mir dies neuste Werk sehr an. Ich habe immer eine gelinde Schwachheit für Jensen — aber mir ist's doch unheimlich, ob's nicht wieder recht unpassend . . .

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 17/8. 73.

. . . Wir leben ganz für uns und sehr glücklich, und da Bismarck noch immer ohne Büchlein — folglich ohne jegliche Arbeit ist, so hoffe ich zu Gott, daß ihm endlich einmal die Barziner Erholungszeit merklichen Nutzen bringt. In nächster Woche wird's wohl ein bischen lauter hergehen, aber nur in angenehmer — nicht anstrengender Weise. Morgen erwarten wir unser Eugenchen — und Mittwoch kommt das geliebte Billchen, der 14 Tage in Wien, Pest-Dfen, Salzkammergut geschwärmt mit seinen beiden Reisefreunden, Wendt und Osten. Sie können denken, wie wir uns zum Dicken freuen, der so zu Barzin ge-

hört, daß mir immer ein großes Stück fehlt, wenn er nicht da ist. Mein Herbertjunge war auch mit in Wien und Pest, mußte aber zurück, weil sein Urlaub zu Ende. Heute ist er wieder in Berlin, wo ich ihn gern weghätte . . . weil Cholera und Ruhr so arg in dem alten Residenz-Nest sein soll, daß mir Angst und bange um mein Geliebtes ist. Gott möge ihn schützen mit seinen vielen Engeln!

Was später aus uns wird, steht noch in den Sternen geschrieben — wir wissen's nicht. Den August in Barzin, September vielleicht auch, wahrscheinlich oder möglich im Sachsenwald . . . October hoffentlich sicher wieder in Barzin, bis December — wie ich's dringend ersehne, und wenn wir dann still, allein in den warmen Herbststuben sitzen, dürfen wir doch bestimmt Ihrem geliebten Besuch entgegensehen, theuerste Lina? . . . „Namenlose“ ließ ich auf Ihre Empfehlung kommen, ist reizend erzählt — wenn man sich nur für seine Personen interessiren könnte! Nie und nie! Trotz aller Schönheit und Geistreichheit sind seine Menschen mir immer langweilig, weil unnatürlich, aufgereggt, gesucht witzig — und allerlei, wie sie nie existiren. — Eben las ich „Frau Domina“ von Claire v. Glümer, sehr interessante Menschen, sehr hübsch geschrieben, sodaß ich mich die halbe Nacht dabei verschmökerte, schließlich aber ärgerte, weil der Schluß furchtbar traurig und überspannt! Zu wunderbar, daß man jetzt gar keine befriedigend hübschen Bücher findet. — Die Federn sind alle ausgeschrieben, und weil sie keine einfach natürlichen Gedanken besitzen, so quälen sie sich in lauter exaltirten Unsinn hinein, was freilich besser ist wie der furchtbare Unanstand, mit dem die meisten sich piquant anstreichen wollen, und nun erst recht ekelhaftes Zeug hervorbringen. Leben Sie wohl, Geliebteste, und lassen Sie bald einen See-Gruß herüber flattern. . . . Mit Bismarck's Gesundheit geht's Gottlob leidlich gut, mit meiner so hin und her.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 15/9. 73.

... Ihr Karlchen fanden wir ... nicht so zufrieden mit Washington, wie Sie's meinten — im Gegentheil schien's uns, als wäre er lieber in Wilhelmshafen geblieben. Merkwürdig! ... Wir hoffen, recht lange hier zu bleiben, wenn der arme Bismarck nicht für Victorin [Emanuel, König von Italien] nach Berlin muß und im October nach Wien, welche beiden Gewitter über seinem geliebten Haupt schweben — mit Gottes Hülfe vorüberziehen — auf daß wir ein stilles geruhiges Barziner Leben führen, und Ihnen, Geliebte, mit Gewißheit entgegensehen dürfen, was wir bereits mit höchster Freude im Voraus thun. Unsere Hochzeitsfahrt [zur silbernen in Rülz] haben wir glücklich hinter uns — nach vielen Strapazen, vieler Liebe und vielen alten Bekannten=Sehen in gedrängter Kürze. Rülz, Kniephof, Plathe, Zimmerhausen, Bahnerow — in fünf Tagen durchlieben, durchessen und durchtrinken ist nicht ganz leicht, und Bismarckchen kehrte auch ziemlich müde von dieser Freundschaftstour zurück.

Anschließend vom 1. Oktober:

... „Von Rom ist natürlich nie die Rede gewesen — aber Wien wird leider nicht an meinem geliebten Stümpchen vorüber gehen, und ich ärgere und Sorge mich schon durch alle chromatischen Tonleitern hindurch über dieses Mißgeschick, weil ich ihn dahin nicht begleiten kann aus 150000 Gründen und ihn allein in der Wölfe Rachen zu wissen, mir ein furchtbar schwerer Gedanke ist. Er proponirte neulich, ob wir nicht bis Berlin mitkommen und ihn dort erwarten — mit ihm hierher zurückkehren wollten ... so ist's doch nicht unmöglich, daß wir dahin mitgondeln.“

An Frau v. Puttkamer=Berzin.

Barzin 9. 11. 73.

... Mein armer Bismarck ist leider wieder 8 Tage recht krank gewesen an einer schlimmen Halsentzündung mit so

hartnäckigem Husten und Heiserkeit verbunden, daß ich mich halbtodt um ihn geängstigt und auch etwas elend davon geworden bin. Jetzt geht es ihm Gottlob etwas besser . . .

Ich bin in Bahnerow gewesen bei der armen lieben Eugenie [v. Thadden], deren demüthige Ergebung und stilles unaufhörliches Weinen etwas tief Rührendes hatte — man erzählte so viel von ihrem verzweifelnden Schmerz und fortwährenden lauten Jammern, was wohl recht begreiflich gewesen, aber sie ist so wunderbar — überirdisch sagst Du ganz richtig — von Gott dem Herrn gestärkt, daß man wahrhaft erbaut von ihrem Anblick wird. Ihre großen traurigen Augen sehen Einen ganz verklärt an, wie wenn sie schon im Himmel wäre — und Gott weiß, ob sie ihrem geliebten Gerhard nicht bald dahin folgt. Auf Erden ist es ja zu fürchtbar jammervoll öde für sie geworden, und wenn ein Glück so vollkommen war, wie sie es mit ihm genossen — so meine ich — wird sie das Leben ohne ihn nimmer ertragen können.

Thereschen wollte mir Nachricht von ihr geben — sie hat es aber noch nicht gethan und so werde ich wohl Selma darum bitten, weil meine traurigen Gedanken immer bei ihr weilen. Das Leid ist zu entsetzlich!

Herr v. Thadden verunglückte tödtlich.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin, 15. 11. 73.

. . . Faul war ich diesmal garnicht, mein geliebtes Linschen, bloß sehr sehr in Angst um meinen lieben Bismarck und in solchen Zuständen wissen Sie wohl kann man weder schreiben, noch reden, überhaupt garnichts, als sich grämen und sorgen immerzu, was ja wohl recht unchristlich ist, womit man auch nicht das Mindeste ausrichtet, und dennoch trotz allen theoretischen Vernunftsgründen und weisen Vorschlägen bei nächster Gelegenheit stets wieder kopfüber in

diese unselige Stimmung hineinfällt. Marie schrieb wohl alles an Christa, wie wir's in Zimmerhausen und dem so fürchtbar verwaisten Bahnerow gefunden und dann hier unsern geliebten Bismarck so elend, daß man selbst Brust- und Halschmerzen bekam vom Anhören des entsetzlichen hohlen, rauhen, heiseren Husten's, in dem ich fortwährend Diphtheritis oder Bräune argwöhnte . . . Wir mußten Reinfelds Besuch wieder aufgeben, — und der arme Herbert, der 5 Tage hier war, hatte keine frohen Stunden bei uns . . . Den letzten Tag ging's schon Gottlob etwas besser, so daß mein langer Junge doch nicht den ganz trübseligen Eindruck mitnahm, und nun kann mein Engel ja wieder reiten und gehen und sich seiner Wiesen und Schönungen wie sonst stundenlang freuen — und übermorgen gedenken wir nun endlich nach Reinfeld auf 3 Tage und dann noch stilles Barziner Leben zu führen bis Mitte December so Gott will, — was meinem Armchen so nöthig ist für die mühevollen Berliner Monate, die mich mit allerlei Sorge erfüllen, da er ja den alten Minister-Präsidenten wieder umgehängt hat, zu meiner Wuth, der ihn mit massenhafter Arbeit überfluthen wird. Sie stöhnten ihm aber die lieben Ohren so voll, daß es durchaus mit dem alten Koon nicht ginge und ein Anderer Möglicher garnicht zu haben, so hat er wieder sich dazu hergeben müssen und ich zittere recht vor dem Winter, der sehr gräßlich für ihn sein wird.

Für uns, wenn Bismarck mit Gottes Hülfe nur gesund bleibt, scheint er angenehm zu werden, recht ruhig und gesellschaftslos, sagt man, weil wegen Krach und Krächelchen rechts und links la plupart du monde auf dem Lande bleiben, die Botschaften nichts leisten wollen und der Hof nur ganz wenig — womit ich gewaltig zufrieden und Marie dito, der das Ballgeklengel keinen besonderen Spaß mehr macht und die das Drängeln und Herumstehen unter vieler Menschheit eben so haßt, wie ich. — Für die kleinen Thee-

abende in der Wilhelmstr. bleibt . . . [der öfter genannte jüngere Kreis]. Außerdem habe ich mein Oberchen wieder . . . und Mallechen . . . So erwarten uns ja manche Freuden und wir brauchen wirklich nichts weiter, wenn nur unser Liebstes gesund bleibt und das wolle Gott in Gnaden geben! — Herbert war sehr frisch und unendlich befriedigt von der wundervollen Reise, hat uns viel erzählt und schwärmte vor Allem glühend für Neapel und Sorrent, für dessen unvergleichliche Schönheit es gar keine Worte gäbe, meinte er. . . .

Das N. . . . in Erwartung vieler Kinder ist, schrieb Marie auch wohl an Christa, — sie kam bald nach Ihrer Abreise zu dieser Eröffnung und gleichzeitiger Erkundigung nach männlicher oder weiblicher Weisheit für solche Fälle — womit ich, alte Sarah, wenig dienen konnte, ihr aber durch Zwingenberg Adressen schickte. Ich finde diese Winter-Beschäftigung ganz praktisch für sie und hoffe, daß die forcirte Marienfreundschaft dadurch etwas abkühlen wird. . . . Sonst im Allgemeinen und im Hinblick auf J. . . 's Finanzen wünschte ich ihnen etwas geringeren Kinder-Reichthum, weil er natürlich, wenn's jährlich so fort gehen soll, dringend einen Gesandtschaftsposten ersehnen muß, der 3mal so hoch bezahlt ist, wie die ruppigen Rath=Stellen unseres Ministerium's, in welchem seine Feder und sein ganzes Dasein Bismarck sehr lieb ist. Mit Bülow — dem dicken — [dem neuen Staatssekretär] geht's ja vortrefflich, wenn der geliebte Mann sich nur etwas deutlichere Handschrift aneignen möchte. Seine Schrift ist zu schwer lesbar und Bismarck wie Büchlein allmorgendlich etwas verzweifelt über die Mühe, die sie beim entziffern haben. — Schrieb Carl von Washington [als Marine-Attaché] zum 2t. Mal? Und befriedigt? . . . Ein Couvert von Ismael von Agypten füge ich bei, der Bismarck neulich 'mal schrieb und Christa vielleicht interessirt für ihren Fächer?

An Frau v. Puttkamer-Verzin.

Barzin [ob verschrieben?], 19. 11. 73.

„Ich bin recht traurig, daß ich Dir die Hälfte — die bessere Hälfte unserer Gesellschaft — abmelden muß — weil der liebe Bismarck die Nacht recht jämmerliche Cholerinden-Zustände gehabt — bis 7 Uhr garnicht schlief und nun so matt und müde ist, daß er garnicht heraus will. Ich wollte — in allen Sorgen — für uns auch absagen — aber er wünscht dringend, daß wir Dir seine Entschuldigung wegen Unfähigkeit zur Liebenswürdigkeit selbst bringen . . . Bücklein bleibt zur Gesellschaft für mein armes Krankes gleichfalls hier.“

Vom 20. November, aus Reinfeld:

. . . „Danke für Eure Liebes-Pflege und die netten vielen Wärmegenstände, die Du hoffentlich alle richtig zurückerhalten. Unsere Fahrt ging ganz gut, aber hinter Colziglow am Berge begegnete uns schon Billwock mit der Laterne und meldete große Angst des lieben Bismarck, den wir hier ganz jämmerlich blaß verunruhigt fanden, weil er sich fest eingebildet, der Kutscher hätte sich stark berauscht und uns in irgend einen Graben geworfen, wo wir mit zerbrochenem Wagen und Gliedern lägen. Er wollte eben selbst entgefahren, was nun Gott sei Dank in keiner Weise nöthig.“

Aus Barzin vom 9. Dezember:

. . . „Bismarck kehrt sich weder an Regen noch Schnee noch Frost noch Unwetter jegl. Art, ist von früh bis spät draußen und jammert nur, daß diese seine Wonnen jetzt zu Ende gehen. Viel Kisten und Kasten sind schon voraus, Bücklein fuhr heute von dannen und morgen früh denken wir uns zu verabschieden — so Gott will. Möge Er uns gutes Wetter und glückliche Fahrt geben und in Berlin den lieben Bismarck so erhalten wie jetzt.“

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 15/12. 73.

. . . überhaupt haben wir nach Berlin nur ganz wenig Besuch hier gehabt — einige Regierungs- und Landräthe in Wahl-Angelegenheiten, den kleinen Husaren (den Sie

hier vor Jahren kennen gelernt und natürlich längst vergessen) der mehrmals zum Reiten und Essen von Stolp herüber gejagt kam — worauf natürlich Marie sofort sicher mit ihm verlobt war — mit dem einen unglücklichen Landrath dito — der dann aus Schreck nie wieder kam . . . Den Husaren störte solch' Klatsch (welchen Beide jedenfalls erfahren, da dieser Pommern-Winkel eben so schwachhaft, wie durchsichtig ist) durchaus nicht und uns noch weniger. Er kam fröhlich und wurde fröhlich empfangen und man schied schließlich in bester harmloser Freundschaft.

. . . Der geliebte Bismarck hat in dieser letzten wunderschönen Herbst-Ruhe ganz nette Erholung gefunden, die aber wohl leider in Berlin nicht lange anhalten wird, wohin wir morgen ziehen wollen und solch' Wirrwarr sein soll, daß Niemand aus noch ein weiß und die Sehnsucht groß nach ihm ist zur Durchhauung sämtlicher Knoten, was ja aber leider nie ohne Ärger zu machen, vor dem ich schon jetzt zittere wie die Espe im Orkan.

Mir ging und geht es meist scheußlich. Einmal ließ ich Strud kommen — aber er wurde hohler und wohlredender denn je und half so gut wie garnicht.

An Frau Marie Meister.

Berlin 12/5. 74.

Nun bist Du schon 2 ganze Tage in Savigny-Sträßchen, mein Geliebtes, wo man Dich so viel streicheln und Dir so schön thun wird, daß Du die Alten der Wilhelmstraße bald vergißest — wenn nicht schon bereits? Die aber denken immer und immer an Dich mit so viel Liebe und so viel Sehnsucht, daß ihnen Stuben, Straßen und Garten ganz öde geworden und ihre Seelen von Neid durchdrungen sind gegen die, welche Dich nun besitzen und ihr eigen nennen dürfen allezeit! — Ja, mein Liebling, die Insel der Vereinigung wäre wohl eine wundervolle Einrichtung, aber

eben, weil die Idee zu köstlich, so ist sie ja leider unausführbar, wie alle idealen Dinge und zauberhaften Träume! — Hab' tausend und tausend Dank für Deinen geliebten Besuch, mein goldnes Merlchen, und danke auch Deinem Wilhelm, daß er Dich uns abgelassen. Es war eine zu schöne Zeit, „zu schön war sie“ —

Jetzt packen wir täglich — und erwarten jeden Abend, daß der liebe Bismarck bestimmen wird: Morgen reisen wir! — Ich denke wohl, daß es Freitag oder Sonnabend geschieht und schreibe Dir von Barzin, wo es mit Gottes Hülfe dann schon leidlich warm sein möge — daß der liebste Bismarck sich stärken könne in Ruhe und frischer Luft — für Rissingen, wohin wir uns recht bald nach Pfingsten begeben mit so brennender Gesundheits-Sehnsucht, die Gott herrlich am lieben Bismarck erfüllen wolle. Es geht ihm wie bei Deinem Hiersein — Tag und Nacht nicht besser — aber auch nicht schlechter — Gottlob! Einliegend kommt Deine Familie zu Dir, die freundlichst im Salon hängen geblieben, Trotz aller Mahnbrieife für Dich, hatte sie schöne Ruhe bei mir. Leb' wohl, Geliebtes!

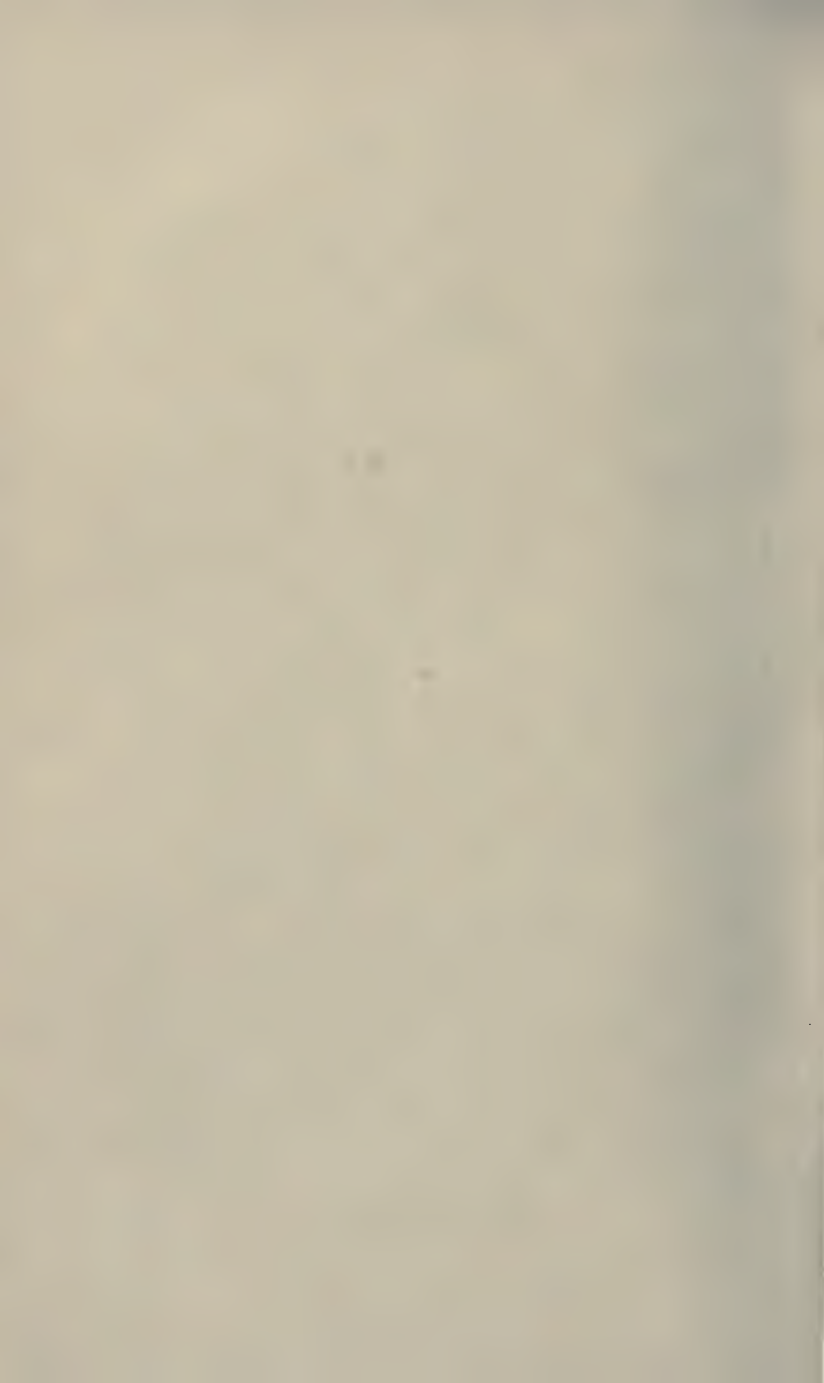
An Frau v. Eifendecker.

Barzin 17/6. 74.

Wenn ich Ihnen auch nicht gleich schrieb, meine geliebte Lina, so wußten Sie doch sicher, daß mein Herz in innigster Theilnahme mit Ihnen fühlte, daß ich in Ihrem großen Kummer stets bei Ihnen war und blieb, Tag für Tag, — und hätten die vielen Sorgen mich nicht damals so fest an mein Haus gebunden, so wäre ich selbst zu Ihnen gekommen, wonach ich heiß verlangte, um Sie sehr herzlich in meine Arme zu nehmen, und Ihnen zu sagen: ich weiß am besten, wie tief solche Schmerzen in die Seele schneiden und wie vereinsamt man wird, wenn sich Eltern-Augen schließen, wenn diese Liebe verstummt, die Niemand zu ersetzen ver-



Gerhard v. Thadden



mag, weil sie in ihrer Uneigennützigkeit, in ihrem immer gleichen Interesse einzig ist und wir sie darum jede Stunde unseres Lebens bitter schwer vermissen. Ich hab's ja erfahren und es vergeht seitdem kein Tag — wirklich keine Stunde — wo ich nicht der geliebten Eltern gedanke und mich nach ihrer köstlichen alleinigen Liebe schmerzlich sehne!

Sie hatten das große Glück, geliebte Lina, Ihren dahin geschiedenen Vater in den letzten Tagen, bis zum letzten Augenblick pflegen zu können — was Ihnen gewiß ein unsäglicher Trost gewesen ist; den mir der Herr nicht gewährt hat, ob ich Ihn gleich täglich — die letzten Jahre — so dringlich inbrünstig darum angefleht und es wohl nie ganz verwinden werde, daß ich nicht bei meinem liebsten Vater sein durfte, ihm die theuren Hände zu küssen und seine Augen noch einmal zu sehen, die mich nie anders als unendlich liebevoll angeblickt! Was hilft es, wenn man ihnen so viel Dank nachruft, wenn man so viel tausend Thränen nachweint — konnte man ihnen selbst nichts mehr sagen, nichts mehr beweisen — das vergißt man nie, nie! und wohl Ihnen, geliebte Lina, daß es Ihnen vergönnt war — glauben Sie mir, es macht den furchtbaren Schmerz weit milder und friedvoller! — Nun sind Sie wohl schon lange wieder in Oldenburg — und Ihr altes liebes Bremer Heimathshaus steht öde und leer . . . Ich habe undenklich lange nichts von Ihnen gehört . . . aber ich lebte in einer zu gräßlichen Angst [in Berlin], 12 Wochen hindurch — selbst als der liebe Bismarck schon auf war, schon in den Garten ging, hatte er fast immer so traurige schlimme Nächte und ich mit, da ich natürlich nicht von ihm wich, daß ich recht verwundert gewesen bin, wie ich's mit meinem knatschaligen Körper ausgehalten — und wie man mürbe, untüchtig zu allen Dingen, unmöglich zu jedem Brief wird in solcher Stimmung, das kennen Sie . . .

Wir sind seit dem 31st. Mai hier in dem reizendsten grünen Frühling, der uns erste Woche wahrhaft herz-

erquickend und augenblendend empfing — so grünend, so blühend, so warm, so hell, so vogeljubilirend — kurz reizend. 2t. Woche wurde und blieb es recht kalt, Nachts sogar mit Reif, Tags mit gleißendem Sonnenschein, geheizten Zimmern, Winterkleidern, jetzt strömt warmer Regen in's ausgedörrte Erdreich, der, wie's scheint, einige Tage dauern wird, und wenn er aufgehört und die allgemetne beständige Sonnenwärme, will's Gott, eingekehrt, werden wir uns wohl nach Rissingen verziehen — wohin Herbert 3 Tage vor uns pilgern soll, um Quartier zu suchen. Auf wie lange, ist garnicht abzusehen und hängt davon ab, wie's dem geliebten Bismarck dort zu Muth ist. Der jetzt sehr darüber stöhnt und wir mit ihm; aber wenn's ihm so gut thun möchte, wie Strauß es voraus sehen will, so wollen's wir loben und lieben mit hohem Entzücken . . . Dann freuen wir uns gewaltig auf Barzin, und Gott gebe, daß wir erst glücklich wieder hier wären, um ungestört bis Weihnachten bleiben zu können.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin in Pommern 19/8. 74.

. . . So grenzenlos ich mich auf Barzin gefreut, so glücklich ich in's kleine Höfchen einfuhr, so wonnig ich mich die ersten 2 Tage fühlte — mußte ich gleich wieder große Angste durchmachen, weil erstens Bismarck sich durch Erkältung einen scheußlichen Darmkatarrh zuzog, an dem er 8 Tage ganz jämmerlich war, und gleichzeitig mein armes Billchen ein abermaliger Gelenkrheumatismus umwarf, an dem er mehrere Tage mit großen Schmerzen bettlägerig gewesen, dann ins Nebenzimmer humpelnd, auf Chaiselongue genagelt blieb . . . Ich habe mich, wie gewöhnlich, schrecklich um die beiden Geliebten geängstigt, bin nun sehr dankbar, daß es besser geht, nur grämt es mich, daß mein armes Dickes den ganzen September, der meistens unser nettster

Monat ist, im gräßlichen Aachen [auf Straußs briefliches Anrathen] verbringen muß, und wenn er — mit Gottes Hülfe — ganz gesund wiederkehrt, wir gleich weg sollen, ins alte nichtswürdige Berlin, wo das Schrecklichste der Schrecken, der dämliche Reichstag, schon Mitte October beginnt, zu dem mein liebes Bismärkchen da sein muß, wie er meint, worüber ich Tag und Nacht in Einem fort schimpfe und stöhne!

Ihm geht es, Gott sei gelobt, doch weit besser, wie vor Kissingen, bloß das schlimme Räuspern bleibt sich immer gleich, und Straußs Prophezeiung, daß Kissingen nachträglich Alles bessern werde, ist bis jetzt bei diesem Leiden keine Spur eingetroffen, was mich sehr betrübt. Herbert wurde immer magerer und müder in Kissingen und Berlin, und wir sorgten so viel um ihn, daß Bismarck ihm endlich befahl (weil er sich garnicht entschließen wollte) noch schleunig nach Ostende zu gehen, von wo er jetzt die heitersten Briefe schreibt, mit den besten Gesundheitsnachrichten, Gott sei Dank! — Nebenbei amüsirt er sich, wie's scheint höchlich mit Familie Reischach, Hugo Landsberg, alten (Minister) Eulenburg und noch Verschiedenen, die wir nicht kennen, und wird wohl in nächster Woche nach Dresden zurückkehren auf kurze Zeit und dann nach München übersiedeln. Wendt [Graf Eulenburg] ist wieder als Cabinets-Sekretär hier gewesen, geht Morgen nach Berlin und in einigen Tagen auf Urlaubsreise nach Italien, Schweiz. Büchlein sprang vorgestern ein, ebenso Plessen, welcher letztere so lange bleibt wie Billchen, ersterer solange wie wir. Obernik kam zu Marie's Geburtstag und bleibt hoffentlich noch mehrere Wochen — dazu erwarten wir morgen die lieben Kerserling's, die uns 8 Tage schenken wollen, Carl Bism. Bohl. übermorgen und Dienstag oder Mittwoch Reudell.

Graf Herbert war hauptsächlich überarbeitet, wie aus Mittheilungen vom nächsten Tage, 20. August, an Frau Anna v. Puttkamer hervorgeht.

An Frau v. Eisendecker.

Barzin 17/9. 74.

Ihr Briefchen langte gestern so kurz vor Postabgang an, geliebteste Lina, daß ich mich nur telegraphisch zu äußern vermochte, dem heute nun in Ruhe die schriftliche Bewunderung folgen soll. Außerst überrascht war ich natürlich, aber ich fiel doch garnicht um — Marie, der ich's in ihr Zimmer hineinrief, stritt's erstlich 'mal rund ab, trotzdem ich Ihren Brief hoch hielt und glaubte nichts eher, bis sie es mehrmals mit eigenen Augen eingenommen. Büchlein und Oberniß mußten sich Beide, ganz überwältigt, wie sie meinten, hinsetzen — Jenny pries die Kinder glücklich: „parceque Mad. Christa a beaucoup de Coeur“ und Bismarck freute sich — bedauerte nur, von Marie nicht umgehend dieselbe Kunde an Sie zurück befördern zu können, bei seiner steten Heirathssehnsucht, die ich garnicht theile. Kurz: die Aufregung im kleinen Kreise war groß und Jeder beglückwünschte hoch den unbekanntem Fremdling, dem es gelungen, das Herz Ihrer geliebten Christa zu gewinnen, die wir ja Alle so herzlich gern haben und von der wir überzeugt sind, daß sie Jeden sehr glücklich gemacht haben würde, der sie erlangen möchte — und daß H. von Eickstedt sehr nett und ihrer würdig ist, bezweifle ich keinen Augenblick, da Christachen bestimmt keinen gewählt, der nicht ungewöhnlich liebenswürdig. Es thut mir nur leid, daß ich ihn nie erblickt, und nie von ihm gehört — und bitte Sie deshalb sehr, geliebteste Frau, mir recht viel und recht genau Alles zu erzählen, was gestern nur so oberflächlich angedeutet worden. Ist er ein Bruder von der Steinäcker, — lebt er in Tawa's Gegend — oder bei Stettin — Stargardt?? Wie hieß seine Frau — und sind die Kinderlein noch sehr klein — sind's lauter Mädchen, oder lauter Jungen? Aber all' dies hörte ich gern sehr bald sehr viel und Sie sind gewiß so furchtbar gut Ihre liebe Feder für mich zu be-

wegen, theuerste Lina! Viel lieber und reizender wäre es natürlich, wenn Sie schnell selbst kämen — aber ich fürchte, ich fürchte — daran denken Sie nun garnicht mehr, weil Aussteuer und Alles was drum und dran, Sie beide nach anderer Richtung wegzieht? Es wäre sehr traurig für uns, und ich wage noch leise zu unseren Gunsten zu hoffen, wenngleich mit bangen Zweifeln. — Von lieber Tawa und kleinem Jüngchen wüßte ich auch gern schrecklich viel und Gott gebe, daß Ihre nette Feder nur rosige, fröhliche Dinge zu berichten hat.

Von uns ist wenig zu sagen — Marie wird wohl Alles Bemerkenswerthe gemeldet haben. Die Hauptsache ist, daß es dem lieben Bismarck ja so leidlich geht [die Käusperei peinigt ihn oft schlimm] und vom armen Billchen gute Nachrichten einlaufen . . . entschiedene Besserung, nach seinen Briefen, wünsche nur sehnlichst, daß sie auch dauernd sei. — Mit Malle stehen Sie mehr in Correspondenz wie ich und wissen natürlich längst von dem Jammer in Boizenburg, der uns unsäglich nahe geht, weil wir Mathildchen [Gräfin Arnim-Boizenburg] so sehr gern gehabt und den armen Adolf gleichfalls. Gott erbarme sich der armen Kinder und gebe ihnen auch solche reizende Stiefmutter wie Christachen werden wird. Grüßen Sie Ihr glückliches Kind 10000 Mal herzlich von uns Allen, geliebte Lina — grüßen Sie auch Köllers sehr und sein Sie innigst umarmt.

An Frau Marie Meister.

Berlin 23/4. 75.

Mein geliebtes süßes Merlchen!

Es war zu überirdisch schön wie Du die reizendste aller Überraschungen ausgesonnen und mein — wie unser Aller — Dank für die wundervollen Stunden Deines geliebten Dasein's lebt so fortwährend in unseren Seelen daß ich ihn Dir noch einmal so recht innig aussprechen muß und dann

gleich die endlosen Herzenswünsche für Dein, gebe Gott immer glücklichstes Leben daran reihe . . . Es war wunderbar schön mit Dir — aber ach, zu kurz, zu kurz — und die Sehnsucht nach „mehr und länger“ ist groß in unseren Herzen! — Daß Du krank geworden, mein liebstes Engeldchen, betrückte mich tief — aber ich hoffe zu Gott — heute merkst Du nichts mehr davon, und bist glücklicher denn je im Kreise Deiner geliebten Großen und Kleinen. — Übrigens mein Liebling — die Verehrung und Anerkennung Deiner Niedlichkeit gewinnt immer an Umfang — jedes Mal, wenn Du Dich hier gezeigt. „So Leut“ wollten Dich von Wiesbaden bestimmt besuchen, und alle Andern, so Männlein wie Fräulein, sind Deines Lobes voll, mein Merlchen, und 's Wilhelmche gefiel auch Allen enorm und wenn Ihr zwei Beide von Ohrenklingen fast taub geworden, wundert's mich nicht.

An Frau v. Eisendecher.

Berlin 29/4. 75.

. . . So weit war ich mit Fragen und Lieben gekommen, — da erschien Carlchen (wie alle Morgen sehr nett) mit der reizenden Meldung, daß „Mamachen in Sicht sei“, was mich so sehr entzückt, daß ich nun ganz schnell dies Blatt fortsetzen und endigen und entgegen senden will, damit Sie sehen, Liebste, wie doch nicht alles Gefühl in dieser alten Morchel erstorben ist — im Gegentheil, die Herzensflammen voll Sonne bis an den Himmel fliegen und ich nur dringend bitte, den lieben Besuch keine Stunde zu verschieben, weil wir ja — seit Wochen — immer auf dem Sprunge in den Sachsenwald sind — und ich gradezu außer mir wäre, wenn wir uns nach allem vielen Hangen und Bängen jetzt verfehlten.

Carlchen wird Ihnen genugsam erzählt haben, daß der arme Bismarck noch immer krank und seit 14 Tagen nicht

aus dem Hause gekommen ist — wegen gräulichem Husten mit ängstlichen Anhängeln, daß wir von Stunde zu Stunde auf Besserung hoffen und er dann gleich fortdrängt, wonach er sich brennend sehnt und ich mit ihm, und wenn die mildere Luft, so Gott hilft, günstig auf ihn wirkt und er Schuwaloff [den russ. Gesandten in London] gesehen, gesprochen — was 2t. oder 3t. Mai passieren soll — wir wohl gleich verschwinden — darum bitte, bitte, eilen Sie liebste Frau, damit wir uns doch einen Tag sicher haben dürfen und Alles bereden, beklagen, beseufzen — uns auch herzlich freuen können über Solches, was die Seele dankbarlichst bewegt — wobei ich an Christa denke, deren Schicksal sich doch — trotz der 8! — so wunderbar glücklich gestaltet, daß Sie sich nur immerzu freuen müssen, wie ich's von Herzen gethan, als ich sie und ihn gesehen und sehr befriedigt wäre, wenn Marien ein gleiches Loos beschieden, — d. h. wenn der liebe Gott ihr einen Gefährten wie H. v. Eickstedt zuführte, der mir in jeder und jeder Beziehung außerordentlich gut gefallen und von dem ich sicher glaube, daß er Christachen alle Stunden ihres fröhlichen Dasein's sehr glücklich machen wird. — Ohne die 8 Würmchen wär's ein ganz idealer Zustand, bei dem mir bange sein könnte, ob er in seiner Vollkommenheit von Dauer — in dieser unvollkommenen Welt — sein möchte. So beruhigt mich das Achtgespann wahrhaft als kleiner Ableiter und Dämpfer für die Makellosigkeit und bin fest überzeugt, daß die nicht ganz leichte Aufgabe des stets guten Einflanges Niemand so herrlich lösen und vollführen wird, wie unser liebes kluges Christakind.

An Frau Marie Meister.

Berlin 4/5. 75.

Heute habe ich — neben vieler Liebe — leider eine Masse Bitten für mein Niedlichstes, worauf ich's in einem Briefchen vorbereite damit's das andere Dicker nicht zu

müßsch aufnehmen möge . . . Hierin sende ich einen Gruß an Herbert, der heute oder morgen in Frankfurt sein wollte, wo Du ja der Magnet für ihn bist oder das Sönnchen, um welches er sich stundenlang zu drehen gedenkt, bei welcher Gelegenheit Du ihm dies Briefchen überantworten könntest und falls Euch mal der Stoff ausgehen sollte, ihm noch nebenbei erzählen, was ich vergessen, daß „Fitzchen“ 2 Tage hier gewesen, vorzugsweise bei uns — ganz braun gebrannt, Vollbart, sehr hübsch, und recht liebenswürdig, — jetzt wieder nach Pasewalk zurückkehrend, sehr solide und unverliebt sein wollend! —

Um den lieben Bismarck habe ich, seit Du fort bist, sehr sehr viel gesorgt und thu's immer noch. Zuerst bekam er heftigen Husten, weshalb er nicht fort konnte und dann ärgerte man ihn ununterbrochen — höheren Orts — was ihn so mürbe gemacht, daß er wieder ganz herunter ist und sich gar nicht des wundervollen Wetters freuen mag. Mit Gottes Hülfe erholt er sich und bleibt das Wetter reizend bis nach russischen Kaisers Besuch — damit wir dann endlich fortkommen in die tiefe schöne Waldesruhe!

An Mamachen's Geburtstag dachten wir ihrer viel, ich wollte ihr dazu schreiben, kam aber wieder nicht so weit bei allem Elend und Unruhe und bewies ihr also mein Erinnern in telegr. Weise . . .

Wendtchen ist seit Freitag auch hier und sagt — er liebte Dich — hoch verehrend — so auch, daß er Dir gern ein wirkliches Bergißmeinnicht schickte, wenn er nur schon eins gefunden. Er grüßt Dich viel und ist sehr nett!

An Frau v. Eisendecker.

Friedrichsruh 26/5. 75.

Schon 12 Tage hier, jede Stunde Ihnen viel schreiben wollend und erst heute zur wirklichen Ausführung kommend! „Es ist nicht zu glauben“, sagte Reudell bei solcher Gelegenheit und ich sag's ihm nach, hinzufügend, wenn

man immer könnte, wie man wollte, brächte man gewiß viel zu Stande, so aber unterbleibt leider 15/16 aller Werke und man ist stets ein ziemliches Vork! — In diesem erschütternden betäubenden Bewußtsein umarme ich Sie nun innigst, meine geliebte Lina, und wiederhole Ihnen zu tausend Malen, daß die schönen 8 Tägelchen Ihres Berliner-Daseins die größte, wonnevollste Herzstärkung für mich gewesen . . . Möchten sie nur sehr sicher wiederkehren, aber in Wochen verwandelt, und in Barzin, wo man doch weit mehr Ruhe und jeglicher Ungeförtheit gewiß sein kann und wohin wir so Gott will in nächster Woche zu ziehen gedenken, nachdem die Schweden-Huldigung geleistet, die ja nur wenige Tage beansprucht.

Hier war und ist es herrlich in 1st. Zeit bei idealischem Wetter, der Wald berauschend schön, den wir kreuz und quer mit vieler Freude durchfahren, durchschritten. Jetzt regnet es häufig, was Land- und Forstleute entzückt, mich aber, die ich nur an's Vergnügen denke, etwas langweilt, besonders in Rücksicht auf lieben Bismarck, dem das Draußensein die köstlichste hülfreichste Medizin, — die gewiß nicht so gut wirken kann, wenn er alle Minute quatsch wird und sich ebenso wie im Herbst immerzu erkältet, was Sie zwar gefälligst bestreiten, aber doch wahr ist. Trotz allem geht's meinem geliebten Schatz weit besser wie in Berlin, sowohl Tags als Nachts . . . Gott gebe, daß die Berliner Tage nicht wieder viel verderben, daß wir den 21. Juni spätestens fröhlich nach Barzin abziehen können, um dort länger wundervoller Ruhe zu pflegen, die mein Stümpchen dringender bedarf wie alle Jahre zuvor! — . . .

Herbert macht sich dem Papa sehr nützlich, ist mein lieber prächtiger Junge, der ja ganz befriedigt vom hiesigen Aufenthalt zu sein scheint — auch später wieder nach Barzin mitkommen soll, was mir besonders lieb und Willchen gewiß sehr freuen wird, der mir zweimal hierher sehr nett und Gottlob gesund geschrieben hat . . .

Die Zeitungen, die ich nie lese, haben wohl berichtet, daß man den einen Mörder gefangen, was mich wohl sehr gefreut, wo sind aber die anderen? Und wird man diesen gründlich bestrafen, so wie das Schweinebieß es verdient?? Gewiß nicht! Unsere lodderige Polizei läßt ja alle Verbrecher frei, wo möglich noch reich beschenkt! Ach, daß ich von all der Wuth, die seit 16 Jahren fast ununterbrochen in mir kocht, nicht längst geplakt bin, ist doch eins der allergrößten Wunder — und die stete Athemlosigkeit [Asthma] kommt gewiß davon, daß all dies Gift in mir sitzt und immer unterdrückt werden muß! . . . Graf Lehndorff kam gestern Abend, fährt heute Abend wieder fort, was sehr angenehm und Bismarck wie uns Allen große Freude. Schade, daß er nicht noch einen Tag bleiben kann. — Leben Sie wohl, geliebte Lina, grüßen Sie die Eidsstedts alle beide recht herzlich.

An Frau v. Eisendecher.

Friedrichsruh 27/5. 75.

Ich habe leider den richtigen Hühnerkopf — indem ich wieder verdöselte, die Alberti-Quittung ins Briefchen zu legen, die ich extra zu diesem Zweck im Mäppchen hatte und nun schleunig nachsende . . . Carlchen sah sehr wohl aus und vergnügt, brachte mir einen wunderhübschen Blumentopf mit zur reizenden Zierde des Zimmers und Umhüllung einer Fächer-Palme, die ich mir vom „Kunst-Gärtner“ aus Bergedorf besorgt, wohin ich neulich mit Carl gefahren, wir uns in allerlei Läden amüsirten und er durch den Anblick dieses Städtchen's lebhaft an Oldenburg erinnert wurde. — Der gestrige Regen dauert noch immer fort, heute so arg, daß Bismarck das Fahren und Reiten aufgab und sich nur mit etwas Gehen begnügte; — möchte es doch morgen besser sein, denn für dauerndes Stubensitzen ist das Häuschen doch zu klein — besonders mit Besuch, wie z. B.

Wendt, der mit dem Zug gekommen, welcher Carlchen nach Hamburg entführte, auf einen Tag und wenn der nun ganz verregnet, ist es recht tragisch.

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 30/6. 75.

Heute nur eine Zeile geliebte Lina — der bald ein Brief folgen wird. Ahnen Sie, wer Valerie Küvel ist? — Ein Weib dieses Namen's schreibt mir und Bismarck — in einem Couvert die zärtlichsten Briefe, beruft sich auf „die vielen Beweise von Freundschaft“ — Cotillon bouquet und Gott weiß was für wunderbare Liebes=Sachen, die sie von uns erfahren — und ich will gehängt und gebraten sein, wenn ich den blassesten Schatten von Erinnerung von diesem merkwürdigen Frauenzimmer habe. Bismarck ebenso. Es ist sehr zu bedauern, wenn man alt und gedankenlos wird! Bei dieser Gelegenheit bin ich's dermaßen, daß ich meinen alten Gehirnkasten um und um schmeißen und schütteln könnte und nie und nimmer fällt Küveln heraus. Valerie Küvel, himmel noch 'mal! Wo hab' ich dies Schächtelchen je gesehen? Sie will heirathen, Witwer mit 3 Kindern, ehemal. Sekretär des seligen (hochseligen!) Kurfürsten, und Bismarck soll natürlich dazu helfen; und ich soll nachrechnen, daß sie garnicht mehr Zeit zum warten hat. Also ziemlich betagt wahrscheinlich? Bitte bitte, helfen Sie mir, Engeln. „Ich habe — Sie auch durch Orßen grüßen lassen“ — wovon ich wieder keine Spur weiß. Entweder lügt die Creatur ganz sträflich oder ich bin ganz dammlig.

Hier ist's übrigens reizend — all' mein Liebes rund umher — Bismarck leidlich — Billchen wieder ziemlich gehfähig [nach neuem Anfall von Gelenkrheumatismus in Berlin], Herbert fleißig, Marie lustig, Jenny gut gelaunt (100 Mal unberufen!!!) ich tüchtig asthmatisch und dickbäuchig — trinke Marienbader, Bismarck Kissinger, und Alle freuen wir uns grenzenlos zu Ihrem geliebten Augustbesuch.

An Frau v. Puttkamer-Barzin.

Barzin 29/8. 75.

... „Bismarck hat letzte Nacht endlich 'mal wirklich gut geschlafen und heute sogar zu reiten versucht, was ja ganz leidlich gegangen ist, worüber wir sehr glücklich sind. Dann hat sich Billchen in einem heiteren Briefchen angemeldet, was uns hoch entzückt, nun gebe der liebe Gott meinem armen Bismarck wieder eine herrliche Nacht und uns Allen morgen das glücklichste Wiedersehen, — damit man doch einmal wieder von Herzen froh sein kann!

31. 8. Weiter kam ich wieder nicht — wegen Heinrich's [des Dieners] steter Postangst — und gestern hatten wir ein oberes Post-Wesen, Wiehner, genannt (netter angenehmer Mann) und einen topograph. Hauptmann hier, — dann kam auch das geliebte Billchen . . . Bismarck's vorige Nacht war leider wieder nicht besonders — die heutige besser —, ach wenn seine arme Gesundheit doch einmal einen beständigen dauernden Fortschritt hätte.“

An Frau v. Eifendecher.

Barzin, 1/9. 75.

Wie sehr betrübt mich Ihre Krankheit, meine geliebte theure Lina, und das ärztliche Gebot: weit weg in unbekannte Gegenden zu reisen, während ich so fest auf Ihren liebsten Besuch gehofft und mich über jede Woche weniger, wodurch er mir näher gerückt wurde, unendlich freute! Ganzen August wartete ich sehnsüchtig und nach Carlchens Abreise [nach Japan] eigentlich jeden Tag auf ein liebes Anmeldetelegramm, und wie hatten wir uns vorgenommen, Sie zu lieben und zu erheitern und Ihnen alles erdenkliche Nette zu thun, um Ihnen über die erste schlimme einsame Zeit sanft hinwegzuhelfen. Und nun soll garnicht und garnicht mehr an Barzin gedacht werden, sagt Christa, nur an den alten Süden, der mir nie geholfen, weshalb ich mir auch keine Spur aus ihm mache und jetzt besonders gereizt auf ihn bin, weil er mir Sie entzieht, worin ich mich garnicht finden kann, da ich mich zu lange und zu innig auf

die Zeit mit Ihnen gefreut, meine geliebte Lina! Wenn's aber durchaus nicht sein darf, so wünsche ich von ganzem Herzen, daß Ihnen Reise und Aufenthalt (wo eigentlich?) wunderbar wohl thun möge in jeder und jeder Beziehung . . .

Bilchen ist vorgestern zurückgekehrt, Gottlob und Dank recht munter aussehend — aber um Bismarck sorgen wir Tag und Nacht seit Wochen, Christa wird Ihnen davon erzählt haben — und jetzt ist es fast noch mehr geworden wie bei der Anwesenheit der lieben Hohenholzer, weil sein Fuß ihm wieder so weh thut und ihm seine jämmerliche Nachtruhe auch noch schmälert . . . ich möchte am liebsten immer heulen über meinen einzigen Bismarck und seine vielen Leiden. Ach, hätten Sie doch kommen können, welch' ein Trost wäre mir Ihre geliebte Erscheinung und Ihre treue Theilnahme gewesen! Nun hoffe ich bald auf einen Christa-Brief an Marie, der uns über Ihre nächste Zukunft aufklärt, und gebe Gott, daß es jeden Tag riesig schnell besser mit Ihnen wird, geliebte Frau . . .

Vielen Dank noch für Küvel-Auskunft! Ich weiß aber doch keine Spur von ihr, Bismarck eben so wenig und zu helfen ist ihr auch nicht in ihren sonderbaren Heirathsideen, und Orßen mochte ich nicht fragen, weil ich mich nicht zu arg blamiren wollte, da er mir wahrscheinlich allerlei in Rissingen erzählt, wobei ich an ganz andere Dinge gedacht, also garnicht zu gehört hatte — — Wahrscheinlich.

An Moriz v. Blandenburg.

[September 1875.]

Haben Sie tausend herzinnigen Dank für Ihren lieben lieben Brief, mein altes Morchen!

Das war doch 'mal ein Wort, was Einem wohl that; richtige, klare Auffassung und Anschauung von Verhältnissen und Gefühlen und nicht die ewigen Jubel-Phrasen

von denen ich schon ganz nervös und übel bin . . . Daß' sie singen und spielen so viel sie lustig sind. — Mir ist's unsäglich tröstlich, daß Sie mich verstehen — mein Morchen — dafür verstehe ich wieder Alles — was Sie von Trieglaff sagen — ach wie sehr — und kurz — Ihr Brief kam recht warm aus Ihrer lieben treuen Seele und ging wundervoll tief in meine bänglich trübe ein und besonders freut mich die Wiedersehens Möglichkeit, die Sie in Aussicht stellen. Kommen Sie nur sicher sobald Sie mögen und können in unsere stets offenen Arme. Wir wollen nur einmal paar Tägelchen nach Reinfeld, sind sonst immer zu Hause und Sie immer willkommen, mein altes Liebes!

Haben Sie nochmals tausend Herzensdank und grüßen Sie Alle und Alle ringsherum von

Ihrer getreuen

sehr grauen JoB.

Am 5. September 1875 war die Verlobung Gräfin Mariés mit Graf Wendt v. Eulenburg, der seit lange in den Briefen erwähnt worden. Bald danach starb ihr Verlobter am Typhus. Der so früh Verstorbene wird von unbeteiligten Stimmen als ein kluger, reizender, famoser Mensch geschildert, dessen Befähigung ihm und dem diplomatischen Dienst des Reiches viel verhieß. — Der charakteristische Brief der Mutter, die in ungedruckten Briefstellen viele Male die so sehr empfindungsmäßige Vorstellung ausgesprochen, als ob sie sich von der Tochter nie werde trennen müssen und diese niemals anders denke — eine der Bekundungen ihres „Festhaltens mit Polypenarmen“ — ist namentlich auch im politischen Rahmen zu lesen. Blandenburg hatte sich seit 1873 von seinem Reichstagsmandat zurückgezogen, weil er aus den zum 14. 4. 73 erwähnten Gründen und Gegensätzen nicht mehr mit Bismarck gehen konnte, aber persönlich dem alten Herzensfreunde auch nicht öffentlich gegenüberreten wollte. — Im folgenden Februar 1876 nahmen jene Gegensätze ihre schärfste Form an, in einer Erklärung von 46 Altkonservativen in der Kreuzzeitung, zu denen auch „mit tiefem Schmerz“, wie er beifügte, der greise Herr v. Thadden auf Trieglaff gehörte.

Barzin 12/9. 75.

Jeden Tag wollte ich und keinen konnte ich, liebste Lina, jetzt aber, wo ich Ihren einzigen Brief vom Bettchen aus in den alten verschrumpften Händen habe, läßt's mir keine Ruh' — ich muß Ihnen gleich tausendmal innig, innig danken mit allertiefster Rührung, daß Sie sich so lieb für mich gequält und muß Ihnen abermals wiederholen, wie unaussprechlich weh mir's ist, Sie krank zu wissen — nicht hier haben zu können und vielleicht sehr lange nicht zu sehen, bei welchen Gedanken sich mein altes Herz rund um dreht vor Schmerz. Ein Trost ist bei alledem, daß Struck mir schrieb, es sei durchaus nichts gefährliches bei Ihrer Krankheit — etwas Geduldsprobe, aber garnichts Bedenkliches, und dafür lobe und preise ich den Herrn, da ich mich vorher, nach Christachs Briefen, so sehr, so viel um Sie geängstigt! Ach, überhaupt: das Grämen, Angstigen, Sorgen hört in diesem Jahre nie auf, und daß ich dabei noch so bin, wie ich bin, ist eigentlich ein kolossales Wunder. Immer und immer die Noth um meinen geliebten Bismarck. Struck ist der reine Trunkenbold, wenn er sich erfreut ausgeschwätzt. Was ist wohl zu freuen, wenn man fast keine Nacht schläft, nach jedem Essen Sodbrennen bekommt, zum Reiten zu matt ist und zum Rauchen alle Fähigkeit verloren?? Ich meine, Eins wäre schon genug . . .

Bei allem Vertrauen zu Struck könnte ich mich manchmal grün und gelb ärgern über seine Sonderbarkeiten. Als er hier war, ging es Bismarck grade so jämmerlich — in jeder Beziehung, und zu allem Elend wurden noch seine armen Füße wieder schlimm, kurz, ich war ganz auseinander vor Bangen und Beben — jetzt geht es Gottlob ein wenig besser und dafür preise ich den Herrn inbrünstig! Dann kam das Arnim-Elend, was mir auch keinen ruhigen Tag läßt, immer in Angst, daß es schlimm endigen könnte,

um so mehr, da Struß sich sehr besorgt äußerte. [Vorübergehende schwere Erkrankung Herrn Ostars v. Arnim-Röckhendorff.] Dann betrübten uns Ihre Nachrichten so sehr, worauf die Freude über Strußs Brief wahrhaft erquickend war — und nun geht es doch wieder so kläglich, meine geliebte, einzige Lina?! Ach, wie leid thut mir dies, und wie unsäglich gern wäre ich einige Tage bei Ihnen, um Sie so recht von Herzensgrund zu lieben, zu streicheln, zu pflegen. . . Ich denke immerzu an Sie und bitte Gott, daß er Ihnen bald helfend möge von allem Leiden umd Sie frisch und fröhlich mache, wie wir's im geliebten Frankfurt waren!

An Frau v. Eisendecher.

Barzin 1/10. 75.

Meine geliebte Lina!

. . . Grade an dem Abend, wo Marie Ihren lieben Brief erhielt, hatte ich eine so große Sehnsucht nach Ihnen, daß ich durchaus 'mal wieder anklopfen wollte, um Nachricht zu erpressen — und da bin ich nun mit herzlicher Freude über Besserung, mit viel Betrübniß, daß Sie immer noch nicht vollständig wieder hergestellt! . . . Ach, meine geliebte Lina, wie traurig ist's doch, daß Sie so weit weg von Barzin leben, daß Sie nun auch noch gar krank werden mußten und ich so schwere, schwere Flügel habe, die mich nie von meiner Scholle weg zu heben vermögen. Mehr wie je verlangt mich, Sie zu sehen, zu sprechen — was kann so eine armselige Feder viel machen — und wie wonnig 2 Stunden zusammen zu sitzen und von Herzen zu Herzen zu reden über Alles, was traurig, bänglich und so recht gründlich niederdrückend ist. . . Mein liebes dickes Billchen, zu dem ich mich manchmal austöhne, hat immer offene Ohren und ein warmes Herz für mich, was Gott ihm lohnen wolle, wie denn überhaupt — ach, was, wozu verschwende ich soviel Tinte und Papier und langweile

Sie in Ihrem Krankheitselend damit, meine geliebte Lina, verzeihen Sie's und verbrennen Sie's, ich will's auch nie wieder thun.

Wielange wir noch hier bleiben, ob Bismarck trotz aller steten Glendigkeit nach Italien mit muß, das schwebt noch Alles in ziemlichem Nebel, ich wünsche dringend und hoffe zu Gott, daß Sr. Maj. ihn von der Mitreise dispensirt, ich weiß nicht, wie er die fatiguen ertragen soll und ängstige mich schon immer furchtbar um all dies, weil's ihm wirklich stets so wenig gut ist. Herbert war sehr fleißig und brauchbar für ihn, eifrig und geschickt mit der Feder und hat ihm treu beigestanden — Monate — bis übermorgen, wo Büchlein ihn ablösen wird. Eben habe ich meine gute Redow hier, eine große Freude für mich, und daß Billchen so nah' und so oft hier ist, wirkt immer wie ein heller Stern in dunkler Nacht auf mein betrübtes Gemüth. In Kröchlendorff geht es ja, wenn auch langsam, doch entschieden besser . . . Wenn Sie nur erst entschieden besser und aus dem alten Bett wären, meine geliebte Lina! — Ich kann's mir garnicht vorstellen, wie Ihr lebendiger Geist diese Geduldsprobe erträgt. Ist's Ihnen recht frisch und Schreibelustig zu Sinn, dann rühren Sie bitte Ihr Federchen gleich für mich, und Gott gebe, daß es recht bald sein könne! Leben Sie wohl und seien Sie und Ihr lieber Gemahl viel herzlich begrüßt von Ihrer getreuen

JoB.

[Am 26. Oktober 1875 starb Frau v. Eisendecher. Ein letzter Brief der Freundin, nach dem obigen geschrieben, hat von ihr nicht mehr gelesen werden können.]

* * *

An Frau v. Puttkamer-Versin.

Barzin 25/10. 75.

Bismarck ist tief gerührt von Deiner sehr gütigen Fischsendung, für die er Dir tausend herzlichen Dank sagt, meine liebe Anna — wie ich Dich innigst umarme für Deinen freundlichen, lieben Brief und Deine theilnehmenden Worte, die unseren bekümmerten Herzen sehr wohl gethan! Ja, mein Annchen, wir haben viel Entsetzliches durchgemacht, und können uns noch immer nicht recht erholen von all' den Angsten und Schrecknissen, mit denen wir heimgesucht gewesen.

Der arme Heinrich ruht auf dem Bussower Kirchhofe und möge ihm der Herr mit ewiger himmlischer Freude seine Treue gegen uns vergelten! —

Mit Wendt Eulenburg scheint es nun endlich zu richtiger Besserung zu gehen, nachdem die „Temperatur“ bis jetzt immer auf und nieder geschwankt — wie unser Hoffen und Fürchten, wobei die arme Marie ganz jämmerlich bleich und dünn geworden und ich um sie noch mehr gesorgt, wie um ihn. Du kennst ja diese furchtbare Krankheit und weißt, wie lange es währt . . . bis man wirklich freudige Hoffnung fassen kann — so wirst Du die Noth der armen Marie begreifen und mein Bangen um das geliebte blasse verängstigte Würmchen; — worin mir der liebe Bismarck treulich beistand, theils im Trösten, theils im Sorgen! Er ist von all' diesem Elend so angegriffen, daß er auch ganz krank gewesen — ach die Unruhe seinetwegen quält mein Herz Tag und Nacht und in diesem Jahre noch ganz besonders schwer! Gott helfe, daß die schrecklich trübseligen grauen Tage sich bald in Sonnenhelle umwandeln und mit äußerem blauen Himmel auch die Seelenstimmung wieder froh und glücklich werden möge!

An Frau Laura Lasius, geb. v. Buttamer.

Donnerstag [Berlin, wohl 24. Februar 1876].

Spricht u. a. über das asthmatische Leiden der Fürstin und das Anerbieten der Kusine, ihr Gesellschaft zu leisten für die mehrstündigen Sitzungen im pneumatischen Apparat (pneumatische Glocke), worin man — nach einer seit 1864 eingeführten Methode — das Abel mit verdichteter Luft behandelte.

„Wie sehr rührte mich Dein lieber Besuch, mein Laurettchen, und wie tief beklagte ich die Unmöglichkeit Deiner herzerquickenden Gemeinschaft im Pneuma-Kästchen!

Ich hätte Dich zu gern $\frac{1}{2}$ Stündchen drin gehabt, aber der biedere Lazarus malte mir alle Schrecknisse furchtbarster Kopfschmerzen für Dich so beängstigend aus . . . Ubrigens sitze ich jetzt nur 4mal wöchentlich in der Israelitischen Glocke, und wenn Du mal einen Mittwoch, Sonnabend oder Sonntag Vormittag um 2 Uhr bei mir »vorsprechen« möchtest, würde ich mich ganz ungemein freuen.“

An Frau Gustawa v. Köller,
geb. v. Eisendecker.

[Aus Berlin, April 1876.]

. . . Hier wird es jetzt bald grün, und Herbert schreibt aus Bern, daß er dort weniger Frühlingseindrücke hat, wie er sie von Berlin mitgenommen. Nur die Bergstraße und die nächste Frankfurter Umgebung habe ihn mit ihren vielen Blüthen entzückt. Ja, ja unser geliebtes Frankfurt! Das ist immer voraus im Blühen und Grünen und darum sehne ich mich jeden Frühling so recht brennend dahin zurück, wo ich meine 8 glücklichsten Lebensjahre verjubelt, worin Du mir gewiß beistehst, meine liebste Gustawa. In Barzin soll alles noch grau winterlich drein schauen, wie wohl auch in Reckow, und überhaupt im lieben Pommern.

An Frau Marie Meister.

Rißingen 3/7. 76.

Marie's Bitten haben Dir wohl gar keinen Eindruck gemacht und mit meinen wird's leider nicht anders sein. Dennoch komme ich, bestürmend, in übergroßer Liebe, um Dir nur klar zu machen, daß es wirklich für junge gesunde Menschen, mit liebhabendem Herzen gar nicht anstrengend ist, die paar „Stündche“ von Frankfurt hierher zu kommen. Man braucht ja keine fünf, mein liebstes Herzenskind, und wenn's Deim Wilhelmche scheußlich ist, die Fahrt zu machen, begleitet das allezeit reiselustige, liebe Eugenche [Dr. Lucius] Dich gewiß gern, besucht gleichzeitig sein Arthürche, welches seit Dienstag in Rißingen trinkt und badet und wir nehmen Dich in unser Häuschen, Du sollst in meinem salönche schlafen und wir trennen uns also von Anfang bis Ende gar nimmer. Es wäre über die Begriffe reizend, wenn Du kämest, mein Liebling. Ach thu's! — 5 Stunden her, 5 Stunden zurück, — einige Täg' hier. — Wenn ich nicht den armen, so viel kranken Bismarck hüten müßte, wäre ich längst bei Dir gewesen. Es ist ja ein Ragensprung! Lange nicht so, als wenn Du zur Groß nach Remagen gehe thätst. Ach, seid garnicht weitläufig mein Marienschätzchen und bitte, laß uns bald Dein geliebtes Antlitz schauen. Bitte!!! Wann bekomme ich das reizende Melde-Telegramm? Mit tausend Millionen Grüßen erwarte ich's jede Stunde und liebe Dich mit Allgewalt immerzu!

An Herrn Wilhelm Meister.

[Rißingen] 10/7. 76.

Nach Merlchen's Abreise eingetroffen, schicke ich's Ihnen, lieber Herr Meister, damit Sie sich der guten Nachrichten freuen zum Trost für Trennungsweh! Mir ist ganz traurig

zu Muth in dem leeren Stübchen und ich bange mich ganz furchtbar sehr nach meinem süßen MerlSchächchen, welches ich so gewaltig liebe und mir nun fehlt bei jedem Schritt, bei jedem Aufblick! Ich rechne aber fest auf die September-Freude in Barzin und lege sie Ihnen immer-immerzu an's gütige Freundschafts Herz, lieber Herr Meister.

An Herrn Wilhelm Meister.

[Kissingen, 11. Juli 1876.]

Wieder ein Kärtchen eingetroffen, lieber Herr Meister! Aber so sehr ich mich für Sie der guten Kunde freue, so betrübt's mich doch tief, daß es, nach den immer noch eintreffenden Kartensendungen scheint, das Merlchen habe länger bleiben wollen, wenn wir nur stürmischer drum gebeten hätten — wir wagten 's ja aus purer Diskretion nicht, ob wir's gleich so unsinnig grenzenlos mit allen Herzen ersehnten.

Es ist zu traurig! Künftig werde ich aber wahrhaftig die Bescheidenheit verabscheuen! und so energisch quälen, wie's noch nie da gewesen, so lange die Welt steht.

An Frau v. Puttkamer-Versin.

Barzin 4/11. 76.

... Bismarck, Herbert, Jenny bleiben hier und wir kehren [von einer geplanten pommerischen Reise] bald zurück. Für lieben Bismarck ist es zu spät im Jahr für solche lange Vergnügungstour — es geht ihm Gottlob leidlich, aber man ist gleich verängstigt über veränderte Lebensweise, die ihm nie bekommt, zu der man also auch nie zureden wagt und ihn am liebsten in seiner gewohnten Ruhe weiß. Außerdem sind wir schon ziemlich auf dem Sprunge nach dem alten Berlin und mein Geliebtes geht mit jeder Minute, die er noch für Barzin übrig hat. Ja

freue mich herzlich, Deine kleine Schaar zu sehen, und hoffe, du hast Alle auswärtigen Geburtstage gefeiert und bist jetzt sicher zu Hause, mein liebes Annchen! . . .

Vor 8 Tagen war Annchen Bonin zu unserer freudigen Überraschung hier, leider nur eine kurze Stunde, aber so rosig und glücklich drein schauend — daß ich meine, wenn Charlottchen [v. Zanthier] sie so sieht, muß sie sich zufrieden geben und alle Sorge vergessen über den unendlich freudvollen Augen ihres geliebten Töchterlein's. Bonin scheint ja wieder ganz wohl zu sein und geht auf im (berechtigten) Entzücken seiner schönen Anna. Sie machten Beide einen sehr angenehmen Eindruck und Gott behüte sie! Jetzt ist Annchen noch wohl in Stolp und Charlottchen gewiß überselig, sie allein bei sich zu haben.

Sag' mein Annchen — hast Du oder Gustav eine Ahnung von der einliegenden merkwürdigen Christine, von welcher ich mein Lebtag nie gehört. Ich bekam den Brief nach dem Puttkamertage, sonst hätte ich ihn dorthin geschickt zur Prüfung und vielleicht Beisteuer. Mir scheint das Alles sehr wunderbar und schwindelhaft, aber vielleicht ist sie wirklich ein Stümper und bedarf der Hülfe??

An Frau v. Puttkamer-Berlin.

Barzin 19/11.76.

. . . „Wir sind in diesem Jahr lieber wie je hier gewesen und blieben schrecklich gern noch ganz lange — aber es geht leider nicht mehr und ist schon, wie Herbert zu sagen pflegt „die höchste Eisenbahn“ — wir wollten eigentlich vorigen Mittwoch, dann Freitag, dann Sonnabend, dann Montag, haben den Koch auch schon vorausgeschickt und gedenken nun übermorgen mit Sack und Pack zu folgen. Gott helfe nur gnädig, daß sie dort dem armen lieben Bismarck nicht gleich wieder zu arg zusehen und alle schöne Sommer Erholung mit ihren Quängeleien und Dammeleien nicht sofort zunichte machen. Mir graut schon recht vor dem Arbeitsgebirge, welches man ihm rücksichtslos aufgethürmt haben wird. Gott stärke ihn doppelt und 20fach zu all' dem Berliner Anflug!“

(Mit einer Leih-Sendung von Büchern von „Karl Detlef“, Klara Bauer, geb. 1836, gest. 29. Juni 1876, Tochter eines preussischen Landrats, die als Pianistin und Musiklehrerin im Hause eines russischen Generals gleichzeitig mit Bismarcks in Petersburg lebte. Sie kam öfter zu ihnen, was noch wieder in späteren Zeiten Beziehungen mit der nunmehr Verstorbenen erneuern ließ.)

An Frau v. Puttkamer-Barzin.

Berlin 20/12. 76.

[Erkrankung Gustav v. Puttkamer's, Wiedergabe einer ausführlichen Erkundigung bei Struck, mit weiteren Rückfragen.] Schreib' mir nur gleich, mein Annchen! —

Das Beste wäre wohl, wenn Bumke es thäte — der wird's aber natürlich übel nehmen und vielleicht deshalb ganz falschen Bericht schicken, darin sind die alten Doktoren ja alle gleich neidisch und scheußlich — aber wie ist der (Bumke) plötzlich so dumm geworden, daß er gar keinen guten Rath zu ertheilen vermag? Ihr hieltet ja sonst so viel auf ihn. Ach schließlich wissen sie dort Alle wenig genug, und das ist das Einzige, was mich bei unserem Barziner Aufenthalt immer ängstigt, die gänzliche Abwesenheit zuverlässiger Ärzte. Stolp wimmelt ja von Doktoren — aber wenn man fragt, so traut man eigentlich Keinem recht. Möge der Herr Euch mit Seiner erbarmenden Hand sehr nahe sein und bald bald aus allem Elend erretten, damit Ihr ein vergnügtes glückliches Fest feiern könnt.

An Frau v. Puttkamer-Barzin.

Barzin 29/7. 77.

... „Neben meinem eignen Elend, bin ich eben auch wieder sorgenvoll um den lieben Bismarck; der Gottlob nach Rissingen so munter herkam, sich in diesem Juli-Eis-Plansch-Wetter mehrmals recht erkältete — vorgestern besonders — wo er beim Spazierenfahren von dem furchtbaren Gewitter-Guß überfallen, bis auf die

Haut durchnäßt wurde und nun heute ganz krank ist — was mich wieder sehr bekümmert!

Ach dies Wetter ist aber auch zu tragisch, dabei kann Niemand gesund bleiben, noch werden. [Erfundigung nach Herrn v. P.'s Befinden.]

Ich bin von allem Sorgen und Grämen der vergangenen Jahre, besonders des letzten Winter's — so jämmerlich zusammengefallen, fast wie 64 in Reinfeld — und wenn Du mich sähest, würdest Du voll Mitleid sein wie unsere gute Adelheid, die mich stets mit den allertraurigsten Augen betrachtet. Gott wolle es bessern!“

An Frau Eugenie v. Thadden.

Barzin 29/11. 77.

Zureden zu einem Besuch, da doch die Fahrt im November in Josen-Begleitung auch früher ganz leicht gewesen sei. „Bismarck geht's leider recht mittelmäßig — all' der Arger“ [ein gut empfohlener Inspektor betrog ihn in jener Zeit baldigst um 48 000 Mark, wurde verhaftet und vergiftete sich] „und Kummer und Sorge um mich, altes Ungethüm, hat ihn wieder sehr zurückgebracht . . . Herbert ist hier, sehr fleißig für Bismarck und Willchen studirt Examenvorbereitung in Berlin.“

Ferner vom 27. Dezember:

„Natürlich freuen wir uns grenzenlos zu Dir, mein Eugenchén, und erwarten Dich liebend jeden Tag! ich denke mir, Du kommst wohl übermorgen, weil Deine Schwester Dich wohl früher nicht fortläßt, bitte aber, Du mögest gütigst ein Telegrämmchen am Tage Deiner lieben Ankunft spendiren, damit Du warmes Zimmer findest, wie Dir die wärmsten Herzen immer freudenvoll entgegen schlagen! Wir haben jetzt die richtige, frische, weiße Winterzeit, recht schön nervenstärkend . . . Die Meinigen grüßen sehr mit mir, Dich, Du Geliebte, und Deine liebe Schwester.“

An Frau v. Thadden.

Barzin 16/1. 78.

Du wirst nun — hoffentlich sehr glücklich — in Bahnewagen gelandet sein wo ich Dich gleich innigst begrüßen und Dir für Dein liebstes Döberitz-Briefchen danken will, meine geliebte Eugenie und Dir mit viel Wehmuth melden, daß

Du uns fehlst allüberall! Siehst Du, warum warst Du so eigensinnig und wolltest durchaus Krankheit oder allerlei wunderbare Dinge ausgrübeln, die Dich fortreiben müßten — nichts war da. — Alles herrlich gesund und wenn Du uns nett gefolgt wärest, sähest Du nun noch ganz munter bei uns, tränkst Morgens Cognac, gingst, führst spazieren in bezauberndstem Wetter, tränkst Mittags viel Port- und Ungar-Wein, liehest Dir Wälzer und Märsche vorspielen — spieltest Abends mit Holzstein Domino, gingst um 3 zu Bett und erfreutest uns durch Dein Dasein ach wie sehr, wie sehr! Nun bist Du allein, so weit weg — und Gott weiß, wann Du 'mal wiederkommen kannst. Ich finde immer, wenn man nicht mehr in sorgloser, rosenfarbner Jugend dahin lebt — in der man sich ja stets einbildet — es könne nichts als urblauen Himmel weit und breit geben und lustig gestimmte, hell harmonisch klingende Geigen in Einem fort, so muß man eine liebe Gegenwart mit eisernen Klammern festhalten — so lange wie irgend möglich, immer dabei denkend so kommt's nicht wieder — und wenn ich diesmal auch leider von Sorgen um Bismarck recht niedergedrückt war, so konnte ich mich doch von Herzen innig Deines Dasein's freuen — mein Eugenchén und habe eine sehr liebsame Erinnerung daran — nur mit dem einzigen Klage laut, daß sie vorüber und Du nicht mehr da bist.

... Der liebste Bismarck fuhr gestern und heute ein Stündchen spazieren und fühlte sich erfrischt danach Gottlob und Dank — möchte es nun endlich entschieden und schnell besser mit ihm werden! aber nach Berlin noch lange nicht!

Leb' wohl, geliebte Eugenie! Alle grüßen Dich innigst und ich umarme Dich zärtlich.

Döberitz, Gut von D. v. Bülow, dessen Gemahlin Eugenie's Schwester Clara war. Auf sie bezieht sich der vorhergehende Brief. Von Beider Kindern ist Karoline die Gemahlin von Moritz v. Blandenburgs zweitem Sohne Günther, dem jetzigen Gutsherrn auf Zimmerhausen.

An Frau v. Thadden.

Barzin 18/1. 78.

Mein Eugenchen!

Großes Entzücken über Deine Pastete und Deine Wurst und tausend Dank allseitig — die Pastete hat Herbert oben zwischen seinen Fenstern, um sie ganz allein zu verspeisen — von der Wurst haben wir uns erlaubt, auch zu essen — was ihm garnicht recht zu sein scheint. Sie ist ein bischen salzig, aber doch sehr gut und schmeckte uns herrlich gestern, mehr werden wir wohl nicht davon erhalten! weil sie auch zwischen die Fenster wandern soll. Das Boockbier hat: Gabriel Sedlmayr — Gabriel Sedlmayr Brauerei zum Spaten - München, kannst auch: Spaten-Bräu sagen wenn Du willst — aber halbe Flaschen sind unsicher, meinen Rankau und Herbert, und ich meine: nach Deinen Cognac- und Cyprien-Leistungen könntest Du dreißt ganze Fl. bestellen, in denen so wie so ja nur 3 Gläser sind. Sehr gut geht es dem geliebten Bismarck immer noch nicht, der alte Husten quält ihn noch viel — Morgens und Nachts und man muß sich immerzu ängstigen. Ausgefahren ist er dreimal — gestern vielleicht zu spät und hat sich in der Abendluft zwischen 4 und 5, wohl wieder ein bischen erkältet, da er heute leider etwas matter ist wie gestern. Über Adda's kl. Mädchen freue ich mich sehr . . .

Graf Cuno v. Rankau, mit dem sich Gräfin Marie v. Bismarck im September 1878 verlobte.

An Frau v. Thadden.

Barzin 24. 1. 78.

Hab' tausend herzlichen Dank für Dein reizendes Schinkenchen, meine geliebte Eugenie, was uns Allen bezaubernd schmeckte, als wir's ersten Tag versuchten, jetzt aber nur für lieben Bismarck gereicht wird, der täglich davon ist in dankbarstem Deingedenken und vielem Behagen! Auch die dicke Wurst hält noch immer vor und so werden wir täglich sicht-

bar an Deine Liebe erinnert, die wir innerlich unsichtbar noch viel mehr in unseren Herzen bewegen und nie vergessen — „das glaube mir“! Bismarck ist Gottlob nun wieder so weit, daß er täglich mit Herbert etwas ausfährt — außerdem viel diktirt (an Liedemann, den Du hier wohl nicht mehr gesehen — ich weiß es eben nicht —) was seine Nachtruhe manchmal beeinträchtigt, aber im Ganzen schläft er doch besser und der Husten nimmt auch mehr und mehr ab. Gottlob und Dank! — Um Herbert sorge ich immerzu, wenn er auch nie von seinen Wehdagen spricht. Thäte er's nur, so würde ich mich vielleicht weniger ängstigen, jetzt zittert mir immer Herz und Seele um meinen geliebten Jungen, und wenn ich ihn 'mal lachen höre und mehr essen sehe wie gewöhnlich — so danke ich Gott jedesmal dafür — aber diese stete und stete Sorgen um den liebsten Jungen macht mich so mürrisch, daß ich nächstens wieder ganz fertig sein werde. Ach wie gewaltig unvollkommen ist doch dies armselige Leben!

Von Billchen hatten wir vorgestern gute Nachricht . . . Holstein segelte Montag von dannen, faselte noch recht viel, hatte dann auch lichte verständige Augenblicke, in denen ich ihm gern einen Spiegel vorhielt, um ihm zu zeigen wie 1000 Mal besser ihm die natürlichen Gewänder und Manieren stehen, wie dies ewige läppische Wesen, was mir häufig stark auf die Nerven fällt. Er schenkte mir zum Abschied eine herrliche bonbonsKiste aus Paris, wobei ich innig (wie stündlich überhaupt) Deine Abwesenheit beklagte und Dir zum Spaß $\frac{1}{2}$, davon schickte, mein Engel, weil Du ja die süßen Dinge nicht verschmähst, die für mich gar nicht in der Welt zu sein brauchten.

An Frau v. Thadden.

Barzin 31/1. 78.

Schleunigst will ich Dir für Deinen so sehr lieben, gestern empfangenen Brief herzlich danken und Dir sagen, daß wir nun doch wohl in 14 Tagen zum Abmarsch blasen werden —

leider! — ich bliebe so sehr gern hier und habe ein ziemliches Grauen vor Berlin, von dem ich garnicht weiß wie ich, Stümperin mit all' dem Elend, es ertragen soll. Die viele Unruhe von Morgen bis Nacht — und die schlimmen Gesellschaften, die mich wahrscheinlich jedesmal 13/16 todt machen werden, — es wird schrecklich sein. Für Herbert ist's mir lieb — weil Strud ihn täglich sehen kann und dabei — mit Gottes Hülfe — etwas ausflügelt, was seinem armen Bein wieder aufhilft — und zu meinem Billchen freue ich mich sehr — und zu Obernikchen, Spizembergin, Malvine, Lehndorff, Woedtte, Lucius — damit ist mein Kreis aber geschlossen und wenn ich mich um die Anderen garnicht kümmern dürfte, die sich ja Alle keine Spur aus uns machen — wie glücklich wäre ich!

... Alle guten Nachrichten von Mollstow [v. Blittersdorff], Zimmerh., Döberitz freuen mich sehr und wenn Du Jemand von den Lieben siehst, grüße sie herzlich — auch die Plather [Gr. v. d. Osten], wenn sie zu Dir kommen. Aber bitte, mache gewiß keine Andeutungen, keinen Schimmer von Möglichkeit, was C. und M. betreffen könnte . . . — Ubrigens liegt mir, wie Du weißt, an Mariechen's „Veränderung“ keine Spur, aus richtigem Egoismus, da ich mich zu vereinsamt fühlen würde, wenn mir ihre reizende, das Leben verklärende Heiterkeit fehlen sollte, und sie selbst sehnt sich auch kein bißchen danach, weil sie sich so sehr glücklich zufrieden mit uns fühlt, einerlei ob in Berlin, Barzin, Friedrichsruh oder auf Reisen. Was ich mit heißem dringenden Verlangen ersehne, und wozu ich mich so über die Maassen freuen würde, daß sich, glaube ich, alle Krankheit sofort verwehen könnte, das wäre, wenn Herbert sich nett verheirathete — ich weiß nicht, was ich anstellen möchte, wenn er mir diese reizende Überraschung bereitete — aber dazu ist leider gar und gar keine Aussicht!

Leb' wohl geliebter Schatz! und nochmals, grüße Alle lieben Menschen rund herum.

An Frau v. Puttkamer=Verstin.

Varzin 7/2. 78.

... Der liebe Bismarck war ja, wie Du wohl gehört, von Weihnachten an (3t. Festtag) so krank, daß wir Struck acht Tage hier hatten und den Bartiner Doktor nachher alle Augenblicke und in Angst und Noth lebten Tag und Nacht — drei Wochen lang, wo sich's endlich zur Besserung wandte. Aber 4 Wochen ist er nicht aus seinen Zimmern gekommen, und immer noch, meint er selbst, die Kräfte wollten nicht wiederkehren, wie sie vor Weihnachten gewesen und der Magen sei so angegriffen, daß ihm die Eßlust stets mangle — es war eine schlimme, schlimme Zeit...

Herbert macht mir auch viele Sorge — weil er fast nie ohne Schmerzen an seinem armen Bein und Kopf ist (die traurigen Folgen des Krieges und des Bonner Elend's) was ihn so angreift, daß er recht wenig schlafen und fast garnichts essen kann. Seinetwegen freut mich die Rückkehr nach Berlin, wo Struck ihn in gründliche Kur nehmen und er aller Arbeit ledig sein soll — in die er sich hier viel zu sehr vergräbt, was seine Nerven ganz ruinirt und mich ¹³/₁₄ tod't ängstigt. Bill sitzt bis über die Ohren in Examenstudien, mit denen er aber vor Ende des Jahres nicht fertig sein kann; wenn die Zeitungen also erzählen, daß er's bereits absolvirt habe — so ist das wieder eine ihrer lügenhaften Dummheiten, wie sie deren ja täglich mit Genuß zu verbreiten bestrebt sind.

... Du wünschtest wieder einige Bücher — so schicke ich Dir 2 recht hübsche von Wilbrandt, das neueste von der Le-wald und ein ganz interessantes — welches Bismarck anonym erhalten und Du jedenfalls noch nicht kennen wirst. Mit den anderen ist's mir zweifelhaft — aber ich dachte, weil Du sie dem lieben Gustav vorlesen wolltest, so eigneten diese sich vielleicht gut dazu wegen ihrer Kürze und beson-deren Kurzweiligkeit.

Herr v. P. blieb leidend. Er starb am 3. Mai 1879.

An Frau Franziska Barschall, geb. v. Puttkamer.

Barzin 13/2. 78.

Meine geliebte Franziska!

... Ich hoffte bis in die allerletzte Zeit immer noch auf eine Reinfeld-Barziner, auch eine Stolper Fahrt — wurde aber stets und stets durch Krankheit daran verhindert — sowohl eigne, als die meiner Geliebtesten — und so ziehe ich mit Wehmuth von dannen — ohne Einen von Euch gesehen zu haben, und Gott weiß, wann es nun einmal geschehen wird! Ich habe schon lange die Lust zum Planemachen verloren, seit ich aber so viel elend bin und mich immer und immer um die Meinen so viel sorgen muß — denke ich kaum bis zum Abend hinaus und freue mich und danke Gott für jede Stunde, in der es leidlich geht. — — Wir wollten vorgestern — eigentlich schon Sonnabend (d. 9t.) abreisen — — wurden aber erst durch lieben Bismarck aufgehalten, der sich so sehr matt fühlte — und dann durch den kolossalen Schneefall — der uns diesen Winter schon mehrmals urplötzlich in den Zustand des „frommen singenden Mütterlein's“ [aus Brentano's Gedicht] gebracht — aber auch eben so plötzlich wieder zerronnen, so daß wir des wirklichen regelrechten Schlittensfahrenden Winter's nie froh geworden. Dies letzte mal — Sonntag, Montag, Dienstag flogen die Flocken so dicht, so wild, so unablässig hinunter, daß jedes Fuhrwerk unmöglich war und wir bis morgen warten müssen — wo man bis Wussow einen erträglichen Weg zurechtschaufeln will — und wenn wir erst 'mal in Berlin sind — wer weiß wann wir dann wiederkehren. Rissingen-Gastein steht wieder auf der Doktor-Liste, ob's beim lieben Bismarck Eingang findet, ist mir aber sehr zweifelhaft, weil's ihm im vorigen Jahre so garnichts geholfen — im Gegentheil. In Friedrichsruh ist der alte große Gasthof ausgebaut, der eingerichtet und dann lange bewohnt werden soll. Kurz, in Aussicht ist allerlei — was geschieht, weiß Gott allein —

und meine Seele ist mit Mollafforden gestimmt, weil ich so gern hier bin, so gern hier bliebe und so gern die liebste Tante, den lieben Gustav, Euch Alle gesehen hätte! . . .

Leb wohl, geliebte Franziska und nochmals ungezählte liebende Grüße von Deiner treuen

JoB.

An Frau Marie Meister.

Rißingen 4/8. 78.

Weißt Du wohl, daß Du nun gefälliger schon 8 Tage in der Savigny Str. sitzt und Alles: Wilhelm I, Wilhelm II, Veranda 1c. 1c. in schönste Reihe gebracht haben wirst und wahrscheinlich gar nichts mehr zu thun hast, was Dich hindern könnte, Dein geliebtes Versprechen zu erfüllen? Wir halten sehr fest daran, wie an der sicheren Hoffnung, Dich noch einige reizende Tägeln ganz hier bei uns zu haben — wenn Du uns aber bloß höfliche Vorpiegelungen machst und gar nimmer daran dächtest, sie zu realisiren — das wäre arg! und würde uns furchtbar betrüben! — Also bitte, bitte, geliebtes Herzens=Marien=Schäkchen — komm einmal wieder und gleich gleich, Du Liebling — denn all' zu lange wird der liebe Bismarck wohl nicht mehr bleiben. Er hat 14 Bäder und wenn er diese Woche Tag für Tag badete, so sind's 20, Montag drauf 21 — und dann wird er wohl „fei Ruh', fei Ruh“ mehr haben, fürchte ich. Gastein ist ihm heute auch bereits über und — unmöglich wär's nicht, daß wir von hier direkt nach Friedrichsruh streben — eben so möglich ist's aber auch, daß er — wenn Struck sehr zuredet — die künftige Woche noch aushält — aber wahrscheinlich nicht — folglich, wenn Du ein sehr geliebtes Herzblatt — wie immer — bist und Wilhelm'chen I sehr gütig nichts dagegen hat (wie sollte er wohl?) so komm schnell schnell in unsere weit offenen Arme zu unserer grenzenlosen Freude! Nächste — oder vielmehr diese Woche sind wir sicher noch hier. Bitte! bitte!

Das Eugenche besuchte uns Donnerstag früh, wurde schleunigst zu Tisch geladen und war sehr vergnügt. Seitdem sahen wir's nicht wieder und morgen wollt's ja fort in's balersche Hochgebirg! Wir leben ganz still'chen unsere Tägelchen dahin, und hängen uns sehr nach Dir und Herbert, der von Constanz telegraphirte, daß es ihm gut ginge. Ach, er sagt mir ja aber nie die Wahrheit und ehe ich nicht sicher weiß, daß sein liebes Beinchen ganz gesund ist habe ich doch keine Rast noch Ruh! Gott wolle ihm in großen Gnaden bald helfen! — Billchen liegt noch immer auf Sopha's mit dickem Knöchel — der arme liebe Junge! — ist stets heiter und erträgt Bleiwasser-Eis-Ausschläge mit liebenswürdigster Geduld. — Meine geliebten beiden Jungchens! Ach würden sie doch sehr sehr gesund und frisch und der liebste Bismarck gleichfalls — daß mein armes, altes Herz einmal ruhig schlagen könnte!

... Hab' nochmals vielen Dank für alle netten Besorgungen, mein Merlchen! Sei mit all' Deinen Lieben (Mäxel, Mamachen eingeschlossen) tausendmal gegrüßt und komm bald bald.

An Frau Marie Meister.

Friedrichsruh 17/12. 78.

Mein Merlchen meins!

Längst wollt ich Dir viel und innig schreiben, mein süßes Merlchen — vor und nach Deinem liebsten Briefchen — aber was will ich immer und was kann ich nie! Du weißt schon wie es geht — mein Schähelchen und daß ich meist nicht weiter als zu herzlichem Gedenken komme. Das geschieht gründlich, meisterlich immer und immerzu — aber was hilft dies Bewußtsein, man will doch auch Sichtbarliches haben!

... Sonnabend vor 4 Wochen kam ich hier an und seit heute (Dienstag) vor 4 Wochen, hämmert und hobelt und leimt und polirt und näht Alles was Handwerker heißt —

rund um mich herum — und von solchem steten Lärm und solchen steten hoch langweiligen Anforderungen und Beschäftigungen „verflache mer uns“ wirklich täglich mehr und mehr — Du hast's ja auch mehrmals durchgemacht, mein Merlchen und weißt also, wie confus und überdrüssig man davon wird. Nun aber genug der Dummheit und 1000 HerzensDank für's geliebte liebste Briefchen und — die frohe Kunde, daß Mariechen die glücklichsten fröhlichsten Briefe dauernd geschrieben von Venedig, Genua, Monte-Carlo, Nizza aufs höchste entzückt — jetzt am Genfer See weilt und wahrscheinlich Freitag bei Dir einspringen wird — um 2 Tage sehr liebend mit Euch zu leben und zum schönen Weihnachtsfest bei uns zu sein! O wie ich mich darauf freue, das kann keine Feder beschreiben! ich möchte in Einem Fort jubeln und jauchzen und bitte nur immerfort dabei den lieben Gott, daß Er uns dies Wiedersehen recht ungetrübt bescheere und ein köstliches Weihnachtsfest dazu schenke. Alle meine Geliebten gesund und fröhlich — Wir Alle beisammen — was fehlt mir dann? Wenn ich auch bißchen klapprig, abgehaspelt bin —, was frage ich darnach — wenn's nur all' meinen Geliebten wohl geht!

Und solch' herrliches Dasein, solch' schönes Fest, wie ich's mir ausmale, wünsche ich Dir mit den Deinen auch von Herzensgrund, mein süßes Merlschäkchen und grüße und liebe Dich mit zärtlichster Umarmung.

An Frau Marie Meister.

Berlin 17/4. 79.

Viel tausend Dank zuerst für Dein reizendes Osterei, mein süßes Merlchen, und dann eben so viel innigste Liebe für Dein herziges Briefchen — für Mamachens lieben Brief und alle Eure treuen guten telegraphischen Wünsche, mit denen Ihr des 1. und 11. so freundlich

gedacht — die Gott gnädig an uns erfüllen und Euch Allen sehr lohnen wolle!

Es geht uns ja augenblicklich so leidlich — wir sind seit 14 Tagen „auf dem Sprung“ nach Pommern oder Lauenburg — haben diese Sommerfrische immer verschoben wegen Kälte und Erkältung, die wir dort sicher davon getragen — aber ich fürchte, da heute Sr. Majestät nach Wiesbaden verschwindet, so wird der liebe Bismarck sich nicht länger halten lassen und in nächsten Tagen auch irgend wohin ziehen, zu meiner Prüfung. Ich habe den vorigen Sachsenwälder Frühlingsaufenthalt noch in so trauriger Erinnerung und Sorge sehr, es könnte Ähnliches passiren. Es ist ja noch so unheimlich auf dem Lande und in Pommern bestimmt noch überall Eis und Schnee in Massen. — Wenn der geliebte Engel doch den April in Ruhe hier verweilen möchte — im Mai ist's dann überall so schön und ich gehe mit Freuden hin wo er will. 'S ist ja nicht meinetwegen, da meinem alten Körper alle Climate gleich sind und ich stets gern bin, wo Bismarck weilt, — aber seinetwegen muß ich mich so viel ängstigen und um die lieben Jungens gleichfalls, deren arme Beine sich so leicht erkälten und dann schlimm werden. — Nun, Gott wolle Alles zum Besten lenken!

... Sascha Schluppenbach erzählte uns, daß es Euch Allen Gottlob sehr gut gegangen und ich hoffe, es geht so weiter immer herrlich und der liebe Gott besorgt uns ein Wiedersehen — im Lauf des Sommer's — ob hier, ob Kissingen, ob Friedrichsruh, jedenfalls ersehnen wir's dringend — Du mein geliebtes Merlchen meins. Gehen Lucius' wieder nach Kissingen? und Du nach der Schweiz? Zum Schluß habe ich noch die recht langweilige Bitte um Bezahlung mehrerer Rechnungen, die ich so „frech“ bin, diesem alten Brief einzuverleiben... Du läßt dann wohl gütigst Alle quittiren und schickst mir den ganzen Haufen wieder mit liebem Briefchen dabei?

An Frau Marie Meister.

Friedrichsruh 24/7. 80.

So ewig lange habe ich nichts von Euch gehört — nur ein kleines Briefchen Deiner geliebten Mutter, welches ich immer bedanken wollte und doch wieder nie dazu gelangen konnte! So thu' ichs nun jetzt von Herzen durch Dich, mein Merlchen und bitte sehr, Du wollst mir nach Rissingen Kunde von Euch geben, nach der ich so sehr verlange. Wann ich Dir zuletzt schrieb, weiß ich nicht mehr, es ist aber wohl sehr lange, lange her — und wir haben Freude und Sorge in der verfloffenen Zeit durchlebt, wie das ganze vergangene Jahr. Gott sei gelobt, war's in letzten Wochen etwas heller — Herbert ging recht elend und matt nach Schlangenbad, von dort nach der Schweiz und seine Briefe lauteten immer gut, man kann ihm darin nur nie trauen, dem geliebten Jungen! Wir sind seit dem 29. Juni hier, Mariechen mit liebem Anhang seit dem 10. Juli in Kiel — Billchen ist bei uns, geleitet uns heute nach Berlin zurück, von dort in nächsten Tagen nach Rissingen, wo Herbert zu uns stoßen will und Billchen weiter gehen nach Mehadia in Ungarn, um's mal mit einem starken Schwefelbad zu versuchen, wozu Gott seinen besten Seegen gebe! — Von Kiel habe ich immer, Gott sei Dank, sehr gute Nachricht gehabt — und mich herzlich daran gefreut, weil Mariechen mir stets die Wahrheit sagt, was der liebe Herbert — sich betreffend — nie thut.

Hier war es wunderhübsch, wenn auch in letzter Zeit sehr viel Regen, und dabei täglich Besuch, — weshalb ich die ganze Zeit nicht recht zur Ruhe gekommen und trotzdem ich täglich an Dich schreiben wollte, es nie und nie fertig brachte, leider! In 2 Stunden wollen wir fort, deshalb bin ich auch wieder ziemlich in der Hitze — aber ich habe eine große Bitte an Dich, die ich noch schleunig nach Frankfurt expediren möchte, obschon ich gar nicht weiß, ob Du an-

wesend oder wo Du weilen magst. Wenn Du auf dem Rigi oder St. Moritz oder so weit weg sein solltest — wäre ich sehr blamirt, aber auf alle Fälle will ich's doch wagen. Nämlich: Du hast vor 2 Jahren solche gute Uhr für's liebe Billchen besorgt, der sich jetzt wieder eine zum Geburtstag wünscht aber eine goldne vorzüglich gehende Taschenuhr — und da in Berlin lauter Schafe statt Uhrmacher herumlaufen, die nichts haben und nichts können — so wollte ich Dich herzlich bitten, ob Du sehr sehr gütig, mir eine goldene unvergleichlich gute Taschenuhr für meinen Liebling besorgen möchtest — und nach Kissingen schicken wohin wir uns Dienstag den 27st. wahrscheinlich begeben werden und wenn Billchen's Geburtstag auch erst 4 Tage später ist, so bleibt er doch nicht so lange in Kissingen — geht wohl schon den 29st. weiter und ich möchte ihm also vorher gern das Uhrchen geben zum Trost für die weite Reise und zu seiner Freude überhaupt! Er war und ist immer so engelhaft lieb mit mir, der geliebte Junge, daß ich ihm schrecklich gern ein wirkliches Vergnügen bereiten möchte.

Ich werde morgen von Berlin telegr. fragen, ob mein Merlchen vorhanden — und wenn — dann hoffe ich doch wieder sehr auf einen Besuch in Kissingen, Geliebtes, und nicht wahr, Du verzeihst, daß ich Dich mit der Uhr belästige?? —

An Frau Marie Meißer.

Kissingen 22/8. 80.

Ich kann's Dir gar nie genugsam ausdrücken, wie schrecklich leid es mir gethan, Dich nicht hier haben zu können und wie leid es mir fortwährend thut, daß Du so krank gewesen und noch immer leider bist! Dies Ohrensausen ist eine der schrecklichsten Plagen, — die ägyptischen waren gewiß sämmtlich minder schlimm — ich kenne dies

Brausen und Klingen und Singen und Zischen ja seit Jahren gründlich — danke Gott täglich, wenn es geringer wird und bin ziemlich verzweifelt, wenn es sich steigert, was es gewöhnlich nach Angstzeiten thut, wie z. B. im Frühling, wo ich fast taub war von dem ewigen Ohrenspektakel und ganz trostlos, daß nichts dagegen helfen wollte. Alle Doktoren meinen immer, (wenn sie ehrlich sind) es gäbe nichts in der ganzen Medizin — und Strauß, der mich so lange kennt — tröstet immer, „wenn Sie wieder 'mal eine ruhige Zeit haben, wird's erträglicher werden“ — worin er meistens Recht hat, da er's stets von Nerven-Caputheit und dünnem Blut herleitet, womit ich ja stets aufwarten kann. Einmal (vor Jahren) kriegte ich, als widerliche Zugabe, auch eine gewaltig dicke Leber, wogegen ich Chelidon-Pillen einnahm und als die dämliche Leber dünner wurde, beruhigten sich die dummen Ohren auch ziemlich. Der Anfang dieser scheußlichen Sauserei war nach starken Chininpillen, mit denen man mich in Pommern vergiftete, (1864) die man Dir vielleicht auch bei Diphter. gegeben? und ganz schwindet's nie — aber gewöhnlich, wie jetzt eben, ist's ganz erträglich — Gottlob! und willst Du das Chelidon-Recept (homöopathisch) Deinem Doktor zeigen, mein Merlchen — so schicke ich's Dir? — ach lieber lege ich's gleich ein, Du kannst mir's gelegentlich zurückgeben und ich wäre froh, wenn's Dir auch etwas hülfte! 7. 8. 71 gab man mir diese Pillen, und weil ich das Recept verloren, ließ ich's mir im Frühling abermals verschreiben und meine, es habe mir gut gethan. Probiere es, mein Liebling! Schaden kann's ja bestimmt nicht!

Seit 4 Wochen, als Dein geliebtes dickes Täubchen [Brief] auf blauem Himmelsgrund zu mir flatterte, wollte ich Dir täglich schreiben, sehr dankend und sehr liebend, — und that's doch immer wieder nicht — nach alter scheußlicher sträflicher Gewohnheit — jetzt aber, wo die große Bütschly-Riste mir den süßen reizenden Cronberg-

Gruß gebracht, warte ich gewiß nicht länger — und wünschte nur, ich könnte durch die Lüfte fliegen, zu Dir hin, mein geliebtes Merlchen, um Dich herzlich zu umarmen und Dir so viel tausend tausendmal zu danken — und zu sehen, ob's jetzt vielleicht etwas besser mit Deinen armen Ohren geht! Ach es ist zu traurig, daß Du so weit weg — daß Du nicht hier bist, mein Engelschen, wie lange wird's nun noch dauern, bis wir uns endlich einmal wieder sehen??

... Dein lieber Gatte hat Alles reizend besorgt und Billchen war glücklich über seine wunderschöne Uhr. Der geliebte Junge machte den großen Umweg über Rissingen, um sein Geburtstägelchen mit uns zu verleben, was wir entzückend fanden — und fürchtbar rührend dazu. Er reiste dann den 2. über Wien, Preßburg, Pesth — sehr lange Fahrt — nach seinem wunderbaren Herkulesbad, von wo er — liebenswürdiger Weise — schon 6 mal geschrieben hat und Gottlob immer wohlgemuth und sehr spaßhaft über Land und Leute ... Herbert ist bei uns, und ihm scheint Schlangenbad und Schweizerluft wohlgethan zu haben — er spricht ja nie über sein Elend und ist fürchtbar piquirt, wenn man sich erdreistet, ihn darnach zu fragen. Aber seine Laune ist besser und so hoffe ich, daß die Kur nicht umsonst gewesen. Gott gebe es! — Bismarck klagte in ersten 14 Tagen viel über größte Mattigkeit und wollte natürlich immer abreisen, in der 3t. Woche fingen die Kräfte aber wieder an sich zu heben, und so ist er nun zufriedener und will bis Donnerstag den 24sten artig aushalten, — dann über Berlin — nach 2tägigem Aufenthalt direkt nach Friedrichsruh und dort ganzen Herbst und Winter so Gott will. Herbert will von Berlin nach Dresden für mehrere Wochen, dann vielleicht noch in ein Seebad ...

... Von hier ist nicht viel zu sagen: Die Wallenberg war natürlich da — aber weil der Verkehr mit Rissingen und Saline — wegen verschiedenen Eß- Bade- Trink- Stunden immer nicht stimmt, so sehen wir uns nicht sehr

oft, — dann eine Gräfin Adlerberg — sonst nichts be-
 kanntes Weibliches — schade, daß die reizende Ebbinghaus
 nicht hierherkam — Herren gab und gibt's genug, von
 denen wir täglich einige zu Tisch haben. Der Bemerkens-
 wertheſte war jedenfalls Scaria, (Du kennst den wunder-
 vollen Baß v. d. Wiener Oper wohl) den wir 3mal im
 H. Theater sehr bewundert! Er ist höchst lustig, so ange-
 nehm! — 2¹/₂ Woche hatten wir schauderhaftes Wetter, —
 jetzt ist es aber immer herrlich und wir machen im Mond-
 und Sonnenschein wunderhübsche Fahrten in der so lieb-
 lichen Gegend. Jetzt noch eine — eigentlich zwei Fragen
 und Bitten, mein Engelchen . . . nach Berlin mit Rechnung.

Leb wohl, süßes MarienSchätzchen, grüße all Dein Liebes
 sehr und laß Dich herzinnig umarmen.

An Frau v. Buttkamer-Bersin.

Friedrichsruh 15/5. 82.

Bericht über „Bismarck, der ja den ganzen Winter immerzu
 krank gewesen ist; deshalb schon so früh hierherging, in der Hoff-
 nung, sich eher bei dieser Abgeschlossenheit und frischen Waldluft
 zu erholen, was in erster Zeit auch wirklich den freudigen Anschein
 hatte — dann aber erkältete sich mein Armes bei dem plötzlichen
 Wechsel von Sommer- zu Wintertemperatur, der sich ja in ganz
 Europa fühlbar gemacht — und seitdem sitzen wir hier in steter
 Sorge um ihn und führen ein recht trübes Dasein in dem schönen
 Friedrichsruh — auf dessen grüne Frühlings Pracht wir uns so ge-
 freut, die nun ungesehen vorübergeht, weil der liebste Bismarck
 mit vielen Schmerzen da liegt und ich ihn natürlich nicht verlassen
 kann, noch mag. Er hatte sich auf 4 Urlaubswochen eingerichtet,
 wollte und mußte dann nach Berlin zurück für verschiedene wich-
 tige Land- und Reichstagsangelegenheiten, erkrankte grade den
 Tag vor Urlaubsablauf und quälte und beunruhigte sich so viel,
 das er — trotz allem Elend — fast durchgebrannt wäre — hätte
 der Doktor es nicht so strenge verboten und alle möglichen Schreck-
 nisse in Aussicht gestellt, wenn er sich nicht völlig ruhig verhielte.
 So mußte mein Armes sich fügen und bald empfand er auch die

traurige Unmöglichkeit, sich zu rühren. So sind wir nun seit 3 Wochen in dieser großen Sorge, und wenn es seit gestern auch Gottlob ein wenig — endlich — besser geht, so ist an reisen doch noch nicht zu denken und Gott allein weiß, wann wir so weit sein werden!“

An Moriz v. Blandenburg.

Einzelnes, anschlußloses Blatt, im Schreiben mit 2) bezeichnet.

[anscheinend Mai 1882.]

So unermeslich viel ist ja in der Vergangenheit passiert und ich kann's mir garnicht recht vorstellen daß ich, uralter Stubben, auch einmal so jung, so lustig, so sorglos in's Leben hineinjubiliert bin!

„O, wie liegt so weit
O, wie liegt so weit
Was mein einst war!“

Leben Sie wohl, mein lieber Moriz, sein Sie mit all' Ihren Geliebten herzlich begrüßt und möchten Sie einen recht frohen Geburtstag und ein sehr glückliches Jahr haben!

In alter Freundschaft

Ihre JvB.

Der Geburtstag war am 25. Mai.

An Frau Franziska Barschall.

Barzin 25/9. 82.

Ich wollte Dir gestern gleich für Deinen lieben Brief danken, meine theure Franziska, und Dich auch mit einigen Aufträgen für den „PuttkamerTag“ belästigen, — aber der arme Bismarck hatte wieder so furchtbare Schmerzen, die mich grenzenlos betrübten, so daß mir alle Schreibegedanken vergingen und ich nichts vermochte, als mich immerzu schrecklich zu grämen. Wahrscheinlich erregte das ekelhafte Regenwetter die gräulichen Schmerzen von

Neuem, die heute Gottlob ein bischen besser sind — weshalb ich nun eile, damit ich mich nicht gar zu sehr verspäte und Du, meine liebste Franziska — mit sämtlichen Puttkamer's — noch nicht in weite Ferne entflohen bist . . .

Seit gestern ist Gf. Münster (unser engl. Botschafter) hier, der aber morgen wieder von dannen geht, was recht gut ist, weil die braven Männer den lieben Bismarck immer angreifen. Euer Präsident Zander war gestern auch hier, der uns heute früh schon wieder verließ und recht angenehm zu sein scheint. Ich habe mich den beiden Herren fast ausschließlich gewidmet, weil Bismarck fast garnicht sprechen konnte, und bin heute, zu seiner Schonung, 3 $\frac{1}{2}$ Stunden mit Gf. Münster umhergefahren, glaube aber, daß ihm die schönen Wälder keine Spur Eindruck machten — da er nur Politik denkt, und rasend gelangweilt ausfah; was mir aber egal war, ich wollte ihm ja nur Abwechslung verschaffen, und die hat er in den 3 $\frac{1}{2}$ Stunden im Stuber-Wägelchen schon gehabt; ist auch nett müde geworden und ruht sich eben von der Anstrengung oben aus! Möge er lange schlafen! Übermorgen ziehst Du also nun nach Schönwerder, meine liebe Franziska, wohin ich Dir viele herzliche Grüße mitgebe und recht glückliche Fahrt wünsche! Nochmals den wärmsten Dank für Deine Liebe — herzlichen Gruß an Emmchen und somit Gott befohlen!

Auf Schönwerder wohnen Herr Konrad v. Bonin und Gemahlin, geb. v. Zanthier. — Stuber-Wagen: „ohne Federn und Polster, — sie fahren nicht sanftiglich“. (Frau v. Bonin.)

An Frau v. Puttkamer-Bersin.

Varzin 30/11. 82.

. . . „Mit meinem lieben Bismarck, der ziemlich schmerzfrei geworden, geht es in letzter Zeit, zu meinem tiefen Kummer, wieder weniger gut, was mich — im Hinblick auf Berlin mit besonderem Bangen erfüllt. Aber wir können jetzt nicht länger bleiben, er wegen Land- und Reichstag — ich wegen Mariechen —, so flehe

ich inbrünstig zu Gott, Er möge meinen geliebten Bismard stärken und auch Mariechen gnädig beistehen, damit Alles gut werde und glücklich vorübergehe. Dann bin ich, armselige Creatur, gleich wieder auf dem Damme, wovon ich jetzt, in ziemlicher Anakthyaligkeit keine frohen Lieder zu singen vermag.“

An Frau Franziska Barschall.

Bezieht sich auf das S. 180 erwähnte Buch „Emilie v. Puttlamer, von F. B.“

Friedrichsruh 7/2. 84.

Es ist wirklich garnicht zu glauben, daß ich drei so liebe Briefe und das reizende Buch von Dir schon wochen- ja monatlang in Händen habe und Dir noch immer keine Dankeszeile sandte! — Gewiß ist's Dir längst schon 10 Mal Leid gewesen, daß Du Dich so freundlich, so liebenswürdig mit mir, altem, abgetafelten Frauenzimmer, beschäftigtest, die so empfindungslos gegen alle Deine süße Liebe geblieben.

Mich würde nichts wundern, nicht die übelsten Gedanken, die Du über mich gehabt — die ich scheinbar sämtlich verdient, aber wirklich nur scheinbar, meine theure Franziska! Im Grunde war ich nicht so schauderhaft schlecht, wie's ausah — sondern immerzu recht elend und nebenbei voller Sorge bald um Einen, dann den Anderen, wobei ich gewöhnlich Feder und Tintfaß verlerne und nichts zu leisten mag, wie kurze Bestell-Zettel, worüber ich schon viele freundschaftliche Vorwürfe empfangen und es doch nicht ändern konnte. Zu einem stillen, frohen beschaulichen Dasein komme ich leider nimmer mehr! Du, meine geliebte Franziska, hast mir nie Vorwürfe gemacht — was mich tief rührt, und ich machte sie mir drum tausendmal selbst — ach so sehr! — Wollte täglich zu Dir kommen und that es doch immer nicht. O, vergeih Geliebteste, „wenn Du noch eine Verzeihung hast!“

Durch Zeitungen hast Du wohl gehört, daß bald nach unserer Bade-Rückkehr der liebe Bismarck von Neuem erkrankte — wodurch wir mehrere sehr bange Wochen hatten — dann war Mariechen krank — dann starb plötzlich ihre so sehr geliebte Schwieger-Mutter, was sie tief bewegte, mir sehr nahe ging und Rankau fast entzwei brach, der die Mutter über Alles liebte — und kaum hatten sie sich etwas gefaßt — so erkrankte das reizende Ottochen [Rankau; Diphtheritis] . . . und als das liebste Kind besser war, reiste Billchen nach Berlin zurück, wo er krank wurde — was er mir erst verheimlichte, ich dann um die Ecke erfuhr und mich nun wirklich $\frac{3}{4}$ todt ängstigte über seine „katharralisch, gastrische“ Krankheit, in der er immer fieberte, von Schweningen (der zum Glück zufällig wieder nach Berlin kam) behandelt wurde, der ihn — sobald das Fieber (Gottlob endlich) aufhörte, hierher brachte, wo wir ihn nun mit Gottes Hülfe gesund pflegen wollen, da Schw. die Berliner Luft an Allem Schuld und riesig ungesund findet in diesem weichen schlappen Winter — aber mein einziger Junge ist so spiz und blaß und matt geworden, daß ich ihn nicht ohne tiefes Seufzen ansehen kann — — —

siehst Du, meine geliebte Franziska, so geht's, so ging's uns all' die Zeit — Herbst und Winter, dabei war und bin ich, alter Stümper, stets recht miserable — und um all' dieser Schlimmheit willen trocknete meine Tinte ganz ein, weil ich keine Ruhe und keine Gedanken für eine Schreibtisch-Stunde zu ermöglichen vermochte. Jetzt aber will ich nicht mehr warten trotz allen trüben Gedanken, sondern mit innigster Umarmung zu Dir kommen, meine theure Franziska, sehr voll Liebe und sehr voll Dank für alle Deine herzlichen Worte und für das liebe Buch, welches mich unbeschreiblich interessirt und ich mit großer, tief wehmüthiger Freude gelesen — aber erst in letzter Zeit, weil ich's nicht tropfenweise, nebenher einnehmen wollte — sondern in Einem fort, ohne Störung, wozu ich zwei

stille Nächte dran setzte, in denen ich so unendlich viel Deiner, Eurer Aller und besonders der geliebten seligen Tante gedenken mußte, daß ich meine, Du hast meinen Händedruck oft fühlen müssen, den ich Dir im Geist gethan. Hab' tausend, tausend Dank, meine liebste Franziska, daß Du mir das Büchelchen geschenkt — und könnte ich wohl noch einige kaufen? Sind sie käuflich zu haben — oder nur einige „für die Familie“ gedruckt?

Wenn sie zu erlangen, so sag's mir — wo —, geliebte Franziska, damit ich mir gleich 3 bestellen kann, die ich gern verschenken möchte. Wie lebte die ganze Vergangenheit während des Lesen's wieder frisch in mir auf — wie sind mir oft die Augen übergegangen in schmerzlicher Erinnerung und wie habe ich auch „auf eigne Hand“ lachen müssen über die unvergleichlichen Witze der geliebten Tante, die ja so einzig in ihrer Art waren. Ach — ich kann's immer noch nicht verwinden, daß ich damals [1879] einen Tag zu spät nach Stolp kam und drum die theure Tante nicht mehr lebend fand — und hatte so sehr verlangt, so fest gehofft, ihre liebe Stimme noch einmal zu hören, ihre lieben Augen noch einmal zu sehen. — Nun ist ja auch die geliebte Tante Jeannette [v. Below] heimgegangen, so ganz plötzlich, daß es mich unsäglich erschütterte und tief betrühte — und ich muß so viel hindenken nach dem lieben Hohendorf, welches so reizend war durch sie und nun so öde und leer da steht — öde und vereinsamt wie kein Anderes — ganz schrecklich traurig — und was wird nun wohl daraus? — Alle fragen das und Niemand kann Antwort geben!

Jetzt ist nur noch Fr. [Prediger] Sauer übrig von den lieben Zeitgenossinnen und lange wird sie's wohl auch nicht mehr sein — da sie ja gleichfalls über 80 Jahre geworden. Unser guter Kaiser wird freilich 87 und soll frisch und fröhlich, wie 40, erscheinen.

Ich sehe die liebe Predigerin wohl recht selten — im vorigen Herbst zuletzt, wo ich mich ihrer sehr freute, und es

würde mir recht wehmüthig sein, wenn man sie auch nicht mehr auf Erden finden könnte!

.....

Leb' wohl, meine theure Franziska!

In alter treuer Freundschaft umarmt Dich Deine

JvB.

Ein lieber (schon verstorbener) Freund sagte 'mal: die Bismarck schreibt ja sehr selten — wann aber, dann auch so lang, daß man garnicht zu Athem kommt. Dem wirst du beistimmen. Verzeih!

Die Fürstin kam am 5. Juni Vormittags von Barzin nach Stolp, um Abschied von der sterbenden Tante zu nehmen. „Nun saß sie an der teuren Leiche, streichelte ihre Hände und weinte dabei.“ (Aus jenem selben Erinnerungsbuche.) — Als Urheber des Ausspruchs am Ende des Briefes wird am 2. 10. 56 Kanik genannt. Der damals öfter auftretende Herr v. Canik war aber 1884 nicht verstorben, auch wohl kein so „lieber Freund“. — Übrigens hätte die Bemerkung leicht Mehreren kommen können. Sie gilt auch in der erweiterten Weise, daß die Fürstin rasch wiederkehrend öfter an dieselbe Adressatin schreibt und dann wieder länger verstummt.

An Frau Franziska Barschall.

Barzin 18/9. 85.

... „Morgen soll's nun wirklich fortgehen, erst nach Berlin — einige Tage später nach Friedrichsruh, und wie lange wir dort bleiben werden, weiß natürlich eben noch Niemand.“ Folgen Berichte von Graf Wilhelms und seiner Gattin Sibylle Hochzeitsreise nach England und Schottland. „Die alte Insel muß wohl noch scheußlicher im Regen sein, wie Deutschland, da die Liebsten so schleunig die Flucht ergriffen.“

An Frau Laura Lasius.

Montag [Berlin, ungefähr 1885.]

Eigentlich sind die Bismarck-Bilder wohl großes Mißverständnis gewesen, geliebte Laura — und ich bin nun ganz verlegen, daß ich nicht ordentlich „zugehört“, was jetzt

Spangenberg mir am Wagen erklärte. Ich verstand Emilchen, sie möchte . . . Bilder vom Kaiser und Bismarck, und weil der brave Lenbach mir einige Photographien geschickt, so dachte ich — sie ihr sowohl wie Dir zu dediciren, da Du (wenn ich's nicht auch dumm begriffen) meintest, Du habest Dein's ich weiß nicht wem — aus Großmuth — gegeben. Nun sagte Dein Schwiegersohn, daß Emilchen auf den Tellern andere Bilder gewünscht, die sie auch bekommen, und so werdet Ihr meine beiden garnicht mehr unterbringen können. Ich quälte Bismarck noch sehr um Unterschrift, die er ja sonst nie geben will — kurz es ist Alles recht confus und überflüssig gewesen und ich stehe sehr begossen da! Ich hatte leider keine Zeit, hinaufzusteigen, weil mir viele Pflicht-Dank-Bisiten auf dem Magen lagen — sonst hätten wir Alles schneller „bereden“ können.

Professor Paul Spangenberg, bekannter Historienmaler, Schwiegersohn von Frau Kirchenrat Lasius, Gatte von Emilie L.

An Frau Laura Lasius.

Berlin 14/5. 86.

Graf Herberts Erkrankung, so daß seine Mutter „nur Sinn hatte für meinen armen geliebten elenden Jungen, um den ich gesorgt wie nie zuvor, obschon er ja mehrmals so sehr krank gewesen — aber diesmal war's schlimmer, denn je, und wenn er jetzt auch aufsteht, gestern $\frac{1}{2}$ Stunde gefahren ist, so ist er doch immer noch so todesmatt und greift ihn Alles so entseßlich an — daß man ihn behandeln muß wie ein rohes Ei, und vor jeglicher Aufregung hüten, die ihn gleich wieder einige Schritt zurück bringt. Es ist ein trübseliger Frühling und meine Seele geht immer noch ganz auf in Traurigkeit um meinen herzlichsten Herbert, Tag und Nacht.“

An Frau Franziska Barschall.

Berlin 18/5. 86.

Ottonie's Verlobung hat mich nicht überrascht — weil Lieschen sie mir (bei ihrem Hiersein) schon andeutete. Ich

habe Henning nicht mehr gesehen, seit er als kleines Jüngchen mit nackten Beinchen beängstigend artig war und wenn er die kleinste Unart 'mal losgelassen, die Niemand gemerkt, sofort aus eigenem Antrieb voll Reue „in die Ecke“ marschirte, und ich höre: solch' ein Muster-Knabe-Jüngling-Landrath — sei er immer geblieben. So wird Ottonie's Zukunft ja sehr geborgen sein, und ich freue mich herzlich dran. Gott schenke ihnen Beiden viel Glück und Wohl-ergehen!

Der liebe Herbert erholt sich ganz furchtbar langsam, so daß ich noch garnicht recht Muth fassen kann — es ist kaum zu merken, wer ihn täglich sieht — und ehe er nicht ohne Morphium schläft und mit Appetit isst, vermag ich mich noch nicht herzlich zu freuen, danke aber doch Gott sehr, daß es doch besser ist, wie vor 8 Tagen, wo wir so trostlos und er so schrecklich krank war.

In Hanau [Graf Wilhelm und Gemahlin] geht's Gottlob gut, und wenn's nun endlich stetig wärmer würde, so ginge gewiß Alles schneller vorwärts.

Leb' wohl, meine liebe Franziska, und gebe uns Gott ein frohes Wiedersehen! . . .

Ich schicke auch gleich für 86, also 60 Mark [Puttkamer-schen Familienbeitrag].

An Frau Barschall.

Franzensbad 26/8. 86.

Meine geliebte Franziska!

So viele Wochen sind vergangen, seit ich Deinen lieben traurigen Brief empfing, der mir recht von Herzen nahe ging, was ich Dir so gern gleich gesagt — aber damals nicht vermochte, weil ich selbst wieder 'mal recht elend war an rheumatischem Fieber mit allerlei Schmerzen, die mich acht Tage ganz umschmissen und nachher in so kümmerlichen Zustand brachten, daß ich mich ganz unglücklich fühlte,

meinem armen Bismarck Sorge zu machen, der doch eine recht ruhige, heitere Zeit haben sollte zur Schonung und guter Wirkung seiner Bäder. — Und als ich endlich wieder besser athmen konnte, sind wir nach Gastein weitergezogen, wo wir zuerst in großen Kaiser-trouble geriethen, dann der liebe Bismarck durch ewigen Regen und kalte feuchte Tage garnicht wohl war und ich mich seinetwegen Tag und Nacht sehr sorgte — all' dies deprimirte mich so arg, daß ich zu keinem Schreibe-Entschluß kam — aber wenn ich auch lange geschwiegen, meine liebste Franziska, so wußtest Du doch wohl gewiß, daß ich mit innigster Theilnahme Deiner und der lieben Clara [Barschall, Stieftochter Franziska's] gedacht, und Gott gebeten habe, Euch zu trösten und aufzurichten in dem großen Schmerz, den Er über Euch verhängt. Ich kannte ja die herzliche Liebe, mit der Ihr Euren sel. Richard [preuß. Landgerichtsrat, Stieffohn von Frau Barschall] umfaßtet und konnte darum Eure tiefe Trauer so sehr mitfühlen — meine theure Franziska, und grämte mich mit und um Euch aus tiefster Seele; und freute mich, als ich hörte, daß Ihr nach Bersin gegangen, weil ich wohl begriff, daß es Euch in Stolp, wo Euer lieber Richard Euch täglich, stündlich so schmerzlich fehlte — zu schwer geworden. Ich denke, Annchen wird Euch nicht bald fortlaffen und schreibe Dir darum dahin meine wärmsten Liebesgrüße am letzten Abend in Ostreich, welches wir morgen verlassen, um nach Berlin zurückzukehren, wo den lieben Bismarck gleich wieder so viel Arbeit erwartet und mich viel Kramen und Räumen und Menschen sehen, so daß wir in erster Zeit wohl keine Ruhe finden werden, und wenn dann Alles in Ordnung ist, — Gott weiß, wie lange dies dauert — packen wir von Neuem und ziehen nach dem geliebten Barzin, hoffentlich für ganzen Herbst, wo wir uns gewiß wiedersehen werden, liebe Franziska, wie ich's Dir schon in Berlin prophezeit und mich innig dazu freue.

An Frau Laura Lasius.

Friedrichsruh 1/7. 87.

... „Lieben Bismard ging's vorzüglich, nur immer die betrübenden Gesichtschmerzen, die nimmer weichen, — aber Gottlob ist er viel kräftiger geworden, schlief zuerst köstlich, jezt minder — aber mit Gottes Hülfe kommt's wieder ...

Warum mag wohl der arme Günther Blandenburg noch nicht Landrath sein? Moriz behauptete: Minister Puttlamer habe es ihm versprochen, ihn schleunig anzustellen. Aber Morizchen's Phantasie ist manchmal sehr lebhaft und seine Nachrichten leider nicht immer unumstößlich!“

An Frau Laura Lasius.

Friedrichsruh 8/7. 87.

... Wir leben hier tief still — und in voriger Woche war es auch wundervoll warm. Forst- und Landmänner lamentirten, zu meiner Wuth, aber immerzu um Regen, bis sich am Montag Nacht ein kleines Gewitter zusammenzog, was in solche Planscherei ausartete, die sich noch immer nicht beruhigen kann und natürlich ist's dabei eiskalt geworden — und sieht so aus, als wollte sich's gern für Winter einrichten. O, unser Klima! Ich liebe die Heimath allgewaltig, aber das Klima ist doch über die Maßen schauerhaft und jedes Jahr wird der Sommer kürzer und kühler! Die Musselinkleider unserer Jugend sind längst „ein illusorischer Begriff“ geworden, und die liebe Sonne dito! Gott behüte Dich, meine geliebte Laura und Alles, was Dir lieb und theuer ist!

An Moriz v. Blandenburg.

Friedrichsruh. 9/10. 87.

Mein lieber Moriz!

Heute früh fand ich, so ganz unerwarteter Weise, den Tod Ihres geliebten Klärchen's in Zeitung angezeigt und

wollte Ihnen eben voll' inniger Theilnahme und Betrübniß schreiben, als ich Ihren lieben Brief erhielt, der mir Alles sagt, wovon zu hören, ich so sehr verlangte. Ach, nimmer hätte ich im Frühling (im Mai war's glaube ich) als ich Ihre liebe Schwester besuchte, gedacht, daß ich sie nicht wiedersehen würde! Sie war so lebenswürdig — sah recht wohl aus — klagte und erzählte mir viel — immer zwischen Lachen und Weinen — und war in so rührender, beschämender Weise dankbar für meinen Besuch, daß ich ihr versprach und mir fest vornahm, wenn ich noch ein Weilchen leben würde öfter zu ihr zu kommen, um von alten Zeiten mit ihr zu reden, was sie so gern that und ihr Liebe zu beweisen, was mir größte Freude war. Ich hätte es gewiß gethan und es ist mir schrecklich leid und weh, daß es nun nie mehr sein kann. Gott wolle unser liebes Klärchen mit himmlischen Freuden reich erquicken, für alles Leid, was sie hier erduldet und ihre Seele süß empfinden lassen, wie alle Noth, aller Jammer dieser Erden verweht gegen die Herrlichkeit, in die sie nun selig eingegangen und die ihr bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ich habe bestellt — daß man morgen eine Palme in die Schellingstr. 4 bringt. Wollen Sie so gut sein, mein lieber Moritz — diese auf Klärchens Sarg zu legen? Ich adressire dies Blatt auch dahin, denkend, daß Sie vielleicht dort wohnen, oder der alte Diener die Weiterbesorgung übernimmt. Wird Paul mit Familie nun dort einziehen? —

Sie meinen, lieber Moritz, durch „fremde Menschen“ von unserem außerordentlichen Wohlsein gehört zu haben. Wer das ist, welcher die Wunderwirkungen Süddeutschland's an uns bemerkt hat — ahne ich nicht im Entferntesten — jedenfalls ist's ein blindes, taubes oder ganz besinnungsloses Wesen, welches irgend etwas von uns geträumt hat — leider ganz anders, wie in Wirklichkeit. Bismarck war hier im Frühling weit frischer und gesunder wie er in Barzin und Rissingen gewesen — wo er immer über mangelhafte

Nächte geklagt, die hier jetzt gerade zu schlecht sind, so daß sehr häufig mit Paraldehyd Schlaf erzielt werden muß — auch Ader krank ist der Arme hier gewesen, so daß ich schleunig Schweninger herbeitetelegraphirte, dem es, Gottlob, gelang, das Übel zu coupiren. Bismarck kann wieder gehen, Gott dank, aber er fühlt sich immer matt und müde — und es fehlt recht viel, bis er so gut wird, wie er im Juni war. Und ich, arme Creatur, habe nicht einen Funken mehr Luft in Homburg gewonnen — ächze genau so, wie vorher und bin und bleibe heißer — seit bald Jahresfrist. Also wer Ihnen so sanguinisch von uns gesprochen, hat sich in lebhaften Phantasien ergangen — gesund sind wir Beide, leider, keine Spur und gesunder wie im Frühling erst recht nicht.

Dem lieben Herbert hat Königstein, Gottlob, recht wohl gethan — und Ranzau's sind vor einigen Tagen sehr munter aus Holstein einpassirt — und Billchen geht's mit Frau und reizendem Kind [Hertha] auch gut. Das ist meine innige Herzensfreude für die ich Gott sehr lobe. Ihnen Allen, incl. Günther's, geht's doch, mit Gottes Hülfe, vorzüglich, und möge es immer, immer so bleiben!

Leben Sie wohl, mein lieber Moritz, haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief, sein Sie mit Therese und Hanna tausendmal begrüßt, und dann möchte ich Ihnen — im Gedenken unseres lieben Clärchen's — noch einmal recht warm theilnahmsvoll die Hand drücken! Gott sei mit Ihnen — mit uns Allen!

Ihre alte JoB.

An Frau Laura Lasius.

Berlin 22/11. 87.

Ich las die „Schwestern-Briefe“ eben noch 'mal durch beim Weg- und Einframen für die Nachmittagsabreise und habe wieder auf meine eigne Hand so gelacht, daß ich sie

doch zu schade zum Verbrennen finde und Euch dankend zurücksende. Franziska's Ohnmacht in Waldemar's Armen (über Conny's Toast) und Charlottchen's Unwirschheit bei ihrer Sorgfalt, und noch vieles Andere ist ja zum Wälzen und wenn Ihr 'mal wieder Ähnliches bekommt — schickt's mir ja, meine Geliebten! Es freut mich zu sehr. — Ich füge eine Masse Wohlthatbillets bei, die man mir gestern aufdrang — ob sie „des Ganges“ lohnen mögen ahne ich nicht — vielleicht erbarmt sich Magchen ihrer.

. . . Wir haben diese Tage in großem trouble gelebt, — und der arme Bismarck in haushoher Arbeit- und Menschenüberfluß — wobei er keine Nacht gut schlief — Morgens matt und müde aufwachte und so herunter ist von dieser Qual, daß ich Gott sehr danken werde, wenn wir erst Berlin im Rücken haben.

An Frau Lasius.

Wieder Wohlthatbillets zu gütiger Verwendung für Magchen u. s. w. wer Lust hat, mein Laurachen!

Petrowitsch [sehr zurecht korrigiert] klingt sehr jämmerlich in dem bittenden Begleitbrief, aber warum lernt er auch „Lyriker und Recitator“ was ihm bestimmt bitter wenig einbringt. Ich kenne den Wurm übrigens schon Jahre d. h. nicht persönlich (unberufen!) aber durch Erkundigungen und Billets. Brav ist der Stümper aber schlecht geht's ihm — natürlich. Warum wurde er nicht Schuster, Schneider, Handschuhmacher, die ja jetzt rasend verdienen, wie ich an Füßen und Händen ic. betäubend erfahre. Lyriker ist zu verrückt und trostlos.

Bald muß ich Euch wieder 'mal haben. Bis dahin 1000 Grüße.

An Frau Lasius.

[Berlin] 22/12. 87. „Ich bin seit vorgestern hier, von früh bis spät durch Straßen und Läden rasend für Weihnachts-

besorgungen, gehe morgen wieder in die Wälder zurück, wo wir hoffentlich noch sehr lange bleiben.“ [Folgt Einladung.]

Vom 23/2. 88: „Ich sah Euch so lange nicht und verlange recht danach — meine geliebte Laura, würde mich sehr freuen, wenn Ihr bald kämet — bin ja immer Abends daheim und fast immer ganz allein von $\frac{1}{4}$ auf 11 Uhr ab bis 12, $\frac{1}{2}$ Uhr, wenn ich schlafen gehe, was mir immer vorzüglich gelingt, dem geliebten Bismarck fast nie zu meinem tiefen, tiefen Kummer. In Hanau erwarten sie seit dem 16. unaufhörlich das zweite Kindlein und wir warten hier mit — voll Ungeduld und Angst. Gott führe Alles herrlich hinaus! Wie geht es wohl in unserem lieben Pommern? Ich hörte so lange nichts und bin so faul im Schreiben — leider.“

[„Unser Leben ist nun mal auf späte Stunden eingerichtet,“ heißt es in einem anderweitigen Brief.]

Vom 29. Februar: Neue „Belästigung mit Billetts.“ „Habe sie theuer bezahlt — aus Dankbarkeit für die vorzügliche Pflege der Grävenitz — und möchte nun Jemand damit erfreuen; ob's gelingt? . . .

In Hanau noch immer nichts, und Bismarck meint, sie hätten sich wohl im Jahr geirrt!“

An Frau Castus.

[Berlin] 20/3. 88. [Mit Bleistift.]

Meine geliebte Laura!

Die schrecklich schmerzliche Kaiser-Woche, Bismarck's Krankheit, eignes Elend und dann die ganz ungeahnte Todesnachricht unserer geliebten Charlotte [von Zanthier], die mich ganz furchtbar betrübt — all' dies hat mich 'mal wieder umgeworfen, ich liege fest im alten Bett seit mehreren Tagen mit Husten, Fieber und sehr wehen Gliedern — habe aber so grenzenlose Sehnsucht, Dich zu sehen und zu sprechen, meine liebste Laura — daß ich Dich sehr bitten wollte ob Du, wenn das Wetter erträglich wird — wohl einmal kommen möchtest? Zu welcher Stunde es Dir

paßt, mein Engel, ich liege wohl noch mehrere Tage still und freue mich ungeheuer, wenn Du mich besuchen könntest.

Verzeih die ekliche Schreiberei, mit Tinte geht's nicht gut im Bett und meine alten Pfoten sind überhaupt sehr zittrig und matt.

Leb wohl Herzens-Laura und seid Alle sehr begrüßt von
Deiner treuen, traurigen JoB.

An Frau Barschall.

[Berlin] 15/6. 88.

Meine theure Franziska!

Ihr werdet's natürlich längst wissen, daß der arme Kaiser (Friedrich) nun alles Leiden überwunden hat und werdet, wie wir auch — voll Wehmuth sein, wenn man ihm auch die Erlösung von seinen Qualen wohl gönnen muß! Es ging ja die letzten Tage schon recht schwach, aber als Bismarck gestern da war, fand er seine lieben Augen so klar, seinen Händedruck so nachdrücklich, daß er den Eindruck hatte — es würde noch nicht so schnell zu Ende gehen. Gottlob ist der liebe Kaiser um 11 Uhr sanft entschlafen.

Meine geliebte Franziska — ich möchte Dich vor Deiner Abreise [nach einem Aufenthalt bei Frau Lasius] doch so gern noch sehen und Schwenninger wird die Ausnahme wohl gestatten . . . komm bald.

An Frau Lasius.

Friedrichsruh. 9/1. 89.

Die Fürstin „war garnicht wohl in Homburg und hier noch weniger die ganze, ganze Zeit, in der letzten Nacht des alten Jahres sogar ganz scheußlich elend. Der arme Bismarck auch fortwährend, so daß wir keine Spur »gestärkt« nach Berlin zurückkehren — aber wenn dort glücklich installiert, muß ich Dich gleich gründlich sehen und lieben und viel von Dir hören meine geliebte Laura.“

An Frau Lasius.

[Berlin] Montag.

Wieder Wohlthat-Billets, meine liebe Laura. Diesmal wirklich sehr hübsch und mich betrübt's gradezu, daß ich nicht hinkann. Fr. v. Wallenberg [geb. v. Kochow] pries mir's sehr an — ihre Tochter hat's in Scene gesetzt — und es hätte mich sehr interessirt die Wurmb (Vater einst hier Polizeipräsident) singen zu hören, deren Stimme so köstlich sein soll, wie nichts wieder, eben so soll Hohenthal singen, Marwitz kennt Ihr ja — und die Chelius hätte ich auch sehr gern spielen hören. Kurz, die Lust war groß, aber da natürlich Hohe Leute da sein werden und ich mich für die Mittwochs Cour, als elende Creatur, entschuldigen lassen, so konnte ich leider nicht 2 Tage vorher „ins Vergnügen“ gehen. Also habe ich mich bloß mit Wohlthun für die alten Magdalenen durch Zahlung begnügt — und widme Euch die Freude, die hoffentlich groß sein wird.

An Frau Lasius.

Friedrichsruh. 24/11. 89.

Weil Dir diese knallgelbe Farbe neulich auffiel, — ob angenehm oder unangenehm steht dahin — beschreibe ich dies letzte Bögeln, welches — wie noch einige unter ihnen — überraschender Weise mit diesem wohlgenährten Unteroffizier gekrönt war, um Dich zu fragen, was für herrliche Dinge Ihr in ersten Decembertagen zu verkaufen gedenkt? . . . Ubrigens ist dies Bazar-Papier und möglichen Falls von Euren Tischen. Nicht praktisch, weil zu dick und nicht schön, weil fuslige Ränder, was ja riesig modern und darum von allen hyperfeinen Weibern benutzt, — ich hab's aber wenig; finde, es sieht so unordentlich aus. [Bezugnahme auf die damalige Schweningen'sche Kuranstalt in Heidelberg, aus der ein Familienmitglied mit gutem Erfolg zurückgekehrt.] Ich werde mir am Ende

auch noch eine Sanatorium Verbannung zulegen! Wenn ich sicher wüßte, daß es mir hülfe — warum nicht? — Ich bin zu misérable nach allen Direktionen. Aber leider wird wohl für mich kein Kraut gewachsen, kein Sanatorium gebaut sein. Ich werde allgemach immer weniger in Kräften und Athem — und wie lange ich's überhaupt noch machen kann — Gott weiß es!

... Bei „Wilhelmchen“ wird ja Familie erwartet? Wo noch? oder eigentlich wo nicht? In Hannover! — Sonst, wo man fragt und wohin man hört, überall Kindleins-Aussichten und Wonne ohne Gleichen darüber!

Leb' wohl liebste Laura sei mit den Deinen viel begrüßt und Du [dazwischen geschrieben: extra] innig umarmt.

Zitronengelb gefärbtes Büttenpapier mit farbig und metallisch eingedrucktem Kürassier. Vom zweiten Bogen ab normales Briefpapier. — Wohl in der Familie Herrn Wilhelm Meisters, der oft als Wilhelmchen (oder Wilhelmche, die liebgewordene Mundart nachahmend) vorkommt. — Hannover bezeichnet Graf Wilhelms Familie, wo das nächste Kind 1892 geboren ward.

An Frau Lajus.

Berlin 13/3. 90.

Erstens, meine liebste Laura, sind hier 3 rothe Billets, die ich für mich und möglich gute Freunde nahm . . . aber im Hinblick auf die „Seitenempore“, die gewiß Hühnerstiegenmäßig steil und Sternwartenähnlich hoch ist und die gänzliche Unbekanntschaft der braven Garnisonkirche — versiegt die musikalische Ader wieder gänzlich und ich schicke sie lieber in die Königgrätz. Straße, hoffend, daß Ihr vielleicht Vergnügen dran habt — mein Engel — und nachher, bitte, bitte — sehr nett zu mir kommt, wo sich heute Anna, Agnes, Helenchen, Marie, Hilda, Sitta um meinen Theetisch vereinigen und wir somit die Musenzahl representiren werden, was ja recht spaßhaft sein kann. Ich freue mich sehr dazu, am meisten aber zu Dir, wenn Du kommst und magst.

Die Musenzahl: Frau Anna v. Puttkamer-Bersin; ihre älteste Tochter Agnes (jetzt Exzellenz v. Zikewitz); ihre dritte Tochter Helene; ihre Stieftochter Marie, vermählt mit ihrem Stiefsohn, der Frau v. Puttkamer Bruder, Herrn v. Trebra; deren beide Stieftöchter, Fräulein Hilda und Sitta v. Trebra; Frau Laura Lasius und ihre Tochter, Frau Spangenberg.



Eine mündliche Äußerung der Fürstin, unter ihren Verwandten: von der ganzen Bismarck-Literatur sei ihr nichts so sympathisch und wohlthuend, als Wildenbruchs Worte:

Du gehst von deinem Werke,
Dein Werk geht nicht von dir —
Denn wo du bist, ist Deutschland,
Du warst — drum wurden wir.

Was wir durch dich geworden,
Wir wissen's und die Welt.
Was ohne dich wir werden,
Gott sei's anheimgestellt.



An Frau Lasius.

Barzin 4/12. 90.

... Dabei habe ich alter Stümper seit Anfang November die Influenza in hohem Grade, erst bettlägerig, dann zwar auf, aber fragt mich nur nicht wie? — Immer Fieber, kein Schlaf Nachts, nicht die mindeste Ekflust... Kurz gräßlich, mein Lurachen, und wie die liebe Frau Nelly [v. Zikewitz auf Bekwitz, Nachbargut von Barzin] sagen mag, es ginge mir besser, das begreife ich nimmer! Schauderhaft geht's mir und ich denke mit Schaudern und Grauen an die Friedrichsruh Übersiedelung und weiß nicht, wie ich sie überstehen soll! Wäre nicht das liebe Fest vor der Thür und noch verschiedenes warum wir hin müssen, so bliebe ich

gern hier — 18 Stunden in solchem Glend zu fahren, ist ein gräßlicher Gedanke!

Für den Bazar wird's nun wieder zu spät sein. Die verschmitzten Mädchen-Schürzen und Wischtücher sind natürlich alle weg — so hilft es nichts — warum schrieb ich nicht eher! quäle Dich also nicht mit Suchen, meine liebe Laura; nimm die 50 Märkchen und lege sie in Eure Einnahme. Ich hatte mir eigentlich gedacht — ich wollte, fern von Madrid — mich um gar keinen Bazar mehr kümmern, bloß um diesen, weil ich die Prß. Fr. Carl so liebe. Hoffentlich werdet Ihr morgen sehr auf Euren Lorbeeren ruhen, indem Ihr herrliche Einnahmen gehabt, und wenn Sie sich darüber freut, freue ich mich mit. Sie hat sich zu reizend in diesem Frühling benommen. Das vergesse ich ihr nie und wünsche von Herzen, daß sie noch Glück erlebt und Wonne an ihrem Leopold-Enkel-Kind.

Prinzessin Friedrich Karl, geb. Prinzessin von Anhalt, geboren 1837, gestorben 1906. Die Fürstin wurde der damals jugendlichen Prinzessin schon zu Bismarcks Gesandtenzeit vorgestellt und äußert sich über sie, ihren Anblick und ihre liebliche Liebenswürdigkeit in "verzückter" Begeisterung; sie habe ihre Hände festhalten müssen, die immer sehnsüchtig gewesen wären, sich auszustrecken, um das reizende Prinzkeßchen zu eien und zu umarmen.

An Frau Lasius.

Friedrichsruh 25. 1. 91.

... Du hast wohl gehört — ich schrieb's Dir, glaube ich, auch — wie glücklich wir den September hindurch in Varzin gewesen, mit lieben Menschen und schönem Wetter ... und wie ich im November so krank wurde, daß ich dachte, ich könnte nie mehr gesund werden, weshalb wir ja auch so lange bleiben mußten und erst kurz vor Weihnachten an recht kaltem Tage hier einzogen.

Ich fand hier ein Päckchen vom Jungfrauenbazar mit einliegendem Zettel, dessen ersten Theil ich richtig empfangen, die verheißenen noch folgenden 3 Dukend Küchentücher aber nie erblickte. Willst Du gütig 'mal gelegentlich Frau von Berger fragen, was sie damit sagen wollen? sie wären mir ja sehr angenehm gewesen — aber wenn die liebe Dame keine Lust hatte, sie zu schicken, warum versprach sie sie dann? Der Zettel und die Frau sind mir schleierhaft.

... Wir hatten wochenlang strenge Kälte und so vielen hohen Schnee wie ich's seit Kindheitstagen nicht erinnere. Seit gestern thaut's mit Macht und regnet dabei — so wird's mit dem Schlittensfahren wohl zu Ende sein was mir leid ist, — die Bahn im Walde war so herrlich und die beschneiten Tannen und bereiften Birken zauberhaft schön.

Herbert ist wieder auf Reisen in dem Süden — er meint, so harten Winter nicht vertragen zu können und wollte vor Frühlingsanfang nicht wieder kommen — Billchen geht es Gottlob wieder gut, er war ja so krank im November . . . — und wir beiden Altkchen's stümpern uns so ganz leidlich durch.

An Frau Lasius.

Friedrichsruh 1/2. 91.

Dein lieber Brief hat mich unendlich gefreut, meine liebste Laura, und ich wünsche nur, er wäre doppelt so lang gewesen, weil ich beim Lesen mich ganz in dem Gedanken vertiefte, wir säßen in meinem sonnigen Cabinetchen in der Wilhelmstraße und Du erzähltest mir Alles so nett, wie so manches Mal, wo ich immer, wenn Du aufstandest, um wegzugehen, mit dem Gefühl zurückblieb, wir hätten uns bloß erst angesprochen und es sei noch viel, viel zu sagen und zu fragen übrig geblieben . . . Das liebe Lieschen [v. Bandemer] hat mir vorgestern so reizend gut und lieb geschrieben, wofür ich ihr nun gleich innigst danken werde.

Ich wollte es ja längst, aber ich bin so sehr schwerfällig geworden und so langweilig und so schusslig und so zerstreut und so fahrig und so weitläufig und noch allerlei dummes — daß ich mit nichts zu Stande komme. Daß ich die Wischtücher nun vielleicht doch noch bekommen soll, freut mich sehr, weil ich ihrer sehr benöthige. Was mir aber noch viel mehr fehlt, ist ein braves Waschmädchen, d. h. ein ordentliches tüchtiges Hausmädchen, welches gut zu waschen und zu plätten versteht und sich nicht ewig mit den Leuten zankt. Diese Sorte scheint leider ganz ausgestorben zu sein, da ich mich seit October in Pommern, Berlin, Hamburg unaufhörlich und immer vergeblich danach erkundigte. — Die alte Creatur, welche ich seit Juli habe, kann zwar waschen und plätten, ist aber in fortwährendem Krieg mit allen Leuten, die sie drum sämmtlich nicht leiden können, was ich begreife und völlig mitempfinde, außerdem ist sie so entzückt von sich, daß sie erklärte, nicht bleiben zu können, sobald die „Stütze“ käme, die in nächsten Tagen eintreffen soll, wo ich dann neuen Krieg voraussehe. Weißt Du ein brauchbares Wesen, meine liebe Laura, was Du mir empfehlen könntest, so würde ich, trotz Uralter, Kniehoch springen und 's Dir ohne Ende danken. 60 Thaler oder 180 Mark gebe ich jährlich und außerdem Alles frei, d. h. Wäsche, Essen und Trinken. Sie kann ganz einfach sein, am liebsten ein Landmädchen, die weniger verwöhnt und weniger vergnügungssüchtig sind, wie die alten Stadtklapper, nur ehrlich, anständig und in Waschen und Plätten erfahren.

An Frau Franziska Barschall.

Friedrichsruh, 1st. Feiertag [29. März 1891.]

... ich hoffe zu Gott, Du wirst nun so bleiben, meine geliebte Franziska, und durchaus gar keine Badekur nöthig haben, was ich Dir recht von Herzen wünsche, weil mir alle Badeorte so schrecklich sind.

Gestern Abend sind Bill's mit den reizenden Kindern und der liebe Herbert (nach 11wöchentlicher Reise=Abwesenheit) gekommen zu unserer großen Wonne. Er hat viel gesehen und erlebt, schreckliche Meerfahrt —, ist auf die Pyramiden gestiegen, hat die riesige Sphinx im Mondlicht geschaut, ist sehr imponirt und erfreut von Allem und, Gott sei Dank, recht frisch und wohl, aber sehr piquirt über den norddeutschen Schnee und die Eiseskälte, die er schon in Baden empfunden und die immer unangenehmer wurde, je nördlicher er kam. Ja, jetzt von Neapel, Nizza und nun gar Agypten ist schlimm für uns — heißt das: für unser elendes Klima, welches man trotz aller Vaterlandsiebe nicht entschuldigen kann. Ich habe seit Jahren nicht so gefroren, wie in diesem Winter und Herbst — und man hat doch halbe Wälder verheißt!

Ich bin auch viel krank gewesen — seit Barzin mehr oder minder fast immerzu, und manchmal recht mißnuethig, kann ich nicht leugnen, über meine sehr geringe Leistungsfähigkeit. Bismarck ist's, Gott sei ewig gelobt, immer recht gut ergangen, und nun wünschte ich nur, daß er seinen lieben Geburtstag erst glücklich überstanden hätte, der sich wohl wieder zum Völkerfest gestalten wird mit Fackelzügen und endlos vielen vielen Menschen.

An Frau Laura Lasius.

Friedrichsrub 8/7. 91.

... Wie lange ich schon beabsichtigt Dir zu schreiben, mein Engel, das zeigt d. Datum des beifolgenden Bildes. In Zeitungen stand 'mal sehr dummi, Bismarck hätte viele Bilder an Gratulanten ausgetheilt, was sie natürlich logen, und Du nicht glaubtest, aber Du meintest, wenn es geschehen, würdest Du gern auch eins haben, was ich Bismarck erzählte, der Dir gleich ein Bild unterschrieb, welches i. vor. Jahr in Rissingen gemacht und recht gelungen ist. Ich

schickte es nun endlich, mein Laurachen, und danke dabei — schändlich nachträglich — tausendmal innig für die niedlichen Pantöffelchen, die mir noch immer zu schade waren und nächste Woche in Kissingen eingeweiht werden sollen. Sie freuten mich sehr herzlich und ich danke Dir viel, viel meine geliebte Laura!

... Wir haben immerzu unendlich viel Besuch gehabt — es gehen täglich 17 Züge nach Hamburg hin und her, das heißt: 17 hin 17 her, und oft haben sie uns liebe, oft indifferente Leute gebracht — außerdem reichhaltige Deputationen mit Bürgerbriefen und schönen Geschenken — so daß wir keinen Tag allein waren; — zu meinem alten Geburtstag kam Mariechen, mit lieben Jüngchen's, die wir 10 reizende Wochen hier hatten, dann gingen sie zu Ranzau nach dem Haag, auf den sie sich wenig freuten, weil ihnen München gar sehr an's Herz gewachsen, aber jetzt finden sie's wunderhübsch und wenn sich mein Engel erst von den sehr fatiganten Kaisertagen ausgeruht haben wird, bin ich überzeugt, daß sie entzückte Briefe sendet. Sie ist ja so leichtlebig, wächst so schnell an — und der Haag soll ja wirklich schön sein und Schweningen meint, nie ein schöneres Haus gesehen zu haben, wie das deutsche Gesandtschaftspalais.

Nächste Woche sollen wir nun nach Kissingen und wenn wir dort fertig, gedenken wir in's liebe Barzin zu übersiedeln bis October, so Gott will, dann wieder hierher zurück; und die geliebten Ranzau's kommen auch nach Barzin und dann mit uns nach Friedrichsruh. — Ich war wieder 'mal recht elend — lag mehrere Wochen im alten Nest, aber Influenza war's diesmal nicht, ich dachte auch gleich wieder — mit Schrecken — daran, Schwen. nannte es Gastricismus, einerlei wie's hieß — mir war recht scheußlich zu Muth. Auch der geliebte Bismarck hatte sehr eklichen Husten und Rheumatismus, der ihn recht angriff und mich halbtodt ängstigte. Jetzt geht's ihm, Gottlob, wieder gut — und mir

ja auch sosolalla — und so werden wir denn getrost nach Franken ziehen. Billchen war leider auch wieder gichtkrank, geht jetzt, Gottlob, besser, so daß er gestern bei Herbert in Schönhausen gewesen ist, der ganz brav dort wirthschaftet — und Gott gebe, daß die Einsamkeit ihn auf den klugen Gedanken bringt, sich eine Gehülfin zu suchen, die um ihn sei, eine sehr reizende, mit der er höchst glücklich werde.

An Frau Laura Lasius.

Rißingen 8/7. 92.

... Was Photo's betrifft, so werden wir Beide nie berauschend — sehen gewöhnlich höchst gelangweilt oder unglücklich, mißvergnügt aus; aber diese letzte, meine liebste Laura, finde ich besser wie alle vorigen, garnicht „verknautscht“ wie Du meinst — sieht sogar sehr nett vergnügt aus und hat mich so unendlich gefreut, daß ich Dir, wenngleich leider schrecklich verspätet, hunderttausendmal herzlich dafür danke und für Deinen liebsten Brief ebenso und möchte es Dir doch jetzt sehr sehr wohl gehen!

Der Winter und Frühling in Friedrichsruh war ohne Maßen animirt, so daß man fast nie zu Athem kam, ich besonders nicht mit meinem dämlichen Asthma. Allein sind wir keinen Tag gewesen und häufig war der ganze alte Kasten klippervoll, sodaß Schlassopha's mitbenutzt werden mußten und mehrmals auch die noch nicht reichten, sondern im kleinen Landhotel Leute untergebracht wurden. Die Geburtstage, — die lieben Verlobungsfesttage [Graf Herberts] mit allen Kindern und vielen Freunden — Alles rauschte freudig über uns her, dann die Reise nach Wien hin und her mit den wunderbaren begeisterten Ovationen, die reizende Hochzeit, — es war ja unvergleichlich schön, aber die alten Knochen fühlten's doch etwas in den ersten Tagen hier, in der ersten Woche, denn Anfangs rollte es hier auch noch weiter mit wohlgesinnten Ständchen, spielend und singend,

und Deputationen 2c. 2c. Jetzt sind wir aber schön ausgeruht und leben still mit einigen lieben Freunden unsere Zeit dahin, haben Gottlob, seit 3 Wochen, immer köstliches Wetter und sind froh, zufrieden, viel draußen in der schönen Wald- und Bergluft . . .

Die geliebten Rankau's und Bill's waren natürlich auch in Wien, jetzt längst wieder im Haag und Hannover, von wo sie mir liebe Briefe geschrieben. Herbert reiste mit seiner entzückenden Marguerite in d. Engadin, für einige Wochen, gedenken uns d. 21. st. hier zu besuchen und dann direkt über Berlin nach Schönhausen. Ich kann's Dir nimmer genugsam beschreiben, welch' ein Engel unsere neue Schwiegertochter ist, wie innig wir sie lieben und Gott ohne Maßen danken, der sie uns zugeführt. Mir ist's noch immer wie ein Wunder, daß dieser unser größter Herzenswunsch sich so köstlich erfüllt, und ich freue mich und lobe ⁷Gott ₂ in Einem fort!

An Frau Casius.

Riffingen 29/7. 92.

Morgen nehmen wir Abschied von unserem lieben Riffingen, was uns diesmal ganz schwer wird, weil es von Anfang bis Ende hier so sehr hübsch und fast immer gutes Wetter gewesen ist. Gott gebe, daß mein geliebter Bismarck für seine liebe Gesundheit nachhaltig recht großen Nutzen empfinde und wir einem schönen Herbst und Winter entgegengehen.

Ich muß Dir für Deinen Brief noch von hier herzlichen Dank sagen, mein Laurachen, um Dich zu veranlassen, mir bald wieder zu schreiben nach Barzin, wo wir künftige Woche einzutreffen hoffen mit Umwegen über Jena, Schönhausen, Rülz (Berlin nur durchfliegend, Gottlob, schon das ist mir höchst unbehaglich, weil ich das alte Nest so schrecklich, so höllisch finde, daß ich mit geschlossenen Augen dran vorbe-

möchte — um der wenigen Gerechten willen, Du, mein Engel, die Deinen und außer Euch einige sehr wenige, steht es wohl noch, sonst wäre es wohl längst in Pech und Schwefel untergegangen, meine ich und gönne es ihm.

Wo und ob ich Dich [brieflich] finde, ist wohl sehr zweifelhaft; ich probir's aber doch in der Königgrätz. Str. — Du schienst wenig Lust zu haben, wegzugehen und wenn doch, so schickt man Dir's vielleicht nach. Die Briefe lege ich auch wieder ein, mein Laurachen, weil ich allerlei draus wissen möchte, was ich nicht ahne; z. B. wer ist:

1) der arme alte Lawen? und wer ist 2) der siegreiche Vollbringer ehrgeiziger Thaten? und 3) warum war Magchen so piquirt, Anna nicht zufrieden? sie konnte doch, weiß Gott, sehr glücklich über Franziska's Gegenwart sein. und warum wurde ihr Anna's Fernsein verheimlicht und 4) wo war Annchen überhaupt? Wen besuchte sie in Stanowitz und wo liegt der wunderbare Ort?? Und 5) welchen Aufruf hat Pastor Brachmann erlassen, mit dem Franziska nicht einverstanden? und 6) wen will er heirathen? ich denke, er hat eine brave Gattin, bei deren kürzl. geborenem Kind Emma od. Franziska Gevatter stand? 7) Was fehlte Wilhelm Bandemer, weil Franziska meint: möchte er ganz gesund sein? 8) Von Redow schrieb mir Lieschen vor Wochen nach Friedrichsruh, als wüßte ich Alles. Nichts wußte ich und die Armen thaten mir so leid, daß sie dahin verbannt wurden, wo es ja wohl schauderhaft ist? Und wo liegt's eigentlich ungefähr? Weit ab im fernsten Kassenben? Was giebt's überhaupt für dämliche Männer, daß sie nicht längst die beiden reizenden Jungfräulein heiratheten! Und 9) Wo ist Paul Spangenberg hin? und wohin geht Emilie? —

All' diese Fragen bitte ich Dich herzlich, zu beantworten, mein Laurachen — und tausendmal danke ich Dir immer wieder für Deinen lieben Brief, der so schön ausführlich meiner Wißbegierde willfahrte und mich so sehr

freute. Möchtest Du Dich nur gesunder fühlen, mein Engel, bald ganz gesund sein, wozu Gott gnädig helfen wolle.

Dann noch Deine liebe Frage nach den Pantöffelchen. Du bist immer ein Engel — und die Pantöffelchen sind immer reizend. Meine Elise fand aber, daß die vorvorjährigen für zu Hause noch längst schön genug seien und gab die vorjährigen nur für Rissingen und Homburg, verwahrte sie dann bis Wien und so sind sie noch sehr nett. Vielleicht, wenn wir leben 1893 — habe ich Alle aufgetragen. Aber das ist noch lange hin!

An Frau Lasius.

Barzin 19/11. 92.

. . . Dann kam ich recht elend von Homburg, fand meine geliebten Bill's, Herbert's, Ranzau's hier, freute mich grenzenlos an ihnen und dem Wiedersehen mit meinem liebsten Bismarck! Die Herzenskinder (Bill's, Herbert's) gingen fort — und es kamen immerzu viele andere liebe und unliebe Menschen und ich war immerzu recht elend — wurde in Homburg krank und bin's noch immer ziemlich — und sah und hörte von den Deinen nichts, bis ich sie mir jetzt einlud und dann zu meiner Betrübnis erfuhr, daß Du lange in Stolp und Berlin gewesen, wo ich nun tief beklagte, Dich versäumt zu haben, meine geliebte Laura! hätte mir Franziska nur ein Wort geschrieben, so wäre ich ja gern, sobald es hier einen Tag leer geworden, trotz allem Elend, nach Stolp gekommen, oder Du wärest vielleicht zu mir gekommen — kurz, ich bedauerte Alles ganz furchtbar! Wenn man so viel krank ist, wie ich, Stümperin, dann hängt man sich besonders fest an die geliebten Freunde, immer denkend, daß man sie vielleicht bald verlassen muß und es wird besonders, sie nahe und nicht genossen gehabt zu haben.

Unseres guten Bucher's Tod [12. Oktober] ist uns auch sehr wehe und leid gewesen. Wir hörten lange nichts von

ihm, wie er ja immer so still für sich lebte. Bis Ende Mai war er bei uns — seit Januar — und reiste ziemlich gesund ab, wollte in Barzin wieder zu uns kommen — blieb dann aber erst in Baden, um eine Kur für seine Gicht zu brauchen; nachher hofften wir gewiß auf ihn — und bekommen plötzlich aus der Schweiz [Glion] Nachricht von bedenklicher Krankheit, — ohne jegliche Ahnung — fragten selb. Tag telegraphisch, was ihm fehlte, wie es ginge, worauf schon and. Tag die Meldung seines Todes kam. Und wir wissen noch immer nicht die näheren détails, so viel wir uns auch erkundigt. Er war dort ganz allein, nur die Wittwe seines einen Bruder's ist in letzten Tagen gekommen, als er schon bewußtlos war. Es ist zu jämmerlich mit solchem armen, alten Junggesellen, für den Niemand sorgt. Es ist uns ganz schrecklich nahe gegangen. —

Wir reisen nun bald ab, aber auf Bahnhof bestelle ich Dich nicht, mein Laurachen, — das Gedränge und Gepuste ist dort zu schlimm, und man hat nichts von einander. Lieber warten wir und sehn uns vielleicht in Friedrichsruh!

An Frau Franziska Barschall.

Barzin 21/11. 92.

Hab' herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, meine theure Franziska, und Deine guten Worte, von Anfang bis Ende!

Ich freute mich sehr, Euch hier zu haben, und wird ja nun wieder lange dauern, bis man sich — mit Gottes Hülfe — wieder sieht. Er möge uns gnädig behüten, Gesundheit verleihn, „uns freundlich geleiten“, damit wir in nächstem Jahr in Freuden bei einander sein können! Wenn man so viel Krankheit durchmacht, wie ich, alte Stümperin, so wird jeder Abschied doppelt schwer, weil man immer denken muß, Gott weiß, wie bald man vielleicht von hinnen muß! — Und wir haben grade in letzter Woche so großen Kummer

gehabt durch 2 Todesfälle, die uns sehr nahe gehen. Der Bürgermeister Petersen in Hamburg war ja schon recht alt und man konnte auf sein Ende vorbereitet sein. Aber er war noch sehr rüstig und geistig klar — ein so begabter, gemüthvoller Mann, den wir herzlich lieb gehabt und nun aufrichtig betrauern! Morgens am 16t. bekamen wir die Nachricht von seinem Tod, und Abends die ganz, ganz unerwartete, furchtbar traurige von dem Heimgang unserer Nichte [Katharina] Arnim, — Schwiegertochter meiner Schwägerin Malle, von deren Krankheit wir nicht die mindeste Ahnung gehabt, sie hatte Diphtheritis gehabt, welche Doktoren leicht, gefahrlos erklärten, und nach 5 Tagen war die Arme gestorben. Eine sehr lebenswürdige, kräftige gesunde Frau, die nun 5 Kinder hinterläßt . . .

Neulich schoß man hier mehrere Häschen, von denen ich mir erlaubte, eins in Eure Küche zu senden.

An Frau Laura Vasius.

Barzin 27/11. 92.

[Umfängliche Bazarbestellungen.] . . . Für Dein Stümpelchen habe ich eben garnichts Geschriebenes. Es ist schwer, da der geliebte Bismarck ja nie mehr schreibt, und wenn 'mal, so sind's Notizen auf Oberförster - oder andere Briefe, mit Bleistift, die danach von Chrysanther beantwortet werden. Vielleicht genügt dem guten Mann solch' gebrauchter Stift? Gelegentlich?

An Frau Vasius.

Friedrichsruh 3/12. 93.

Ich bin leider immer und immer elend, seit September 92 dauernd von gräulichen Magenschmerzen geplagt, die Schweningen trotz aller Weisheit und Klugheit nicht ver-

treiben kann, und diese dummen unaufhörlichen „Wehdage“ deprimiren mich allnachgrade so arg, daß ich zu nichts und nichts mehr zu gebrauchen bin. Darum bitte, denke mit gütiger Nachsicht an Deine uralte knäuschalige Cousine und verzeih ihr Alles!

. . . Mir fehlte immerzu allerlei, Influenza auch 'mal wieder (zum 8. Mal seit Jan. 1890) bis ich im Juni plötzlich recht bedenklich krank wurde, was mich so umschmiß, daß ich noch immer dran „quime“. —

Dem lieben Bismarck ging's Winter und Frühling auch nur kümmerlich. Wir hofften, er werde sich in Kissingen schön erholen, dessen Bäder ihm ja oft wohlgethan. Aber sie griffen ihn diesmal so an, daß er sich immer recht matt fühlte, und nach 4 Wochen auch jämmerlich umklappte, erst an Ischias erkrankte, wozu sich Gürtelrose gesellte und Verticosis (steifes Genick) und zuletzt ein giftiger Insektenstich am Arm, wodurch sich eine sehr schmerzhaft bedenkliche Venen-Entzündung entwickelte, die das Schlimmste von allen Elenden war, an der er ganz furchtbar ausstehen mußte, Tag und Nacht, weshalb wir so lange blieben in Angst und Noth ohne Ende — 10 Wochen. Es war wohl eine entsetzliche Zeit — und weil das liebe Barzin gar so weit von Kissingen, so fürchtete Schwens, die lange Reise von 20 Stunden würde der liebe Bismarck nicht aushalten und rieth drum dringend, gleich hierher zu gehen, was uns ungeheuer leid that, Bismarck eben so wie mir, wir lieben Barzin ja so unendlich und hatten uns riesig auf die Herbst-Wochen dort gefreut, — auch auf Dich, meine geliebte Laura, die ich sicher zu sehen hoffte, wonach ich längst innig verlangte. Aber es war ja wohl riskirt, mit dem geliebten, noch nicht gesunden, Bismarck so lange zu fahren, und nur für einige Wochen — im November mußten wir unseren Wanderstab ja doch wieder für Friedrichsruh ergreifen. So fügten wir uns, aber sehr ungern, mit Ach und Weh! —

Wir hatten gedacht, der Geliebte sollte sich im Juli sehr gesund baden, wollten im August nach Barzin, bis November bleiben, dann hierher, und freuten uns immerzu gewaltig darauf. Nun kam's Alles anders. Zuerst meine dumme Krankheit, weshalb wir erst in letzten Julitagen fort konnten, und dann die herzerreißende Sorgenzeit, um mein Allertheuerstes — ach, es war sehr sehr **sehr** traurig und kein Wunder, daß ich, alte gebrechliche Creatur, noch immer daran franke. Nun haben wir 8 Wochen in tiefer Ruhe zugebracht, mit Mariechen und ihren süßen Jungen, Herbert und Billchen sind einige Mal da gewesen — sie haben ja glücklicher Weise nur 4 Stunden von Hannover und Schönhausen bis hierher —, und so hat sich der liebe Bismarck, Gottlob, ziemlich gut erholt, zu unserer allergrößten Freude. Von Schönhausen sind befriedigende Nachrichten — wir hätten ja wohl lieber einen Stammhalter gehabt, sind aber auch dankbar für's kleine Mädchen, welches sehr niedlich und gesund sein soll, ebenso wie unsere geliebte reizende Schwiegertochter. Den drei Mägdlein in Hannover und ihren Eltern geht's auch gut, Gottlob! so ist mir meine Elendigkeit Nebensache — um so mehr, weil ich nicht glaube, daß es jemals anders wird.

Nun also Bazar . . . Wenn Przz. Friedr. Carl vielleicht kommen und nach mir fragen sollte — auch wenn sie nicht fragt, so lege mich ihr, bitte, sehr unterthänig zu Füßen und sage ihr, daß ich mich noch immer Ihrer Huld und Gnade mit Wonne erinnerte, die sie uns beim Abschied 1890 so überaus freundlich erzeigt. Sag' ihr überhaupt viel Liebes von uns! Wir halten sie sehr hoch und danken ihr innig Ihre stets gleiche große Güte.

Es handelt sich um die schwere Erkrankung Bismarcks in Kissingen, die zu den sich erkundigenden Telegrammen des Kaisers im August den Anlaß gab.

An Frau Laura Lasius.

Barzin 5/9. 94.

Geliebte Laura!

Ich war so elend wie noch nie — bin noch immer recht kümmerlich — — so daß ich ganz die Hoffnung aufgebe, ob's jemals besser, so wie früher mit mir wird, ich fühle mich zu matt, die Kräfte wollen garnicht wiederkommen, die ich in diesen 6 Wochen mehr und mehr verloren. Schwe-ning. war hier, ziemlich außer sich, weil er mich so nimmer gesehen — hat viel verordnet, wozu Gott Seinen Segen geben möge. Trotz allem und allem möchte ich Dich so sehr gern sehen ein Tägelchen od. zwei, Gott weiß, ob's sonst noch 'mal geschieht in diesem elenden Leben — und wollte darum herzlich bitten ob Du von Keckow — (Du mußt doch immer über Stolp weiter?) wohl ein bischen herkommen möchtest — ehe Du nach Berlin zurückkehrst? Vielleicht Freitag? Ich würde mich so freuen! Grüße, bitte, alle Cousinen und Nichten herzlich. Wenn ich gesund wäre, würde ich mich so sehr freuen, sie zu sehen. Jetzt reichen meine dummen geschwächten Kräfte nur für Eine und darum, komm, meine geliebte Laura, zu

Deiner ganz knätschaligen

Johanna.

Bitte eine Drahtantwort.

* * *

Unerthhalb Jahre nach der Fürstin Tode am 27. November 1894, an einem Frühlingstag kam von Stolp aus Frau Franziska Warschall nach Barzin, das im Sonnenschein grünte und mit seinen Rosen, die die Fürstin so gehegt hatte, prangte, als ob es nicht wisse, wie leer es geworden sei. Ihr war die wehmütig ahnende Nähe bei den letzten Aufenthalten in Pommern vergönnt gewesen. Der Gärtner schloß ihr das Gartenhaus auf, da

stand in der Mitte der harrende Sarg, von seinen Palmen, Blumen überdeckt, die Wände behangen mit Kränzen und Schleifen von Kaisern und Königen, verdorrt und vergilbt. Sie setzte sich auf den einzigen Stuhl, der stand zu der Seite des Sarges, und saß zu diesem hingebeugt still da. Der Gärtner war an der Tür geblieben, sie ward es nicht gewahr, bis sie ihn sagen hörte: „Auf dem Stuhl haben Seine Durchlaucht alle Tage, so lange Sie noch hier waren, eine Stunde gegessen und geweint.“

Als dann vier Jahre später auch er heimging, der immer, so lange sie lebte, das gutgemeinte Wort von dem großen Einsiedler von Friedrichsruh mit verletzter ursprünglichster Empfindung abgewehrt, da hat die Phantasie der Deutschen für ihren Heros sich wohl die Grabmäler ausgedacht, die für ihn feierlich und einzig genug wären, vom Monument im reichshauptstädtischen Kaiserdom bis zum germanischen Hügel des Kecken unter dem Rauschen der Wipfel im Sachsenwald. Denn damals hat man es in Deutschland noch nicht so gewußt und allgemeiner auch nicht gut wissen können, daß er nur auf eine Weise auch im Tode konnte ruhen wollen: so, wie dieses Leben gewesen war, seit es gut und reich und groß geworden, und so, wie nun gleichnishaft für immer die zwei Sarkophage nebeneinander auf der weihvollen Anhöhe von Friedrichsruh dastehen, mit ihr.

Nachwort.

Der Krieg hat die Herausgabe des Buches in einigen Hinsichten für den Bearbeiter etwas erschwert und sie verzögert. Dafür ist er gekommen wie der gewaltige, Stille gebietende Schiedsrichter in der Parteierei der Deutschen: wenn an unseren Heimatgrenzen der Tod im Graupelgewitter mäht, meint niemand mehr, ein gedeihliches Deutschland vermöchte auch ohne die Gesinnungen seiner geschichtlichen Adelsfamilien auszukommen.

Für diese ist das Buch eine Quelle, der in ihrer Art wenig vorweggenommen ist. Also im wichtigsten Sinn eine kulturgeschichtliche Anschauungsquelle, doch so, daß wir diese sittlich-menschlich-sozialen Inhalte als zum Glück noch nicht veraltete erkennen, daß wir die vaterländische Verantwortung nur wieder auf das Stärkste gemahnt fühlen, ihre Erhaltung und eine urteilsfähige Würdigung zu pflegen. Es ist in erster Linie ein Buch für die Frauen, die verwandten Herzens sind. Nur nicht in dem beschränkten Sinne, daß es nicht ebenso für den männlichen besten Teil der Deutschen bestimmt wäre, wo hinter diesen Mitteilungen allen das Leben Bismarcks steht, das weltgeschichtliche Schwungrad seiner Persönlichkeit lautlos noch in diesen Frauenzeilen kreist und lehtere, so sehr sie ihr selbsteigenes, höchst weibliches Gepräge haben, immer der nächstzugewandte Umlauf um jene durchströmend starke, große Lebenskraft verbleiben.

*

In Pommern, im heimatlichen Freundschaftskreis, setzen diese Urkunden ein, mit lieblichen Mädchenbriefen,

die nur mit einer ganz zarten, doch nicht unverständigen Herzlichkeit zu lesen sind. An Gerhard v. Thadden, den Knaben und Jüngling, „der herrlich wie Baldur war“, schreibt sie die ältere Johanna. Für die historische Kenntnis, die um Bismarcks willen auch in diese Mädchenbeziehungen gewissenhaft zergliedernd eingedrungen, sind sie neu. Sie verdichten füllende Blumen in das Kränzlein um das jugendliche Bild, worin uns Johanna bisher als die Freundin der edlen und schönen Marie v. Thadden bekannt geworden war. Sie ist Gerhards Schwester, die Braut und (seit 1844) Gattin von Moritz v. Blandenburg auf Kardemin, dem soeben aus dem Staatsdienst Heimgekehrten, Otto von Bismarcks auf Kniephof wiedergefundenem und damit auch wertvollstem, im Grunde hier einzigen Freunde.

Es brauchte nicht darauf hingewiesen zu werden, wenn es die Texte so durch sich selbst ergeben könnten: wie sehr Johanna schöne Menschen liebt; wie die Natürlichkeit ihrer lebhaften Empfindung auch allzeit mit den Augen sieht, und daß es kein Zufall ist, wenn im Verhältnis so viele Persönlichkeiten von ungewöhnlicher Schönheit oder von grazioser feiner Anmut in ihre festhaltende Herzensnähe gestellt erscheinen. Dies zu wissen, gehört zum Verständnis der Briefe und ihrer Ausdrucksweise, zu der Beobachtung, wie die Fürstin sich an Huldigungen, die solchen von ihr geliebten Mädchen und Frauen gewidmet sind, zärtlich und scherzend und neckend miterfreut — und sie sie ein klein wenig auch noch finden, um nicht zu sagen erfinden, hilft. Den Kundigen mag bei derartigen Rückhaltlosigkeiten Ähnliches, nicht Gleiches, an die Trieglaff-Kardemin-Kniephöfer Zeit, an Moritz und Marie v. Blandenburg in ihrer Freundschaft mit Bismarck erinnern. Es ist die Herzensreinheit dieser adelig-christlichen Menschen, die ihnen nicht in den Sinn bringt, das Gefühl für jemanden, Mann oder Frau, zu mindern, die sie in Anteil und Scherz so viel freier

macht, als die immer an alle möglichen Vorsichten, Erfahrungen, Flüstereien denkenden Klüglichkeitsphilister, aber ihnen auch die unbesinnliche Wahrheit gibt, wo sie einen faden oder schon häßlichen Geschmack auf der Zunge spüren.

Das Thaddensche Haus zu Trieglaff ist der Mittelpunkt einer herzenschristlichen, von Poesie und guter Lektüre durchgeistigten Geselligkeit. Gedanklich und zeitgeschichtlich rege Persönlichkeiten aus dem gutsadligen Kreise vereinigen sich mit gesinnungsverwandten Besuchern in preußischer hoher Amtstätigkeit, und der Trieb zum enger verbindenden Scherz und Humor, der immer aus den Überschüssen des Geistigen über die Möglichkeiten der Betätigung keimt, verkümmert am wenigsten durch jene Ernstlichkeit. Für Bismarck werden es wahlverwandtschaftliche Anziehungsreize, wie sie dem faustisch vereinsamten Kniephöfer noch nicht beschieden gewesen sind und in denen der von verknäuelten Unzufriedenheiten Gequälte staunend, doch tiefer und tiefer erkennt, daß diese Menschen dadurch so zuversichtlich freudig und so herzensfröhlich und von Kleinheiten rein sind, weil sie auf einem ganz sicheren Christentume stehn. Das kirchengelöste, bekenntnisverdichtete Christentum der Trieglaffer Gemeinde, deren Verbindungsfäden das ländliche Pommern durchwurzeln und sich mit einem besonderen Freundschaftsstrang der Jungen nach dem Puttkamersehen Reinfeld ziehn. Freundschaft und Gläubigkeit der Väter, der einstigen Befreiungskrieger aus der Romantikerzeit, hat diese Beziehung geknüpft, die in Marie und Johanna zum Glaube und Liebe und Poesie vereinigenden Mädchenbunde wird.

In Bismarcks großem Werbebrief um Fräulein v. Puttkamer steht an der bedeutungsvollsten Stelle der Name Maries v. Blandenburg. Sie beide, die Freundinnen, stehen untrennbar an seinem Schicksalsweg, und was Marie für den Mann erhoffte, dessen brachliegende Ungewöhn-

lichkeit sie, wie vorher keine, mit sie erregender Anteilnahme erkannte, dessen Erfüllung ist Johanna zugefallen und nie ohne sie zu denken. „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat.“ Das tiefwahre dankeschwere Wort, das Bismarck noch ausgesprochen hat, als über diese Zeit des entscheidenden Ringens um Lebens- und Glaubens- und Gedankenhalt ein volles, gewöhnendes Menschenalter — und welch eins! — dahingegangen war. Marie hat die Verlobung in Reinfeld nicht mehr erlebt. Aber sie hat den Beginn, die Gewißheit dieses Aufblühens noch gesehn, das darin dem Wuchs der Lilie gleicht, wie sich langsam erst, mit scheinbarem Stillstand, der starke runde Stengel strecken muß, der das Gewicht ihrer hohen, weißen Krone trägt. Eine Zeit voll spannend erregender Schönheit für den biographischen Historiker, der gleichsam noch über nachtblauen Wellen die Sonne des Tages sich künden und in ihrem lichtenden Frührot den Prometheus auf einsam umfältetem Riff zu seinen lösenden Entschlüssen sich aufrichten sieht. Der elementare, erschütternde religiöse Seelenvorgang beim Tode Mariens am 10. November 1846 gipfelt mit der stetig herangereiften Liebe zu Johanna, alles noch zögernd Geprüfte abschließend und festigend, zusammen. Der Scheideweg zum großen bejahenden Willen, der Bismarck in diese Ehe führt, führt ihn in die Geschichtlichkeit.

Das ist der eine Freundschaftskreis Johannas: Versin, Trieglaff, Kardemin, Zimmerhausen, wobei es der Lauf schon baldiger Geschicke fügt, daß auch die Freunde, Gerhard v. Thadden und Moritz v. Blandenburg, mit in die Verwandtschaft dieser Puttkamer-Linie eintreten, die in Versin ihr Stammgut hat und sich von dort nach Reinfeld verzweigte. — Dann in der Frankfurter jungen Frauenzeit wachsen die beiden Lebensfreundschaften mit Frau v. Eisenbecher und mit der Becker'schen Familie hinzu, die letztere bald am engsten vertreten durch die Tochter, die 16 Jahre

jünger als Frau v. Bismarck ist. Eben das gehört zum Anziehendsten mit, was die Briefe geben: wie wir diese liebendste Frau, die junge Mutter von drei, fast verzärtelnd betreuten Kindern gleichzeitig noch in allem beobachten, was sonst die jungen Mädchen so eifrig miteinander austauschen, Lektüre, bezaubernde Ausflüge, Erfüllung romantisch ungestillter Träume durch schöne Reisen, sinnende Untersuchungen über das Wesen der Liebesanwandlungen — die Knospe von Reinfeld, die zu der Zeit, wo manche schon herunterwelkt, erst die ganze verfestete Fülle ihrer innern Schönheit löst. Prismatisch schließen die drei Freundschaftsseiten um Johanna als ihren Mittelpunkt, den wir durch alle drei, von wechselnder Fläche, gesehen doch als den immer selben, ursprünglichen finden; eine naturaufrichtige, von außen her unverwandelbare Persönlichkeit, die selbst durch ein Leben, wie das ihre, schlechterdings sich in nichts verformen, beeinflussen, degradieren läßt. Die Frau des allverschrieenen Junkers, der der tgl. preußische Gesandte am Bundestag ist, kennt auch keine Abschattierung durch das Wort bürgerlich, wo sie ihr Wesen feinsinnig angesprochen und ihre Seele empfangend und liebend sich aufzutun fühlt.

Ich möchte damit nicht verstanden werden, als hätte sie keinen unwillkürlich in ihr empfundenen Wert auf ihre Geburt gelegt. Ganz im Gegenteil, diese gibt ihr so vieles von ihrer gleichmütig sicheren Art. Als Fräulein v. Puttkamer hat Gott sie in die Welt gesetzt, und nicht einmal in den Namen Bismarck in seiner Turmhöhe neben ihr ist das jemals hinweggeschwunden oder hätte sich amalgamierend an ihm zerlöst. Es ist kennzeichnend, wie bei den Rang erhöhungen durch königliche und kaiserliche Gnaden bei Bismarcks Gattin etwas Verwandtes mit dem König Wilhelm selber zum Vorschein kommt, der keine rechte Lust zum Kaiserwerden hat und unwirschige Späße über den „Charaktermajor“ macht, wozu er avancieren soll. Unumschreibbares, eigentlich nur Halbhingehörtes und drum erst

so Aufrichtigstes liegt in dem „Fürstenthum is nicht“, womit sie der Freundin den neuen Fürstenstand beschreibt. Noch auf ihren letzten Visitenkarten stand

Fürstin von Bismarck
geb. von Puttkamer

wobei die zweite Zeile dasjenige ausdrückt, was sie von Gottes Fügung ist und bleibt. Das gilt aber noch in dem wichtigeren Sinn, der auch in Bismarcks Leben bei seiner Gefährtin unentbehrlich für ihn ist: daß sie zu keiner Zeit, nicht einmal um ihn, ihr Selbsteigenes und ihr Selbstumgrenztes verliert. Kein besseres Beispiel kennen wir, wie die naive, warme, unverblünte Menschlichkeit des Geschlechtes der Frau neben dem in die Außenwelt gewendeten Manne steht, das unverwirrt mitgehende Weib des größer und größer in seine Umrisse sich hebenden Helden und Riesen, — kein inhaltsvolleres Beispiel für die ideale Einfügung des feineren weiblichen Dualismus von Abhingabe und Selbstbehauptung in die Zweieinheit der schönsten, vollkommensten Ehe.

An die zwei älteren der Bersiner Kusinen richten sich die letzten Reihen der Briefe. Weniger augenfällig sind jene von Anfang im Buch darin. Das Bersiner Haus ist der Hintergrund von Johannes Kindheit kaum weniger als Reinfeld gewesen. Dies mit seinen Unveräußerlichkeiten bleibt, und mit jeglichem Heimatsaufenthalt von Reinfeld oder Barzin fährt auch die Reisekutsche die pommerschen Wege über Land, nach Bersin, nach Reddentin, nach dem Witwenstädtchen Stolp, nach Broßen, das am nächsten bei Barzin liegt. Es gehört zur Ergänzung des Buches, sich dies belebte Geflecht von erwartungsfreudigen Familientreffungen und Erwidierungen etwas näher vorzustellen, verbunden durch briefliche reitende Posten, die hier allmeist weggeblieben sind, — zusammen mit solchen weggeblieben, die wegen Perlhühneraufzucht und Maschinen-

teilen schreiben, oder: „was habt Ihr um Eure Kirschbäume gebracht, daß sie so prächtig trugen? Mergel, Kalk?“ oder: „Bismarck hat einen Holzzaun am Halse, Ihr hattet doch auch mal einen, wie habt Ihr den herausgebracht?“ Es darf auch einer nicht denken, wenn er von in Barzin gewürdigten Freundschaftswürsten und Pasteten hört, daß die nur immer fürstlich gegessen, aber nicht erwidert seien, bloß weil das nicht auch altemäßig hier verzeichnet wird. An derlei spürsamem Leuten fehlte es ehemals ja nicht, nun werden sie wohl nicht mehr vorhanden sein.

Worauf aber am innersten diese Verwandtschaftspflege beruht, das ist das selbsttreue Familiengedächtnis, das der tiefste Sinn des Adels ist. Wie es lebendig und imperativisch in Bismarck war, das hat er so oft gezeigt, daß für die Familienerinnerungen der märkischen Bismarcks schon länger eine allgemeine Achtsamkeit entstanden ist. Nicht schwächer, vergessener aber stehen hinter dem Denken der Puttkamers all diese lebhaften und anekdotischen Geschichten, auf die bei dem Bilde von Reinfeld, seinen Gesinnungen und seinen Beziehungen hier mitzudeuten ist. Die Erinnerungen vom alten Franz Joachim auf Bersin, Herrn Heinrichs von Reinfeld Vater, den man den beau chevalier genannt; von der neuen Generation, die als Offiziere und schwarze Jäger in den Befreiungskampf gezogen, und wie nach der Franzosenzeit der Atem Gottes durch das Land wehte und gleich einem Sturmwinde wegblies, was unförmlich und überheblich und unrein gewesen war, wofür leider lange Zeit die Höfe der Fürstenwelt so vieles schlimme Beispiel gegeben. Von Karl Gustav, wie Gott sich seiner annahm, als der Arzt ihn hoffnungslos als Sterbenden verließ, und Er ihn dann in einer Nacht frisch und gesund machte; oder wie Karl Gustav mit seinem katholischen Freunde Clemens Brentano über den Papst und seine Unfehlbarkeit zornig stritt. Wie die Brüder und Schwäger einander in die Befehrung zogen, mit machtvoll erleuchteten-

den Reden und Taten und immer dazwischen mit trockenen Wigen (— der eine, noch Spötter, erzählt von seinem gläubig frommen Schäfer, der andre zitiert nur: „Es war auch ein Abt, ein gar kurriger Herr, nur schade, sein Schäfer war klüger als er!“ —). Von den Jungen, wie sie tanzen wollten und nicht daran dachten, daß durch sündigen Tanz der Täufer Johannes ums Leben gekommen; von der lange verwitweten Herrin auf Bersin, der weitem hochangesehenen Frau Emilie v. Puttkamer, geb. v. Below, Heinrichs auf Reinfeld Schwägerin, Johannas geliebter Tante, — wie sie in der preußischen Heimsuchungszeit der Alt-lutheraner die Gesinnungsfreunde herbergte und versteckte und verummte; wie damals die Häuser nach den Verfolgten durchsucht wurden; wie die Gutsfrau den unbescholtenen Hauslehrer in den dickverpelzten Schlitten steckte und mit ihm davonjagte, daß die Gendarmen sattelten und im Schnee hinterdrein preschten, während inzwischen der leidensreiche Prediger zur anderen Seite hinaus geflüchtet ward. Von junger Herzensromantik und ahnender seliger Hoffnung, die in diese Dulderzeiten sieht, von norddeutschen Buchenwäldern und sonnigen Landseen am Walde, wo die Kindheit ihre Poesien träumt oder, wenn die Zeit der großen Wollschur kommt, der Ufersaum lebendig wird, das fröhliche Getümmel ehrbarer Mägde und Knechte die Schafe wäscht. Von der Republik Reinfeld, die sich für eine bigott-aristokratische erklärt, so daß aber jedes Individuum nur seine Meinung denkt. Von der Herrin daselbst, der blauäugigen Frau Littegarde, mit ihren gescheiterten köstlichen Aussprüchen — auch ihrer Tochter Johanna Erbe, wie noch mehr ihre Unabhängigkeit. Als Beispiel nur eine dieser Anekdoten: wie die Gutsfrau nach der täglichen Gewohnheit für die Thren und die Hausleute die Morgenandacht hält und aus einem Buch die Predigt liest, diesmal aber zunehmend unruhig wird und blizende empörte Blicke schießt, endlich aufhört: „Kinder, das ist ja

eine jraßliche Predigt!“ dann aber brav das Buch wieder hochnimmt und gefaßt und pausenlos zu Ende liest. Von Fahrten zu Hochzeit und Taufe, Geburtstag, Begräbnis, all diesen verschieden bewegten, nie abreißen den großen Verwandtengastereien; von Otto v. Bismarck, wie der hochgewachsene, fremde, unheimlich weltmännische, sichere, fühle, unheimlich bezaubernde im Hause zu Reinsfeld steht, als die ahnungslosen Bersinerinnen zum Feiertagsbesuch herübergefahren kommen und am Mittagstisch, Johanna habe sich verlobt, verkündet wird. Von dem großen Minister und Kanzler, Johannas Mann, um den etwas aus der rechten Verwandtennähe Entrücktes von Anfang nie ganz entweichen will, aber der, wo er die Augen einer stolzen und hangen Mutter in den Schlachtbericht der Zeitung starren weiß, mitten in all seinen Geschäften ein unverweilt erkundetes Telegramm vom Hauptquartier aussendet, lang ehe die Feldpost die pommerschen fernen Güter, wo die Saat der Königsoffiziere wächst, erreichen kann.

Laura, Franziska, Charlotte, Emma und die vom Haargold umspinnene Jüngste, Schlangfeinste, Malwine. Die Töchter Bersins, diese in ihrer frommen Anmut echt norddeutsche Mädchenreihe, die um die dunkle Johanna ihren Liebeskult vereint, — nur immer noch inniger, in verheimlicht stiller Eifersucht vereint, als sie wohl spüren, daß, seit es eine Marie v. Thadden gibt, so die Gespielin, die mit ihnen aufwuchs, ihnen nicht mehr gehört. Wertvolle, zum Teil schon ältere oder verwitwete Männer haben die auf dem stattlichen, landschaftschönen Schloßgut aufgewachsenen, aber nach Lehnrecht erb-armen Töchter eine nach der andern heimgeführt. Laura der martyrienreiche unerschrockene Prediger Vasius, auf den die dogmatisch betonteren, für uns schon zurückliegenden Zeiten der Trieg-laffer Gemeinde eingewirkt. Franziska der gesinnungsverwandte, aus dem Dienst geschiedene Auditeur Barschall, der nun nach Einstellung der Verfolgungen Strafanstalts-

direktor in Brandenburg wird und 1849 unter Verzicht auf seine eigene konservative Wahl im Kreise (Brandenburg-Belzig-Zauche) die Bewerbung Bismarcks ausstellt, nachdem der von Schönhausen zu Besuch herübergekommene Gatte Johannas entschlossen der Kusine Franziska unter vier Augen seine Ratlosigkeit gestanden hat, wie und wo er wohl in den wählbaren neuen Landtag hineinkommen könnte, was er so brennend möchte. Es hat noch immer dem großen Bismarck Freude gemacht, die „Kleine“, wie man sie nannte, an diesen Anteil zu erinnern; „ich will auch umarmt werden,“ sagte er, als die Fürstin und Franziska in Reinfeld liebenden Abschied nahmen, „die Kleine hat meine Karriere doch gemacht!“ Sodann als Charlottens Freier der nachbarlich befreundete, ritterliche Herr v. Zanthier, — aus seiner ersten Ehe der Vater jener Eugenie, die Gerhard v. Thaddens Gemahlin wird, der von Johanna so lebhaft geliebten Frau; endlich als Gatten von Emma und Malwine die Herren v. Besser und v. Bandemer.

Dann hat nach lebensreich erfüllten Jahrzehnten die Fürstin den Berliner Jugendkranz zerblättern sehn. Im großen Trauerjahre 1888 kommt der Tod, auch von den Kusinen zwei der jüngeren hinwegzuführen. Laura und Franziska, die der Fürstin am nächsten gleichaltrigen, und Frau Emma v. Besser haben sie überlebt. In ihren späteren, nicht so sehr alten, als kränkenden Tagen hat die Fürstin die Kusinen ihrer Jugend, die ihre gedenkende Liebe nie zu vermissen hatten, noch wieder auf enger erneuernde Art an sich geschlossen. Franziska wünscht sie bei sich, von Stolp aus, in Barzin, und Frau Lasius, ihr „Laurettchen“, die sie durch das Kirchenamt des Gatten in Berlin hatte, ist noch in die Stelle derjenigen Frauenfreundschaft eingerückt, die Johanna das Bedürfnis nach traulicher Herz- und Gedankenvereinigung jeweils am persönlichsten erfüllt. Der Fürstin Söhne, sie

beide, haben nach deren Tode auch hier ein Vermächtnis gehalten, das keiner Bemühung des Zartsinns bedurfte. Graf Wilhelm als der örtlich nächste; bei dem Neubau in Barzin, der seine Freude werden sollte, sagte er: „die Tanten in Stolp sollen dann der erste Besuch sein, der darin logiert!“ Ungern hält man sich zurück, manche so aus der Nähe geschaute Berichte von Fürst Herberts Herzensadel, von seines Bruders munterer, innerlichster Liebenswürdigkeit zu zitieren.

Neun Jahre nach Fürstin Bismarck ist Frau Kirchenrat Lasius dahingeshieden. Frau Landrat Franziska Barschall — wie auch Frau v. Besser — im geistesfrischen höchsten Alter lebt, und einer ehrwürdigen Schicksalsnorme gleich sieht sie auf alle, die sie gesehen und gekannt hat, die Männer und Frauen in den Briefen dieses Buches, die Alten von 1813 und die Jungen von 1870, die auch schon gestorben sind, auf das Haus Bismarck in Aufstieg und Größe und Tragik zurück.

*

„Singerappelt“ nennt Frau v. Bismarck ihre Briefe oft, und wenn auch in jüngeren Jahren mancher von diesen nicht ohne ein wollendes — daher verschämtes, bestrittenes — Vergnügen am Erzählen geschrieben ist, sind sie doch alle hineinend, fliegend rasch; es drängt zur Aussprache, kommt nicht zum Innehalten, Überlegen, zu Absichtlichkeiten. Der Gedanke, daß die Quellenbegierde jemals nach diesen Briefen historische Saugarme ausstrecken könnte, würde sie entsetzt haben, und die Undenkbarkeit solcher Idee bringt uns um die Drastik dessen, was sie darüber gesagt haben würde. Rousseaus öfter zitiertes Wort, daß der Stil der leichten Lebhaftigkeit das Kennzeichen gutgeschriebener Briefe sei, gilt aber auch von ihren, — ohne falsche Bedeutungsüberschätzungen und ohne noch falschere Angste vor der Subalternität der Regeln. Nichts bezeichnender für ihre mit dem Gemeingültigen unbegnügte Originalität, als ihre — wenn

man sich hineinliest: filigranföhlige — Interpunction, die sich ein besonderes Zeichen, den verschieden langen wagherichten Strich, erfindet und mit diesem, sowie mit dem Komma, auf eine ungrammatische Geföhlweise die bloß weiterlaufende Gedanklichkeit unterscheidet von dem unterbrechend Neuen, das hinzutritt. Ähnlich empfindungsmäßig teilt sie die zusammengesetzten Wörter und läßt die von ihr geföhlten Fremdwörter ihrer Lebenssphäre noch in Fremdschrift stehn. Eigentümlichkeiten, die auch wieder nach Stimmungen schwanken und durch die Eilfertigkeit eher noch unwillkürlicher werden, bis sie sich allmählich abschleifen und in der Ablichkeit verschwinden.

Berehrung und Herzenstreue für die verstorbene Fürstin hat sich von den verschiedenen beteiligten Seiten zu dieser Herausgabe entschlossen. Es sind allerdings eine Anzahl der vorliegenden Briefe und aus den mitgeteilten ganze Stücke weggeblieben. Wo der Leser auf das . . . vielleicht als eine Störung stößt, liegen oft lange Seiten begraben. — Neben den Briefen wurden die flüchtigen Nachrichten und Grüße, diese sozusagen telephonischen Zurufe, die der Diener hinbringt, doch nicht rundweg als „unwichtig“ ausgeschlossen: weil uns neben den vorsächlichen und eingestandenermaßen zuweilen sich selber allzusehr nachgebenden Briefen hier die nicht minder eigentliche Persönlichkeit der Fürstin — die mündliche, bündige, unmittelbare — in ihrer magnetischen Weise entgegentritt. Die Herausgabe erblickte im Stofflichen die alleinleitende Richtschnur nicht.

Die kaum oder gar nicht geschichtlichen dritten Personen, die in den Brieftexten auftreten, allgemein nur durch N. N. oder ähnlich anzudeuten, was oft für angebracht gehalten wird, hätte ein heillooses Wirrsal und arge verwechselnde Mißdeutungen herbeigeföhrt, hätte auch die Farben ausgeblichen, die Inhalte verdorrt gemacht. Ebenjowenig ging an, aus den inhaltlichen Mit-

teilungen alles nicht gänzlich Wohl lautende und mit dem Verhalten der Menschen Zufriedene wegzustreichen, mit andern Worten die Anschauungen und die Äußerungen der Fürstin nur von der einen Seite zu zeigen. Das Bild, das aus den Briefen spiegelt, durfte nicht derart verschoben, nicht verfälscht werden. Vieles, worauf es nicht so ankommt, ist weggelassen; naheliegende Rücksichten, die bei historischen Briefen von Staatsmännern nicht in Betracht kommen, haben oft ungesundeste Zeugnisse des Humors der Fürstin nicht ohne Schmerzen ausgeschieden. Aber der Herausgeber fühlte sich doch immer seiner Aufgabe meistverpflichtet, die lebensechte Persönlichkeit zur Darstellung durch sie selbst zu bringen, und so ist manches, entgegen anderen Regungen, mit Überlegung nicht bei Seite gelassen worden, um an der Aufrichtigkeit und an der Art der Fürstin nichts durch subjektive Abstriche zu mindern, wenn dies der Fall sein würde. Unwichtige Namen, als zu diesem Zweck nicht notwendig, konnten verschleiert werden. Es handelt sich da bei allem nur um Dritte. Dagegen ist, wie ich hiermit erkläre, keine vertrauliche Mitteilung oder Äußerung unterdrückt worden aus Rücksichten auf die Brieffschreiberin oder auf Bismarck und die Söhne, nichts, was über sie das Urteil mehrt. Man kann sich also überzeugen, ob hierbei „Bedenken“ zu überwinden gewesen sind. Gardinenlos sieht man dem mächtigsten, einflußreichsten Manne, aus der Nähe der Freundschaften und Verwandtschaften, in sein Haus hinein.

Trotz den Kürzungen findet man von allem, was den Briefen eigentümlich ist und sich in ihnen gerne wiederholt, die hinlänglichen Proben. So auch von den charakteristischen Besorgungen, die schon in das erste Mädchenbrieflein sehn, den die Freunde der Fürstin durchs Leben begleitenden Aufträgen oder „Kommissionen“. (Bismarck an seine Frau, 6. 3. 51: „Wenn Du mir nicht

mit dem nächsten Brief eine Commission schickst, so liebst Du mich nicht. Räsonniren und bedauert werden will ich deshalb aber doch, wenn ich sie besorgt habe“.)

In den Anmerkungen beziehen sich die Erwähnungen Herrn Rob. v. Keudells mehrfach auf sein schönes Buch: Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846—1872. Stuttgart, Spemann, 1901.

Die Mitteilung der an Frau v. Eisendecker gerichteten Briefe wird den S. 16 genannten Damen, ihren Töchtern, verdankt; die der Briefe an Frau Marie Meister ihrer Tochter, Frau Maximiliane vom Rath. Sehr viel, doch nicht der alleinige Dank für die Belegung des personalen Hintergrundes mündet zusammen bei Frau Franziska Barschall und vollends bei der Tochter ihrer Schwester Charlotte v. Zanthier, Frau Anna v. Bonin auf Schönwerder, die aus ihren lebendig reichen jungen Erinnerungen und als geschichtsstolze deutsche und preußische Frau den Plan des Buches zuerst gestaltet und ihn mit dem Herausgeber besprochen hat.

Stammtafeln

v. Puttkamer

Franz Joachim, gen. le beau chevalier, auf Berlin
verm. mit Charlotte v. Meiß

Franz auf Berlin
† 1834
verm. mit
Emilie v. Below
aus Gatz

Heinrich auf Reinfeld, geb. 1789, † 1871
verm. mit Luigarde v. Glasenapp

Franz, † als Kind
Johanna, geb. 11. 4. 1824,
† 27. 11. 1894, verm. 28. 7.
1847 mit Otto v. Bismard

Ulrike, verm. mit
Gustav v. Below auf
Reddentin

Kinder, darunter
Therese, verm. mit
Moritz v. Blandenburg

Gustav auf Berlin
† 1879
verm. mit

1. Mathilde v. Böhln
2. Anna v. Trebra

Bernhard (General)
† 1804
verm. mit

Elisabeth v. Puttkamer („Gieschen“)

Laura
† 1903
verm. mit

Kirchenrat
Lafius

Franziska
verm. mit

Landrat
Barfchall

Charlotte
† 1888
verm.

v. Zanthier
(f. d.)

Emma
verm.
v. Besser

v. Bandemer

Elisabeth
(„Gieschen“)

Malwine
† 1888
verm.

v. Below

<p>Karl Gustav auf Gah, Redentin, Seehof ic. verm. mit Eleonore v. Boedike</p>	<p style="text-align: center;">Hohendorfer Zweig</p> <p>Alexander Jeannette, † 1879</p>
<p>Friederike verm. v. Blumenthal</p> <p>4 Söhne, darunter der Feldmarschall Graf Leo v. Blumenthal</p>	<p>Emilie verm. mit Franz v. Puttkamer auf Bersin (f. d.)</p> <p>Gustav auf Redentin verm. mit Ulrike v. Puttkamer aus Bersin</p>
	<p>Albert Cäcilie Therese, † 1908 verm. als zweite Frau mit Moriz v. Blandenburg auf Zimmerhausen † 1888</p>
	<p>zweiter Sohn: Günther auf Zimmer- hausen, verm. mit Karoline v. Willow (f. „v. Zanthjer“)</p>

v. Zanthier

Hans Eugen, auf Carstiniß, später Broken, geb. 1801, † 1872
verm. mit 1. Freim Karoline v. Gemmingen

2. Charlotte v. Buttamer aus Berlin

(1) Eugenie, † 1908
verm. mit
Gerhard v. Thadden
† 1873

(1) Paul, † 1906

(1) Clara, † 1883
verm. mit D. v. Bülow
auf Döberitz

(2) drei Kinder, darunter
Anna, verm. mit
Konrad v. Borin auf
Schönwerder

Kinder, darunter Karoline
verm. mit Günther
v. Blandenburg auf
Zimmerhausen

Verzeichnis

(ohne die ständig vorkommenden Familien und Namen)

- Abeken, Heincr., preuß. Geh.
Legationsrat 259.
- Adelheid (Harder), Hausfräulein
in Reinfeld 199 u. ö.
- Albrecht, Prinz von Preußen 214.
- Alexander II., russ. Kaiser 144.
280, seine Gemahlin Marie,
geb. Prinzessin von Hessen-
Darmstadt 144. 149. 162.
- Alexandra, Witwe Kaiser Niko-
laus' I. 138. 143.
- v. Alvensleben 88.
- Anna, Tochter des Prinzen Karl
von Preußen, Landgräfin von
Hessen 183.
- Anschütz, Josephine, geb. Kette,
Sängerin 63.
- v. Arnim-Boitzenburg, Grafen
277, s. auch Savigny und
Stolberg.
- Ärzte 83. 87. 91. 95. 100. 115.
134. 188. 252. 295. 309.
- Auerbach, Berthold 100. 158. 185.
- Augusta, Königin von Preußen,
geb. Prinzessin von Sachsen-
Weimar, Gemahlin Kaiser
Wilhelms I. 209.
- Barth, Gouvernante (145.)
164. 166.
- Bauer, Klara („Karl Dettlef“)
295.
- Baumann, Sängcr 27. 33.
- Beethoven 24. 63. 175.
- v. Behr 218. 235.
- Behrend 215.
- v. Below-Hohendorf 22. 25. 39.
40. 93 ff. 239. 316.
- Benede, Dr., Arzt 89. 91.
- v. Bentivegni, Frä. Theresie 107.
- Berge-dorf 282.
- Berna 185.
- v. Bernstorff, Graf Albrecht,
preuß. Staatsmann, 1861
Minister des Auswärtigen, seit
1862 Botschafter in London,
und Frau 163.
- Bertheau 143. 146. 147. 159.
- Behwitz: v. Zikewitsches Gu
nahe Barzin.
- v. Bethmann, Moriz, Frank-
furter Bankier, und Frau 81.
88. 99. 114. 123.
- Biarritz 168. 177. 182—187.
- v. Bismarck-Böhlen, Graf Karl
192. 194. 255. 275.
- Blaß 30. 33.
- Bleichröder, Gerson, Bankier
198. 215.
- v. Blittersdorff 195. 196. 202.
245. 300.
- v. Blumenthal 31. 50. 169. 191.
204. Anna, verm. v. Böhn,
s. dort.

Bninsky, Graf 215.
 v. Bodenschwingh, Karl, preuß.
 Finanzminister 189.
 v. Böhn-Sagerke, Frau Anna,
 geb. v. Blumenthal aus
 Quadenburg 65. 67.
 v. Bonin 294. 313.
 Bonn 14. 202. 203. 207. 210.
 v. Borde, gräfl. Familie 175. —
 Graf Philipp, Attaché 44.
 Brachmann, Pastor 337.
 Brachvogel, Ab. Emil 178.
 Braune, Hauslehrer, Pastor 192.
 Brentano, Clemens 154. 302.
 351. — Marie 44.
 v. Brinden 259. 263.
 Bucher, Lothar („Büchlein“)
 208. 210. 226. 246. 257—259.
 263. 269. 270. 275. 289. 338.
 Büchsel, Karl, Prediger in Berlin,
 später Generalsuperintendent
 131.
 v. Bülow, Bernh., mecklenb.
 Bundestagsgesandter, später
 Reichs- Staatssekretär, und
 Frau 63. 80. 81. 93. 99. 164.
 185. 195. 240. 269. — Bern-
 hard, der spätere Reichs-
 kanzler 240.
 v. Bülow, Rat im Ministerium
 257.
 v. Bülow-Döberitz, D., und
 Frau Clara, geb. v. Zanthier
 203. 296. 297. 300.
 Bumke, Arzt 295.
 Bürger 216.
 Bütschlj. Frankfurter Geschäfts-
 leute.
 v. Canitz, Frhr. Karl, preuß.
 Diplomat 66. 317.
 Cantred, v. Köllersches Gut
 239.

Canz, Wilhelmine 32. 33. 37.
 42.
 v. Carolath, Prinzessin 201.
 v. Chelius, Frau des General-
 adjutanten, Tochter des Mi-
 nisters v. Puttkamer 327.
 Christ, Frankfurter Kaufmann
 84.
 Chrysander, Dr., Arzt, Sekretär
 bei Bismard 340.
 v. Cieszkowski 155.
 Detlef s. Bauer.
 Devrient, Ludwig 44.
 Dickens 198.
 v. Dieß, Gustav, Oberpräsidial-
 rat in Koblenz 27. 57.
 v. Dönhoff, Grafen 201. 204.
 205. 212. 235. 250. 259. 261.
 v. Dörnberg, kurhessischer Ge-
 sandter am Bundestag, und
 Frau 93. 99.
 Dufay, Frankfurter Familie 99.
 v. Dungern, nassauischer Ge-
 sandter am Bundestag, und
 Frau 99.
 v. Egloffstein 227.
 v. Einstedel, Graf 239. 259.
 Eliot, George (Mary) = Ann
 Evans), Verf. von „Adam
 Bede“ und „The mill on the
 floss“ 178.
 Engel, Jäger 157.
 v. Eulenburg, Graf Friedr.
 Albr., preuß. Staatsmann,
 Generalkonsul in Warschau,
 Begleiter der preuß. Expedi-
 tion 1860—61 nach Ostasien,
 1862—78 Minister des Innern
 100. 165. 197. 261. 275. —
 — Graf Wendt 205. 255. 259.
 275. 280. 283. 286. 290.

v. Fonton, russischer Diplomat 88.
 Frankfurter Geschäftsleute 16.
 24 f. 31. 39. 51. 53. 70. 82.
 84. 107. 140. 308. 309.
 Franz Josef, Kaiser 253. 320.
 Freiligrath 2.
 Frerichs, Fr. Th., Berliner
 Kliniker 115. 117. 121.
 Frey, Dr., Arzt a. d. Schweiz
 228. 229.
 Frentag, Gustav 181.
 Friedrich Karl, Prinzessin 330.
 342.
 Friedrich Wilhelm IV., König
 49. 66.
 Friedrich Wilhelm, Prinz, Kron-
 prinz, Kaiser Friedrich 213.
 326. — Seine Gemahlin
 Viktoria 76.
 v. Fritsch, Gesandter für Sachsen-
 Weimar am Bundestag, und
 Familie 81.
 Gambiner: v. Bandemer.
 Gerstäcker 114.
 Gichtelianerfette 25. 107.
 v. Glümer, Claire 265.
 Goethe 48.
 Grimm, Hermann 69.
 Grünwaldt, estländische Familie
 („von“?) 147.
 v. Guaita, Frankfurter Familie
 44. 81. 99.
 v. Haack, Gräfin Virginia, Hof-
 dame der Prinzessin Karl 236.
 Händel 62.
 Hasselbach 12.
 v. Hasfeldt, Grafen 201. 245.
 Hauff, Wilhelm 149.
 Handt 63.
 Heidelberg 13. 14.
 Heinrich, Diener 247. 284. 290.

Selene, Großfürstin, württem-
 bergische Prinzessin 149.
 Hense, Paul 70. 113. 164. 216.
 Höfer, Edmund 127. 128. 181.
 Hohenthal, Graf 327.
 v. Holstein, preuß. Diplomat,
 Beamter des Auswärtigen
 Amts 200. 212. 297. 299.
 v. Holtei, Karl 45. 48. 50. 52.
 58. 59.
 Jean Paul 18. 168.
 Jenny (Fatio, geopr. Fassio),
 französische Schweizerin, Gou-
 vernante, später Hausdame
 105 u. ö.
 Jensen, Wilhelm 256. 264. 265.
 Ismael Pascha, Kediwe 269.
 v. Kanitz s. Canitz.
 (Karl, Prinz von Preußen)
 Prinzessin K., geb. Prinzessin
 Marie von Sachsen-Weimar
 183. 197. 213.
 v. Keudell, Robert 27. 57. 59.
 65. 77. 135. 137. 138. 146.
 173. 175. 178. 180. 183. 191.
 192. 194. 204. 205. 213. 226.
 255. 275. 280, seine Frau
 206. 213.
 Kenyerlingt, auch Kenyerling,
 furländische gräfliche Familie,
 Alexander, Hermann, Wanda
 156. 192—194. 245. 255. 259.
 275. Der Ritterschaftshaupt-
 mann S. 156 ist Graf Alex-
 ander, der seit 1847 in Est-
 land, auf Raitüll, lebte. Er ist
 wissenschaftlich als Zoologe u.
 Forschungsreisender bekannt.
 Kirchenpauer, G. H., Hamburger
 Bürgermeister und Gesandter
 am Bundestag, und Frau 19.

- Kleinschmidt, Homöopath 177.
 v. Kleist-Regow, Hans, u. Frau Charlotte 8—10. 22.
 v. Klüber, Attaché 81. 82. 83. 88. 93. 99. 105. 116. 118. 121. 122. 129. 149. 198.
 Koch, Frau Konsul, Frankfurt 17. 81. 93. 99. 113. 151, ihr Sohn Christian 150.
 v. Könneritz, sächs. Diplomat 132.
 Konservative Partei 260. 286.
 v. Kübeck, Freiherr, österr. Gesandter am Bundestag, und Frau 80.
 Küssel, Valerie 283.
- Labouchère, Henry, englischer Diplomat, dann Journalist und Herausgeber der „Truth“, bekannt als Standalfreudig 167.
 v. Landsberg, Hugo 255. 275.
 Lazarus, Arzt 291.
 v. Lehndorff, Graf 173. 204. 230. 255. 259. 282. 300.
 Lenau 24.
 Lewald, Fanny 301.
- Lieschen: Tochter von Herrn Alfred v. Bandemer auf Weitenhagen und Frau Malwine, geb. v. Puttkamer aus Berlin, mit dem 1888 verwitweten Vater in Stolp lebend, ein Herzensliebbling der Fürstin in dieser späten Zeit 331. 337. — In früheren Jahren ist „Lieschen“ Frau Bernhard v. Puttkamer, vgl. S. 133, Ann.
- Lind, Jenny 4. 5.
 Lindenfels 34.
 Loulou: geb. v. Lud, Frau des Husarenkommandeurs v. Schend 81. 93. 99.
- Lucca, Pauline, Sängerin 173.
 Lucius, Eugen, Dr. 16. 137. 187. 292. 304. 306.
 v. Lucius, Robert, Abgeordneter, später Minister 300.
 Lumley, engl. Diplomat 167.
 v. Lynar, Graf Herm. Maxim., Attaché 118.
- Magchen: Frau Magdalena Schneider, aus der v. Belowschen Familie zu Seehof 324. 337.
- Malet, Sir Alexander, engl. Gesandter am Bundestag, und Frau (Eltern des späteren Botschafters in Berlin) 71. 88. 114.
- Marshall v. Biberstein, Freiherr, badischer Gesandter am Bundestag, und Frau 38. 50.
 v. d. Marwitz, Georg, zuletzt Generalinspekteur der Kavallerie, als Sänger gesellschaftlich berühmt 327.
- v. Massow 75.
 Mattei, Ernesto, ital. Musiklehrer 2.
- Mendelssohn-Bartholdy, Felix 175.
 v. Mengden, Freiherr, russischer Legationssekretär, und Frau 80. 81. 83. 88. 90. 93. 99. 147. 164.
- Mehler, W., Frankfurter Bankier, und Familie 64. 71. 81. 113. 114, s. a. Schlippenbach.
- Meyerbeer 63.
 Mießner, Geh. Postrat 284.
 v. Mittelstädt 2. 3. 13. 28.
- Molstow: v. Blittersdorffsches Gut unweit Zimmerhausen und Bahnerow.

- v. Monteſſuy, franz. Geſandter am Bundestag ſeit 1855, und Frau 147.
- „Moritz“, Frau, ſ. Bethmann.
- Motley, John Lothrop, amerik. Diplomat u. Hiſtoriker, Bismarck's Freund ſeit der Göttinger Studentenzeit, und Frau 255.
- Mozart 158.
- v. Mühler, preuß. Miniſter 189.
- Müllensiefen, Prediger 131.
- Müller, Wolfgang, von Königs- winter 37. 41. 225.
- Mumm, Frankfurter Familie 183.
- v. Münch-Bellinghauſen, Graf, öſterr. Diplomat, u. Frau 80.
- Münſter, Graf Georg, Botſchafter 313.
- Napoleon III. 184. 230.
- Raffauſche Regierung 89.
- Rathuſius, Marie 45. 48. 58.
- v. Neſſelrode, Graf Karl Rob., ruſſiſcher Reichskanzler a. D. 145.
- v. Noſtiß, Frau 19. 34. 81. 161.
- v. Oberniß, Poſtrat, dann Geheimrat 131. 146. 183. 217. 224. 235. 239. 243. 259. 269. 300.
- Oldenburger ſ. Peter.
- Olympia ſ. Uſedom.
- v. Orſen-Leppin, mecklenburg. Geſandter am Bundestag, und Frau 58.
- v. Orſen, Kammerherr 73. 283. 285.
- Oskar II., König (1873) von Schweden 281.
- v. d. Oſten, Grafen 300.
- v. Perponcher-Sedlnitzky, Graf Wilh., preuß. Diplomat, und Frau, geb. Gräfin Malhan 111.
- Peter, Großherzog von Oldenburg 201. 237. 255, ſeine Gemahlin Eliſabeth 237.
- Peterſen, Hamburger Bürgermeiſter 340.
- Petrowiſch, Lyriker und Rezi- tator 324.
- v. d. Pfordten, Freiherr, bayr. Geſandter ſeit 1859 am Bun- destag, und Frau 80.
- v. Pfuſterſchmidt, Sekretär der öſterr. Geſandtschaft am Bun- destag 81. 83.
- Phipp: Philipp v. Bismarck aus Kütz.
- Platze, Frau Major 22.
- v. Plessen, Freiherr, däniſcher Diplomat 132.
- v. Plessen 212. 249. 275.
- v. Pilar und Frau Bertha, geb. v. Ungern-Sternberg 138.
- v. Ponda 109. Er iſt wohl auch der Freund des Onkels S. 107; Bismarck nennt ihn (früher) einmal deſſen Adjutanten.
- Raabe, Wilhelm („Corvinus“) 176.
- v. Rabe 201.
- v. Radowiß, preuß. Diplomat, Sohn des Generals und Staatsmanns aus der Um- gebung Friedrich-Wilhelms IV. 259.
- v. Redow, Eugenie 17—25. 28. 73. 168. 171. 204. 236. 289.
- Redow: v. Köllersches Gut in Pommern.
- Reichenau, Rudolf 146. 149.

- Reichstag 222. 248. 251. 275. 311.
- v. Reinhard, Freiherr, württ. Gesandter am Bundestag, und Frau 19. 27. 53. 56. 81. 93. 99.
- v. Reutern, deutschrussische Familie 146, in Frankfurt lebender Bildhauer mit Frau 23. 147.
- Roger, Sänger 27. 33.
- v. Roon, Albrecht, preuß. Kriegsminister, Graf, und Familie 189. 239. 268, Graf Walde- mar 175, Gräfin Magdalena, geb. v. Blandenburg 153. 174. 175. 189.
- v. Rosenberg 201. 204. 259.
- Roth v. Schreckenstein, Freiherren 71. 181. 208. 209. 245.
- Rothschild, Baron, Bankier in Frankfurt, und Frau 88. 185. Rückert 312.
- Sauer, Prediger, und Familie 38. 316.
- v. Savigny, Karl Friedr., preuß. Gesandter seit 1864 am Bundestag, und Frau, geb. Gräfin Arnim-Boitzenburg 182. 183. 185.
- Scaria, Emil, Sänger 311.
- v. Schele, Freiherr Ed., hannov. Gesandter am Bundestag 81. 88. 90. 93. 99. 118. 164.
- v. Scherff, niederländ. Gesandter am Bundestag für Luxemburg, und Frau 88. 99.
- Scherr, Johannes 181.
- v. Schlabrendorff, Frä. Leontine 28. 61.
- v. Schleinitz, Freiherr Alexander, preuß. Minister des Auswärtigen 100. 117.
- v. Schleinitz, Freiherr Georg, Marineoffizier, später Admiral 178.
- v. Schlippenbach, Gräfin, geb. Meßler 71. 306.
- v. Schlözer, Kurd, preuß. Diplomat 136. 151. 264.
- „Schnaps“, wahrscheinlich Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin 158.
- v. Schreckenstein s. Roth.
- v. Schrenck, Freiherr Karl, bayr. Gesandter am Bundestag, und Frau 19. 185.
- v. Schrenck (Petersburg, Frau) 159.
- Schubert, Franz 18.
- Schuwaloff, Graf Peter, russ. Botschafter in London 279.
- Schweden s. Oskar.
- Schweninger, Ernst, Dr., Arzt 315. 323. 326. 327. 334. 340.
- Scipio s. Wartensleben.
- Sedlmayr, Gabriel, Spatenbräu 298.
- v. Selchow, preuß. Minister 189.
- Smidt, Heinrich 44.
- Solms, Graf, preuß. Diplomat 136.
- Spangenberg, Paul, Maler, Prof., und Frau 318. 329. 337.
- v. Spitzemberg, Freiherr, württemberg. Geschäftsträger in Petersburg, und Frau 143. 147. 259. 300.
- v. Stolberg, Graf Eberhard und Gräfin Marie 183. 184. 239. 246. 249, ihr Sohn Graf Udo 246, seine Gemahlin geb. Gräfin v. Arnim-Boitzenburg 246.
- Storm, Theodor 24.
- Strachwitz, Graf 239. 240.

Strud, Dr., Arzt 26. 33. 59.
72. 81. 87. 90. 91. 99. 111.
176. 177. 180. 182. 184. 187.
208. 213. 218. 219. 244. 246.
254. 255. 258. 259. 271. 274.
275. 287. 288. 295. 300. 301.
303. 309.

v. Szczepanski 114.

v. Tallenay, Marquis, französische
Gesandter am Bundestag 88.

Thiersch, H. W., Theologe 3.

Thun, Graf, österr. Staatsmann,
1850—52 Gesandter am Bundestag,
1857—63 Gesandter in Petersburg,
und Frau Leopoldine, geb. Gräfin v.
Lamberg 147.

Tiedemann (v.), Christoph, Geheimrat 299.

Traube, Ludw., Professor der
Medizin 115.

v. Trescow 215.

Tristan und Isolde (Gottfried
von Straßburg) 37. 41. 42.

Turgeneff 216.

Twardowski 118.

v. Anruh, Bogislav 81. 93.

v. Usedom, preuß. Diplomat,
Bismarcks Nachfolger am
Bundestag, und Frau Olympia,
aus englischer Familie
(Malcolm) 80. 88. 114. 163. 167.

v. Varnbüler, württembergische
Freiherrnfamilie 255.

Behsemeier, Arzt 213.

Viktor Emanuel II., König von
Italien 266.

Willwood, Kastellan in Reinfeld 247. 270.

„Vommel“ (254), anscheinend
gleichbedeutend mit dem
niederdeutschen fummel, fummelig
usw.

Wagener, Herm., preußischer
Publizist und konservativer
Politiker, 1866—73 vortragender
Rat im Staatsministerium 246.

v. Waldersee, Graf 223.

v. Wallenberg, Frau, geb
v. Kochow 310. 327.

Warnbüler s. Varnbüler.

v. Wartensleben, Graf 201.
212. 259.

Wehner, Prediger in Frankfurt 81.

Wenzel (v.), preuß. Legationsrat,
und Frau 78. 81. 83.
88. 99. 114. 115. 118. 121.
164. 183.

Westphal, Förster 199. 231.

Wilbrandt, Adolf 301.

v. Wildenbruch, Ernst 329.

Wildermuth, Ottilie 113.

Wilhelm I., Prinzregent, König,
Kaiser 91. 117. 125. 161. 186.
194. 248. 289. 306. 316. 325.

Wilhelm, Prinz von Mecklenburg-Schwerin 158. 198.

v. Woedtke 257. 300.

Wohltätigkeitsfeste 157. 197.
198. 324. 327.

v. Wurmb 327.

Wussow: v. Dewitzches Gut.

Zander, Präsident 313.

Zitelmann, D. K., Hilfsarbeiter
bei der preußischen Gesandtschaft,
später Geh. Regierungsrat 44. 48. 52. 81.

v. Zizewitz 66. 203. 220. 329.

Erinnerungen an Bismarck

Aufzeichnungen von Mitarbeitern und
Freunden des Fürsten, mit einem
Anhang von Dokumenten und Briefen

In Verbindung mit A. v. Brauer gesammelt
von Erich Marcks und Karl Alex. v. Müller

Mit einem Bildnis Bismarcks nach Franz
von Lenbach und dem Faksimile eines Briefes
Geheftet M 8.—, in Halbleder geb. M 10.50

Nächst Bismarcks eigenen „Gedanken und Erinnerungen“ dürfte in der gesamten Bismarckliteratur diesen „Erinnerungen an Bismarck“, zu denen die angesehensten noch lebenden Mitarbeiter und Freunde des Fürsten Beiträge geliefert haben, der erste Rang zuerkannt werden. Plastisch und lebensvoll tritt dem Leser das Bild des großen Staatsmannes und Menschen aus den Aufzeichnungen seiner Nächsten entgegen, die als Mitarbeiter und Freunde, als Ärzte und Seelsorger häufiger und besser als andere einen Blick in die Seele des Gewaltigen haben tun dürfen.

Aus dem reichen Inhalt sei genannt:

Erzellenz Krauel, Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck — Erzellenz Raschdau, Meine ersten dienstlichen Beziehungen zu Fürst Bismarck — Staatsminister a. D. A. von Brauer, Zwei Monate Dienst in Friedrichsruh — Erzellenz Michahelles, Mein erster Besuch in Friedrichsruh — G. Fürst Henckel von Donnerstarn, Eine Unterredung mit Bismarck im August 1870 u. v. a.

Das Buch wird als ein Erinnerungswerk von bleibendem Wert sich einen ersten Platz in der Bismarckliteratur erobern

Helmuth von Moltkes Briefe an seine Braut und Frau

Neue billige Ausgabe in einem Bande
Mit einem Bildnis der Frau von Moltke

In Leinen gebunden M 5.—

„Der Zauber dieser Briefe liegt in der fast idyllisch anmutenden Einfachheit ihres Inhalts und Ausdrucks, in dem wohlthuend aus ihnen leuchtenden Geist einer traulichen, sonnigheiteren Lebenspoesie. Aller Ruhmesglanz des mächtigen Feldherrn entschwindet beinahe unsern Blicken, und von jeder Seite spricht nur die milde Weisheit, der unvergleichlich schlichte Sinn einer harmonisch in sich gefesteten Innerlichkeit, das herzwinnende Bild eines in seiner Größe auch liebenswert guten, gemütswarmen, seelen- und sittenreinen Menschen.“

(Illustrierte Zeitung, Leipzig.)

„Wer sein Herz an einem Menschen erfreuen will, der nicht bloß Genie, sondern auch ein goldenes Gemüt gehabt hat, wer sich erheben will an dieser spartanischen Tugend und milden Nächstenliebe, der lese aufmerksam den Band; er wird ihm eine Quelle reinen Genusses werden. Aus diesen Briefen spricht der ideale Übermensch zu uns, der besser, stärker und bescheidener ist als die anderen. Man sollte einen Auszug von Moltkes Briefen schon die Knaben in der Schule lesen lassen, denn es ist mehr antike Größe darin als in manchen Klassikern, die ihnen eingepaukt werden.“

(Neues Wiener Tagblatt.)

**Ein prächtiges Geschenkbuch für
deutsche Frauen und Mädchen**

